Sebastian Schaar

Christian Friedrich Frenzel (1780–1864)

Erinnerungen eines sächsischen Infanteristen an die napoleonischen Kriege

Edition und Kommentar

Bausteine

11

THELEM

Sebastian Schaar

Christian Friedrich Frenzel (1780–1864)

THELEM

Bausteine aus dem Institut für
Sächsische Geschichte und Volkskunde
Kleine Schriften zur sächsischen
Geschichte und Volkskunde

Herausgegeben von Enno Bünz,
Winfried Müller, Martina Schattkowsky und
Manfred Seifert

Bd. 11

Sebastian Schaar

Christian Friedrich Frenzel (1780–1864)

Erinnerungen eines sächsischen Infanteristen an die napoleonischen Kriege

Edition und Kommentar

THELEM
Dresden 2008

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter http://dnb.ddb.de abrufbar.

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the Internet at http://dnb.ddb.de.

ISBN 978-3-939888-11-6

Redaktion: Sebastian Schaar, Manfred Seifert
Satz: Nadine Kulbe

© 2008 w. e. b. Universitätsverlag & Buchhandel
Eckhard Richter & Co. OHG
Bergstr. 70 | D-01069 Dresden
Tel.: 0351/4 72 14 63 | Fax: 0351/4 72 14 65
http://www.web-univerlag.de
Thelem ist ein Imprint von w. e. b.
Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.
Gesamtherstellung: w. e. b.
Made in Germany.

Inhalt

Vorwort 9

1 **Einführung** 11

2 **Zur Forschungstradition** 13
2.1 Sächsische Militärgeschichtsschreibung zu den napoleonischen Kriegen 13
2.2 Selbstzeugnisse 17

3 **Der Autor und sein Werk** 21
3.1 Herkunft, Karriere und Tod des Christian Friedrich Frenzel 21
3.2 Motive der Niederschrift 26
3.3 Entstehung, Zustand und Verbleib des Selbstzeugnisses 28

4 **Zur Wahrnehmung der napoleonischen Kriege durch den einfachen Soldaten** 31
4.1 Exerzieren und Kantonieren 31
4.2 Land und Leute 32
4.3 Religion und Glaube 34
4.4 Marsch und Kampf 36

5 **Edition und Kommentar** 43

5.1 In Sachsen 1780–1805 43
5.2 Jena 1806 58
5.3 Danzig 1807 62
5.4 Österreich 1809 82
5.5 Russland 1812 99
5.6 Auf deutschem Boden 1813 151

6 **Abkürzungsverzeichnis** 179

7 **Quellen- und Literaturverzeichnis** 181

Register 193

Orte 193
Personen 197

Aller Gleichmut der Philosophen entsprang aus der Notwendigkeit des Sterbens. Sie meinten, dass man gutwillig gehen müsse, wohin zu gehen man nicht umhin könne, und da sie ihr Leben nicht verewigen konnten, so unterließen sie nichts, um ihren Ruhm zu verewigen und aus dem Schiffbruch zu retten, was vor ihm bewahrt werden kann. Begnügen wir uns doch, um gute Miene zu machen, uns nicht selber alles zu sagen, was wir vom Tode denken, und erhoffen wir mehr von unserm Gemüt als von jenen schwachen Vernunftgründen, die uns vorspiegeln, wir könnten dem Tod mit Gleichgültigkeit nahen. Der Ruhm, standhaft zu sterben, die Hoffnung, betrauert zu werden, der Wunsch, einen guten Ruf zu hinterlassen, die Gewissheit, vom Elend des Lebens befreit zu werden und nicht mehr von den Launen des Schicksals abzuhängen, sind Mittel, die man nicht verschmähen darf. Aber man darf nicht glauben, dass sie unfehlbar sind. Sie flößen uns Mut ein, wie oft eine einfache Hecke im Kriege denen, welche sich einem Platz nähern sollen, von dem aus geschossen wird: ist man noch fern, so bildet man sich ein, sie könne Deckung geben, aber wenn man näher kommt, findet man, dass sie nur ein schwacher Schutz ist. Wir schmeicheln uns, wenn wir glauben, dass der Tod uns in der Nähe so erscheine, wie wir ihn aus der Ferne beurteilen, und dass unsre Gefühle, die nichts andres als Schwäche sind, stark genug seien, um nicht durch die schwerste aller Prüfungen getroffen zu werden.

François VI., Duc de La Rochefoucauld, Prince de Marcillac 1665

Vorwort

Der vorliegende Beitrag ist die Überarbeitung meiner wissenschaftlichen Arbeit, die im Wintersemester 2002/2003 am Historischen Seminar der Universität Leipzig angenommen wurde. Ich danke den Menschen, die mir halfen, sie zu veröffentlichen. An erster Stelle steht Professor Dr. Enno Bünz, der meine Studien betreute. Er tat von Anfang an mehr als seine Pflicht. Des Weiteren danke ich Olaf Schaubs und Thomas Leschner, zwei »alten Füchsen« in Sachen Sächsische Armee. Sie öffneten mir ihre bedeutenden Sammlungen und ließen sich wiederholt auf Diskussionen mit mir ein. Nicht zuletzt danke ich Hendryk Loose, dem Bruder *Chasseur*. Umgeben von einer Aura kritischer Distanz wies er mich auf inhaltliche Unklarheiten hin. Sylvia Kretzschmar und Ulrike Witten danke ich für ihr Verständnis. Sie brachten mir schonend bei, dass meine Auffassungen von der deutschen Rechtschreibung nicht in jedem Fall den Normen entsprechen. Marcus Staude übernahm die Endredaktion.

Ein gesonderter Dank gilt den Archivaren des Sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden. Sie zeigten jene Großzügigkeit, die wir seit Ewigkeiten[1] schätzen.

Dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. und den Herausgebern der Reihe »Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde. Kleine Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde«, Enno Bünz, Winfried Müller, Martina Schattkowsky und Manfred Seifert, danke ich für die Aufnahme meiner Arbeit.

Leipzig, im Sommer 2007
Sebastian Schaar

1 Vgl. Bloch, Handschriftenausleihe.

1 Einführung

So will ich nach meinen schlichten Wissen oder Kentnissen, so viel als ich darbei mitgemacht habe, mich darüber aussprechen. So bescheiden kommentierte Christian Friedrich Frenzel (1780–1864) seine Aufzeichnungen. Aus heutiger Sicht besitzt sein Zeugnis Seltenheitswert. Sicher, zwischen 1830 und 1866, in der zweiten Memoirenflut zu den napoleonischen Kriegen verfassten viele niedere militärische Dienstgrade autobiografische Zeugnisse (siehe Kapitel 2). Aber nur wenige konnten von bedeutenden kriegerischen Handlungen berichten. Bei unserem Autor sieht das anders aus: Er überlebte zwölf Dienstjahre und außergewöhnlich viele Schlachten. Dass er sie auch noch ausführlich beschreiben konnte, ist für einen einfachen Soldaten seiner Herkunft ungewöhnlich. Ich kenne kein vergleichbares Selbstzeugnis eines sächsischen Schützen der napoleonischen Zeit, das die Zeiten überdauert hat.

Inhaltlich orientiert sich der Text an der Vita des Autors (siehe Kapitel 3). Er ist in Schlettau geboren und absolvierte eine Posamentierlehre in Annaberg. 1799 begann seine Dienstzeit beim Kurfürstlich Sächsischen Infanterieregiment »Prinz Maximilian« in Mittweida. In dessen Reihen nahm er an den Exerzierlagern von 1802 und 1803 teil. Als Kompanieschütze kämpfte er 1806 bei Jena, 1807 um Danzig und 1809 in Österreich. Im Zuge der Umstrukturierung der sächsischen Armee versetzte man ihn zum Königlich Sächsischen Infanterieregiment »Prinz Clemens«. 1812 zog er mit nach Russland. Nach der Schlacht bei Leipzig 1813 endete seine Dienstzeit. Hier enden auch seine Aufzeichnungen, die er Mitte des 19. Jahrhunderts in Annaberg zu Papier gebracht hat. Fortan kursierten sie als eine Art »Lesezirkel« unter seinen Kameraden. Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts lagern sie im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden.

In Auswertung des Selbstzeugnisses konnte ich Rückschlüsse ziehen, wie einfache Soldaten die napoleonischen Kriege wahrnahmen (siehe Kapitel 4). Das betrifft besonders die Marschbedingungen, die (zu Gunsten der Kämpfe) bisher weitgehend unbeachtet blieben. Immerhin starben die meisten Soldaten auf dem Marsch. Sie gingen an Durst, Hunger, Krankheiten, Unfällen und dem Wetter zu Grunde. Weil sie um diese Gefahr wussten, war ihr Alltag darauf ausgerichtet, dem zu entgehen. Je länger der Marsch, desto unruhiger wurden die Soldaten. Ihre Überlebenschancen sanken und die Wahrscheinlichkeit einer Schlacht stieg. Ferner Kanonendonner und vereinzelte Kämpfe galten als deren Vorboten. Die Soldaten erwarteten die Schlacht ungeduldig. Sie entschied den Feldzug, brachte Sieg oder Niederlage, Heimkehr oder weiteren Felddienst.

Nun biete ich mit dieser Edition eine vollständige Transkription des Textes (siehe Kapitel 5). Vollständig deshalb, weil ich mich oft über die unvollständigen geärgert habe. Da steht in der Einführung »unter Auslassung unwichtiger Bruchstücke« oder Ähnliches. Aufgedrängte Perspektiven und Schein-Objektivität machen misstrauisch. Es weiß auch niemand, welche Bruchstücke der Herausgeber für unwichtig hielt. Auf jeden Fall sind diese verloren. Kaum jemand müht sich, die weggelassenen Stellen erneut herauszusuchen – *second-hand* bleibt Geschmackssache. Christian Friedrich Frenzel hat nie richtig schreiben gelernt. Das zeigen die erheblichen grammatikalischen und orthografischen Schwächen. Um ein unbeschwertes Lesen zu ermöglichen, habe ich den Text zurückhaltend modernisiert: Groß- und Kleinschreibung, auch die Zeichensetzung sind den modernen Gepflogenheiten angeglichen.[1] Gleiches gilt für die Getrennt- und Zusammenschreibung. Wörter, die Christian Friedrich Frenzel nachträglich eingefügt hat, sind durch **<Pfeile>** markiert. Streichungen, die der Autor vorgenommen hat, sind ~~**durchgestrichen**~~ erhalten. Wörtliche Rede – vom Autor nicht hervorgehoben – ist nun in **Anführungszeichen** gesetzt. Meine Ergänzungen im Text stehen in **[eckigen Klammern]**. Worte, deren Buchstabenfolge unklar bleibt, enden auf ein **Fragezeichen.** Stellen, an denen durch Ausriss oder Verschmutzung ein Wort verloren ist, sind durch **...** gekennzeichnet. Ich setzte auch Anmerkungen, in denen entscheidende Orte und Personen identifiziert werden. Einzelne Wörter (die uns heute fremd sind) werden erklärt. Zudem verglich ich militärische Angaben des Autors mit denen anderer Selbstzeugnisse. Trotz allem, das gewöhnliche Erlebnis von damals wird für uns fremd bleiben. Und dennoch, es kann doch *vielleicht manchen geben, der es zu beurtheilen weiß.*[2]

1 Unter anderem fiel mir auf, dass der Autor neben sämtlichen Pflanzen- und Landschaftsnamen (Baum, Fluss) die Dinge, welche ihm als gut oder bewegend galten (Mutter, Hirnschale) groß schreibt, sämtliche Tiernamen (Schwein), böse oder nicht bewegende (Mordbrenner, Feind) dagegen klein.

2 Kapitel 5.5.

2 Zur Forschungstradition

2.1 Sächsische Militärgeschichtsschreibung zu den napoleonischen Kriegen

Im Krieg informierten sich die Sachsen durch offizielle Anschläge, veröffentlichte Nachlässe,[1] Zeitungen[2] und nicht zuletzt in der Gerüchteküche über militärische Geschehnisse. Damals lenkten hohe Militärs die öffentliche Diskussion. Unmittelbar nach den »Befreiungskriegen«[3] erzielten vor allem preußische, aber auch französische Veröffentlichungen höchste Auflagen. Darin fanden die ehemaligen Fremdtruppen allerdings kaum Erwähnung.[4] Den Sachsen hielt man als Grund ihren Seitenwechsel bei Leipzig 1813 vor: Rückblickend kam dieser für die Preußen zu spät, für die Franzosen zu früh (als *un saxonne* bezeichnet man noch heute – altväterlich – einen Verräter). Dieser Umstand war ein früher zentraler Schub dafür, dass man sich in Sachsen verstärkt mit den napoleonischen Kriegen beschäftigte.

Die Auseinandersetzung begann mit einer, der Epoche der Restauration folgenden, *ersten Phase*. Zwischen 1815 und 1848 veröffentlichten jene sächsischen Soldaten ihre Erinnerungen, deren Karriere im unmittelbaren Zusammenhang mit den napoleonischen Kriegen stand. Zu Beginn der Kriege waren die niederen Offiziere unter ihnen um die zwanzig Jahre alt, die höheren um die vierzig. Konkreten Anlass zur Drucklegung bot ihnen der französische General Philippe Paul de Ségur (1780–1873) durch die Veröffentlichung seiner Memoiren. In diesem umstrittenen Verkaufsschlager (mindestens dreißig Auflagen und ab 1825 zwölf Übersetzungen ins Deutsche) erhob er heftige Vorwürfe gegen die ehemaligen Fremdtruppen (bis hin zum Kannibalismus). Drei sächsische Autoren dieser ersten Phase blieben über ihren Tod hinaus populär: Erstens der Adjutant des Prinzen Friedrich August, Generalleutnant Clemens Freiherr von Cerrini di Monte Varchi (1785–1852). Er diente 1812 und 1813 als Major im Generalstab.[5] 1821 erschienen seine Erinnerungen an die

1 Vgl. beispielsweise: N.N., Briefe eines Officiers. Der Verfasser, ein sächsischer Offizier, starb am 10.10.1812 bei Moskau.

2 In solchen Medien aufgeführte Truppenstärken und strategische Erwägungen sind mit Vorsicht zu betrachten. Vgl. dazu Rühlmann, Öffentliche Meinung.

3 Bei der Verwendung des Begriffes wird mir äußerst unwohl. Seine Entstehungszeit ist dunkel und für heutige Verhältnisse ist er unzureichend definiert. Hat man sich von Fremdherrschaft *frei gemacht*, ein Leiden *geheilt*, vom Militärdienst *freigestellt*? War am Ende die *Freiheit gegeben*, oder wurde *Freiheit empfunden*?

4 Wenige widmen sich den sächsischen Truppen. Eine bedeutende Publikation stammt von Sauzey, Les Saxons.

5 Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 176.

Feldzüge dieser Jahre.[6] Zweitens Oberst Ernst Otto Innocenz von Odeleben (1777–1833). Er verbrachte die Jahre 1812 und 1813 in Napoleons Hauptquartier.[7] 1829 folgten seine Memoiren.[8] Schließlich der Dritte, Generalleutnant Ferdinand von Funck (1761–1828), dem unter den genannten die größte militärische, politische und literarische Bedeutung zukommt. Als Adjutant des sächsischen Königs hielt er sich lange in der Nähe Napoleons auf. 1812 führte er zunächst die erste Kavalleriedivision, später die zweite, bis er wegen persönlicher Differenzen mit dem französischen Divisionsgeneral Reynier um seine Abberufung bat, die Anfang 1813 genehmigt wurde.[9] Er war ein scharfer Kritiker der sächsischen Politik, Kriegführung und nicht zuletzt des höfischen Lebens.[10] Sein Werk über den Russlandfeldzug lag 1829 auf den Büchertischen.[11] Alle drei Arbeiten ähneln in Form und Inhalt Kriegstagebüchern. Die Autoren verschweigen ihre zuverlässigen Quellen.[12] Dass sich alle drei dem Jahr 1812 widmeten, ist exemplarisch. Die Fremdtruppen der Franzosen hatten doch über die Hälfte der Toten des Russlandfeldzuges zu beklagen. Um diese Tatsache bekannter zu machen (auch um die enormen materiellen Verluste zu verdeutlichen), trieb man besonders in vormaligen Rheinbundstaaten die Forschung voran. Die Faszination von 1812 besteht übrigens bis heute – zu diesem Thema erschienen weltweit über 250.000 Publikationen.[13] Neben Memoiren beeinflussten Zeitschriften (zum Beispiel die »Ameise«) durch ihre lustige, manchmal zynische Vergangenheitsbewältigung die Öffentlichkeit. Die erste Phase endete mit dem Tod des letzten Soldaten, der die gesamten napoleonischen Kriege bewusst miterlebt hatte; das heißt, irgendwann zwischen den 1840er und 1860er Jahren.

Tatsächlich endet diese Aufarbeitungsphase aber schleichend, gleitet in eine *zweite*, eine *Interimsphase* zwischen 1830 und 1866 über. In diesen Jahren erschienen späte autobiografische Zeugnisse.[14] Sie stammen von Soldaten niederer Ränge, die nur wenige kriegerische Handlungen miterlebt hatten. Ihr Hauptmotiv bestand oft in dem Wunsch, den aktuellen militärgeschichtlichen Diskussionen beizuwohnen oder einfach noch Teil der »Memoirenkultur« zu werden. Der persönliche Anspruch der Autoren war hoch, der Wert für die Forschung zu den napoleonischen Kriegen jedoch oftmals gering. In jenen Jahren etablierte sich zudem eine »Stabsgeschichtsschreibung«. Mit umfangreichen finanziellen und zeitlichen Ressourcen ausgestattet, bearbeiteten Offiziere der sächsischen Militärverwaltung das Thema.

6 Cerrini, Feldzüge der Sachsen.
7 Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 388. Als ehemaliger Adjutant des kommandierenden Generals bei Jena war er 1807 zunächst entlassen worden.
8 Odeleben, Sachsen.
9 Vgl. Brabant, In Russland und Sachsen, S. VIII f.
10 Brabant, Im Banne Napoleons.
11 Funck, Erinnerungen. Für die Bearbeitung des vorliegenden Erlebnisberichtes wurde eine ausführlichere Version genutzt. Vgl. Brabant, Im Banne Napoleons.
12 Es handelt sich um Akten zum eigenen Dienstgebrauch und Unterlagen aus dem geheimen Kriegsarchiv.
13 Vgl. Whaley, Impact. Sie meint wohl nur die Erstausgaben.
14 Vgl. beispielsweise Ladebuhr, Erlebnisse.

Im Rahmen der Kriegswissenschaften sollten sie Erfahrungen für künftige Waffengänge sammeln. Auf diesem Wege entstanden, vor allem in Vorbereitung von Gedenkfeiern und Jubiläen (1856, 1862, 1863 etc.), zahlreiche Festschriften und Regimentsgeschichten. Im Kern blieb dieser Gedanke einer Geschichtsaufarbeitung bis 1945 bestehen. 1866 wurde Österreich samt dem verbündeten Sachsen im Deutschen Krieg geschlagen: Das jähe Ende des langen Friedens riss sächsische Wunden von 1813 wieder auf und prägte die folgende Zeit staatlicher und gesellschaftlicher Umbrüche. Die Forschungstätigkeit war bis über 1871 hinaus gelähmt.

1885 schufen Otto Schuster und Friedrich August Francke die erste und bis heute letzte umfassende, wissenschaftlich orientierte »Geschichte der sächsischen Armee«.[15] Damit leiteten sie die *dritte* und fruchtbarste *Phase* sächsischer Militärgeschichtsschreibung zu den napoleonischen Kriegen ein. Bis 1918 entstanden, vor allem im Zuge der Jahrhundertfeiern, zahlreiche wegweisende Arbeiten.[16] 1908 erschien die bis heute bedeutendste wissenschaftlich-kritische Bibliografie des napoleonischen Zeitalters von Friedrich Max Kircheisen.[17] 1910 starb der Oberst und Direktor der Garnisonverwaltung Dresden, Heinrich August Verlohren. Sein »Stammregister der sächsischen Armee«,[18] eine genealogisch motivierte Arbeit, vollendete ein verwandter Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Leipzig. Darin werden etwa zwei Drittel der Personennamen des Zustandsberichts der sächsischen Armee zusammengefasst, der zwischen 1670 und 1910 vom Kurfürsten beziehungsweise König herausgegeben wurde. Die Jubelschriften von 1912, 1913 und 1914 fielen zuweilen pointiert preußisch-national aus.[19] Das Ende des Weltkriegs 1914/1918 und der Untergang des sächsischen Königreiches bilden eine Zäsur in der sächsischen Beschäftigung mit den napoleonischen Kriegen – rein quantitativ gesehen endete sie 1918.

Qualitativ erreichte man jedoch ab 1918 neue Sphären. In jenem Jahr erschienen neue Verfügungen, welche die Veröffentlichung bisher geheim gehaltener Unterlagen der napoleonischen Zeit möglich machten. Vor allem Nichtmilitärs nutzten die Möglichkeiten der *vierten Phase* bis in die 1930er Jahre. Zu ihren bedeutenden Vertretern zählt der Oberstaatsarchivar im Hauptstaatsarchiv Dresden, Artur Brabant[20]. Nationalsozialismus und Weltkrieg 1939/1945 lähmten die Forschungstätigkeit und trugen zur Vernichtung[21] wertvollen Quellenmaterials bei.

15 Francke, Geschichte der Sächsischen Armee.
16 Vgl. beispielsweise: Baumgarten-Crusius, Sachsen 1812 in Rußland; Holzhausen, Die Deutschen in Russland 1812; Holz, Franzosenzeit 1912; Ders., Franzosenzeit 1913.
17 Kircheisen, Bibliographie.
18 Verlohren, Stammregister.
19 Vgl. z. B. Leipziger Lehrerverein, Kampf.
20 Brabant, Im Banne Napoleons.
21 Am 13. Februar 1945 wurde auch das Heeresarchiv Dresden von Bomben getroffen. In den Auslagerungsorten gingen Unterlagen durch Kriegs- und Nachkriegsereignisse verloren. Wie viele Archivalien der napoleonischen Zeit verloren gingen, ist schwer zu sagen. Der Schaden betrifft aber besonders die Unterlagen der Infanterie- und Kavallerieformationen.

Mit der Entstehung der DDR, des zweiten Staates auf deutschem Territorium, begann die *fünfte Phase*. Sächsische Quellen wurden für Forscher der Bundesrepublik schwer zugänglich. So veröffentlichte man dort zahlreiche Neudrucke und frisch aufgefundene Selbstzeugnisse. Ein Beispiel ist das Tagebuch von Leutnant Moritz aus dem Jahre 1809.[22] In der DDR konzentrierte sich die Forschung (im Interesse der Verantwortlichen) auf die deutsch-russische »Waffenbrüderschaft«, was den betrachteten Zeitraum im Wesentlichen auf die Zeit zwischen 1813 und 1815 beschränkte. Aber auch in diesem Rahmen entstanden beachtliche Arbeiten.[23] Die offizielle Beschäftigung mit genuin sächsischer Militärgeschichte war nur indirekt möglich. Dennoch gab es erstaunliche Initiativen von Vereinzelten und Vereinen. Über die entsprechenden Forschungen im geteilten Deutschland darf man rückblickend sagen: In der Nachkriegszeit entstandene Veröffentlichungen zur sächsischen Militärgeschichte der napoleonischen Zeit basieren mehrheitlich auf wissenschaftlichen Erkenntnissen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts.

Hier gilt es, mit künftigen Forschungen auf erweiterter Quellengrundlage anzuknüpfen, denn: entscheidende Quellen zur Geschichte der Region Sachsen »schlummern« nach wie vor in den Archiven des Freistaates. Eine solche Quelle wird mit diesem Buch vorgelegt.

Nachtrag: Seit der Fertigstellung der vorliegenden Edition sind weitere wissenschaftliche Leistungen erbracht worden. Hervorzuheben ist Stefan Krolls Arbeit[24] zur Lebenswelt kurfürstlich sächsischer Unteroffiziere und Mannschaften des 18. Jahrhunderts. Sie ist die bedeutendste sozial- und kulturgeschichtlich orientierte Arbeit über die sächsische Armee. Des Weiteren ist Wolfgang Gülichs Buch[25] zur Reorganisation der königlich sächsischen Armee von 1810 zu nennen. Darin werden die Grundzüge der Militärreform nachgezeichnet und bewertet. Wegweisend ist auch die jüngst an der Universität Dresden eingereichte geschichtswissenschaftliche Dissertation »Die Sachsen und Napoleon. Kriegslasten, Wahrnehmung, Stimmungswandel« von Roman Töppel. Sie wird 2008 veröffentlicht.

22 Postel, Unter Napoleon.
23 Vgl. beispielsweise Wörterbuch zur deutschen Militärgeschichte.
24 Kroll, Kursächsische Soldaten.
25 Gühlich, Sächsische Armee.

2.2 Selbstzeugnisse

Die Geschichtswissenschaft hat sich in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend von makrohistorischen Fragestellungen und Methoden abgewandt. Was damals als Gegenentwurf entstand, ist heute ein Leitmotiv: Man ist neugierig, wie elementare historische Veränderungen vom einzelnen Menschen verstanden und verarbeitet wurden. Man sucht nach vergangenen Erfahrungszusammenhängen, Lebenswelten und sozialer Praxis. Seit einigen Jahren interessieren besonders die sozialen Mittel- und Unterschichten. Das sind die Massen, die üblicherweise weder von Zeitgenossen noch von der Nachwelt gehört werden. Die Quellengrundlage ist nicht schlecht. Seit dem 16. Jahrhundert entstehen vermehrt Selbstzeugnisse. Und zwar keineswegs nur in den gebildeten Oberschichten, auch wenn deren Zeugnisse häufiger überliefert oder besser erreichbar sind. Dass die Massen heute Sympathieträger der breiten Öffentlichkeit sind, überrascht nicht. Das Interesse am historischen Menschen zielt immer auch auf die Vermessung des privaten Raumes.[26]

Doch wo treffen wir auf den Menschen vergangener Zeiten? Wenn man sich auf Schriftquellen beschränkt, an zwei Stellen: Zum Einen in seinen *freiwilligen*, von sich aus geschriebenen oder diktierten Texten (wie zum Beispiel Autobiografien, Briefen, Chroniken, Reiseberichten und Tagebüchern).[27] Zum Anderen in *unfreiwilligen*, von administrativer, judikativer oder wirtschaftlicher Seite eingeleiteten Vorgängen zu seiner Person (wie zum Beispiel Bittschriften, Einstellungsbefragungen, Steuererhebungen, Strafprozessakten und Visitationen).[28]

Anfang der 1990er Jahre vereinigte Winfried Schulze diese *beiden* Typen unter dem Begriff der »Ego-Dokumente«.[29] Seine Definition ist umstritten. Kritiker brachten zwei starke Gegenargumente vor: Erstens, dass er *freiwillige* und *unfreiwillige* Aussagen zur Person vermenge.[30] Zweitens, die Befürchtung, schon der Begriff »Ego-Dokument« könne (unerwünschte) psychologische Erwartungen hervorrufen. Die Debatte verlief auch deshalb heftig, weil Schulz den Begriff »Ego-Dokument« gar nicht gefunden hatte. Es war nämlich Jacques Presser, der den niederländischen Begriff »egodocumenten« bereits in den 1950er Jahren geprägt hat.[31] Rudolf Dekker entwickelte ihn später weiter. Dieser Definition nach verdienen *allein* die *freiwilligen* und bewussten Mitteilungen des Individuums die Bezeichnung »Ego-Dokument«.[32]

26 Vgl. dazu auch Erlach u. a., Privatisierung.
27 Vgl. dazu Wuthenow, Erinnerte Ich; Bürgel, Privatbrief; Maczak/Teuteberg, Reiseberichte; Wuthenow, Europäische Tagebücher.
28 Vgl. dazu Winkelbauer, Lebenslauf; Davis, Fiction.
29 Schulze, Ego-Dokumente.
30 Zum Beispiel Pröve, Violentia.
31 Vgl. Presser, Memoires, S. 277-282.
32 Der Begriff »Ego-Dokument« ist nicht mit der *égo-histoire* des französischen Sprachraumes zu verwechseln. Pierre Nora versteht unter diesem Konzept die biographische »Selbstbeschreibung« von Historikern. Vgl. dazu: Nora, Selbstbeschreibungen.

Diese ältere Definition entspricht weitgehend dem Begriff »Selbstzeugnis«, den die heutige westeuropäische Frühneuzeitforschung überwiegend verwendet.[33]

Das wichtigste Kriterium, um diese Quellengruppe abzugrenzen, ist laut Beninga von Krusenstjern »die Selbstthematisierung durch ein explizites Selbst«.[34] Die Historikerin unterteilt Selbstzeugnisse in vier Typen. Der Grad des Ich-Bezugs ist dabei typenbildend: Der Typ A umfasst »egozentrische« Zeugnisse, das heißt Texte, in denen sich der Inhalt überwiegend und zentral auf das Ich bezieht. Beim Typ B berichtet das Ich nicht nur über sich selbst, sondern auch über das, was es interessiert, beschäftigt und berührt. Bei Typ C stehen die »Anteile von Welt« im Vordergrund, die »Anteile vom Ich« treten dagegen zurück. Beim Typ D tritt kein explizites Selbst auf. Da das Ich nur implizit wahrzunehmen ist (zum Beispiel bei einem Chronisten), ist die Quelle nur bedingt als Selbstzeugnis zu werten.

Nach dieser Ordnung lassen sich Autobiografien und auch Briefe, Memoiren, Tagebücher sowie Reiseberichte den Typen A und B zuordnen. Doch auch innerhalb der Typen zeigen sich Unterschiede: So stellt beispielsweise die Autobiografie einen Lebenszusammenhang dar, während andere Selbstzeugnisse oft nur Berichte von einzelnen Erlebnissen enthalten. Frenzels Bericht entspricht Typ B. Soweit zur Forschungstradition.

Ich möchte aber noch einen anderen Gedankengang darlegen. Ein vergangenes Erlebnis kann weder in der Gegenwart, noch in Zukunft authentisch wiedergegeben werden. Vielleicht kann es beseelt, aber keinesfalls wiederbelebt werden. Das heißt, wenn jemand ein Selbstzeugnis ablegt, hat das recht wenig mit dem tatsächlich Erlebten zu tun. Um anschaulich zu bleiben, sei hier Christian Friedrich Frenzels Zeugnis von einer Begebenheit des Jahres 1810 angeführt: Es war in Landau. Eines Abends habe er an der Tür eines Hufschmiedes geklopft, um Nachtquartier zu erbitten. Ein Handwerker polnischer Herkunft habe ihn daraufhin in ein kaltes, schmutziges Haus eingelassen. Trotz der korrekten Papiere Frenzels sei der Schmied erst unverschämt, schließlich noch übermütig geworden: *Darauf gab ich ihm einen Schlag, das er in einem Winkel flog. Und* [ich] *versetzte ihm ein baar Streiche (damals war ich jung und kräftig) und fürchtede weder einen Hufschmied noch was anders.*[35] Anschließend habe er die Tür hinter sich zugeschmissen, seinen Feldwebel aufgesucht und bei ihm geschlafen. Soweit der Bericht.

Schon kurz nach dem Vorfall, sagen wir auf dem Weg zum Feldwebel, hielt Frenzel seine *konkrete Erinnerung* an die Begebenheit, später deren *mündliche Wiederga-*

33 Der Begriff »Selbstzeugnis« hat eine gewisse Ähnlichkeit zu den in der angloamerikanischen Forschung üblichen Begriffen *personal document* und *human document*. Der Begriff *documents of life* ist nicht identisch, da die interessante Person nur *„in some sense"* als Autor zu verstehen ist (das heißt, dass zum Beispiel auch literarische und fotographische Quellen sowie täglich verwendete Gegenstände einbezogen werden). Vgl. dazu Plummer, Documents.

34 Krusenstjern, Selbstzeugnisse, S. 463. Die Verfasserin erkennt die Quellengattung »Selbstzeugnis« als Teilmenge der umfassenden Gruppe der »Ego-Dokumente« an.

35 Kapitel 5.4.

be und *Niederschrift* für die historische Wahrheit. Das sind jedoch drei verschiedene Teile *seiner* subjektiven historischen Wahrheit, auf die im Folgenden aufmerksam gemacht werden soll.

Frenzels **konkrete Erinnerung** an das Erlebte ist das Kapital: Von dem Moment an, als er die Tür des Quartiers wütend hinter sich zuschlug, bis zu seinem Tod erinnerte sich Frenzel hin und wieder an die Auseinandersetzung. Abgesehen davon, dass schon seine allererste Erinnerung wenig mit dem gerade Abgelaufenen zu tun hatte, stellt der wiederholte Vorgang der Erinnerung ein Problem dar. Erinnert sich ein Mensch, so produziert er nämlich keine realen Eindrücke (wie sie Frenzel in der Stube des Polen hatte), sondern modifiziert dieselben. Das Fantastische ist, dass diese Modifikationen bei jeder erneuten Erinnerung (Rückblende) wieder aktualisiert werden. Anders ausgedrückt, bei der Erinnerung handelt es sich um eine Rekonstruktion von Erlebniszusammenhängen und ihrer fassbaren Objektivation. Sie entwickelt sich durch nachvollziehendes Verstehen.[36] Einige Informationen tauchen im Erinnerungsprozess gar nicht mehr auf. Es entstehen Erinnerungslücken, die gerade in der militärischen Erinnerungsliteratur beachtliche Dimensionen annehmen. Vielleicht findet sich deren Ursache im militärischen System selbst: Der Soldat wird schon in der Heimat mit dem alltäglichen, gemeinschaftlichen Dienst konfrontiert. Der Dienst ist konstruiert, um Individualität zu vermeiden. Kommt es zum Krieg, tritt eine Veränderung ein. Man erlebt ungewohnte Grausamkeit. Der Soldat vertieft sich nun offenbar so sehr in den alltäglichen Dienst, dass ungewohnte Tagesereignisse der Erinnerung verloren gehen. Sie passen sich in den Rahmen des alltäglichen Dienstes ein. Das scheint eine Verarbeitungstechnik zu sein, bei der die »Missklänge« des Alltags besonders schnell neutralisiert werden. Üblicherweise wird dieser Vorgang als Verdrängung oder Gewöhnung (ein Prozess, an dessen Ende wesentliche Dinge nicht mehr beachtet werden) umschrieben.

Bevor nun Frenzel sein Erlebnis aufschrieb, hat er es immer wieder aus seiner konkreten Erinnerung **mündlich wiedergegeben**: Der erste, dem er von der Begebenheit erzählte, war sicher der Feldwebel, bei dem er nächtigen durfte. Später erzählte er jahrelang vor Publikum. Lassen wir den erheblichen Einfluss der Zuhörer auf seinen Vortrag außer Acht, so bleibt folgende Tatsache: Erzählt ein Mensch, verstärken sich die oben beschriebenen Begleiterscheinungen beim Vorgang des Erinnerns. Das Ereignis kommt nicht mehr zufällig in Erinnerung, sondern wird *bewusst* in Erinnerung gerufen. Immerhin nutzte Frenzel beim Vortrag die Sprache. Bei der Vermittlung von Gedanken ist sie der Schrift überlegen (der Mensch bedient sich ihrer auch schon länger als der Schrift). Adalbert Stifter hat das in einem Brief an einen Bekannten treffend formuliert: *Ich werde Ihnen mündlich sehr viel sagen, das Papier ist zu jeder Mitteilung zu klein.*[37] Mit Frenzels **Niederschrift** wird es ganz prekär: Frühestens zwanzig Jahre nach dem Ereignis fing der Greis unter un-

36 Dilthey, Aufbau, S. 303-310.

37 Brief an Gustav Heckenast vom 20.07.1857, in: [N. N.], Adalbert Stifters Briefe, S. 38. Es ging um seinen Eindruck vom Meer (1857 hat er es erstmals gesehen).

günstigen Voraussetzungen[38] an, zu schreiben. Leider ist kein Mensch in der Lage, seine konkreten Erinnerungen so niederzuschreiben, wie er es möchte, erst recht nicht, wie sie ihm »durch den Kopf gehen«. Dazu reichen Worte nicht aus.[39] Zudem konnte Frenzel die technischen Möglichkeiten der Schrift nicht voll ausschöpfen (der kaum fortgeschrittene Schreibunterricht und der begrenzte Wortschatz verhinderten das).[40] Soviel zu den Aspekten, die Frenzel nicht bewusst waren. Es handelt sich also um eine unbewusste Entfernung von den Ereignissen.

38 Es ist zwar nicht auszuschließen, dass er in den Feldzügen von 1806, 1807 oder 1809 Briefe oder Tagebuchblätter beschrieben hat. In seinen Aufzeichnungen fanden diese aber keinen Eingang

39 Vielleicht sagt man auch deshalb manchmal: »Ich finde keine Worte«.

40 Vgl. Kapitel 3.1.

3 Der Autor und sein Werk

3.1 Herkunft, Karriere und Tod des Christian Friedrich Frenzel

Siebzehn Kilometer von ihrer Quelle entfernt, hat die Zschopau eine Talweitung gebildet. Diese Oberflächenform begünstigte einst die Besiedelung. Mitte des 18. Jahrhunderts lebten dort bereits 900 Seelen in einer aufstrebenden Ackerbauernstadt namens Schlettau.[1] Das örtliche Schloss diente den sächsischen Kurfürsten seit 1571 als Jagdresidenz – auch die Oberforstmeisterei unterhielt darin einige Räume. Glaubt man einer Legende, ist der berühmte Holk am Silvesterabend des Jahres 1632 im selben Haus zum Generalfeldmarschall ernannt worden.[2] Immerhin ist der Feldherr in der Gegend gewesen, als er mit 6.000 Mann in Richtung Dresden unterwegs war.

Mitte des 18. Jahrhunderts gab es in Schlettau auch eine Malzmühle, welche die Brauereien der Stadt belieferte. An den Gruben für den Silber-, Kobalt- und Nickelabbau unternahm man zudem »Wiederbelebungsversuche«.[3] Einer der ortsansässigen Bergsteiger, Christian Gottlieb Frentzel (geboren 1744),[4] heiratete Johanna Sophie Schreyer (geboren 1747),[5] eine Bauerntochter aus dem Nachbarort Walthersdorf. Während viele Familien starben, überlebten sie die Hungersnöte und Typhusepidemien der Jahre 1771 und 1772.[6] Sie bekamen zwei Kinder, Christiane Concordie (geboren 1774)[7] und Christian Gottlob (geboren 1776).[8] Beide starben 1779 binnen weniger Tage.[9] Am 23. September 1780,[10] ein Jahr nach dem Tod der Geschwister und acht Jahre nach dem Höhepunkt der Typhusepidemie erblickte

1 Die Bevölkerungsentwicklung stellt sich wie folgt dar 1699: 439 Einwohner; 1750: 915 Einwohner; 1811: 918 Einwohner. Vgl. Keller, Kleinstädte, S. 441. Die tatsächliche Bevölkerungszahl lag nach 1770 wohl etwas höher, da die Konsumentenlisten – auf die sich die Statistiker stützten – weder Kleinkinder noch Alte erfassten. Die Stadt Schlettau gehörte sowohl 1764 als auch 1816 zum Amt Grünhain. Vgl. Blaschke, Ortsverzeichnis, S. 268; Eichler/Walther, Ortsnamenbuch, Bd. 2, S. 362 f.

2 Festschrift Schlettau, S. 59.

3 Ebd. S. 66 f.

4 Kirchenbuch St. Ulrich 1678–1765, S. 92. Der Familienname des Vaters wird hier letztmalig mit »tz« geschrieben.

5 Ebd., S. 275.

6 Festschrift Schlettau, S. 61.

7 Am 28.02.; Kirchenbuch St. Ulrich 1766–1799, S. 54.

8 Am 18.11.; Ebd. S. 71.

9 Kirchenbuch St. Ulrich 1766–1799 (ohne Seitenzahl). Sie starben am 19. und 29. September, sicher in der Folge einer ansteckenden Krankheit. Eine Seuche kann ausgeschlossen werden, weil eine für Schlettau durchschnittliche Zahl von Sterbefällen nicht überschritten wurde.

10 Kirchenbuch St. Ulrich 1766–1799, S. 30.

Christian Friedrich Frenzel das Licht der Welt. Als Taufpaten traten ein Bauer aus Schlettau, ein Verwandter der Mutter und ein Kollege des Vaters auf.[11]

In seiner Kindheit und Jugend, die von Armut geprägt waren, erzogen ihn die Mutter und der Lehrmeister im protestantischen Sinn.[12] Im Sommer hütete er Kühe,[13] um Brot bezahlen zu können. Im Herbst half er wie jeder bei der Ernte. Im Winter fand der Großteil des Schulunterrichts statt. Der Knabe besuchte diesen jedoch nicht. Ohne brauchbare Fußkleidung konnte er die verschneiten Gebirgswege nicht passieren.[14] Im Frühjahr gelangte Christian Friedrich zwar manchmal zum Unterricht in die verwahrloste Wohnstube (das Schulgebäude war 1733 in Flammen aufgegangen).[15] Der Rector und der Schulcollaborator nahmen ihn dort jedoch *nicht mit trann*.[16] Es ist anzumerken, dass die mit Arbeit überlasteten Eltern aus dem landwirtschaftlichen Produktionszusammenhang den Schulbesuch ihres Kindes ohnehin kaum gefördert hätten.[17] Die Verwaltung des Kurfürstentums hatte erst spät, nach dem Siebenjährigen Krieg, mit einer Neuordnung des Schulwesens begonnen, 1763 die Schulpflicht eingeführt und 1773 eine neue Schulordnung veröffentlicht.[18] Sanktionsmittel für Abwesende fehlten allerdings. Die Lehrer waren überfordert, beteten mit den Kindern, vermittelten christliche Grundsätze nach eigenen Vorstellungen, ließen einzelne Bibelstellen von den Zöglingen abschreiben und auswendig lernen, um sie endlich mit einem spannend erzählten Histörchen zu belohnen.[19] Immerhin sank durch jene Vermittlung von »Lesehunger der auf ihr Seelenheil bedachten Gläubigen«[20] die Analphabetenquote Sachsens ein wenig.

11 Ebd. Die Taufpaten hießen Christian Gottlob Lötsch (Erbangesessener), Johanna Sophie Schreyer, Johann Christian Gotthilf Schreyer (Erbangesessener), Johann Christoph Zimmermann (Bergsteiger in Walthersdorf).

12 Frenzel schrieb nur wenige Seiten über seine Kindheit und Jugend. Zu den Ereignissen, die er für mitteilungswürdig hält, gehören Berichte über Kirchgänge mit der Mutter und die Bibelkunde mit dem Meister. Vgl. Kapitel 5.1.

13 Vgl. ebd.

14 Ebd.

15 Festschrift Schlettau, S. 84. Seit 1759 gab es in Schlettau zwei schlecht bezahlte Lehrer. Der Schulbau ist vor 1703 – für ländliche Regionen Deutschlands sehr früh – entstanden. Beides zeugt vom Bildungsinteresse des Grundherren und der finanzschwachen Kleinstadt.

16 Kapitel 5.1.

17 Vgl. dazu Tenorth, Erziehung., S. 100 f.

18 Vgl. Wehler, Gesellschaftsgeschichte, S. 285. Es handelte sich um die »Erneuerte Schulordnung für die Landesschulen Meißen, Grimma, Pforta, sowohl der lateinischen Stadtschulen ingleichen der deutschen Stadt- und Dorfschulen«. Menke-Glückert, Tausend Jahre, S. 96. Auf dem Gebiet der Bildungsgeschichte Sachsens, besonders für den ländlichen Raum, bieten sich viele Forschungsmöglichkeiten.

19 Ausgebildete Lehrer waren in der Regel zu teuer. Deshalb wählte ein Gremium unausgebildete Bewerber. Auch Pfarrer verpflichtete man zum Lehren. Diese delegierten die Pflicht oft an den Küster. Biographische Berichte, Beschwerden von Lehrern und Visitationsprotokolle der staatlich eingesetzten geistlichen Aufsichtsinspektoren belegen Frenzels Eindrücke vom Schulalltag. Vgl. dazu: Schiffler/Winkeler, Tausend Jahre Schule, S. 98 f.; Blankertz, Pädagogik, S. 58 f.

20 Wehler, Gesellschaftsgeschichte, S. 284.

Am 7. März 1789 starb Frenzels Vater Christian Gottlob.[21] Der Schock über den Tod des Familienoberhauptes traf die Familie in schwerer Zeit: Das Ende der Gruben kündigte sich an. 1796 ließ der Kurfürst die Oberforstmeisterei nach Schneeberg verlegen und das verfallende Schloss versteigern.[22] So begann der zehnjährige Analphabet eine Posamentierlehre[23] im fünf Kilometer entfernten Annaberg.[24] Im Heimatort hatte er wohl keine Stelle bekommen: Zwar hatte das Handwerk auch im Schlettau des 18. Jahrhunderts Bedeutung, die sächsische Manufaktur stand schließlich in später Blüte, doch es gab um 1800 bei 60 Meistern mit 34 Gesellen nur 5 Lehrlinge.[25] Dem standen 400 Lehrlinge in der 4.500-Seelen-Stadt Annaberg gegenüber. Nach fünf Jahren wurde Christian Friedrich Posamentier-Geselle.[26]

Dem System der sozialen Militarisierung erlag auch Frenzel. Sachsen verfügte seit 1673 über ein stehendes Heer. Schnell monopolisierte der Staat die Militäreinsätze. Gab es nicht genug Freiwillige, zog man Untertanen ein. Die Einzugsgebiete der Regimenter regelte das Rekrutierungssystem von 1733.[27] Am 22. Juli 1797 wurde der siebzehnjährige Christian Friedrich Frenzel durch einen Korporal des Kurfürstlich Sächsischen Infanterieregiments »Prinz Maximilian« für eine Dienstzeit von siebzehn Jahren geworben.[28] Vor September 1799 zog er mit neun Rekruten (unter ihnen ein weiterer Posamentierer namens Schubert aus Saalburg)[29] in die Kaserne nach Mittweida. Mit seinen achtzehn Jahren war Frenzel zweitjüngster der im Durchschnitt Zwanzigjährigen.[30] Die militärische Grundausbildung erhielt der Schlettauer in der Musketierkompanie von Kapitän Johann Friedrich Helder.[31] Mit dessen Tod im Jahre 1800 verlor Frenzel den Förderer seiner Lese- und Schreibübungen. Dass er beim Militär Lesen und Schreiben lernte, sollte seine künftigen Lebensumstände positiv beeinflussen. Mit Sicherheit eröffnete diese Fügung ihm später den sozialen Aufstieg innerhalb der städtischen Unterschicht. Materielle Vorteile sind höchst wahrscheinlich.

Sein neuer Kompaniechef wurde Kapitän August Ludwig von Schlegel.[32] In der Friedenszeit unterbrachen Kantonierungen und eine Magazinwache in Hubertus-

21 Kirchenbuch St. Ulrich 1766–1799, S. 177.

22 Vgl. Festschrift Schlettau, S. 53, 66 f.

23 Ein Posamentierer (frz. *passement* = Umsäumung) ist ein Handwerker, der Borten, Quasten, Tressen, Bänder, Litzen u. a. als Besatzartikel für Wand- und Fensterdekoration, Möbel und Kleidung herstellt.

24 *Damals nahmen sie ... Kinder, ob selbige lesen konten oder nicht.* Vgl. Kapitel 5.1.

25 Vgl. Festschrift Schlettau, S. 69.

26 Vgl. Kapitel 5.1.

27 Vgl. Wehler, Gesellschaftsgeschichte, S. 247. Die entscheidende Arbeit zum 18. Jahrhundert ist Kroll, Kursächsische Soldaten.

28 Vgl. Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (im Folgenden: SächsHStA) 1435, Musterlisten. Prinz Maximilian Infanterie 1800, (ohne Seitenzahl).

29 Vgl. ebd.

30 Vgl. ebd.

31 Vgl. Bachenschwanz, Kursächsische Armee 1800, S. 171; Ders., Kursächsische Armee 1781, S. 163.

32 Vgl. SächsHStA 1457, Musterlisten. Prinz Maximilian Infanterie 1801.

burg den täglichen Kasernendienst der Rekruten. Zudem beteiligte sich auch Frenzels Regiment an Exerzierlagern der sächsischen Armee, eine Tradition, die man wegen der unsicheren militärischen und politischen Lage wiederbelebte. Das erste fand zwischen dem 11. und 28. September 1802 im Dresdener Großen Garten statt.[33] Während des zweiten Lagers, das zwischen 13. und 23. September 1803 bei Mühlberg stattfand, testete man (unter Ausschluss der Öffentlichkeit) neue Truppenformationen.[34] Sicher ist Frenzel unter jenen Soldaten gewesen, welche die Infanterieregimenter als Kompanieschützen ausgliederten.[35] Jedenfalls gehörte er 1806, als er bei Jena die Feuertaufe empfing, zu den Scharfschützen. Die bedeutende Niederlage von Jena und Auerstedt erlebte der Soldat am Schneckenberg.[36] Auf der anschließenden Flucht stieß er vielleicht auf den populären Wildschützen Karl Stülpner, der als Scharfschütze im selben Regiment diente. Leider fehlen die Seiten des Lebensberichtes, welche sich mit der betreffenden Zeit beschäftigen. Sie sind herausgeschnitten.[37] Im folgenden Jahr 1807 belagerte das II. Bataillon des Königlich Sächsischen Infanterieregiments »Prinz Maximilian« samt Frenzel – unter französischem Oberkommando – die Festung Danzig.[38] 1809 zog er nach Österreich, überlebte die Gefechte um Linz und die Schlacht von Wagram.[39] Seltsam, dass Frenzel dort keinem der neu aufgestellten leichten Infanterieregimenter einverleibt wurde. Diese rekrutierten sich nämlich aus den anwesenden Scharfschützenabteilungen. War ein neunundzwanzigjähriger Gemeiner für die neue, zeitgemäße Waffengattung zu alt?

Die Umstrukturierung der sächsischen Armee im Jahr 1810 brachte Frenzel die Versetzung in das Königlich Sächsische Infanterieregiment »Prinz Clemens«.[40] Keiner seiner Bekannten aus der Rekrutenzeit begleitete ihn. In Langensalza unterstand er zunächst dem achtundzwanzigjährigen Kapitän Erasmus Wolf von Selchow[41] von der I. Musketierkompanie. Ende September 1810 diente er dann unter Kapitän Heinrich Haubold August Wilhelm von Reibold in der VIII. Musketierkompanie.[42] 1812 marschierte Frenzel nach Russland.[43] Sein Regiment kämpfte nicht bei der Hauptarmee, sondern beim VII. französischen Korps, welches vorrangig im Süden

33 Vgl. Kapitel 5.1.
34 Vgl. ebd.
35 Das war eine Reaktion auf die moderne Tirailleur-Taktik französischen Ursprungs.
36 Vgl. Kapitel 5.2.
37 Zu Stülpner: Boehnke/Sarkowicz, Böse Kerle, S. 190. Die Autoren beziehen sich auf eine – als bedingt verlässlich geltende – Lebensbeschreibung von Carl Heinrich Schönberg aus dem Jahr 1835. Die Glanzzeit der Stülpner-Legende war die Mitte des 19. Jahrhunderts. Hat vielleicht ein Interessierter die entsprechenden Seiten aus Frenzels Lebensbericht herausgetrennt? Andererseits gefielen manchen Lesern Fluchtbeschreibungen gar nicht. Hat ein Ungehaltener Frenzels Text zensiert?
38 Vgl. Kapitel 5.3.
39 Vgl. Kapitel 5.4.
40 Vgl. SächsHStA 1655, Musterlisten. Prinz Clemens Infanterie 1811. Im Nachtrag stehen die Namen jener Soldaten, die vom Königlich Sächsischen Infanterieregiment »Prinz Maximilian« kamen.
41 Vgl. SächsHStA 1655, Musterliste Clemens 1811.
42 Vgl. ebd.
43 Vgl. Kapitel 5.5.

operierte. Als einer der wenigen Überlebenden kämpfte er 1813 unter anderem in Großbeeren, Dennewitz und auf heimatlichem Boden weiter.[44] Die Beziehungen zwischen französischem und sächsischem Militärapparat verschlechterten sich zusehends. Während der Schlacht von Leipzig gehörte Frenzel zu den Sachsen, die überliefen. Zweifellos standen die Beteiligten in der Zeit dieser Desertion am Scheideweg ihres Lebens. Frenzels vierzehnjährige Dienstzeit endete. Er war dreiunddreißig Jahre alt.

Über den folgenden, längsten Lebensabschnitt des Autors existieren wenige gesicherte Informationen: Seine Aufzeichnungen enden mit dem Übergang seines Regiments während der Schlacht von Leipzig.[45] Außer den offiziellen Todesanzeigen ist lediglich seine Hochzeit[46] mit Josephine Christiane Mann, der Tochter eines Landarbeiters aus Bärenstein, bekannt. Sie fand zwischen dem 18. und 25. September 1814 im Geburtsort der Braut statt. Irgendwann zog er nach Annaberg. Vermutlich nahm er seine Mutter mit. Jedenfalls starb sie nicht in Schlettau, denn in den Kirchenbüchern taucht ihr Name nicht mehr auf.

Unmittelbar nach den Kriegen verschlechterten sich in Sachsen die Lebensumstände: Die Gebietsverluste von 1815 verkleinerten den regionalen Absatzmarkt. Die vormalige Verkettung mit der französischen Wirtschaft zeigte böse Folgen. Eine Agrarkrise zwischen 1817 und 1820 ließ die Preise steigen. Die Aufhebung der Kontinentalsperre gegen Napoleon brachte billige englische Fabrikwaren auf den sächsischen Markt. Doch auch sächsische Fabriken lieferten billige Waren und trugen damit zum Übergang ins kontinentale Industriezeitalter bei.[47] Posamentierwaren aus Annaberg genossen einen guten Ruf. In der aufstrebenden Stadt waren seit 1800 größere Fabriken entstanden. So fand der gelernte Posamentierer Frenzel Arbeitsmöglichkeiten und brachte es bis zum Meister der Posamention.[48]

Nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische Veränderungen standen an. Wie Frenzel das Jahr 1830 und die darauf folgenden politischen und wirtschaftlichen Veränderungen erlebte, ist nicht überliefert. Aber es gibt Nachrichten von Berufskameraden. Annaberg, den 19. September 1830: Am Abend beschimpft und schlägt der Posamentierer Karl Friedrich Nebelthau die örtliche Kommunalwache. Die öffentliche Sicherheit scheint gefährdet. Man bringt ihn schließlich in eine Detentionsanstalt, isoliert ihn gegenüber der äußeren Welt. Andererseits verrät ein Posamentiermeister das Komplott des Schuhmachermeisters Krauße gegen zwei Stadtrichter und den Superintendenten von Annaberg. Ähnliche Ereignisse mündeten in einen landesweiten Aufstand. Dieser wurde nicht brachial niedergeschlagen, sondern mündete in eine Staatsreform, die schließlich einen weit gehenden Umbau

44 Vgl. Kapitel 5.6.
45 Vgl. ebd.
46 Kirchenbuch St. Anna 1808–1815, Folge 36, Nr. 37.
47 Vgl. Forberger, Industrielle Revolution.
48 Kirchenbuch St. Anna 1861–1865, Folge 82. Nr. 44. Die Unterlagen der Posamentierinnung Annaberg sind vollständig erhalten. Sie lagern in Kisten des Stadtarchivs Annaberg – durften aber leider nicht eingesehen werden.

der Staatsverwaltung mit sich brachte. 1832 folgte die Allgemeine Städteordnung. Die Grundherrschaft wurde mit dem Gesetz über die Ablösung der Feudallasten beseitigt.

Zwischen den 1830er und 1860er Jahren kam es zur schnellen Industrialisierung Sachsens. Militärisch und politisch stand das Land im Abseits, aber seine Bedeutung in Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft stieg. Doch die zerfallende ständische Welt löste zunehmend auch die Zungen der städtischen Unterschichten. Sächsische Händler brachten 1848 die Nachricht der Februarrevolution aus Frankreich in die Heimat. Auch für diese Zeit ist Frenzels Denken und Handeln unbekannt. Aber Lohn- und Dienstabhängige sowie Arme waren ein Teil der – ansonsten bürgerlichen – Revolution von 1848. Sie wünschten eine eigenständige Klassenbildung und Gleichstellung mit den Bürgern,[49] deren Gewohnheiten sie nachahmten. Frenzels Lebensbeschreibung ist ein Beleg dafür; sie ist in Inhalt und Stil bürgerlichen Memoiren nachempfunden.[50] Dass Frenzel einer der zahlreichen Veteranen-Kameradschaften nahe stand, ist wahrscheinlich. Gesichert ist lediglich, dass er Kontakte zu Mitkämpfern aufrechterhielt.[51] Vielleicht besuchte er die zahlreichen Gedenkfeiern. 1861, bei der Gedenkfeier zum fünfundfünfzigsten Jahrestag der Schlacht von Jena, wäre der Einundachtzigjährige einer der letzten Augenzeugen gewesen.

Christian Friedrich Frenzel starb am 27. Januar 1864 als Bürger von Annaberg an Altersschwäche.[52] Er hinterließ seine Frau, aber keine Kinder.[53] Auf dem Friedhof, der heute zur Parkanlage umgestaltet ist, sind einige Grabsteine aus jener Zeit erhalten. Den von Frenzel sucht man vergebens.

3.2 Motive der Niederschrift

Frenzel verweist nur an einer Stelle, im Kapitel zum Russlandfeldzug 1812, auf seine Motive: Seiner Meinung nach fehlte es der öffentlichen Diskussion an Grundinformationen zum sächsischen Kontingent. Zudem würde vor allem in den *viel besprochen*[en][54] Veröffentlichungen die Rolle der französischen Truppen über-

49 Vgl. Zwahr, Unterschichten, S. 248-261.
50 Vgl. Kapitel 3.3.
51 Vgl. Kapitel 3.3.
52 Kirchenbuch Annaberg 1861–1865, Folge 82, Nr. 44; Kirchenbuch St. Ulrich 1766–1799, S. 92.
53 Ebd. Wann seine Frau starb, ist unbekannt. Ihr Name taucht in keiner der Todesnachrichten zwischen 1864 und 1884 auf. Höchstwahrscheinlich ist sie nach dem Tod ihres Mannes nach Bärenstein zurückgegangen und verstorben. In puncto Nachfahren bestand zunächst die Vermutung, dass Frenzel seine Kinder überlebt haben könnte. Deshalb wurden die Geburtsregister der Jahre 1814 bis 1834 (unterstellte Fertilität der Mutter) gesichtet. Die Suche blieb ergebnislos.
54 Kapitel 5.5.

bewertet. Um diese Ungerechtigkeit der, seiner Meinung nach, falschen Geschichtsschreibung zu beseitigen, wollte er sich mit dem *schlichten Wissen oder Kentnißen*[55] eines Augenzeugen darüber aussprechen. Das ist der einzige direkte Hinweis, den wir vom Autor erhalten. Die folgenden Überlegungen bleiben deshalb Vermutungen.

Warum schreibt ein Mensch seine Erinnerungen nieder? Viele Menschen sehen in ihren Memoiren ein Mittel, um ihren Nachfahren ein wenig Lebenserfahrung zu vermitteln. Dieses wichtige private Motiv scheidet für Frenzel aus. Er hatte keine Kinder. Aber vielleicht verstärkte gerade diese Tatsache ein anderes Motiv: Den Wunsch, etwas Eigenes auf der Welt zu hinterlassen. Dann hätte er den Bericht geschrieben, um in gewisser Weise »Unsterblichkeit« zu erlangen. Das wäre ein persönliches religiöses Motiv.

Es kommt auch vor, dass jemand glaubt, etwas so Außergewöhnliches erlebt zu haben, dass es der Nachwelt mitgeteilt werden müsse. Das trifft in gewisser Weise auf Frenzel zu. Obwohl Frenzel seinen Kriegsdienst als beschwerlich und unschön empfand,[56] schreibt er ihm im Rückblick zwei positive Aspekte zu: Erstens ergab sich für ihn die Chance, ferne Gegenden zu erkunden. Dass er keine zweite bekam, wurde ihm im Alter bewusst. Zweitens, und dies gab wohl den Anstoß zum Schreiben, lernte er beim Militär Lesen und Schreiben: *Daß ich das bissigen Schreiben und Lesen gelernt habe, danke ich heite noch dem Soldatenstande ... Ausser dem würde ich es wohl nie gelernt haben.*[57]

Niemand, der zur Feder greift, ist ganz frei von Eitelkeit. So versucht auch Frenzel, sich in gutes Licht zu stellen: Er betont beispielsweise immer und immer wieder, zu den Scharfschützen gehört zu haben.[58] Gelegentlich kokettiert er mit dem Erreichten – *Ich will nichts von mir machen, aber ich hatte mich doch etwas ausgebildet.*[59] Letzten Endes erscheint sein Anteil an den napoleonischen Kriegen dadurch recht hoch. Auch in Bezug auf sein Erinnerungsvermögen ist er nicht ganz ehrlich: An einer Stelle zum Feldzug von 1807 behauptet er, sich des betreffenden Tages nicht genau zu erinnern.[60] Das ist eine Täuschung. Die Daten und strategischen Informationen im Text entnahm er seiner (dem Leser verheimlichten)[61] Sekundärliteratur. Viele Seiten des Kapitels zum Jahr 1812 sind regelrechte Abschriften. Nebenbei bemerkt, Letzteres hat auch etwas Gutes: Der Memoirenschreiber liefert persönliche Kommentare zu den übernommenen Textstellen.

55 Ebd., S. 91.
56 Vgl. Kapitel 5.1.
57 Kapitel 5.1.
58 Vgl. im besonderen Kapitel 5.2.
59 Kapitel 5.1.
60 Vgl. Kapitel 5.3.
61 Für den Abschnitt zum Russlandfeldzug konnten sie als Cerrini, Feldzüge der Sachsen und Odeleben, Sachsen identifiziert werden. Auch für die übrigen Abschnitte nutzte Frenzel Quellen. Vielleicht heute schwer auffindbare Artikel der Lokalzeitungen, sicher auch Aussagen von Bekannten.

Alle geschilderten Bemühungen stehen für eine Hoffnung auf Anerkennung und Nachruhm. Somit hätte der Text eine soziale Motivation und Funktion. Die Rechnung ist übrigens aufgegangen, der Applaus war ihm ja noch zu Lebzeiten vergönnt.[62]
Eine ehrenwerte Absicht sei gegen Ende noch erwähnt. Frenzel erinnert an gefallene Freunde (zumindest versucht er so viele wie möglich namentlich zu erwähnen).

In der Nachkriegszeit bewegte sich Frenzel in einer »autobiografischen Kultur«, die seinem Vorhaben entscheidenden mentalen Auftrieb gegeben haben dürfte. Der Veteran wollte auch an der öffentlichen Diskussion teilhaben, auf die Dinge Einfluss nehmen. Im Gegensatz zu seinen berühmten Zeitgenossen ist Rechtfertigung kein leitendes Motiv seiner Schrift. Gegen die üblichen Vorwürfe bringt er nichts vor. Ausnahmen bilden die Abschnitte zum Verhalten der Sachsen in Österreich 1809 und zum Übergang der Sachsen bei Leipzig 1813.[63]

3.3 Entstehung, Zustand und Verbleib des Selbstzeugnisses

Christian Friedrich Frenzel übernahm in seiner Lebensbeschreibung Passagen der 1829 gedruckten Erinnerungen des Oberst Odeleben. Damit ist uns das frühestmögliche Entstehungsjahr bekannt. Noch dreiundvierzig weitere Jahre kommen in Frage. Der Text bietet keine Information zur genaueren Datierung: Andeutungen wie die, dass der Schreiber 1809 noch *jung und kräftig*[64] gewesen sei, helfen nicht weiter. So bleiben alle weiteren Präzisierungsversuche bloße Spekulation.

Trotzdem sollen hier einige angestellt werden: Christian Friedrich Frenzel erreichte ein (für die damalige Zeit) biblisches Alter von vierundachtzig Jahren. Beim Schreiben benennt er den etwa gleichaltrigen Carl Gottlob Schmiedel als lebenden Zeugen seiner Erlebnisse.[65] Unterstellt man diesem Zeitgenossen, nicht so lange gelebt zu haben wie Frenzel, traut man ihm stattdessen sechzig bis fünfundsiebzig Lebensjahre zu, wäre der Bericht spätestens in den 1850er Jahren fertig gestellt worden. Damals war Frenzel über siebzig Jahre alt. Dass der Autor im hohen Alter schrieb, könnte dann der Grund dafür sein, dass er im Text seine Familienangehörigen verwechselt[66] und sich oft auf wenigen Zeilen wiederholt[67].

Die Frage, wo und wie der Autor arbeitete, bleibt unbeantwortet. In einer öffentlichen Bibliothek Annabergs konnte er das jedenfalls nicht – die erste entstand

62 Der Text erreichte die Leser verhältnismäßig schnell. Vgl. Kapitel 3.3.
63 Vgl. Kapitel 5.2.
64 Kapitel 5.4.
65 Vgl. Kapitel 5.1.
66 Vgl. ebd.
67 Vgl. z. B. Kapitel 5.1. Dort stellt er mehrmals seinen Hauptmann vor.

1872.[68] Ging er deshalb in eine Schulbibliothek, borgte er sich Bücher von Bekannten oder besaß er selbst welche?

Zum Schreibvorgang selbst äußert sich der Autor auch nicht. Letztlich beschrieb er 88 Blätter unterschiedlicher Qualität im Format DIN A4. Sieben – auf denen die Flucht nach der Schlacht von 1806 beschrieben wird – sind herausgeschnitten. Die gleichmäßige Handschrift weist auf eine kontinuierliche Arbeitsweise hin. Im Text tritt er als Ich-Erzähler auf, präsentiert sich als Augenzeuge und Handelnder zugleich.

Nach der Fertigstellung sollte der Text, wie bereits im vorigen Kapitel festgestellt wurde, vermutlich relativ schnell »unter die Leute« kommen. Sonst hätte Frenzel keine lebenden Zeugen benannt. Fortan kursierten die Seiten als eine Art »Lesezirkel« unter Veteranen und interessierten Zivilisten.[69] Einer der Leser ließ die lose Blattsammlung in einen grünen Einband schlagen. Seither sind die Wörter an den Blattinnenseiten kaum lesbar. Die deutlichen Gebrauchsspuren auf dem Deckel künden von einer breiten Leserschaft. Mitkämpfer brachten ein Etikett mit der Aufschrift *Lebenslauf von unserem Kamerad Christian Friedrich Frenzel aus Schlettau geb. d. ... 1789* an. Das geschah wohl nach dem Ableben des Autors: Frenzel selbst hätte mit Sicherheit seinen Geburtstag eingesetzt, vielleicht auch das korrekte Geburtsjahr. Eine weitere Hinterlassenschaft des Publikums ist der Kommentar eines Lesers auf der letzten Seite des Berichtes: *Dieses Buch ist sehr interresant!!!*[70]

1899 versuchte Emil Lötzsch, ein Verwandter der Mutter,[71] die Schrift im Annaberger Wochenblatt zu veröffentlichen. Dazu schickte er das Originalmanuskript an die Zeitung. Unter Verweis auf den beträchtlichen Aufwand lehnte die Redaktion eine Publikation ab und sandte den Text zurück.[72] Hat ein Reporter die sieben Blätter aus dem Bericht geschnitten? War es eine Erwähnung des populären Karl Stülpner, die ihn dazu verführte?[73]

Schließlich brachte Hermann Lange aus Annaberg den Bericht 1954 ins Hauptstaatsarchiv Dresden.[74] Dort befindet sich die Handschrift im Bestand *Personennachlass Frenzel, Christian Friedrich (1780–1864)* unter der Signatur *SächsHStA Dresden 12676*.

68 Vgl. Katalog Annaberg.
69 Frenzels ausführliche Erklärungen zur Uniformierung der sächsischen Armee weisen auf eine Zielgruppe außerhalb des Militärs hin. Vgl. Kapitel 5.1.
70 Kapitel 5.6.
71 Vgl. Kapitel 3.1 (Frenzels Taufpaten).
72 Schreiben des Annaberger Wochenblattes (DIN A5 mit Briefkopf). Beilage zu SächsHStA 12676, Personennachlass Frenzel, Christian Friedrich (1780–1864).
73 Vgl. dazu: Kapitel 3.1.
74 Die näheren Umstände des Vorgangs sind unbekannt. Es existiert lediglich ein Eingangsvermerk.

4 Zur Wahrnehmung der napoleonischen Kriege durch den einfachen Soldaten

4.1 Exerzieren und Kantonieren

Mit dem Einzug in die Kaserne verlor der Knabe seine Individualität. Die Einkleidung brachte Uniformität. Für den erzgebirgischen Rekruten begann die *Noth*[1] des militärischen Dienstes. Das brutale Vorgehen der Korporäle und die endlos exerzierten Übungen hat er noch Jahrzehnte später nicht vergessen. Er vernahm die Schreie der »Stockschwinger« und erinnerte sich genau der militärischen Grundhaltung.[2] Frenzels Erinnerungen an seine frühe Dienstzeit geben Einblick in das vom 18. Jahrhundert geprägte Milieu der sächsischen Armee.

Über seinen Umgang mit den Rekruten schweigt er. Unterschwellig entsteht allerdings der Eindruck, dass er keinen guten Stand hatte: Die Kameraden ärgerten ihn anfangs, weil er nicht lesen konnte,[3] später weil er gut lesen konnte und vom Kompaniechef bevorzugt wurde. Hauptmann Helder förderte Frenzels Lese- und Schreibunterricht. Hatte der Autor deshalb eine positive Einstellung zum Offizierskorps? Dessen Überalterung (im Infanterieregiment »Prinz Maximilian« starben vor 1806 immerhin zwei Offiziere an Altersschwäche) fiel dem Autor auf: *Es gab damals sehr viele alte Leutnant ehe sie Hauptloite wurden. Und so entstanden alte Hauptleute.*[4] Dass Offiziere die Urheber der »Kompaniewirtschaft«[5] waren, registrierte der Auszubildende nicht. Die Wirkung umschreibt er in Form von häufigen Urlauben und permanentem Geldmangel.[6] Letzterer bewog den Junggesellen, Wachdienste verheirateter Soldaten zu übernehmen, um seinen Sold aufzubessern.[7] Dass dieser knapp bemessen war, belegt Frenzels Aussage, dass man im Regiment bei Teuerungen zusätzliches Brot ausgab, was vor dem Verhungern, aber nicht vor Hunger schützte.[8] Einige sächsische Quartierwirte halfen den einfachen Soldaten, zu überleben. Gegen Hilfe im Haushalt stifteten sie Essen. Die liebenswürdige Aufnahme

---

1 Kapitel 5.1.
2 Vgl. ebd.
3 Vgl. ebd.
4 Ebd.
5 Die Kompanien erhielten am Jahresanfang Geld und Material zugeteilt. Überschüsse dieses Unterhalts durfte der (schlecht bezahlte) Kompaniechef behalten. Um Kosten zu sparen, schickte er die Gemeinen so oft wie möglich auf Urlaub. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 116 f.; Kapitel 5.1.
6 Vgl. Kapitel 5.1.
7 Vgl. ebd.
8 Vgl. Kapitel 5.1.

durch die Bevölkerung, wofür Frenzel sie lobt (unter Ausnahme der Dresdner), ist für Sachsen untypisch. Das Ansehen der Soldaten war im Kurfürstentum geringer als beispielsweise in Preußen, wo man militärische Traditionen pflegte.[9] Trotz aller Widrigkeiten scheint es, dass Frenzel seinen Militärdienst schnell als gewöhnliche, bezahlte Arbeit betrachtet hat.

4.2 Land und Leute

Frenzels Naturwahrnehmung ist der Schlüssel seines Weltbildes. Sein Verständnis von Natur verlief nicht nur parallel zum eigenen Gesellschaftsverständnis, sondern formte gleichzeitig eine Grenze. Eine Grenze menschlichen Handelns – am Lebendigen, an der Natur Halt zu machen. Als Soldat hatte er während des Marsches mehr mit der Natur als mit dem Gegner zu kämpfen.

Der einfache Soldat war in der Lage, auf seinem Marsch die Fruchtbarkeit von Böden anhand des Bewuchses zu bestimmen. Nicht nur in Sachsen, dessen Bodenwerte vorzüglich waren, sondern in allen ländlichen Regionen besaß die Bevölkerung diese Fähigkeit bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Frenzel spricht nicht darüber, weil es ihm selbstverständlich erschien. Heute ist es unmöglich, die Folgen dieser mentalen Naturorientierung vollständig zu rekonstruieren.[10] Ein einfaches Handlungsmodell zu unterstellen, verbietet sich. Deshalb folgt an dieser Stelle ein Annäherungsversuch. Die Rekonstruktion des Marsches von 1807 ist auf die landschaftlichen Gegebenheiten ausgerichtet:[11]

Die Hügel des niederschlesischen Katzengebirges vor Augen, marschierte das Bataillon über die Oderbrücke in fruchtbares Gebiet. Posens sandige Ebenen, Moor- und Seenlandschaften durchstreiften die Soldaten tagelang. Das Städtchen Exin mit dem Gnadenbild, welches damals noch polnische Wallfahrer[12] in seinen Bann zog, und auch der Bromberger Kanal müssen den Infanteristen neben dem einzigartigen Bewuchs aufgefallen sein. Eine frisch geschlagene Brücke über die Weichsel gab den Weg in die Danziger Niederung frei. Frenzel genoss dort den *Wohlstand an Vieh und Gedreite, überhaupt ein gesegnetes Klima*[13]. Die fruchtbaren Wiesen begünstigten die Pferde-, Rinder- und Schweinezucht. Der Verpflegungsbedarf der Soldaten war gedeckt. Nun ging es durch Dünenlandschaften und Kiefernwälder. Östlich von Stutthof angekommen, erkundeten sie mit Kähnen das Frische Haff. Die Insassen verwunderte es sehr, plötzlich kein Ufer mehr zu sehen. Das kannten sie nicht.

9 Vgl. Kötzschke/Kretzschmar, Sächsische Geschichte, S. 315.
10 Vgl. Sieferle/Breuninger, Natur-Bilder.
11 Vgl. Kapitel 5.3.
12 Gruber, Encyklopaedie, S. 378.
13 Kapitel 5.3.

Unterdessen schützten einheimische Fischer die Fahrzeuge vor treibenden Eisschollen. In einer folgenden Nacht stapften die Durchnässten bei kaltem Sturm durch Dünenlandschaften der Danziger Bucht. Der Platz, auf dem sie endlich lagerten, sollte ihnen am Morgen eine unvergessliche Aussicht bieten. Der Autor beschreibt die Szene wie folgt: *Wie es nun Tag wurde sahen wir, das wir noch nicht gesehen hatten, mit Erstaunen an: Es war die Ostsee. Das erregte in uns ein Wunder. Wir machten Front dahin und sahen nichts als Himmel und Wasser. Das wollte nun ein jeder erzählen, wen er zu Hause käme. Aber leider nur wenige sind zu Hause gekommen.*[14] Tagelang bewunderten sie das Meer. In den Kiefernwäldern der Nehrung entdeckten sie fossiles Harz, verbrannten es und genossen den Duft in vollen Zügen. Es handelte sich um Bernstein, den sie unweit seiner wichtigen Lagerstätte, der Bernsteinküste, fanden. Der Rückmarsch führte durch waldlose Wiesenlandschaften nach Marienburg. Die bedeutende Weichselfestung Graudenz passierend, liefen sie nach Warschau, wo das Bataillon ein Dreivierteljahr stationiert wurde. Von dort aus ging es zurück in die heimatlichen Standorte.

Der zitierte Absatz vom morgendlichen Blick auf die Ostsee kennzeichnet den Horizont Frenzels und seiner Gefährten: Die niederen Soldaten stammten aus Familien, die ihre Heimatregion in der Regel nicht verließen. Die Chance, im Laufe ihres Lebens ferne Gegenden zu sehen, war gering. Dessen waren sie sich bewusst. Gepaart mit der sensiblen Wahrnehmung der Natur, charakterisiert das ihren Blick auf die Gegend.

Dass Naturwahrnehmung und Religiosität in engem Zusammenhang stehen, zeigt Frenzels Schilderung einer Begebenheit vor der Schlacht von Wagram: *Daß Gewitter von oben und daß feundliche Kanonenfeuer, da schien es, als wäre der Untergang da.*[15] Diese Verbindung von zwei Katastrophen, einer religiösen und einer alltagslogischen, kennzeichnet die Todesangst des Scharfschützen. Auf der einen Seite verfolgt Gott den Teufel im Gewitter,[16] auf der anderen beschießt der Gegner die Sachsen mit Kanonenkugeln. Ein »Donnerwetter« überkam sie auf jeden Fall!

Betrachtet man Frenzels Wahrnehmung von Menschen, so ist zwischen seinen Landsleuten, Verbündeten und Gegnern[17] zu unterscheiden. Glaubt man seinem Bericht, stand Frenzel der Bevölkerung im Allgemeinen nicht feindselig gegenüber. Mit den Bewohnern Sachsens verband ihn sogar eine *vaterländische Liebe*.[18] Die Begrüßung in der Heimat wird auch für 1813 als freundlich geschildert. Auf den Feldzügen führten Sprachbarrieren, fremde Lebensumstände und Religionen zu einem distanzierten Auftreten gegenüber den Einheimischen. Besonders deutlich

14 Ebd.
15 Vgl. Kapitel 5.4.
16 Dass es sich um entladende Elektrizität handelte, wurde Mitte des 18. Jahrhunderts festgestellt. Aber die religiösen Denkmuster blieben zumindest Ausgangspunkt der Interpretation. Jedenfalls kämpften die Vertreter der Aufklärung vergebens gegen den volkstümlichen Aberglauben. Vgl. Schmidt, Gewitter, S. 283-286.
17 Vgl. Kapitel 5.4.
18 Kapitel 5.4.

wurde das 1812, als die Krieger zwischen oberer Weichsel und Pruth, im Karpatenvorland, auf Galizier trafen. In Wolhynien und den Waldkarpaten handelte es sich um ukrainische Galizier, bei Krakau und in den nahen Nadelwäldern um die polnischen Galizier in ihren elenden Lebensverhältnissen. Zu den letzteren bemerkt Frenzel mit durchaus sozialkritischer Tendenz: *Die Bauern dort haben gar nichts, alles hat der Edelmann.*[19] Da viele Juden Schankwirtschaften auf dem Lande besaßen, traten sie in Galizien häufig als Quartierwirte auf. Frenzel bezeugt diese Tatsache für Brest-Litowsk und Wolkowysk. Die Religionsgemeinschaft war ihm seit 1807 (durch einen Bernsteinhandel in Danzig)[20] bekannt. Da die Juden viele Sprachen beherrschten, wurden sie auch als Übersetzer benutzt. Ihre Gabe brachte ihnen häufig den Vorwurf des Verrats ein. Auch dafür liefert der Autor Belege: *Die Russen hatten dieses erfahren ... Warscheinlich durch jüdische Einwohner unterrichtet.*[21] In der Folge kam es zu Ausschreitungen gegen Juden. Darüber schweigt Frenzel. Er selbst scheint keine Aversionen gegen Juden gehabt zu haben. Die Verwendung des negativ belegten Wortes *Judenbeltz*[22] geht jedenfalls auf den allgemein üblichen Sprachgebrauch zurück.

Merkwürdig ist, dass Frenzel kein Wort über Frauenbekanntschaften, die es durchaus gegeben hat,[23] verliert. Hat er sie mit Rücksicht auf eine Zielgruppe des Textes ausgespart?

4.3 Religion und Glaube

Volksreligiosität bestimmte die soziokulturelle Lebenswirklichkeit in der Frühen Neuzeit. Deshalb beschäftigt sich die kirchengeschichtliche Mentalitätsforschung mit der alltäglichen religiösen Praxis breiter Bevölkerungsschichten. Mittlerweile werden auch die religiös bedingten Wahrnehmungen im Krieg erschlossen.[24] In diesem Zusammenhang sind drei Stellen in Frenzels Erinnerungen relevant. Leider bleiben sie undeutlich.

Die erste findet sich in den wenigen Sätzen zu seiner Kindheit und Jugend: Nachdem er dem Leser die Scham über seinen damaligen Analphabetismus eingestanden hat, setzt er hinzu, als Zwölfjähriger erstmals am heiligen Abendmahl teil-

19 Kapitel 5.5, S. 127.
20 Vgl. Kapitel 5.3.
21 Vgl. Kapitel 5.5.
22 Vgl. ebd.
23 Sie gehören in die Soldatenerinnerungen der napoleonischen Kriege. Ein badischer Soldat deutet mehrere Dutzend Begegnungen an. Vgl. Sauner, Erinnerungs-Blätter.
24 Vgl. Boll, Volksreligiosität. Obwohl die Frühe Neuzeit zu kurz kommt, eine wegweisende Tagung.

genommen zu haben. Er weist ausdrücklich darauf hin, die *eingedrüchterten*[25] Gebete mitgesprochen zu haben. Als Protestant möchte Frenzel beweisen, dass er trotz seines Analphabetismus die Pflichten eines Gläubigen erfüllen konnte. Er möchte damit dem Verdacht des Lesers vorbeugen, er sei ein schlechter Christ.

Deutlicher ist eine zweite Stelle, die im Zusammenhang mit dem Schlüsselerlebnis des Autors steht: Zwei Fragen stellte Hauptmann Helder dem Soldaten Frenzel, bevor er ihm versprach, seinen Lese- und Schreibunterricht zu bezahlen. Erstens, ob er das Vaterunser beten könnte und zweitens, ob er zum heiligen Abendmahl gegangen sei.[26] Beides konnte Frenzel positiv beantworten. Im Textfluss entsteht nun der Eindruck, die positiven Antworten seien die einzige Bedingung für die Großzügigkeit des Offiziers gewesen. Das heißt, Christian Friedrich Frenzel sah seinen Glauben als Voraussetzung der Bildung.

Die eindrucksvollste, dritte Episode findet sich im Kapitel zum Russlandfeldzug 1812: Die Armee marschierte schon monatelang fern der Heimat. Dass es unterwegs keinen Gottesdienst gab, empfindet Frenzel als Mangel. Doch an einem *sehr schönen heiteren Tag*[27] war es dann so weit. Der Feldprediger stellte sich auf eine Kanzel aus Trommeln. Das Korps umringte ihn: *Es war ein imposander Anblück*, den *Coral der Singenden Lieter* vom Musikkorps gespielt, fühlte der Autor als [h]*erzerhebent und wohlthuend* nach der *Geistesentbehrung*. Die *trostreiche Rede* über die bisherigen Strapazen ergriff ihn. Diese Rührung führt er auf die gemeinsame Trauer um zahlreiche Kameraden aller Dienstgrade zurück. Sie sei durch die *wahre Soldatenliebe*, die man nur im Feldzug kennen lernen könnte, hervorgerufen. *Hoch und nietrige suchen da einander auf und freuen sich ... einander gesund zu sehen*[28]. Doch unmittelbar nach der Predigt machte ein Gewitter *mit einer reisenden Schnelligkeit in aufdürmenden Gewolken*[29] der letzten Kirchenveranstaltung dieses Feldzuges ein Ende. Im übertragenen Sinne übernahm die große Plage des Krieges wieder die Vorherrschaft. In altprotestantischer Überzeugung ist der Krieg das Strafgericht Gottes über die Menschen, auf dessen Ernsthaftigkeit der Blitz und Donner hindeutet.[30] Auch in den Psalmen gehören Blitze zu Kampfesszenen; Gott wirft sie als Pfeile gegen seine Feinde.[31] Möglicherweise handelt es sich um eine Verknüpfung mit der apokalyptischen Schrift des Neuen Testaments, mit der Offenbarung des Johannes. Es finden sich noch andere Stellen, die von Frenzels Religiosität zeugen: So fühlte er sich am Weihnachtsabend 1812 in eine *Frühmessen* versetzt und träumte vom *heiligen Christ*[32]. Aus allen Textstellen geht hervor, dass er den Krieg als gerecht einstuft. Die Verrechtlichung des Konzepts des gerechten Krieges, eine

25 Vgl. Kapitel 5.1.
26 Vgl. ebd.
27 Zu diesem und den folgenden Zitaten siehe Kapitel 5.5.
28 Ebd.
29 Kapitel 5.5.
30 Boll, Volksreligiosität, S. 2.
31 Vgl. Lang/Görg, Bibellexikon, Bd. 1, S. 306.
32 Kapitel 5.5.

bedeutende Entwicklung der Neuzeit, scheint auch seinen religiösen Moralismus eingegrenzt zu haben.[33]

Beim Nachschlagen einzelner von Frenzel verwendeter Wörter und Redewendungen fiel auf, dass fast alle im religiösen Zusammenhang gebraucht wurden oder ihren Ursprung in Luthers Bibelübersetzung haben. Letzteres ist gerade für den mitteldeutschen Raum nicht ungewöhnlich.

4.4 Marsch und Kampf

Frenzel lebte in einer Zeit, in der sämtliche Entfernungen in Fussmärschen gedacht und gemessen wurden. Und der einfache Soldat verbrachte die meiste Zeit der Feldzüge marschierend. Die damit verbundenen Anstrengungen schildert Frenzel für das Jahr 1812 besonders eindrucksvoll: Das VII. Korps durchstreifte die Pripjetsümpfe mit ihren Flachmooren, Seen und seltenen, von Kiefernwurzeln durchsetzten, sandigen Böden. Auf gefährlichen morastigen Wegen oder Knüppeldämmen ging es langsam voran. Die kleinste Seitenbewegung konnte tödlich sein. Zerstörte Dämme und Brücken sorgten häufig für ungewollten Halt. Eine Fortsetzung des Marsches war ungewiss, da der Gegner zum Wiederaufbau benötigtes Holz verbrannt hatte.[34] Hinzu kam das hohe Risiko zu erkranken, was gerade im Winter unweigerlich zum Tode führte. Diese Umstände nahm Frenzel als *ohnstreitig ... mühseligste und erschöpfendste* Tatsachen des gesamten Feldzuges wahr und umschreibt sie als ein *höchst trauriges Bild des Krieges*[35]. Nebenbei bemerkt: Für den Offizier war der Marsch anfangs leichter. Er trug kaum Gepäck, ab dem Rang eines Hauptmannes durfte er reiten.

Am Ende eines Marsches stand das Quartier: ein Haus, eine Baracke, Hütte oder ein Zelt, oft auch die blanke Erde. Frenzel lagerte meist unter freiem Himmel. Daran gewöhnte er sich so sehr, dass er sich 1809 in Oelsnitz trotz vorhandenen Bettes ein Strohlager bereitete.[36] In Friedenszeiten und noch bis 1809 nutzten die Truppen vorwiegend Zeltlager. Später stellte man diese ein. Frenzel liefert dafür eine – unbewusste – Begründung, indem er den umständlichen Transport und Aufbau der Zelte schildert.[37] Fortan quartierte man sich ein. Das Gastrecht für reguläre Krieger ist uralt, ähnlich dem für Leidende und Verfolgte. So waren die Soldaten daran gewöhnt, mit *Bilet*[38] bei den Einwohnern Quartier nehmen zu dürfen. Das bot die

33 Vgl. dazu Pauer-Studer, Ethik, S. 103; Keegan, Schlacht, S. 66.
34 Vgl. Kapitel 5.5.
35 Kapitel 5.5.
36 Vgl. Kapitel 5.4.
37 Kapitel 5.1.
38 Quartierscheine. Vgl. Kapitel 5.4.

bestmögliche Erholung. Frenzel berichtet von seiner Empörung, als das Gastrecht durch einen feindseligen Wirt 1809 verweigert wird.[39] Den Hintergrund erfasst der Autor nicht. Neue Kriegsformen, der Guerilla- beziehungsweise Volkskrieg und die Massenschlacht, machten die Einquartierungen 1809, 1812 und 1813 schließlich unmöglich. Ohne Gewaltanwendung – und diese Entwicklung beschreibt Frenzel nicht – war eine Unterbringung einfacher Soldaten kaum mehr möglich. In den ländlichen Gegenden Polens und Russlands mussten die Soldaten die ärmlichen Unterkünfte säubern. Für Frenzel ist das *ein großer Unterschiet gegen Sachsen und überhaupt gegen Teutschland* bei dem man sich *unwohl befinden*[40] konnte. In der armen Steiermark waren die Verhältnisse kaum anders. Das Reinigen empfand er als Zumutung, die *doch wohl die Russen in Sachsen oder Teutschland nicht nöthig*[41] hätten.

Auch im Quartier war der Alltag der gemeinen Soldaten vorbestimmt: Nach der Ankunft am Rastplatz brachten sie Waffen, Uniform[42] und Ausrüstung in Ordnung. Die bedeutenden Dinge, die auch Frenzel während seiner gesamten fünfzehnjährigen Dienstzeit am Körper trug, waren Steinschlossmuskete, Patronentasche, Wasserflasche, Tornister und Säbel. Der Verlust von Ausrüstungsgegenständen führte in Kriegszeiten zum baldigen Tod. Deshalb durfte der Soldat sie kaum *abhängen*[43]. Trotz verordneter penibler Pflege blieb die Equipage der einfachen Soldaten mangelhaft. Verlauste Hemden,[44] überhaupt verdorbene Kleidung war für Mannschaftsdienstgrade normal. Napoleons Russlandfeldzug von 1812 nimmt auch hier eine Sonderstellung ein. Die Zustände nahmen apokalyptische Züge an. Auch die Offiziere, bisher besondere Soldaten, starben in großer Zahl. Die Memoiren der Überlebenden machten diesen standesfremden Tod öffentlich. Nicht zuletzt deshalb ist 1812 noch heute fest im Geschichtsbewusstsein verankert.

Wenn der einfache Soldat keine Wacht hielt, nicht zu anfallenden Arbeiten herangezogen wurde, Überfälle, Revuen und Übungen ausblieben, konnte er nach der Inspektion bis zum Abmarsch ruhen. Zuvor suchte der Soldat Trinken und Essen: Eigentlich sollte das Nachschubwesen die Versorgung während der Feldzüge sichern. Besonders im späten Stadium solcher Unternehmungen war der Soldat aber faktisch Selbstversorger. Auch Frenzel beschwert sich über den Nachschub, der ständig in Verzug gewesen sei.[45] Schon am Beginn der Belagerung von Danzig kündigte sich eine schlechte Versorgung der sächsischen Truppen an. Der Autor dokumentiert, dass es an Kaffeemühlen mangelte, man auf französische Hilfe angewiesen war.[46] Alkoholkonsum und Essensuche sind zwei Themen, die im Kapitel zum

39 Ebd.
40 Kapitel 5.5.
41 Ebd.
42 Die weißen Uniformen der Sachsen bedurften besonderer Pflege.
43 Kapitel 5.3.
44 Vgl. ebd.
45 Kapitel 5.3.
46 Vgl. ebd.

Russlandfeldzug immer wieder aufgegriffen werden. Die heutige Wissenschaft sieht im mangelhaften Nachschubwesen einen entscheidenden Grund für das Scheitern des Feldzugs von 1812.[47] Die Soldaten mussten sich auf dem freien Markt versorgen. Frenzels Preisvergleiche für das Jahr 1807 sind etwas besonders seltenes.[48] Selbstverständlich schimpft er über hohe Kosten. Der einfache Soldat hatte, spätestens im fortgeschrittenen Feldzugsstadium, unter ihnen zu leiden. Für Offiziere spielten Preisvergleiche zunächst keine Rolle. Sie wurden von der Wirtschaftskommission versorgt, solange diese existierte, später von ihren Adjutanten beziehungsweise Burschen, bis auch diese verloren gingen. Erst dann kam es zu einer direkten Konfrontation mit dem Preis. Allerdings gab es Ausnahmen, zu denen wiederum der Russlandfeldzug von 1812 gehörte. Die größten Versorgungsprobleme traten beim Wasser auf. Oft unrein, musste es abgekocht werden.[49] Besonders im Hochsommer starben viele Soldaten an Folgen des Flüssigkeitsmangels. In der Schilderung der Schlacht von Wagram erwähnt Frenzel den Kampf um Flüssigkeit, bei dem jeder, *wo eine Pfitze war, die Feuchtigkeit aufrafte. Es mochte Sand oder Schlamm darinnen sein, es wurden die Zähne aufeinandergebießen und die Feuchtigkeit eingeschlürft.*[50] Dass dies allen Streitparteien so ging und nichts mit der kriegerischen Auseinandersetzung zu tun hatte, zeigt der Bericht über ein gemeinsames Wasserschöpfen inmitten der Sommerschlacht.[51] Im Winter 1812 war es kaum anders. Frenzel spricht von einer Nacht im Schneegestöber unter *Mangel an Lebensmitteln, an Holz und Stroh, sogar an Trinkwasser ... welche die letzten Kräfte und den behaarlichsten Muth erschüttern konnte.*[52] Mitunter sei man nachts *vor Kälte und Schneegestöber* wach gewesen und hatte *mit dem Biwouackfeuer zu thun (daß es brannte).*[53] Der Soldat fand Tag und Nacht keine Ruhe.

Weil der Soldat permanent mit den Umständen zu kämpfen hatte, kümmerte er sich wenig um Daten und Zahlen.[54] Den rohen Alltag unterbrachen nur selten Gottesdienst[55], Feiern[56] oder nächtliche Überfalle von Wölfen[57]. Frenzel bringt es auf die Formel: *Durch die Eigenheiten des Krieges demoralisiert in Kriegsleben mitunter der Mensch.*[58] Die Märsche bildeten einen abgestumpften Soldaten, der immer im Dienst war, den Unruhe beherrschte. Dem Tod durch Verdursten, Verhungern, Hitzschlag oder Erfrieren zu entgehen, beschäftigte ihn die längste Zeit des Feldzuges.

47 Vgl. Rothenberg, Napoleonischen Kriege, S. 159
48 Vgl. Kapitel 5.3.
49 Vgl. ebd.
50 Kapitel 5.4.
51 Vgl. Kapitel 5.4. Das erscheint heute kurios. Die meisten Kriege des 21. Jahrhunderts wird man um Wasser führen.
52 Vgl. Kapitel 5.5.
53 Ebd.
54 Vgl. Kapitel 5.3.
55 Vgl. ebd.
56 Einzug in Moskau. Vgl. Kapitel 5.5.
57 Vgl. Kapitel 5.5.
58 Kapitel 5.3.

Nach vierwöchigem Marsch schoss Frenzel am 7. Oktober 1806 bei Jena erstmals auf einen Menschen: *Das war uns Scharfschützen allerdings was Näues. So eingeübt nach der Scheibe, und in Manefern ferschoßen, aber keinen wirklichen Feind, die wieder auf uns schoßen, hatten wir doch noch nicht vor uns gehabt.*[59] Das Erschießen von Gegnern scheint weniger Befremden ausgelöst zu haben als die Aussicht, selbst erschossen zu werden. Zunächst zielten Franzosen auf ihn. Noch 1806 wurden sie Verbündete. Leider bleibt diese bedeutende Veränderung nach der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt unkommentiert.[60] Seume antwortet wie folgt: *Für wen soll der deutsche Grenadier sich auf die Batterie und in die Bajonette stürzen? Er bleibt sicher, was er ist, und trägt seinen Tornister so fort ...*[61]

In Bezug auf die Kampfmoral darf man behaupten, dass Napoleon in der Behandlung seiner Soldaten geschickter war: Als charismatischer Führer verehrt, forderte er von seinen Soldaten größte Blutopfer, vermittelte aber gleichzeitig »einer von ihnen« zu sein.[62] Frenzel erwähnt Napoleon immer wieder. Sein Verhältnis zu den neuen französischen Verbündeten gestaltete sich zunächst recht freundlich. Wurden Sprachbarrieren überwunden, wie 1807 von einem deutsch sprechenden französischen Offizier,[63] begegneten sich die Bundesgenossen sogar freundschaftlich. Bei aller Achtung vor den kämpfenden französischen Einheiten, blieb Frenzels Gefühl, dass die sächsischen Hilfstruppen vernachlässigt wurden, bestehen. Beispielsweise äußert Frenzel sein Befremden darüber, dass die 1807 erbeutete Ladung der »Dountless« nur unter den Franzosen verteilt wurde: *Alles nahmen die Franzosen an sich, wir Übrigen waren die Stiefkinder.*[64] Ebenso groß war die Enttäuschung, dass Sachsen am entscheidenden Angriff auf Wagram nicht teilnehmen durften. Seiner Meinung nach war *der Ruhm ... zu groß für die Sachsen.*[65] Folgt man Frenzels Bericht, fingen die Sachsen 1812 unter vorgehaltener Hand an, über das Versagen französischer Unternehmungen zu sprechen. Aber erst nach der offiziellen Bekanntmachung des Rückzuges der Hauptarmee sei es möglich gewesen, *das ein jeder sächsischer Soldat frei und ofen davon sprechen konnte, das die Große Armee föllig aufgelöst sei.*[66] Frenzel behauptet, dass die französische Generalität 1813 versagt hätte.[67] Dieses Urteil steht ihm nicht zu. In der betreffenden Zeit konnte er aus seiner Perspektive des einfachen Soldaten die Ereignisse nicht überblicken. Auch er beschreibt sozusagen das Wachstum eines Waldes vom Blickpunkt einer Ameise aus.[68] Sicher hat sich Frenzel in der Entstehungszeit seiner Lebenserinnerungen der vorherrschenden Meinung angeschlossen. Zum endgültigen Bruch mit den Franzo-

59 Kapitel 5.2.
60 Vermutlich befinden sich Kommentare auf den herausgerissenen Seiten.
61 Seume, Mein Sommer.
62 Vgl. Regling, Grundzüge, S. 252.
63 Vgl. Kapitel 5.3.
64 Vgl. ebd.
65 Kapitel 5.4.
66 Kapitel 5.5.
67 Vgl. Kapitel 5.6.
68 Vgl. Renn, Anstöße, S. 206.

sen kam es für Frenzel, als den überlaufenden Sachsen im Oktober 1813 bei Leipzig nachgeschossen[69] wurde.

Auch sein Verhältnis zu den Österreichern ist von Wandlung geprägt: Zunächst sah Frenzel feindselige Aufständische in ihnen, später misstrauische Verbündete, schließlich Gegner. Im Kontext der Hinrichtung von Tiroler Volkskriegern findet sich ein Rechtfertigungsversuch: *Das sein die Vorfälle wo die Oestreicher gesagt haben: ›Wenn wir es so machen wollten wie die Sachsen in Oestreich so blieb kein Stein auf dem andren.‹ ... sie hatten uns den Namen gegeben ›Mortbrenner‹. Daß haben sie aber nicht gesagt, das ihre Bauern unsere Soldaten einseln ermordet haben. Kein Oestereicher Soldat wird sagen können, das ein Sächsischer Cifiel-Unterthan einen Oestreicher, oder Preußen, und Rußen, todt geschlagen hat.*[70] Die Aussagen charakterisieren den Feldzug von 1809. Jegliche deutschnationale Hoffnung richtete sich auf Österreich, wo man vielerorts des französischen *Fremdlings Übermut, Verrat*[71] anprangerte. Die motivierten, ortskundigen Tiroler, die in rückwärtigen Tälern Einzelgefechte erzwangen, waren den französischen Truppenteilen überlegen. Die Verbündeten Napoleons betraf das selbstverständlich auch. Auf Grund dieser Erfahrung behauptet Frenzel, schon 1812 Vorboten des österreichischen Frontwechsels erkannt zu haben. In Russland sei es *immer sonderbar mit diesem österreichischen Korps* [gewesen], *sie ließen immer fort, auf sich warden.*[72] Für das Jahr 1813, in dem er wieder gegen Österreicher kämpfte, ist keine Meinungsäußerung überliefert.

Russen standen ihm ständig als Gegner gegenüber: Zieht man Frenzels Bericht zu Rate, hat die Feindschaft 1812 an der Lesna einen Höhepunkt erreicht. Dort sei jeder *entschlossen, hoch und niederich, sich zu schlagen bis auf den lezten Mann, den wir kanten die vor uns habente Gefahr, weil die Russen es größtentheils nur auf uns Sachsen abgesehen hatten.*[73] Manche Gegner haben durch ihr Erscheinungsbild oder besonderes Auftreten beim Autor bleibende Eindrücke hinterlassen. In Pruzana kam ihm ein solcher *noch unbekannter Vorfall zum Vorschein,*[74] welcher aus Pfeile schießenden Baschkieren bestand. *Mückenschwärme*[75] von Kosaken überfielen die Sachsen auf den fruchtbaren Schwarzerdeebenen der Ukraine.[76] Während den einfachen Soldaten Äußerlichkeiten faszinierten, interessierten sich ihre Offiziere eher für taktische Vorteile dieser Reitervölker.

69 Vgl. Kapitel 5.6.
70 Kapitel 5.4.
71 Aus dem »Freiheitslied« von Friedrich Schlegel. Dieser studierte 1791–1794 klassische Philologie und Philosophie in Leipzig, arbeitete anschließend in Dresden als freier Schriftsteller, bevor er Hofkanzleirat im Dienste Metternichs wurde. Er verfasste auch den Aufruf des Erzherzogs »An die deutsche Nation«.
72 Kapitel 5.5.
73 Ebd.
74 Ebd.
75 Ebd.
76 Ostgalizier widersetzten sich einst der Ausbeutung durch den Zaren. Unter dem Versprechen, nach dem Krieg ein ständiges Kosakenheer einzurichten, bat Alexander I. um ihre Unterstützung im Kampf gegen Napoleon. Die Kosaken stellten 15 Kavallerieregimenter mit 1.200 Mann. Sie wurden 1816 aufgelöst. Vgl. KRUPNYCKYJ, Ukraine, S. 227.

Die Schlacht war ohne Zweifel der Höhepunkt der soldatischen Anspannung: Frenzel überlebte außergewöhnlich viele; Jena, Wagram und Leipzig waren die größten. In seinen Schlachtbeschreibungen fällt auf, dass direkte Kampfhandlungen (zum Beispiel Nahkämpfe) hintergründig bleiben. Stattdessen verläuft die Beschreibung immer nach derselben Choreografie: erstens, die angespannte Ungewissheit, zweitens, der seelische Schmerz und schließlich drittens, die Entspannung. Eine Situation der Ungewissheit ist zum Beispiel ein Aufmarsch unter Beschuss: Das Feuer *so auszuhalten, muß ich gestehen, das ist der schwerste Dienst im Kriege. Da, steht man geduldich darbei, Gewär bei Fuß, und kann weiter nichts darbei thun, als eim Zielscheibe zu sein.*[77] Nach der Schlacht war man betrübt, dass *mancher prafer Officier, so auch ein mancher prafer Kamerrath*[78] gefallen war. Dieser Zustand wird von einer Entspannung überlagert – der Gewissheit, überlebt zu haben: *Aber, ich muß gestehen, so waren wir dessen doch froh, dass die Schlacht ein Ende hatte. Ermühtet, verhungret, verdurstet, Sehnsucht nach Ruhe, war allen Wunsch.*[79]

Der Kampf, insbesondere eine Schlacht, brachte erfahrungsgemäß die Kriegsentscheidung samt der anschließenden Heimkehr. Deshalb wartete jeder Soldat sehnsüchtig auf diesen kurzen Augenblick des Feldzuges. Die Ungewissheit über den Zeitpunkt war jedoch permanent. Unaufhörliche Berichte von fernen Kanonenschüssen und Gerüchte von Überfällen zeugen davon. Auch Frenzel strebt in seinen Schlachtenbeschreibungen nach einer vollständigen Rekonstruktion der Kampfhandlung, obwohl er aus der Perspektive des einfachen Soldaten natürlich nur einen Teil des Geschehens erlebt hatte. Dieses Ziel hat er sich aus Offiziersmemoiren abgeschaut. Keegan[80] und andere haben längst darauf hingewiesen, dass es unmöglich ist, die Schlacht aus einem einzigen Blickwinkel zu rekonstruieren. Das bliebe immer ein Konstrukt. In Keegans Ausführungen fehlt allerdings der Verweis auf die Motive der Rekonstruktionsversuche. Neben strategischen Erwägungen, die beispielsweise bei Offizieren eine Rolle spielen, ist ein psychologischer Aspekt wesentlich: Der Soldat war sich bewusst, verwirrende Eindrücke (Schrecken) in einer unübersichtlichen Situation (Einsatz-Ort) gesammelt zu haben. Wohl unbewusst versucht er durch die Lösung der Situation (Rekonstruktion der Schlacht) die Eindrücke zu entwirren.

Todes- und Leidensszenen umschreibt der Autor im Allgemeinen nüchtern: *Da lagen Tode und Verwundette haufenweiß beisammen: Mit Bajonetts durchbort, und mit Flintenholm die Gehörnschale eingeschlagen.*[81] Das sind bloße Aufzählungen, Bilder, die nicht zeigen, was sie im Betrachter hervorgerufen haben. Hier ist wohl eine Grenze dessen erreicht, was Christian Friedrich Frenzel durch seinen Lebensbericht preisgeben wollte. Schade, denn der einfache Soldat begegnete dem Tod stän-

77 Kapitel 5.4.
78 Ebd.
79 Ebd.
80 KEEGAN, Schlacht, S. 147-154.
81 Kapitel 5.4.

dig. Erstens direkt, d. h. die Wahrscheinlichkeit, selbst eines gewaltsamen Todes zu sterben, war für ihn sehr hoch. Und zweitens indirekt, d. h. die Bekanntschaft mit vielen Mannschaftsdienstgraden (mindestens auf Kompanieebene), an deren Tod man Anteil nahm. Die Offiziere, welche keine Beziehung zur Masse der Soldaten unterhielten, registrierten die Todesfälle zahlenmäßig.

Mitleid mit dem Gegner, wie nach einem Gefecht 1807, als Frenzels Korporalschaft einen nackten Russen liebevoll umsorgte, wird erwähnt.[82] Obwohl der einfache Soldat Misstrauen gegenüber dem Besiegten hatte, galt er als *Gegner*, nicht als persönlicher Feind. Solche Einstellungen änderten sich mit dem Aufkommen des Volkskrieges. Vergeltungsaktionen gehörten dort zum Alltag. Für den Russlandfeldzug gibt Frenzel darüber Auskunft: *Es beturfde kein Kommanto, alle waren wir in der größten Erbitterung, uns zu rechen. Ohne Barmherzigkeit wurde der größte Theil nietergeschlagen mit dem Bajonet und Flintenkolben. Nur auf den Zuruf des Obristen wurden 36 Mann gefangen genommen.*[83] Doch im Alter versucht der Autor, Distanz zu gewinnen. Eine Racheaktion für erschlagene Sachsen in Österreich kommentiert er: *Rache zündete die Landgüter an.*[84] Nicht er selbst, sondern ein Trieb hätte den Anstoß gegeben. Zwischen dem erlebenden Ich und dem erzählenden Ich schafft er eine Distanz auf Sprachebene. Bei der Darstellung der Schrecken des Krieges schöpft der Annaberger seine Möglichkeiten nicht aus. Im Abschnitt zum Russlandfeldzug, der zu grausamen Ausschreitungen führte, hält er Berichte zurück. Aus Scham? Nur im Anschluss an eine einzelne Stelle zu Massenverbrennungen von Toten liefert er den Ansatz einer Begründung: *Ich noch dergleichen zu bemerken, aber es würde mich zu weit führen, was nur bis hierher alles vorgefallen ist. Ich will es dem Nachtenckenden überlassen, die mögen ihre Urtheile darüber fällen.*[85] Der erste Satz könnte die Befürchtung zum Ausdruck bringen, der Bericht könne ausufern. Vielleicht war er der Meinung, der Schrecken lasse sich nicht in Worte fassen und überlässt es der Fantasie des Lesers, ihn zu erleben. Möglicherweise war es ihm einfach unangenehm, darüber zu schreiben.

Während der Kriege betrieben die Soldaten innerhalb der Korporalschaften durchaus eine Aufarbeitung der Erlebnisse: An manchem Abend saß man im *traulichen Gespräg über die am Tag gehabte Blutarbeit, was einen jedem aufgestosen*[86] um das Lagerfeuer. In Frenzels Fall ist es nicht dabei geblieben. Nach den Kriegen hat er seine Erlebnisse aufgeschrieben und uns so Einblicke in seine Gedankenwelt ermöglicht.

82 Vgl. Kapitel 5.3.
83 Kapitel 5.5.
84 Kapitel 5.4.
85 Kapitel 5.5.
86 Kapitel 5.3.

5 Edition und Kommentar

5.1 In Sachsen 1780–1805

Lebensbeschreibung [von] Christian Friedrich Frenzel, gebohrn zu Schlettau 1780[1]: Mein Vater ist ein Bergmann gewesen. Wie ich 9 Jahr alt war, ist er gestorben. [Er] hinterlies meine Mutter und drey Kinder: Mein älster Bruder ist damals 19 Jahr alt gewesen, meine Schwester 18 Jahr.[2] Und ich [war], wie eben gesagt, 9 Jahr alt. Meine Mutter und Geschwister sind schon längst gestorben.

Ich wurde ärmlich herangezogen, kante weiter nichts als Kühe hitten, wie es damals war. Es wurde nicht so streng genommen, ob was in der Schule gelerrnt wurde oder nicht. Daher habe ich auch wenig Schule genoßen.

Damals ging die Posamentier-Profession[3] glänzent. Wie ich bald 11. Jahr alt war, ~~wurde~~ kam ich nach Annaberg und wurde ein Posamentier. Meine Mutter wust nicht, was sie mit mir anfangen sollte. Damals nahmen sie solche Kinder, ob selbige lesen konten oder nicht (ich konnte nun nichts). Ich lernte mein Handwerk so halbweg. Was mir gewiesen und gesagt wurde, merkte ich. Und darbey [lernte ich] fleisig Arbeiten. Wie ich nun 16 Jahr alt <war>, wurde ich ein Posamentiergeselle.

Mit 12 Jahr [bin ich] mit zum Heiligen Abentmahl gegangen, was mir nun auswentig eingedrüchtert war worden. Das konnte ich! Wenn ich nun mit einem Umgang hatte, der Lesen konnte, schämde ich mich, das ich nichts konnte.

Endlich wollte ich in die Fremde gehen, ging auch, in ein benachbaares Stähtigen[4]. Da ging es mir nicht gut. Ich bekam den Auschlag. Meine Mutter griegte nun wieder ihre Noth. Ich blieb bei ihr und heilte mich ab. Dan ging ich wieder in Arbeit – wie es damals war.

Unter der Zeit, da ich zuhaus war, hatten sich die Soldaten bemüht, um mich zu werben. Es war ihn auch gelungen. Wie ich wieder in Annaberg in Arbeit war, kam ein Korporal aus Mittweida (die um mich geworben hatten in Amte Grünhain)

1 Die Jahreszahl ist mehrfach überschrieben. Zu den Transkriptionsrichtlinien vgl. Kapitel 1.
2 Der Verfasser sah seine Geschwister nie; beide starben bereits 1779. Vgl. Kapitel 3.1.
3 Ein Posamentierer (frz. *passement* = Umsäumung) ist ein Handwerker, der Borten, Quasten, Tressen, Bänder, Litzen als Besatzartikel für Wand- und Fensterdekoration, Möbel und Kleidung herstellt.
4 In Frage kommende Orte in der Nähe von Schlettau (Entfernung) sind: Elterlein (7 km), Königswalde (8 km), Markersbach (6 km), Scheibenberg (4 km), Sehmatal (6 km), Tannenberg (6 km), Wiesa (8 km).

und holte mich hir ab.[5] Ich wäre nun gern in Annaberg geblieben. Es half aber alles nichts, ich muste nach Mittweida.

Ich wurde bein Stabe[6] verpflich und kam als Rekrut nach Mittweida und muste Eixserzieren[7] lernen. Ich war 18 Jahre alt. Mein Hauptmann hies Helter[8] bei dem 2. Bataillon[9] Prinz Maximilian. Da fing die Noth an.

Ich wurde eingekleidet:[10] ein baar Ramenschuhe[11], ein baar wollne Strümpfe, ein baar enge weise Tuchhosen, eine weise Tuchweste mit langen Schösen[12], einen Leinwandkittel[13] und eine breite lederne, mit rothen Scharlachzeig überzogen Halsbinde[14]. [Letztere trug man] mit einer gelben Schnalle oder Schloß, das es recht fest am Hals konnte geschnald werden: Ja das es ein die Augen rausdreiben that und das Gesicht rothbraun wurde. Und [wir bekamen] einen <kleinen> dreyeckigten Hut mit Borte eingefaßt. Auf der linken Seite des Huhtes [gab es] einen gelben Knopf.

5 Die Armee ergänzte ihre Einheiten durch Werbung. Brachte diese keinen Erfolg, deckte man den Bedarf durch Rekrutierungen. Das stellpflichtige Amt requirierte die Neulinge. In Frenzels Fall war es das Amt Grünhain, welches zum Werbedistrikt des IR Prinz Maximilian gehörte. Vgl. Bachenschwanz, Kursächsische Armee 1800, S. 168. Die Rekruten einzubringen war jedoch Sache der Regimenter. Werbeunteroffiziere lauerten den Männern, die oft ein lebenslanger Dienst erwartete, auf und fingen sie ein. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 115 f.

6 Der Begriff »Stab« umschreibt die Gesamtheit jener Personen, deren Zuständigkeit sich über das gesamte Regiment erstreckt. Einst trug der Oberst eines Regiments den Stab als Symbol richterlicher Gewalt. Auf diesen leisteten die Rekruten den Eid. Vgl. Wörterbuch Militärgeschichte, Bd. 2, S. 179; Transfeldt, Wort und, S. 127.

7 Exerzieren (lat. *exercere* = einüben): Dieser Teil der soldatischen Ausbildung galt dem Einüben bestimmter elementarer Handlungen. Dafür existierte in Sachsen seit 1704 eine gedruckte Vorschrift. Vgl. Transfeldt, Wort und Brauch, S. 155 f.

8 Johann Friedrich Helder († 1800): 1768 Sousleutnant. 1794 Kapitän. Vgl. Bachenschwanz, Kursächsische Armee 1800, S. 171; Ders., Kursächsische Armee 1781, S. 163.

9 Mittweida war seit 1791 wieder eine Garnison des IR Prinz Maximilian. Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 54. An diesen Ort verlegte man 1798 zwei Kompanien des 2. Bataillons aus Annaberg. Vgl. Bachenschwanz, Kursächsische Armee 1800, S. 168; Larrass, Geschichte, S. 114.

10 Durch die Verordnung über die »veränderte Bekleidung« vom 23.07.1734 erhielten nahezu alle Regimenter ab 1.07.1735 weiße »Monduren«. Die Doublüren hatten unterschiedliche Farben. Vgl. Schuster/Francke, Sächsische Armee, Bd. 1, S. 209; ebd., Bd. 2, S. 162.

11 Rahmengenähte Schuhe.

12 1770 wurde die weiße Drillweste eingeführt. Vgl. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 420. Diese hatte jedoch keine langen Schöße. Vielleicht beschreibt Frenzel eine nicht reglementierte Übergangsform.

13 Der leinene Überknöpfkittel, ein »Zwillichkittel« zur Schonung des weißen Waffenrockes, war seit 1797 Teil der Ausrüstung. Vgl. Schuster/Francke, Sächsische Armee, Bd. 1, S. 209; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 425.

14 Scharlach (mlt. *scarlatum*; frz. *écarlate*; it. *scarlatto*; span. *escarlata* = rote Farbe, roter Stoff): Vgl. Duden, Bd. 7, S. 621. Flechten waren bis Mitte des 19. Jahrhunderts wichtiger Rohstoff zur Farbstoffgewinnung. Scharlachrote Arten, wie *rocellae* und die *ochrolechia tartarea* brachten Händler von den atlantischen Küsten oder aus nördlichen Breiten. Vgl. Reichholf/Steinbach, Lexikothek, Bd. 7, S. 187. Die Halsbinde bestand aus Flamin. Vgl. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 422.

Nun wurden ein die Kopfhaare nach damaliger Militärart[15] eingerichtet: Ober der Stürn ein kleines Logge, nun Seitenhare anstadt Locken (die Locken habe ich nicht helfen? Tragen, die waren nicht mehr). Die muste Mann doppiehrn[16] oder mit einen Kröpeissen[17] brennen. Die übrigen Hare wurden nun ganz glat hinter gekämmt, mit Jeselt? oder Pomade gestrichen, damit die kurzen Hare aufklebten. Auch wohl ein bischigen Buter neingerieben, und ein starken Falschharzopf in die Hare eingebunden. Zwey duärre Finger von Genick, länger durfte er nicht eingebunden sein. [Er wurde] mit schwarzwollen Band runder- und aufwärz umwickelt. Kein falscher Schlag [durfte getan werden], weter zu weit noch zu eng. Aber <das Band> [wurde] eingeschlagen und mit zwey starken Nateln angestäck. Unten [befand sich] ein Bürschtigen[18] von Haren des Zopfes, einen halben Zoll[19] lang. Und [durch die Haare waren] wir in Aucken eingeschrängt. Und [außerdem war er] so scharf gebunden, das hätte mögen <die Haut> zerspringen. Das war eine wahre Dotur[20].

Nun die strenge Possetur:[21] Den Kopf in die Höhe, aber das Kühn nicht in die Luft. Die Schuhspitzen strecken, die Kniee nicht vorschießen lassen, die Brust heraus, den Unterleib zurück. So muste man ohne und mit dem Gewehr marschieren lernen. Nach einem 4-stündigen Exerzieren war man wie gerähdert, ehe man [es] gewohnt wurde. Anfänglich wollte es mir nicht schmäcken. Aber die Bedrohung des Korporalstabs[22] machte mich aufmerksamm, besser auf der Hut zu sein. Von nun an ging es gut, und alle Tage besser.

15 Möglicherweise hatte Friedrich Wilhelm I. den Zopf 1713 in der Folge chinesischer Kultureinflüsse im preußischen Heer eingeführt. An diesem orientierten sich die anderen europäischen Heere und übernahmen die Haartracht. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde sie auch zur zivilen Tracht getragen. Seit der Französischen Revolution galten die steifen bebänderten Zopfperücken als Zeichen der Rückständigkeit. Vgl. von Boehn, Mode, Bd. 2, S. 69; Thiel, Kostüm, S. 258 f.; Transfeldt, Wort und Brauch, S. 162.

16 Toupieren.

17 Möglicherweise ist Krümpeisen gemeint: Die Haare wären dann durch einen heißen Stab (Eisen) geformt (gekrümpt) worden.

18 Bürste.

19 1 Zoll = 2,3599 cm (in Sachsen). Kahnt/Knorr, BI-Lexikon, S. 352.

20 Tortur (lat. *tortura* = Krümmung, das Grimmen, die Verrenkung; mlat. *tortura* = Folter, Qual, Quälerei). Vgl. Duden, Bd. 7, S. 748.

21 Der Begriff »Positur« (lat. *positura* = Lage) umschreibt eine offensive Bereitschaftsstellung. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. VII, S. 2012 f. Der Soldat wird postiert (frz. poster = Soldaten an einem festgesetzten Ort aufstellen). Vgl. Transfeldt, Wort und Brauch, S. 178.

22 Mit Stockschlägen – dem sogenannten »Fuchteln« – bestraften sächsische Unteroffiziere bis 1807. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 116.

Wir waren 10 Rekruten zusammen.[23] Zwey Korporale lernten uns, einer hies Barth[24], der andere Gerisch[25]. Es waren zwey »scharfe Gäste«[26]. Ein manches Donnerwetter flog herrum. Ja öfter sollte es uns »in die Erde neinschlagen so weit als ein Has in Jahr und Tag läuft, ihr himmelsäkrementischen Kerle«. Das Aug im Kopf darf sich nicht rühren. Wenn diese Demunstration vorbei war, ging das Exsizidum von neuen los: entweter Marsch oder Griffe.[27] Und das mehrere Wochen lang wurde es fordgesetz, bis wir entlich recht eingehetz waren. Dan konnten wir nun Wachen tun.

Nun bekamen wir Montur: Frackartig geschnitten ging [sie] bis in die Kniekelen, auch wohl ein baar Zoll länger? ... [Dazu bekamen wir] schwarze Kamaschen[28] mit ein baar Duzent kleinen gelben[29] Knöpfigen. Die gingen bis an die Kniee [und] wurden mit Nadeln angestäckt oder zugenäth. Und kein Faltigen durfte es werfen. Da stand man wie geschnitz[30] da. Auch überhaupt der ganze Anzug [war] sehr knap. Die Montur [wurde] zugehäfdeld[31]. [Besonders] die obere Haste bey der Halsbinte, das schnürde ein so zusammen, daß ein das Gesicht aufdreiben that.[32] So muste Mann auf Barade und stätz in Dienst erscheinen. Und dan ein Fleckigen wo zu sehen war, gleich hies es: »Er« oder »Du Schmutzpaetel, ich will Dir helfen putzen mit dem Stock«.

23 Normalerweise dienten 8 bis 10 Soldaten unter einem Korporal. Diese Korporalschaften bildeten die kleinste Einheit einer Kompanie. Vgl. TRANSFELDT, Wort und Brauch, S. 146.

24 Der Korporal Barth, damals 32 Jahre alt, hatte bereits 1795 mit dem Regiment am Rhein gestanden. Vgl. SächsHStA 1435, Musterliste Regiment Max 1800.

25 Korporal Gehrisch war damals 38 Jahre alt. Vgl. SächsHStA 1435, Musterliste Regiment Max 1800.

26 Das Wort »Gast« (idg. *gosti-s* = Fremdling; lat. *hostis* = Feind, Gegner; lat. *hospes* = Gastherr, Gast) steht einerseits für die feindlich abweisende, andererseits für die freundlich aufnehmende Einstellung gegenüber dem Fremdling. Die nähere Bestimmung durch »scharf« (mhd. *scharf, scharpf*; ahd. *scarf, scarph* = schneidend) verleiht ihm die negative Bedeutung. Vgl. Duden, Bd. 7, S. 218, 621. Das Wort »Gast« ist den Soldaten der Frühen Neuzeit geläufig: Einen Soldaten, mit dem sie in der Rotte standen, nannten sie »Rottengast«. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. IV. I. 2, S. 1461.

27 In der Rekrutenausbildung gab es zwei Phasen. Zuerst lernte der Neue das Marschieren. Erst danach bekam er die Waffe, deren Bedienung er lernte. Das gerade geschäftete Steinschlossgewehr (von den Soldaten »Kuhfuß« genannt) diente hauptsächlich Paradezwecken. Metallteile wurden glänzend gemacht und Verbindungsteile gelockert, um einen »klirrenden Griff« zu erzeugen. Schießübungen fanden kaum statt, da der Kompaniechef die Kosten tragen musste. Die gesamte Exerzierausbildung orientierte sich an der starren Lineartaktik des Siebenjährigen Krieges, obwohl dort Vorteile der Tirailleur- und Kolonnentaktik sichtbar geworden waren. Vgl. LARRASS, Geschichte, S. 115.

28 Gamaschen (span. *guadameci* = Bezeichnung für Leder aus der Stadt Ghadames; frz. *gamache* = lederner Überstrumpf): Vgl. Duden, Bd. 7, S. 215. Nach einer Vorschrift der sächsischen Armee sollten die Gamaschen in die untersten 3 Knöpfe der Kniebundhose eingeknöpft werden.

29 Messingnen.

30 Geschnitzt.

31 Hefteln (mhd. etwas mit dem Heftel, einem Häkchen für die Öse, schließen). Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. IV. 2, S. 768.

32 Die Uniformen wurden im Einklang mit der zivilen Mode eng anliegend getragen.

Wenn Mann einem Offizier begegnete: 5 oder 6 Schritte muste Mann vor ihm stehen bleiben, sich Poussitur stellen und den Hut oder Mütze abnehmen, bis der Offizier vorüber war.[33]

Und wenn Mann als Rekruth die ersten Wachen mit gethan hatte und [diese] waren ohne Fehler abgelaufen, nun durfte Mann doch nicht so viel mehr mit Exserzieren. Auser dem, wenn Mann unter die Ungeschikten mit gerechnet wurde, da blieb es beim Alten. War aber das nicht der Fall, so blieb Mann ruhig in seinem Quartier wie die älderen Manschaften.

Überhaupt das damalige Garnisonleben war gewissermassen recht hübsch: Einzeln lag Mann in Quartier, abends nach dem Zapfenstreich[34] kam der Korporal, rufte den Soldaten bei seinem Nahmen, der Soldat gab Andwort »Hier!« – ietz war es abgethan. So bürgerte Mann ein.[35] Sozusagen [bürgerte man sich] bei den Wirthen oder Bürgern [ein]. Betrug man sich gut, so hatte man ein gewisses Vertraun erlangt. Besonders wenn man den Wirth ein bissigen Holz mit machte oder anderes in seinen häuslichen Arbeiten (wen es sein konte) mit an die Hand ging. So bekam der Soldat früh ein baar Dassen Kaffe, auch wohl eine Bemme[36] dazu. [Auch] zu Mittag [gab es] ein bissigen Essen, und eine Sontagsmalzeit. Das half Haushalten, den wir hatten damals täglich nur 19 pf. und kein Brod.[37] Wurde es theuer, so gabs etwan eine Zulage: täglich etwan ein halbes Pfund Brod. Da hatte Mann es in alle Hände zu nehmen, um nicht zu hungern. Was die Verheiratheten waren, die hatten sich mit ihren Frauen Stuben[38] gemithet. Die thaten waschen. Die Männer gingen Holz machen, neben ihrem Dienste. Oder [sie] bezahlten mal eine Wache (da konnte Mann auch 5 oder 6 Groschen verdienen). Die Soldaten und Bürger lebden so ziemlich traulig untereinander. Es war in allen Garnisonen so ziemlich überein. Auser dem, wenn man nach Dresden zu stehen kam. Da hörte das einzelne Quartier liegen auf. Die mehrsden gaben ihr Quartier Geld. Und da gabs wieder viele Wirth die hielten Soldaten für Geld. Des öfters [war es so, dass] 8 Mann auf 12 Mann beisammen

33 Das Verhalten gegenüber Offizieren unterlag strengen Regeln. Vgl. dazu: STÖSSNER, Moralisches Handbuch, S. 32-40.

34 Der Begriff des »Zapfenstreichs« steht für den Beginn der Nachtruhe in militärischen Unterkünften. Vorgesetzte ließen ihn durch Trommel- oder Pfeifsignale auslösen. Vgl. TRANSFELDT, Wort und Brauch, S. 188 f.

35 Hat sich etwas »eingebürgert«, so ist schlechtes Benehmen permanent geworden. Ein sprachlicher Beleg für den schlechten Ruf einquartierter Soldaten.

36 Eine Scheibe Brot.

37 Die Gemeinen der Infanterie erhielten (regulär) monatlich Brot und 2 Reichstaler. Davon gingen – so lange Zopf getragen wurde – 3 Silbergroschen für den Friseur und 2 Silbergroschen für Puder und Pomade ab. Vgl. LARRASS, Geschichte, S. 116.

38 Das Wort »Stube« (ahd. *stuba*; mhd. *stube* = heizbares Gemach, Baderaum) wurde wohl zweideutig gebraucht: Neben dem heutigen Sinngehalt bezeichnete es einen außerhalb des Hauses liegenden, von Dämpfen beherrschten Baderaum. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. X. IV, S. 157, 161; Duden, Bd. 7, S. 722.

lagen.[39] Der Wirth gab Geleiht und Holz. Die Soldaten machten Mennasche[40] und kochten sich was. Oder der Wirth muste es kochen. Überrings konte man in Dresden mehr arbeiten als in einer anderen Garnison, den es gab [dort] mehr Gelegenheit. Man lebte nur so kassernenmäßig.

Wie ich nun meinen Rekrutenstand bald ganz enthoben war, da hatten wir einmal Lohnung. Mein Hauptmann war schon ein sehr bejarter Mann. [Er] hatte keine Frau und Kinder, befande sich aber in Wohlstand. [Zudem] war [er] sehr menschenfreundlich, aber dabey auch sehr streng. Er liebte Pünktlichkeit und Reinlichkeit, überhaupt Ortnung. Er hat ein schönes Haus gebachdet und hielte sich einen Bedienten und eine Köchin. Er hatte immer 2 Pferde zum Reiten und einen großen weißen Budel[41]. Der bekleitete ihn auf seinen Spazierritt (auch wenn er zu Fuß ausging). Überhaupt gab es damals viel alte Offizier. Der Hauptmann hies Helter.

Der Briemiirlaitnant[42] [hieß] Willukie[43]. Im Jahr 1808 wurde Willukie Hauptmann in Annaberg [und] bekam [dort] die Taupsche Kompanie.[44] Der erste Sulaitenant hies Rohrscheit[45]. Der Fenrich hies Sietow[46]. Das waren die damaligen Offizier bei der Halterschen Kompanie in meinem Rekrutenstandt.

Die genanten Offiziere und der Feldwebel Golzsch[47], nebst Sehrrgant Napp[48], und gesamte Unteroffiziere waren bei der damaligen Lohnung. Alle Soldaten hatten ihre Löhnung. Ich war der Letzte. Wenn mein Nahme geruft wurde, machten die anderen einen Spaß und sagten: »Machs Buch zu!« Der Hauptmann lachte darüber

39 Die ständige militärische Garnison Dresden wurde im 18. und 19. Jahrhundert zu einer der größten Europas. Begleiterscheinungen waren Probleme der Infra- und Sozialstruktur. Vgl. Bauer, G., Dresdner Garnison, S. 3.

40 Menage (frz. *ménagerie* = Haushaltung; öst. Truppenverpflegung): Hier ist eine Haushalts- beziehungsweise Kochgemeinschaft gemeint. Vgl. Duden, Bd. 7, S. 452.

41 Der Pudel gehört zu den ältesten Hunderassen. Womöglich ist er aus einer Kreuzung zwischen zotthaarigem Hütehund und Jagdhund hervorgegangen. Im ausgehenden Mittelalter trat er in Europa auf. So ist der Hund u. a. auf dem Grabmal Heinrichs II. abgebildet. Auch Albrecht Dürer malte mehrfach Pudel. Um 1700 wurde seine Zucht auf deutschem Boden aufgenommen. Für die Auskünfte danke ich dem Verband der Pudelfreunde e. V. (Hamburg).

42 Premierleutnant.

43 Ferdinand von Wilucki (1766–1841): (Laufbahn) 1799 Kadett. 1785 Fähnrich IR Prinz Maximilian. 1788 Sousleutnant. 1795 Premierleutnant (ab 1799 in Helders Kompanie. Vgl. Bachenschwanz, Kursächsische Armee 1800, S. 240). 1807 Kapitän. (Feldzüge) 1806–1809 Österreich. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816 Pension. Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 550.

44 Reinhard Friedrich Freiherr von Taube, seit 1800 Kapitän im IR Prinz Maximilian, erlag einer am 15.05.1807 bei Danzig erhaltenen Wunde. Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 504.

45 Johann Karl Ludwig Rohrscheidt (1770–1816): 1794 Fähnrich IR Prinz Maximilian. 1798 Sousleutnant. (ab 1799 in der Kompanie Helders. Vgl. Bachenschwanz, Kursächsische Armee 1800, S. 240). 1807 Premierleutnant. 1811 Kapitän. 1806. 1807. 1809. 1812. 1813. 1814 Landwehr. 1816 Pension. Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 439.

46 Christian Friedrich Wilhelm von Sydow ist gemeint, der 1798 als Fähnrich zum IR Prinz Maximilian kam. Vgl. Bachenschwanz, Kursächsische Armee 1800, S. 172.

47 Nicht identifiziert.

48 Nicht identifiziert.

und fragte mich: »Frenzel, kanst Du lesen?« Ich sagte: »Nein, Herr Hauptmann.« »Gedruckt lesen mein ich« hob er wieder an. Ich [sagte:] »Nein.« [Der Hauptmann:] »Hast Du den keine Schule gehabdt?« »Herr Hauptmann« gab ich zur Antwort »im Sommer habe ich die Kühe helfen hütten[49], und im Winter bin ich nicht nein gekommen[50]. Ich hatte immer wenig an die Füße zu ziehen, und wenn ich auf einmal da war, wurde ich nicht mit trann genommen. Und da habe ich auch nichts gelernt.« [Hauptmann Helder:] »Kannst Du den das Vaterunser betten?« »Ja, das hat mir meine Mutter gelernt, auch noch mehr Gebete [wie zum Beispiel] ›Christiblut und Gerechtigkeit, ach bleub bei uns Herr Jesunheis‹[51]. Das hat sie mir vorgebetet und ich habe es so nachgebetet. Das habe ich [mir] gemerkt.« [Hauptmann Helder:] »Bist Du den mit zum Heiligen Abentmal gewesen?« »Ja, wie ich 12 Jahr alt war. Mein Lehrmeister hatte [in] mir ein baar Wochen einen Schüler gehalten. Und was mir da vorgesagt worden aus dem Gebätsbüchel, das hatte ich gelernt. Darauf wurde ich mitgenommen. Nun aber gab es keine Zeit mehr. Derart, als die Prosedsion und Arbeiten zu lernen [wichtiger war].« Der Hauptmann fragte mich noch einmal: »Willstd Du Lesen und Schreiben lernen?« »Ja, Herr Hauptmann. Aber wer soll es mir den Lernen?« [Hauptmann Helder:] »Ich will Dir es lernen lassen. Feldwebel! Gehen sie zu dem pensionierten Forierer Geisler[52] und sagen sie ihm, ich würde ihm einen Rekruten in die Schule geben. Den er solte Lesen und Schreiben lernen. Ich würde für alles stehen.«

Den anderen Tag muste ich schon in die Schule gehen. Da muste ich dan das ABC lernen und am Ende buchstabieren. Und [der Fourier] schrieb mir die Buchstaben vor (auf eine Tafel) und die muste ich nachmalen. Das gefühl mir. Und so habe ich Lesen und Schreiben gelernt. Weil ich nun gut merkte und lernte, hatte der Hauptmann Freude. So gab er mir noch alle Wochen drey mal den Tische bei ihm selbst mit zu essen. Da sagte er: »Schännierr[53] dich nicht, iss nur recht, das du groß und stark wirst.«

Das zweite Jahr kamen wir nach Dresden zu stehen, der Hauptmann auch mit. Da war die Schule alle. Nach Verlauf einem Jahre kamen wir wieder in unsere Garnisonen zurück. Da fing das alte eingebürgerte Leben wieder an.

49 Hüten.

50 Er konnte keinen Weg finden.

51 Das Lied stammt vom Initiator und Organisator der Herrnhuter Brüdergemeine Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1710–1760). Es ist als improvisierter Kern der Verkündigung zu sehen, der vorgesprochen und von der Gemeinde nachgesungen wurde. In anderen Gemeinden ist es erst nach einer Bearbeitung durch Christian Gregor im »Gesangbuch zum Gebrauch der evangelischen Brüdergemeinden« von 1778 bekannt geworden. Vgl. Möller, Kirchenlied S. 181 f.

52 Nicht identifiziert.

53 Geniere.

Um Johanna[54] rum war schöne Wieterung. Da bekam ich Lust einmal auf Urlaub[55] zu gehen, [um] meine Mutter und Verwande zu besuchen (nur einen halben Monat). Den ich war als Soldat noch nicht zu Hause gewesen. Wie ich nach Hause ankam, da war große Freude bei meiner Mutter. Auch bei den übrigen Verwandte, den sie freuden sich, das ich hatte Lesen und Schreiben gelernt. Ich hatte ihn einmal mit euchener[56] Hand geschrieben, was alle meine Bekanten und Verwanden kaum glauben wollten, bis sie die Überzeuchung hatten. Ich will nichts von mir machen, aber ich hatte mich doch etwas ausgebildet. Und mir machte es herzlich selbst eine große Freude, daß ich das wenige Lesen und Schreiben gelernt hatte. Die baar Tage Besuch vergingen in lauter Freude. Mit Vergnügen packte ich meinen Tornister[57] wieder, um lustig nach Mittweida zu marschieren und meinen Dienst und Schule wieder anzutreten.

Aber wie erschrack ich, als ich mich beim Feldwebel meldette. Ich war [gerade] vom Uhrlaub wieder eingedrofen, wie mir der Feldwebel sagte: »Nun Frenzel, die Schule ist wohl aus, Dein guter Freund ist weg, der Hauptman ist an einem Schlagfluß[58] gestorben.« Ich konte mich nicht enthalten, die Augen gingen mir über,[59] den er hatte es mit mir wohl gemeint. Dieses erkannte ich. Der Hauptmann Helter liegt in Mittweida begraben. Vielleicht wäre ich noch weiter gekommen im Schreiben und Lesen. Ich bliebe noch einige Monat present. Wir bekamen einen neuen Hauptmann – von Schlegel[60]. Meine Kameraden halten mich öfters zum Besten,[61] sie hiesen mich einen »Schulknaben«. Aber das konte mich nicht abhalten, den die Lust zu schreiben und zu lesen war bei mir groß. Es lebt noch einer hier in Annaberg auf der Siebenhäußelgasse, der alte Posamentier Schmiedel.[62] Wir waren zu der Zeit bei einer Kompanie. Der kann Zeignis geben von meiner Schule. Der Herbst nahte, ich machte ein Kommanto mit nach Hubertsburg[63] auf Mackacienwache (einen Monat). Bei der Rückkunft nach Mittweida ging ich auf Uhrlaub, den ich auch gleich bekam, um mein Handwerk wieder zu treiben. Daß ich das bissigen Schreiben und Lesen gelernt habe, danke ich heite noch dem Soldatenstande und dem Hauptmann Helter. Ausser dem würde ich es wohl nicht gelernt haben.

Ich stunde damals bei dem Regiment Prinz Maximilian des zweiten Bataillon bei der Helterschen Kompagnie. Auch will ich die damaligen Stabsoffiziere und Hauptleite nennen: Der Oberste bei dem Regiment Prinz Maximilian hies Brause[64] – ein alter Mann. Der Major hies Kölbel[65] beim ersten Bataillon. Beim zweiten Bataillon der Oberstleithnant hies Starke[66] – auch alt. Der Major hies ~~Franke~~ Elschlegel[67]. Die Hauptleite: Der Stabskapiten Oberst-Kompagnie hies Schlegel Junior. Bei der Leibkompagnie Schmelzer[68], Schlegel Senior,[69] und Bockum[70]. Des zweiten Bataillon Stabskapiten hies Gößnitz Senior[71], Taube [und] Helter. Bei den

54 Johanna, am 24.05.; vgl. SCHMAUSS, Heiligenlexicon, S. 1045: »das Weib Chusae des Pflegers Herodis zu Jerusalem, that Christo iederzeit Handreichung, sorgte mit vor dessen Begraebnis, und erfuhr dessen Auferstehung durch eine goettliche Offenbarung.«

55 Die Kompanien erhielten am Jahresanfang Geld und Material zugeteilt. Überschüsse dieses Unterhalts durfte der (schlecht bezahlte) Kompaniechef behalten. Um Kosten zu sparen, schickte er die Gemeinen so oft wie möglich auf Urlaub. Vgl. LARRASS, Geschichte, S. 116 f.

56 Eigener.

57 Das Wort »Tornister« (wslaw. *tanistra* = Futtersack) kam während des 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum auf. Erst Anfang des 19. Jahrhunderts bezeichnete es ein auf dem Rücken getragenes Gepäckstück. Vgl. TRANSFELDT, Wort und Brauch, S. 226.

58 »Schlagfluss« ist eine Umschreibung für einen Schlaganfall oder Gehirnschlag. Die plötzlich auftretende Durchblutungsstörung einer Hirnregion kann viele Ursachen haben. Mitunter führt sie zum Tod. Vgl. Reallexikon der Medizin, Bd. 1, A 256. Kapitän Helder starb am 6. September 1800. Vgl. BACHENSCHWANZ, Kursächsische Armee 1800, S. 171.

59 »Die Augen übergehen« = weinen: Der Ursprung liegt in Martin Luthers (1483–1546) Übersetzung von Joh. 11, 35. Seit Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) die Redewendung in der Ballade »Der König von Thule« (1774) verwendet hatte, festigte sie sich im deutschen Sprachschatz. Vgl. RÖHRICH, Lexikon, S. 114.

60 August Ludwig von Schlegel († 1807): 1771 Sousleutnant IR Prinz Maximilian. 1789 Premierleutnant. 1800 Kapitän. 1778–1779. 1806. 1807. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 454.

61 »Zum besten haben/halten«: Die Redewendung bedeutet, jemanden zu necken, indem man so tut, als wäre er der Beste. Vgl. Duden, Bd. 11, S. 104.

62 1875 wohnten in der Siebenhäusergasse keine Nachfahren Schmiedels. Vgl. Adressbuch der Städte Annaberg und Buchholz, S. 87. Carl Gottlob Schmiedel war ein Jahr älter als Frenzel. Vgl. SächsHStA 1457, Musterliste Regiment Max 1801.

63 Es kann nur Hubertusburg, das Magazin des Regiments, gemeint sein. Zu dem durch den Frieden von 1763 bekannt gewordenen Schloss. Vgl. GUMNIOR, Hubertusburg.

64 Hans Karl von Brause (1720–1800): 1741 Fähnrich Garde zu Fuß, Sousleutnant. 1742 Premierleutnant. 1758 Kapitän, Grenadiere. 1778 Major. 1788 Oberstleutnant IR von Zanthier. 1792 Oberst. 1794 beim IR Prinz Maximilian. 1800 Generalmajor, Chef IR von der Heyde. Er starb 1800 im Alter von 80 Jahren, 37 Jahre nach seinem letzten Kriegseinsatz. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 150.

65 Hans Karl Ludwig Kölbel von Geising (1739–1800): 1759 Fähnrich IR Prinz Friedrich August. 1761 Sousleutnant. 1766 Premierleutnant. 1786 Kapitän. 1795 Major (1799 beim 1. Bataillon Prinz Maximilian. Vgl. BACHENSCHWANZ, Kursächsische Armee 1800, S. 239). 1759–1763. 1778–1779. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 310.

66 Nicht identifiziert: 1798 hieß der Oberstleutnant beim 2. Bataillon vom IR Prinz Maximilian Friedrich Wilhelm von Burg(s)dorff, ab 1800 Hans Christoph von Beschwitz. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass ein Offizier namens Starke dieses Kommando für kurze Zeit übernahm.

67 Gottlieb Karl von Oehlschlägel (1740–1813): 1765 Sousleutnant IR Prinz Maximilian, Grenadiere. 1776 Premierleutnant. 1791 Kapitän. 1801 Major. 1806 Oberstleutnant. 1778–1779. 1806 Pension. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 388.

68 Nicht identifiziert.

69 Christian Wilhelm von Schlegel (1751–1813): 1768 Sousleutnant IR Prinz Maximilian. 1788 Premierleutnant. 1799 Kapitän. 1810 Major. 1778–1779. 1806. 1809. 1812. 1813. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 454.

70 Friedrich Gerhard von Alten-Bockum (*1753): 1766 Fähnrich IR Prinz Maximilian. 1768 Sousleutnant. 1788 Premierleutnant. 1799 Kapitän. 1806 Major. 1809 Oberstleutnant IR Prinz Friedrich August. 1810 Oberst-Charakter. 1778–1779. 1794. 1806. 1807. 1809. 1812 Depot. 1814 Pension. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 109.

71 Otto Heinrich Siegmund von Gößnitz: 1794 Kapitän IR Maximilian. 1798 Stabskapitän. BACHENSCHWANZ, Kursächsische Armee 1798, S. 171; DERS., Kursächsische Armee 1800, S. 171.

2. Kompagnien Grenatier, die Hauptleite Blanitz[72] und Franke[73]. Es gab damals sehr viel alte Leutnant ehe sie Hauptloite wurden. Und so entstanden alte Hauptleute.
Maximilian: Dieses genante Regement hatte gelbe Aufschlege und gelbe Knöpfe.[74]
Dimmel, dieses Regement hatte auch gelbe Aufschlege und weisse Knöpfe.[75]
Das Regement Rechten hatte dunkelrothe Aufschlege und gelbe Knöpfe.[76]
Das Regement Nieschelmeusel [trug] dunkelrothe Aufschlege und weisse Knöpfe.[77]
Das Regement Scherrini [trug] lichtrothe Aufschlege und weisse Knöpfe.[78]
Das Regement König [trug] lichtrothe Aufschlege und weisse Knöpfe.[79]
Das Regement Anton [trug] dunkelblaue Aufschlege und weisse Knöpfe.[80]
Das Regement Prinz Clemenz [trug] dunkelblaue Aufschlege und gelbe Knöpfe.[81]
Das Regement Xafär [trug] lichtblau Aufschlege und gelbe Knöpfe.[82]
Das Regement Thiern [trug] lichtblau Aufschlege und weisse Knöpfe.
Das Regement Prinz Friedrich [trug] graasgrine Aufschlege und gelbe Knöpfe.[83]

72 Karl Gotthold von der Planitz (1775–1813): 1794 Fähnrich IR Prinz Maximilian. 1799 Sousleutnant. 1807 Premierleutnant. 1811 Kapitän. 1794. 1806. 1807. 1809. 1812. Am 15.05.1807 bei Danzig verwundet. Gefallen bei Lüneburg am 2.04.1813. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 403.

73 August Benjamin Francke: 1792 Fähnrich IR Prinz Maximilian. 1796 Sousleutnant. 1798 Grenadiere. 1806 Premierleutnant. 1806. 1807. Am 15.03.1807 bei Danzig verwundet. 1809 Abschied. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 219.

74 Das Regiment trug seit 1764 den Namen »Prinz Maximilian«. Vgl. BACHENSCHWANZ, Kursächsische Armee 1800, S. 168; SCHUSTER/FRANCKE, Sächsische Armee, Bd. 3, S. 380. Die Regimentsfarbe ist an Kragen, Rabatten und Aufschlägen zu erkennen.

75 Das gemeinte Regiment trug seit 1794 den Namen »von Nostitz«. Zwischen 1802 und 1808 hieß es »von Thümmel«. Vgl. RICHTER, Stamm und Rang, S. 209; SCHUSTER/FRANCKE, Sächsische Armee, Bd. 3, S. 387.

76 Seit 1786 trug es den Namen »von Lindt«, ab 1801 den Namen »von Rechten«. Vgl. BACHENSCHWANZ, Kursächsische Armee 1802, S. 188; SCHUSTER/FRANCKE, Sächsische Armee, Bd. 3, S. 385. Vgl. FRIEDRICH, Uniformen, S. 6.

77 Von 1795 bis 1810 trug das IR den Namen »von Niesemeuschel«. Vgl. SCHUSTER/FRANCKE, Sächsische Armee, Bd. 3, S. 377; MÜLLER/ROTHER, Armee, S. 23.

78 Von 1798 bis 1808 hieß das Regiment »Sänger«; fortan bis zu seiner Auflösung 1810 »von Cerrini«. Vgl. SCHUSTER/FRANCKE, Sächsische Armee, Bd. 3, S. 387.

79 Seit 1764 trug das Regiment den Namen »Churfürst«, ab 1806 (dem Titel des Regimentchefs folgend) den Namen »König«. Vgl. RICHTER, Stamm und Rang 1807, S. 146; BACHENSCHWANZ, Kursächsische Armee 1799, S. 157; SCHUSTER/FRANCKE, Sächsische Armee, Bd. 3, S. 375. Allerdings trug es Knöpfe aus Messing. Vgl. FRIEDRICH, Uniformen, S. 6.

80 Es trug den Namen »Prinz Anton« seit 1759. Vgl. BACHENSCHWANZ, Kursächsische Armee 1800, S. 163; SCHUSTER/FRANCKE, Sächsische Armee, Bd. 3, S. 381.

81 Von 1763 bis 1812 hieß das IR »Prinz Clemens«. Vgl. SCHUSTER/FRANCKE, Sächsische Armee, Bd. 3, S. 382. Vgl. FRIEDRICH, Uniformen, S. 6.

82 Seit 1763 hieß das IR »Prinz Xaver«, ab 1806 »von Öbschelwitz«, bevor es 1810 unter die übrigen Regimenter aufgeteilt wurde. Vgl. SCHUSTER/FRANCKE, Sächsische Armee, Bd. 3, S. 384.

83 Das IR trug seit 1798 den Namen »Prinz Friedrich August«. Vgl. BACHENSCHWANZ, Kursächsische Armee 1800, S. 173; SCHUSTER/FRANCKE, Sächsische Armee, Bd. 3, S. 383.

Die genanten Regementer hatten alle weise Montur, weise Hosen [und eine] weise Weste.

Das Artelleriekorps [hatte] grine Montur und rothe Aufschlege, und ballige Hosen [sowie] schwarze Kammaschen mit gelben Knöpfen. Der Hut [war] draiyeckigt. Und auf der linken Seite des Hutes [trug man] eine weise Koucarte[84], [eine] gelbe Agrafe[85] und [einen] gelben Knopf. Und [an dem Hut befestigte man] einen elänen[86] schwarzen, mit weiser Koppe [abgesetzten] Federbusch. Die Montur eben in den Schnitt wie die anderen Regementer: [Ein] langer Frack mit breiten Schössen [ging] bis in die Kniekelen.

Die Fußgarde oder Laibgarde[87] [trug] scharlachrothe Montur mit gelben Aufschlägen. Eben langen Röcken und breiten Schössen, schwarzen Kammaschen und gelbe Knöpfe und zweierlei Kopfbeteckung. [Dazu trugen sie] eine Bäermütze[88] mit einem messingen Schillte, und einen dreyeckigten dressen[89] Hut mit Federbusch.

Die Kavallerie: [Die] Drabanten[90] [trugen] rothe Montur. [Sie trugen einen] dreyeckigten Hut mit weisen Federbusch, weiße Leterhosen und große steifen Stiefeln.

[Die] Laibcurassier, oder schweren Reiter [trugen] weise Montur, roth mit gelben Streifen Aufschlegn. [Sie hatten einen] treyeckigten Hut mit weisen Federbusch und weise Leterhosen und großen steife Stiefeln.

[Die] Currassier Zaßtro[91] (schwere Reiter) [waren] ebenso geklaitet.

Das Karabinierreiterregement hatte ballige Montur, drayeckigten Hut und auch weisen Federbusch, weise Leterhosen und große steife Stiefeln.

Die vier Dragonerregementer, oder leichten Reiter, [trugen] eins wie das andere, rothe Montur [und einen] dreyeckigten Hut mit weisen Federbusch. [Zudem trugen sie] steifen Stiefeln und weiß leterne Hosen.

Die Carlschen Dragoner [trugen] zeiseggrine[92] Aufschlege.

Die Prinz Albrischen Dragoner [trugen] graßgrine Aufschlege.

[Die] Polenz Dragoner [trugen] hellblaue Aufschlege.

[Die] Prinz Johann Dragoner [trugen] schwarze Aufschlege.

84 Die »Kokarde« genannte Rosette (afrz. *coquart*, *coquard* = eitel; frz. *coq* = Hahn; frz. *cocarde*) ist ein Abzeichen in den Nationalfarben an der Kopfbedeckung des Soldaten. Seit dem 18. Jahrhundert wird es als Fremdwort im deutschen Sprachraum gebraucht. Vgl. Duden, Bd. 7, S. 361. Ursprünglich wurde sie zum Hochbinden der Hutkrempe gebraucht. Im Zuge der Französischen Revolution entwickelte sie sich zum politischen Erkennungszeichen. Vgl. TRANSFELDT, Wort und Brauch, S. 216.

85 *Agraffe* (frz. Schmuckspange).

86 Geölten.

87 Gemeint ist die Leibgrenadiergarde. Die Knöpfe waren allerdings aus Weißmetall. Die dreieckigen Hüte wurden außer Dienst getragen. Vgl. MÜLLER/ROTHER, Armee, S. 21.

88 Bärenfellmütze.

89 Mit Tresse (Borte).

90 Trabanten (Schweizer Leibgarde).

91 Zastrow.

92 Zeisiggrün.

Nun, das schöne Husarenregement (auch weit starker wie die anderen Kavalerieregementer waren uneformiert): [Sie trugen einen] weisen Dolmant[93] mit weisen spitzigen Knöpfigen und blauen Kragen und [waren in] Blau geschnürt. Der Belz [war] blauschwarz vorgestoßen. [Zudem trugen sie] lange weißleterne Hoßen und zweynäthige ungarische Stiefeln. Am Stiefel vorn [hing] ein kleines weises Quästigen, eine schöne hohe schwarze Mütze, mit einem von weiser Schnur eingefasten, herübhangenten schwarzen Flügel[94]. Und [an diesem hing] ein kleines weises Feterbüschen. Und wenn sie ritten sah es wunderschön aus; alles in Fluge und blaue Mändel.[95]

Die andere Kavalerie [trug] alle weise Mändel. Nur die Infanterie wuste damals bei uns noch nichts vom Mandeln, sondern [nutzte] Lainwantküttel zum überziehn der Montur.[96]

Das damalige Furwesen (Profiantwagen, Kanonen-, Pulfer- und Kugelwagen) und der Artilleriepark wurde nicht (wie es später eingerichtet) von eingeübten Tränksoldaten mit Bespannung der Pferde in Bewegung gesetz, sondern [nur] wenn es nothwendig wurde. So wurden gewöhnlich aus dem Bauernstand Mannschaften, Dienstleute oder Tagelöhner dazu genommen. Und [sie] bekamen den Nahmen Profiantknecht, beim Geschütz Stückknecht. Damals gabs noch Zeltter[97]: Das wurde mit Pferden transporttiert. Auf jeder Seite des Pferdes [befand sich eine Trage], ein Raf[98] genant. Auf dem Rücken des Pferdes [gab es] einen großen Sattel, da wurden diese Raffen angehängt, die Zeltter gerollt und darauf gepackt. Und ein jedes Pferd bekam einen Mann. Das waren Packnechte. Ehe nun die Loite abgericht wurden, da kostete es Mühe, den gar kein bissigen militärischer Tackt war in ihnen. Da satz es Brügel, ehe sie eingerichtet wurden. Und ihre Montur war auch grünliche Farbe. Der Schnitt [war] ganz nach einem altfäterschen Kleit: Eine Reue[99] Knöpfe, der Frack lang bis beinah auf die Waden und breite Schöße. Und darüber einen <krauen> Leinwandküttel. [Dazu gab es einen] breite[n] runten Hut. Eine Krämbe [war] aufgeschlagen (auf dieser Seite einen Knopf und Coukarte nangesteckt). Und

93 Der Dolman ist eine kurze, mit Schnüren besetzte, bis zur Taille reichende Jacke. Vgl. Transfeldt, Wort und Brauch, S. 221.

94 Es handelt sich um die Flügelkappe.

95 Diese Truppengattung tauchte erstmals im Ungarn des späten 15. Jahrhunderts auf. Damals musste jeder zwanzigste Mann (ung. *husz*) gegen Löhnung (ung. *ar*) als Reiter im königlichen Heer dienen. Diese Tradition, an die die prächtige, nach ungarischem Vorbild reich verzierte Tracht erinnerte, rief Begeisterung hervor. Vgl. Wörterbuch Militärgeschichte, S. 300.

96 Erst 1807 führte man den Mantel bei der Infanterie ein. Vgl. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 427. Die Ausgabe ging so schleppend voran, dass er erst spät (Winter 1810?) in allen Regimentern getragen wurde.

97 Das Wort »Zelter« wurde im Sinne von Zelt (altg. Decke, Hülle; mhd. überdecken, umgeben) gebraucht. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. XV, S. 624; Duden, Bd. 7, S. 827.

98 Bei einem »Raff« handelt es sich um eine Trage. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. VIII, S. 55.

99 Reihe.

[ein] Federbusch [befand sich] auf den Hut. Und große Ramenstüfeln [und] kurze Zwillighosen [trug man]. Und was beim Furwesen war, [hatte] Leterhosen.

Bei Friedenszeiten hatten wir es gut: Alle 5 Tage [hatten wir] unser Trackdamend[100], [wir waren] bei dem Bürgern einzelt einquartiert, ein hübsches Federbet – wir konten ruhig schlafen gehen. Wir lebten mit den Wirthen. Oder [wenn ein Soldat] was gekauft [hatte], [dann] bekam [er] es von der Wirthin gekocht. Sonntags [gab es] eine Mahlzeit. Man wurd [miteinander] bekant, sah wo man ein bissigen Arbeit neben Dienst mit verrichten konnte. Es mochte in Gartenarbeit oder Holz machen bestehen [oder] auch Klaiter rain machen [oder] Stiefel putzen bei Herrschaften. So verdiente man immer ein baar Groschen und kam dan recht gut durch. Man lernte auch ein ehkonomischen Wirth zu machen, den das muste berechnet werden, das es immer ausreichte. Wer aber das nicht machte und lies immer Defekte in seinen militärischen Haushalt kommen, den lag der Korporal immer auf dem Hals,[101] und stunde stätz im schwarzen Register.

Rückten wir einmal aus in Kantonierung[102], so kamen wir gewöhnlich auf die Dörfer und wurden bei dem Bauern einquartiert. Und verdüngte[103] uns in die Kost, auch manche ~~gaben~~ Wirthe gaben die Kost gar umsonst. Ein solcher Rewiern[104] dauerte gewöhnlich 6 auch 7 Wochen. Alltäglich musten wir in Regement Mannever machen. Wenn die Musterung[105] vorüber war, rückten wir wieder in die selben Garnisonen ein. Da wars, als wären wir einige Wochen unter fremden Loiten gewesen und kämen zu den Unsrigen zurück. So gut war die Bekantschaft. Das alte Verhältniß fant wieder stadt.

1802 fingen die Stadtlager wieder an. In Monat September rückten wir bei Dresden[106] hinter dem Großen Garden auf der grünen Wiese ins Lager. Ein jeder Soldat

100 Tractament (mlt. *tractamentum* = Behandlung durch Menschen): Hier ist die Bewirtung mit Speise und Trank gemeint. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. XI. I. 1, S. 1012 f.

101 »Auf dem Hals liegen«: Die Redewendung bedeutet, jemandem zur Last zu fallen. Ihr Ursprung liegt in der Tatsache, dass sich das Tragjoch beim Menschen (beim Tier das Zugjoch) auf dem Nacken befindet. Vgl. Duden, Bd. 11, S. 294. Luther gebrauchte diese Wendung oft. Vgl. Röhrich, Lexikon, Bd. 1, S. 633.

102 Kantonierung: Die Truppen wurden in ihrem »Kanton« (Aushebungsregion) untergebracht.

103 Möglicherweise verdunken, verdünken (mnd. *vordunken*; mhd. *verdunken* = missfallen): Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. XII. I., S. 261. Eine Bedeutung im Sinne von »Ausfallen« ist wahrscheinlicher. D. h., wenn die offizielle Verpflegung miserabel war, gaben manche Wirte freiwillig Nahrung aus.

104 Revieren = im Revier umherschweifen, einen Bezirk begehen. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. VIII, S. 852.

105 Bei einer »Musterung« (lat. *monstrare* = zeigen, weisen) überzeugt sich der Musternde von Vollzähligkeit, Gesundheit, Bekleidung und Ausrüstung des Truppenteils. Vgl. Transfeldt, Wort und Brauch, S. 20. In der betrachteten Zeit erfolgte sie einmal im Jahr.

106 Erstmals seit 1788 fand zwischen dem 11. und dem 20.09.1802 wieder ein Exerzierlager statt. Man lagerte zwischen den Dörfern Striesen und Tolkewitz (nahe dem Großen Garten). Permanente Kriege hatten Veranlassung gegeben, die Gefechtsausbildung in größeren Verbänden wieder aufzunehmen. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 117.

hatte 6 Zeltpflöcke und <eine> Zeltbeil bei sich. Sechs Mann[107] [hatten] einen Feldkässel zum Kochen, [und] jeder seine Feldflasche. Gerade so als wollten wir zu Felde gehen. Wie wir auf den Platz kamen, wo die Zelter schon in aborierter? Ortnung lagen, da wurden die Gewere angesetz[108] und abgetreten. Geschwind sprangen wir auf unsere Nummern zu, ein jeder [nahm] seine Zeltpflöcke her [und hob] die Stangen hinten und vorn in die Höhe. Jeder muste Hand anlegen. Die Hängel am Zelte mit den Zeltpflöken gefangen und ausgebreitet und in die Erde geschlagen. Högstens in einer Viertelstunde standen die Leinwandhäuser da. Wo wir Nachtqartier machten, freilig keine Bauersfrau war nicht da, die uns was zu Essen vorsetzte. Nun ging es an ein Wasser holen, Stro holen, Holz holen, Kochlöcher machen, Feuer machen, und Suppe kochen. Alles war bescheftiget. Dan wurde gegessen. Bey Sonnenuntergang gesche?[109] der Rottariet schoß aus großen Geschütz in ersten und zweiten Treffen.[110] Nun began der Zapfenstreich bei allen Regementern. Da gab es Musik, die Kavalerie mit Trombeten – das war ein Freudenleben! Da wurden Mercadenderbuten[111] und Speisebuten für Offizier gebaut. Es wurde Abentmusik gehalten und Conzert gegeben, alles war lustig und fröhlig. Es war auch schöne Witterung. Zehn Tage stunden wir in diesem Lager. Der viele Zuspruch aus Proißen und Oestereich, von Offizieren die fünf Manever mit anzusehen (was mit 36.000 Mann Sachsen auszuführen war) [und] die Armastunde[112] in zwey Treffen. Und der viele Besuch von die Bewohner Dresden (ohne Abschnit!)[113]. Das Kutschenfahren und Reiten der großen Herrschaften, das ging den ganzen Tag und alle Tage ununterbrochen weiter vort. Ja, Mann konnte nicht sat Sehens werden.

Es gab Seildänzer da, und Kunstreiter oder englische Reiter, auch Guckkästen, auch noch mehr solche Spilleute. Buten wo Marionettenspieler drinnen waren, Karosell wo man gedreht wurde mit hölzernen Pferden, wie hoite noch auf den Jahrmärkten ist. Jeder Man konnte überall Geld loswerden. Friedrich August[114] <war> damals noch Kurfürst. Bald alle Tage [war er] mit seiner Schwiede[115] in Lager. Wen

107 Eine Kochgemeinschaft.

108 In der Garnison und im Manöver lehnten die Soldaten (sobald es befohlen wurde) ihre Gewehre an hölzerne Gewehrständer. Im Krieg stellten sie die Waffen aneinander und formierten so eine Gewehrpyramide.

109 Ein Name?

110 Mit dem Kanonenschuss leitet er den allgemeinen Zapfenstreich in den Treffen (Aufstellungen) ein.

111 Das Wort »Mercatender« (lat. *mercatante* = Händler, Kaufmann; lat. *mercatus* = Handel; it. *mercatare* = Handel treiben) tauchte erstmals im Schmalkaldischen Krieg als Bezeichnung für Feldwirte (Marketender) auf. Vgl. TRANSFELDT, Wort und Brauch, S. 187.

112 Das Wort »Armastunde« (lat. *armatus* = in voller Rüstung) bezeichnet eine Waffenübung. Vgl. ROSENTHAL, Encyklopädie, Bd. 1, S. 140.

113 Ohne Eintrittskarte – kostenlos.

114 Seit 1763 Kurfürst Friedrich August III. (1750–1827). Ab 1806 als Friedrich August I. König von Sachsen.

115 Schwiete (vom frz. *suite*): Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. IX, S. 2623. Sollte das Wort diesen Ursprung haben, dann sind nahe stehende Personen (Adjutanten/Familie) gemeint.

er die Fronden passierte, da [wurde] von Regement zu Regement ein froidiges »Lebe Hoch!« gebracht.[116] Noch in der Kurfürstenzeit lebte sich in Sachsen recht gut. Wie die 10 Tage um waren, rückten wir wieder aus. Das Lager wurde abgebrochen, und alles marschierde wieder in seine Garnison.

1803 rückten zu der selben Jahreszeit wieder in ein Statdlager bei Mühlberg.[117] Es war auch hübsch, aber bei weiten nicht so schön wie bei Dresden. Alles war theuer, überhaupt nicht so viel Volksbesuch. Was das Militär anbelangte, das war eben so wie bei Dresden. Es wurden Manövers gemacht und Schlachten vorgestellt.[118] Nach 10 Tagen gingen [wir] wieder zurück in unsere Garnisonen. 1804 hatten wir kein Lager, blos Kantonung [und] wie gewöhnlich Musterung.

1805 wurden gegen den Herbst 20.000 Mann Sachsen zusammengezogen und gingen anscheinlich mit den Proißen gegen die Franzosen zu Felt.[119] Wir Sachsen sind gekommen bis ins Vogtland bei Reichenbach. [Dort] habe ich zu der Zeit mit gestanden. Aus diesem Feldzug wurde nichts. Nach Weynachten gingen wir wieder

116 Das öffentliche Exerzierlager löste Begeisterung aus. Selbst die Organisatoren des nächsten Lagers (1803) schwelgten noch in Erinnerungen. In einem eigenen Abschnitt ihrer Vorankündigung schrieben sie, welche Attraktion die »Lagermännchen« für die Gäste des vorigen Lagers dargestellt hätten, das zahlreiche Liebschaften entstanden seien. Zahlreiche »schöne Krämerinnen«, der »Markoer Affenschwanz« mit seiner kleinen Bude für die Spiellustigen und viele andere Künstler hätten zudem versprochen, erneut am Lager teilzunehmen. Als Attraktion wurde der »Heringsmann von Leipzig, Herr Tobias Schwalbe ... [der] neben her auch mit physiognomischen Brillen handelt, womit man den Maennern in gerader Linie, tief auf den Grund des Herzens sehen kann« angekündigt. Vgl. N. N., Nachricht, S. 14-16. Der Abschnitt verdeutlicht zudem das Interesse der Offiziellen, den Ruf der Soldaten besonders bei den von Einquartierungen geplagten Städtebewohnern zu verbessern. Vielleicht ist es auch kein Zufall, dass es im Jahr 1803 in Dresden deutlich mehr Trauungen und Taufen als in den umliegenden Jahren gab. Trauungen: 1801 (465); 1802 (484); 1803 (545); 1804 (408); 1805 (467). Taufen: 1801 (1 687); 1802 (1 782); 1803 (1 961); 1804 (1 706); 1805 (1 837). Vgl. KLEMM, Chronik, Bd. 2, S. 546-549.

117 Vom 13. bis 23.09.1803 wurde auf ebenem Terrain, umringt von Weinbergen der Grünen- und der Gorisch-Heide (nördlich von Mühlberg), ein Lager mit etwa 30.000 Mann abgehalten. In der Vorankündigung wurde ausdrücklich erwähnt, dass auch Garde du Corps diesmal im Lager kampiert. Offenbar hatte es im Vorjahr Streit gegeben, weil das Regiment als einziges in seinen nahen Kasernen übernachtete. Im Lager musste jedes Regiment selbst für Fleischer und Schlachtvieh sorgen. Unteroffiziere und Mannschaften, die geschlachtetes Vieh in Anspruch nahmen, brauchten nur die halbe Fleischsteuer zahlen. Zusätzlich hatte jeder von ihnen täglichen Anspruch auf 2 Pfund Brot. Ein Zuschuss von 2 Groschen sollte den Löhnungsabzug erträglicher machen. Vgl. N. N., Nachricht. Dieses »Kleine Lagerbuch« war eine Anleitung für den Lageraufbau und die geplanten Veranstaltungen. Die im Vorfeld des Exerzierlagers bedruckten Blätter wurden *nicht* an alle Teilnehmer ausgegeben.

118 Bei Manövern war es üblich, siegreiche Schlachten der Vergangenheit nachzustellen.

119 Am 19.10.1805 befahl der Kurfürst von Sachsen (gemäß Allianzvertrag mit Preußen) die Mobilmachung von 15.000 Mann zur Bewachung der Landesgrenzen. Das Korps unter General von Zezschwitz stand zwischen der Saale und der Zwickauer Mulde bei Gera. Vgl. SCHUSTER/FRANCKE, Sächsische Armee, Bd. 2, S. 241; LARRASS, Geschichte, S. 118. Der Marsch französischer Truppen (unter Bernadotte) durch das Fürstentum Ansbach (Franken) und die damit verbundene Verletzung neutralen preußischen Territoriums hatten Friedrich Wilhelm III. zu Verteidigungsmaßnahmen veranlasst.

in unser Standquartier (Preußen und Sachsen).[120] [Es] war im Monat (die ersten Tage) Februar 1806, wie wir auseinander gingen. Der Feind war geschlagen, ob wir gleich kein gesehen hatten. Da sagten die alten Offizier und alte Soldaten: »Das war wieder Orpfel-Krieg[121].«

Dan lagen wir bei die Bauern und assen uns sat. Dah haben wir kaiserliche Rangsionierte[122] gesehen, die durch Sachsen gingen, zurück nach Böhmen.

5.2 Jena 1806

Aber in dem selben Jahr 1806, in Monat September[123] wurden wieder euligst 20.000 Mann Sachsen zusammengezogen, [um] sich bregatenweiß zu sammeln, um Stellung zu faßen. Maximilian und Rechten zogen uns abermals zur Stellung zusammen.[124] Es stiessen noch ein baar Bataillon proißische Fißlier[125] und das proißsche Linienregiment Zweifel <zu uns>.[126] [Dieses Regiment] hatte auch gelbe Aufschlege und blaue Montur. Maximilian wurde bei Hof postiert.[127] Da schlugen wir Zelter auf und lagerten ganz unbesorgt. [Wir] gingen den Bauern in die Erdopfel, vergruben selbige in unseren Zeltern, als wolten wir Winterquartier machen. Das Regement Rechten lagerte auf die selbe Manier eine Stunde weiter rechts. Die Proißen standen in und bei Schleiz. Die Kommunication zwischen Preußen und Sachsen war ununterbrochen. Der preusche General Taunziehn[128] befehligte den linken Fliegel.

120 Vgl. Larrass, Geschichte, S. 118.

121 »Erdapfel-« oder »Kartoffelkrieg« hatten sie schon den Bayrischen Erbfolgekrieg genannt. Wegen einer Hungersnot hatten sächsische Regimenter Ende August 1778 nur noch die Hälfte ihres Soll-Bestandes. Statt gegen den Feind zu kämpfen, schlug man sich um mehr oder weniger reife Kartoffeln, die von den Feldern gestohlen wurden. Vgl. Mielsch, Kursächsische Armee, S. 99.

122 Ranzionieren (niederl. Lösegeld fordern): Hier sind freigekaufte, ausgelöste Truppenteile gemeint. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. VIII, S. 113.

123 Am 7.09. erfolgte die Mobilmachung.

124 Jeweils zwei Bataillone der IR Rechten und Prinz Maximilian gehörten zu einer Brigade unter dem sächsischen Gmj. von Schönberg. Diese unterstand dem linken Seitenkorps des Gmj. Tauentzien. Vgl. Schuster/Francke, Sächsische Armee, Bd. 2, S. 247. Insgesamt hatte Sachsen 809 Offiziere, 21.114 Mann und 4.594 Pferde unter Glt. von Zezschwitz bereitgestellt. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 119.

125 Das Füsilierbataillon Rosen bildete mit 5 Eskadron Biela-Husaren einen Teil der leichten Truppen bei diesem Korps. Sie standen unter dem Befehl des preußischen Gmj. von Biela. Vgl. Schuster/Francke, Sächsische Armee, Bd. 2, S. 247; Höpfner, Krieg, Bd. 1, S. 188.

126 Der andere Teil der leichten Truppen des Korps kämpfte mit 2 Bataillonen des IR Zweiffel (Nr. 45) unter dem preußischen Gmj. von Zweiffel.

127 Nachdem man am 4.10. in Hof eingetroffen war, wurde ein Bataillon des IR Prinz Maximilian und eine Schwadron Prinz Johann Cheveaulegers bei Saalburg aufgestellt. Vgl. Höpfner, Krieg, Bd. 1, S. 188.

128 Bogislav Friedrich Emanuel Graf Tauentzien von Wittenberg (1760–1824): 1775 Fahnenjunker IR Prinz Heinrich Nr. 35. 1790 Major. 1792 Graf. 1793 Oberstleutnant. 1794 außerordentlicher Gesandter am kaiserlich russischen Hof. 1795 Oberst. 1801 Generalmajor. 1813 Korpskommandant, Kapitulation von Torgau erzwungen. 1814 Magdeburg erstürmt, kommandierender General in der Mark Brandenburg. Vgl. ADB, Bd. 37, S. 447-453; DBE, Bd. 9, S. 664.

Den 7. Oktober wurden wir in unserer Sicherheit gestört. Eine starke feindliche Macht wahr hinter Hof angekommen, bedrohte unser Lager zu überfallen. Es wurde Abent. Das Lager wurde abgebrochen und wir zogen uns näher, zugleich mit dem Regement Rechten, an die Proißen.[129] Da war noch angekommen das anspachische proisische Husarenregement und unsere schwarzen Tragoner Prinz Johann.[130]

Die proißische Füßlier hatten Schleiz besetz. Die anderen Bataillone der Linientruppen hilten hintern Galgenberg und hatten die Hauptstraße in conzentriertten Stellung links und rechts besetzt.

Die sämtlichen Scharfschützen[131] von Regementern waren weit über Schleiz nach Sallburg <zu> an die Saale vorgegangen, um die feindliche Stellung zu beo[b] achten. Es gab ein manches kleines Geneck, auf den Patrouln und Recognisciерung[132]. Das war uns Scharfschützen allerdings was Näues. So eingeübt nach der Scheibe und in Manefern ferschoßen, aber keinen wirklichen Feind, die wieder auf uns schoßen, hatten wir doch noch nicht vor uns gehabt. Es lernt sich aber alles, nur unerschrocken, es treffen nicht alle Kugeln.

Das war den 8. und den 9. Oktober. [Da] wurden wir von einer feindlich Übermacht zurück nach Schleitz gedrängt. Da begann der wirkliche Angriff.[133] Die

129 Sie zogen nach Saalburg zur Besetzung des Flussübergangs. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 120.

130 Nachdem General Tauentzien am Nachmittag des 7.10. erfahren hatte, dass die Franzosen in Bayreuth eingerückt waren und sich bei Nordhallen und Steinwiesen sammelten, schickte er zwei Schwadronen der o. g. Regimenter und das 2. Bataillon des IR Zweiffel nach Hof-Gesell, um den besetzten Posten zu schützen. Vgl. Höpfner, Krieg, Bd. 1, S. 234.

131 Das waren schnelle, schlagfertige Einheiten, die höhere Marschleistungen vollbringen mussten und kaum in Formationen agierten. Ihr Feuer war bei einer Entfernung bis hundert Schritt am wirksamsten. Anderen Formationen überlegen, setzte man sie als Vorhut, Nachhut und Flankenpatrouillen ein. Die Ausrüstung wurde diesen Aufgaben leider nicht vollständig angepasst, sie war zu schwer. Vgl. Lessen, Dienst, S. 4-6. 1793 wurde der sächsischen Infanterie die Einübung solcher Regimentsschützen befohlen. Da der Kurfürst die Weisung jedoch nicht gegenzeichnete, kam es erstmals 1804 zur offiziellen Aufstellung. Es gibt aber Belege, dass sie schon vorher agierten. Die Formation bestand aus einer Korporalschaft pro Kompanie. Mit grünem Federstutz gekennzeichnet, fanden sie ihre Position zunächst hinter dem dritten Glied der ersten Halbdivision jeder Kompanie. Schließlich bildeten sie den Stamm der 1809 errichteten leichten Infanterieregimenter. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 117. Wann genau Frenzel in diese Entwicklung eintrat, lässt sich nicht nachvollziehen. Sicher ist, dass er nie bei der leichten Infanterie diente.

132 Rekognoszierung = militärische Erkundung eines Geländes.

133 Das Gefecht bei Schleiz: Etwa 4.000 Mann des I. französischen Korps unter Mrh. Bernadotte stießen auf 2.600 Mann der leichten Brigade des Korps Tauentzien unter Gmj. von Bila. Die Niederlage von Tillys leichter Kavalleriebrigade war wohl entscheidend für den französischen Sieg. Während die Gewinner nur wenige Verluste zu verzeichnen hatten, verlor das preußisch-sächsische Détachment 12 Offiziere und 554 Mann durch Tod, Verwundung oder Gefangenschaft. Vgl. Nowak u. a., Lexikon, S. 63; Smith, Data

proißischen Füßlier musten Schleitz mit einigen Verlust verlassen. Und wir Scharfschützen deckten die Flügel vor feindlichen Kavalerianfälle.[134] Den der Feind hatte weit mehr Kavalerie, als auf unserer Seite. Vor uns waren französische Schaßär[135]. Unsere Tragoner und [die] preußischen Husaren hatten es mit zwey starken <Regementern> Parißer Gardehusaren[136] zu thun (wo unsere Tragoner einen Rittmeister und Supaldernoffizier mit mehreren Husaren gefangen genommen [wurden]; wir hatten 2 Leichtblißierte). Die Tragoner waren umzünkelt worden, haben sich aber, wen auch mit einigen Verlust, durchgehauen.[137]

Der Hauptmann Schmelzer vom Regement Prinz Maximilian stand an einer Waldecke postiert und wurde von dem schnell herannahenden Feind gefangen genommen. Wir wurden von feindlicher Übermacht überflügelt[138]. Um nicht abgeschnitten zu werden, musten wir nach Aume durch den Wald in der Nacht sich zurückziehen. Es wahr in der Nacht durch den Wald viel Unortnung geworden. Die defensive Verteidigung konte gar nicht mehr stadtfinden. In und bei Aume war der Sammelplatz. Von da ging der Marsch langsam nach Jena. Also wahr der linke Flügel <mit> von Taunzin geschlagen.

Die anderen Sachsen wahren bei Saalfeld, den 10. Oktober auch mit geschlagen worden (nebsts Proisen).[139]

Entlich began den 14. October die Schlacht auf dem Schneckenberg bei Jena.[140] Früh wahr ein sehr starker dücker Nebel in einer solchen Nähe, [dass] Mann den Feind noch nicht [sah]. Allein wie sich der Näbel verzog, sah Mann die feindlich Massen stehen. Sogleich brach unsere Brigade auf, den Feind entgegen. Die feindlichen Kugeln empfüngen uns, wir standen und schickten dem Feind eine andere Salpfe[141] von Kugeln zu. Die feindlichen Infanderie zog sich zurück, auf diese

Book, S. 223.

134 Sämtliche sächsische Schützen, 100 Biela-Husaren, das Füsilierbataillon Rosen und eine Kompanie Jäger bildeten unter dem Gmj. von Biela bei Oschitz den Vorposten gegen Hof. Vgl. SCHUSTER/FRANCKE, Sächsische Armee, Bd. 2, S. 249.

135 *Chasseur* (frz. Jäger).

136 Nur das 4. Husarenregiment und die 5. Chasseurs à cheval waren vor Ort.

137 Die zwei Eskadronen Prinz Johann Dragoner unter Oberst von Hochheimer waren auf der »langen Wiese« vor Oettersdorf von dem übermächtigen 4. Husarenregiment umzingelt. Nach dem geglückten Ausbruch empfing die Sachsen Tirailleur- und Kartätschenfeuer, das sie zwang, die Formation aufzulösen. Hochheimer erlag seinen Wunden wenig später im Pfarrhaus zu Oettersdorf. Vgl. N. N., Begebenheiten, S. 123 f.

138 Überflügeln: Jemand lässt seine Gefechtslinie über die feindliche Front seitwärts herausrücken. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. XI. II, S. 217.

139 Gefecht bei Saalfeld: Etwa 12.800 Mann des V. französischen Korps unter Mrh. Lannes trafen auf zirka 8.300 Mann der Avantgardedivision des Prinzen Louis Ferdinant von Preußen. Die Niederlage war fatal. Der Prinz von Preußen, 4 weitere Offiziere und zirka 1.800 Mann fielen. Vgl. SMITH, Data Book, S. 223.

140 Gefecht an der Schnecke (Schneckenberg): Gegen 13 Uhr wurden sächsische Truppen durch Teile des Korps Augereau angegriffen. 14.30 Uhr hatten die Franzosen gesiegt. Vgl. NOWAK, Lexikon Jena, S. 62.

141 Salve (lat. heil dir! sei gegrüßt!): Die Form des sogenannten »Salutschießens«, ein von mehreren Schusswaffen gleichzeitig abgegebenes »Begrüßungsfeuer«, übernahm man im 16. Jahrhundert aus französischer Tradition. Im Gefecht wurde das gleichzeitige Feu-

Entfernung. Aber ihre Batterien fingen an und beschoßen uns. Unsere Kanonen fuhren <auch> vor und erwiederten dem feindlichen Feuer heftig. Unterdessen hatten wir das Gewehr bei Fuß.[142] Die ersten feindlichen Kanonenkugeln schlugen bei uns ein und nahmen <trafen> von unseren Bataillon (daß in Annaberg stande) Oberloitnant Egüte[143] aus unseren Reuen[144] das er todt auf der Stelle blieb. Kurz darauf einen gemeinen Soldaten von derselben Kompagnie (Roßleben)[145] auch todt. Von der Kompagnie wo ich war auch Zweye, todt auf der Stelle. Es wahren noch mehrere, die todt auf der Stelle geblieben. Ich weiß ihre Nahmen nicht zu nennen. Auch war Wollf[146] aus Annaberg verwundet worden, und noch mehrere hatten gleiches Schiksal.[147] Die Stellung wurde einige Mal verändert von unserer Seite, um den Feind einen Rank abzugewinnen. Aber der Feind that das gleiche, nach mehreren Hin- und Herziehen, vorwärz und seitwärz. Und darbey [wurde er] immer mit ein lebhaftes Kannonfeuer [belegt]. So wurden wir doch von den feindlichen Massen rasch überflügelt, das wir uns zurückziehen musten. Anfänglich ging es in ziemlicher Ortnung. Auch wurde wieder Halde gemacht und Posten genommen. Den Feind wurde wieder ein lebhaftes Kannonfeuer zugesentet. Der Feind that das gleiche. Nach mehreren Adaquen oder Angriffen wurden wir so lebhaft von Feind angegriffen, mit Kavalerie überfligelt. Und feindliche Infanderiekollonnen entwickelten sich immer mehr, das wir die Rettarde[148] antreten musten, um nicht durchbrochen zu werden. Der Rückzug ging aber schlecht, es wurde Unortnung fertig, und [die Truppen] wahren nicht wieder in Ortnung zu bringen. Theilweis war keine Haldung mehr von Kommantierenden, auch von Soldaten kein festes Stehen mehr. Das heftige Nachdringen des Feindes verruttelte[149] alles, und der Muth verlohr sich, das es eine Flucht wurde. Die Nacht war hervorgekommen wir sammelten uns kompagnienweiß, auch nur trupweiß, den es fehlten so mancher Offizier und Soldaten. Entlich kam eine Nachricht, sich nach Erfurt zu ziehen, um dort zu sammeln. Aber

ern aller beteiligten Waffen nach Kommando vollzogen (etwa gegen Kavallerie). Vgl. TRANSFELDT, Wort und Brauch, S. 167.

142 »Gewehr bei Fuß!« ist eine befohlene Position. Die Soldaten standen dabei im Glied.

143 Johann August Moritz von Egidy (1765–1806): 1777 Kadett. 1784 Fähnrich IR Prinz Maximilian. 1788 Sousleutnant. 1794 Premierleutnant. 1795 Grenadierbataillon von Schönberg. Am 14.08.1806 bei Jena gefallen. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 195; N. N., Verzeichniß, S. 3.

144 Reihen.

145 Nicht identifiziert.

146 Carl Friedrich Wolf, ein verheirateter Schieferdecker aus Annaberg, war zu dieser Zeit 31 Jahre alt. Auch der damals 30-jährige Schuhmacher Gottlob Ephraim Wolf aus Annaberg kann gemeint sein. Vgl. SächsHStA 1457, Musterliste Regiment Max 1801.

147 Das Regiment war mit 40 Offizieren und ca. 1.200 Unteroffizieren und Mannschaften losgezogen. Tote: 2 Offiziere und 7 Mannschaften. Vermisste: 26 Mannschaften. Verwundete: 3 Offiziere und 34 Mannschaften. Gefangene: 4 Offiziere und 450 Mannschaften. Der Gesamtverlust betrug demnach 9 Offiziere und 517 Mannschaften. Vgl. LARRASS, Geschichte, S. 128.

148 Retirade (frz. *retraite* = Rückzug).

149 Verrütteln, veruscheln = in Unordnung bringen. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. XII. I. S. 1029.

sie wahr falsch, den wir gingen dem Feind in die Hände. Da wurden die Mehrsten entwaffnet und gefangengenommen. Einselne Rotaras?[150] hatten sich nächtlicher weiß durchgeschlichen mit Waffen. Die Mehrzahl ...[151]

5.3 Danzig 1807

Der Marsch nach Polen (aus unseren Standortquartier in Sachsen) ging in den ersten Tagen des Februar 1807[152] von Dresden nach Bauzen, Görlitz, und von da einen Theil durch Schleisigen,[153] durch Großglogau über die Oder. Von da nach Fraustadt, polisch Lissa, Schmiegeln,[154] Posen, Eckgien,[155] Promberg,[156] Neyburg,[157] Möhe,[158] [bis nach] Dieschau[159].

Zu den ersten Tagen [des] März waren wir in den letztgenanten Ord angekommen. Wir waren 6.000 Mann Sachsen.[160] Wier hatten nach dem schweren Marsch zwey Ruhetage. In den Ruhetagen besah ich mir die Ruinen von den bestandenen Brückenkopf, wo kurz vor unserer Ankunft eine starke ... zwischen den Polen und Proißen gewesen war. [Dort] wo der Sieg auf polnischer Seite gefallen ist, und die Proißen über und durch den Weichselstrom sich in voller Flucht zurückgezogen haben. Das berichteten die Einwohner Dieschaus.[161] Nun wurde die demolierte

150 Rotten = militärische Abteilungen. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. VIII, S. 1315.

151 An dieser Stelle wurden 7 Blätter herausgeschnitten. Es fehlen also 14 handbeschriebene Seiten. Im vorliegenden Format entspricht das etwa 20 Seiten. Zum Hintergrund vgl. Kapitel 3.3.

152 Vgl. SCHUSTER/FRANCKE, Sächsische Armee, Bd. 2, S. 265. Um den 12.02.1807 begann der Marsch. Rainer Postel belegt durch Quellenvergleich, dass sich das Abrücken über mehrere Tage erstreckte. POSTEL, Unter Napoleon, S. 91, Anmerkung 15; LARRASS, Geschichte, S. 129 nennt den 6.02. als Abmarschtag.

153 Schlesien.

154 Schmiegel.

155 Exin.

156 Bromberg.

157 Neuenburg.

158 Mewe.

159 Dirschau.

160 Vgl. LARRASS, Geschichte, S. 129; BLEIBTREU, Große Armee, Bd.1, S. 191. Premierleutnant Moritz vom IR Prinz Clemens berichtet von 6.001 Mann, ohne Administration (76 Mann) und Train (489 Mann). Vgl. POSTEL, Unter Napoleon, S. 86-88.

161 Am 23.02.1807 nahmen Teile Mrh. Lefebvres X. Korps unter Divg. Ménard das befestigte, zur Garnison von Danzig gehörende Dirschau ein. Mit dabei zirka 3.000 Mann der 1ère Légion du Nord unter General Dombrowski, die an diesem Tag ihre Feuertaufe erhielten. Ihre Gegner waren die 632 Besatzer unter Major Both. Preußische Verluste: Gefallene: ca. 150 Mann. Verwundete: 6 Offiziere und 74 Mannschaften (unter ihnen Both. Vgl. HÖPFNER, Krieg, Bd. 3, S. 351). Gefangene: ca. 150 Mann. Polnische Verluste: Gefallene: 9 Offiziere und 19 Mannschaften. Verwundete: 234 Mann (Dombrowski und dessen Sohn waren auch getroffen. Vgl. POSTEL, Unter Napoleon, S. 22). Badener

Brücke von Sachsen wieder gebaut – [von?] das zweite Bataillon Prinz Maximilian wo bei ich damals stunde. Später hin, 1810, wie wir aus Oesterreich zurück nach Sachsen kamen, wurde ich in der Vertheilung zum Regiment Prinz Clemens zur ersten Companie versetzt (nach Langensalz).

Das zweite Bataillon Prinz Maximilian unter die Kommandanten Obristleidinant von Vogel[162] und Mayor von Bockum wurden vom sächsischen General von Polenz[163] kommandiert.

[Er befahl] über die Weichsel [auf] der neuen Schiffsbrücke zu gehen (nach der Inselt Groß Wota[164]) um zu recognosciren, weil sich der geschlagene Feind ein großer Theil dahin geflüchtet hat. Die Recognoscirung wurde bünklich ausgeführt von Tagsanbruch bis in die späte Nacht. Es wurden einige kleine Abtheilung Proißen wargenommen, die sich aber, wie sie uns gewarden,[165] eulig zurückzogen.

Es wurde von unser Seit aus die Nacht starke Feldwachen und Bikets[166] ausgestellt. Und die übrigen gingen in starken Vertheilungen in die reichen Bauernhöfe und Quartier. Aber auf den strengsten Befehl durfte sich keiner auskleiten noch abhängen[167], damit auf das erste Signal gleich ins Gewehr, [in] Reu und Gliet getretten konte werden. Wahr ist es, die Danziger Niederung ist ein Wohlstand an Vieh und Gedreite, überhaupt ein gesegnetes Klima. Alles, was wir bedorften, bezogen wir daher. Allein nach Mitternacht brachten die Pattroullen die Nachricht, das sich der Feind in starker Macht sehen lies.

Und bei Tagesanbruch nahmen wir es auch wahr, das sie weit stärker waren wie wir, und von Dieschau, wo wir Rekurs? hatten bekommen können, waren wir mehrere Stunden weit entfernd. Und der Feind kam mit raschen Schritten. So wurde mit etwas Profiant sich in Eilmarsch nach Dieschau zurückgezogen. Kleine Nekereien

Verluste: 64 Gefallene und Verwundete. Vgl. SMITH, Data Book, S. 244. An der Erstürmung nahmen die zwei sächsischen Batterien von Kirstein und Sander teil. Vgl. SCHUSTER/FRANCKE, Sächsische Armee, Bd. 2, S. 266.

162 George Friedrich von Vogel (*1753): 1775 Sousleutnant. 1789 Premierleutnant. 1796 Kapitän. 1801 Major. 1806 Oberstleutnant IR Prinz Maximilian. 1808 Oberst. 1809 Kommandant IR vac. von Niesemeuschel. Vgl. RICHTER, Stamm und Rang 1805, S. 56 f.; DERS., Stamm und Rang 1807, S. 159; DERS., Stamm und Rang 1809, S. 60; DERS., Stamm und Rang 1810, S. 162.

163 Georg Friedrich August von Polenz (1741–1815): 1760 Kornet Karabinier-Garde. 1772 Rittmeister Garde du Corps, Abschied. 1778 Kapitän Graf Renard Chevaulegers. 1781 Major. 1788 Oberstleutnant von Sacken Chevaulegers. 1790 kurfürstlicher Generaladjutant im Rang eines Oberst. 1795 Garde du Corps. 1800 Generalmajor. 1801 Chef des Kürassierregiments von Roßler. 1804 Generalleutnant. 1810 Gouverneur von Leipzig. November 1813 bis Juni 1815 Wartegeld. 1760–1763. 1778–1779. 1806. 1807. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 412.

164 Nogat. Vgl. RAABE, Festung Danzig, S. 199.

165 Gewahr werden = auf jemanden aufmerksam werden. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. IV. I. 3, S. 4768-4782.

166 Pikett (frz. Posten; Ableitung von frz. *pique* = Pieke, Spieß): Diese Art von Vorpostenkompanie war zur Sicherung eingesetzt. Bei Nacht wurde sie (etwa zur Unterstützung der Feldwachen) bereitgehalten. Vgl. TRANSFELDT, Wort und Brauch, S. 170.

167 Damit ist vor allem das Ablegen des Säbels (falls vorhanden) und der Patronentasche gemeint.

hatte unsere Brigade mit der feindlichen Afantgarte[168]. Mit einbrechenter Nacht waren wir über die Schiffsbrücke und langten in Dieschau an. Die bei der Brücke stehenden Kanonen wiesen den Feind zurück.

Wir [gingen] zur Verstärkung vor nach Langenau.[169] Wo auf der Insel Groß Woda Überfluss wahr, so war auf diesen Biwouak Mangel an allem, sogar an Brennholz. Balt war es auch hier beseiticht. Der Feind zog sich nach Danzig[170] zurück. Von da wurde unser Bataillon wieder auf einen anderen Posten kommandiert.

2 Stunden unter Dieschau hart an der Weichsel kamen wir zu stehen. Das Bataillon wurde in die großen Bauernhöfe in starken Massen einquartiert. [Hier galt es] ebenfals nicht zu entkleiten oder abzuhängen bei strengen Befehl.

Und wir Scharfschützen (40 Mann) kammen auf Biket an dem Weichseldam zu stehn. Nebst so viel Franzosen, wobey ein französischer Hauptmann war mit Nahmen Liheist? Er sprach gut teutsch. Auch wir hatten einen Officier bei uns. Eine regnischer kalte schauriche Nacht, in der wir lebten. Wir waren durchnest bis auf die Haut. Aber die Franzmänner brachten einen Sack Kaffee und Zucker[171]. Weil es uns an Kaffemühlen fehlte,[172] so pochten wir die Kaffebonen mit Steine in zwei, und rüben sie ebenfalls so klar. Nun kochten [wir] einen großen Fleischkeßel voll Wasser. Da warfen wir dann Kaffe hinein. Her noch den Hut Zucker. Nun brachten die Franzosen noch einige Flaschen voll Rumm. Der kam auch hinein. Ietz vormiehrten wier gemeinschaftlich einen großen Kreiß um den Keßel. Und gesellschaftlich mit Feldflaschendecklen dranken wir mit Freudenbezeugung den Kaffe. Da wurde uns warm. Und nun konten wir der Käldenesse wiederstehen.

Nach dieser Labung kamen in dieser Nacht zwey große Kahn bey uns an.[173] Früh, wie der Tag kraute, stiegen wir mit unseren Officiere in einen und die Franzosen

168 *Avantgarde* (frz. Vorhut).

169 Ab 10.03.1807 befanden sich das Bataillon Maximilian, General von Oebschelwitz, das Kriegskommissariat und das Lazarett (ambulant) in Langenau. Vgl. POSTEL, Unter Napoleon, S. 23.

170 Letzten Endes sind 270 der Geschlagenen in kleinen Gruppen dort angekommen. Vgl. SMITH, Data Book, S. 244. Zwei Wochen nach der Niederlage von Jena und Auerstedt hatte man begonnen, die vernachlässigte Festung Danzig in Verteidigungszustand zu versetzen. Vgl. RAABE, Festung Danzig, S. 194 f. Die Festungsbesatzung erreichte eine Stärke von 21.706 Mann. In Weichselmünde und Neufahrwasser lagen 3.129 Verteidiger. Vgl. RAABE, Festung Danzig, S. 196 unter Bezug auf FRICCUS, Befestigungen, S. 56.

171 Aufgrund der Kontinentalsperre war Kolonialzucker teuer. Der Verbrauch stieg aber mit jedem Feldzug der französischen Armee. Deshalb versuchte man ihn durch Surrogate zu ersetzen (auch Traubenzucker wurde als Ersatz vorgeschlagen). Napoleon (1769–1821) setzte sich dafür per Dekret vom 18.06.1810 ein, stellte zusätzlich hohe Belohnungen in Aussicht. Die Versuche zeigten bis 1812 kaum Fortschritte. Vgl. STIEDA, Zuckerindustrie, S. 97 f., 103 f.

172 Im 18. Jahrhundert waren Nürnberg und auch Leipzig Zentren der deutschen Kaffeemühlenproduktion. Vgl. HEISE, Kaffee, S. 100.

173 Nicht nur am Weichseldamm bei Siedlersfähre, sondern auch bei der »Rothen Bude« und bei Fürstenwerder holte man große und kleine Kähne auf Schlitten herbei. Als am 19.03. das Eistreiben nachließ, erhielt General Schramm den Befehl, in der folgenden Nacht die Nehrung anzugreifen. Drei Kolonnen unter den Obersten Brayer, Vogel und Montmarin, setzen gleichzeitig über. Die 1. Kolonne, bei der sich Frenzel befand, sollte sich jenseits von Fürstenwerder rechts wenden, um den Gegner längs der Schadlage gegen das Haff zu werfen. Durch die Geräusche, die das immer noch treibende Eis verursachte, bemerkten die Preußen die Annäherung nicht. Vgl. POSTEL, Unter Napoleon, S. 26, der die Stärke der Angreifer auf 4.000 schätzt; Siebentes Bulletin vom 19.–22.03., in: KALCKREUTH, Belagerung, S. 46-48; PLÜMICKE, Skizzirte Geschichte, S. 65 f.; N.N., Feldzuge, S. 225; SCHUSTER/FRANCKE, Sächsische Armee, Bd. 2, S. 266. Als Ankunftsort war das Danziger Haupt, die Südspitze der Danziger Nehrung gewählt. Vgl. LARRASS, Geschichte, S. 130. Man stieß aber bis Stutthoff und Steegen vor. Vgl. RAABE, Festung Danzig, S. 198.

in den andern mit ihrem Hauptmann. Nun segelten wir schreig über die Weichsel nach jenseitigen Ufer. Da war ein buschartiges Gehölz. In dem hilten sich Feinde versteckt. Wie wir das jenseitige Ufer balt erreicht hatten, da kam der Feind aus seinem Versteck, und brachte ein dichtiges Flindenfeuer uns entgegen, [um] uns an der Auslandung zu verhindern. Aber trotzdem ging die Fahrt rasch vort. Ein Einziger wurde verwundet. Wir erreichten das Ufer. Es wurde gehalten. Die französischen Pontoniers[174], die auf jedem Kahn waren, wusten sehr geschickt damit umzugehn. In Geschwintigkeit warfen wir die bey uns habenten Pfosten auf die Kante des Kahnrandes, nach dem jenseitigen Ufer. Da sprangen wir geschwint hier aus und stellten uns in Tierliärlinie[175] auf. Und [dann] drangen [wir] mit einem lebhaften Gewehrfeuer auf den Feind ein, und brachten sie aus dem Gehölz ins Freie. Der Feind floh – wir verfolgten sie hart. Mehrere von den Feind waren verwundet und getödet. Wir hatten weiter keinen Mann verlohren. Unterdessen wahr auch das Bataillon über die Weichsel gefahren, auch mehr Franzosen, weiter oben Polen, später hin das Regiment Anton. Wir hatten die Afantgarte, und verfolgten den Feind über drey Stunden nach einem Walde zu. Darinnen verlohr er sich aus unseren Augen. Wir blieben auf Feldwache stehen, und machten unaufhörlich Pattroullen in den Wald. Die übrigen Truppen vormierden zwey Lager und stelden Bikette und Feldwachen aus.

Bei Anbruch des kommenten Tages untersuchten wir den Wald gänaur. Wir fanden Spuren, das sich der Feind nach dem Frischen Haff oder Curischen Haff gezogen hat, um Verstärkung aus Pillau zu ziehen, was auch wahr geworden war.[176]

Ohnweit des Curischen Haff[177] liegen zwey große Dörfer, Bodenwehrk und Studhof[178]. Da stand ein Bataillon junger Polen. Die wurden auf einmal von dem Feind angegriffen und in die Flucht geschlagen.[179] Die Trümmer [von] dessen Trup-

174 Wenn möglich, steuerte den Kahn ein »Pontonier« (frz. *ponton* = Brückenkahn). Diese zur Vorhut gehörenden Spezialisten sollten mit »vorgefertigtem, schwimmfähigem Gerät« den Übergang über Wasserhindernisse sicherstellen. Sachsen führte bereits 1698 solche Formationen ein. Vgl. WÖRTERBUCH MILITÄRGESCHICHTE, Bd. 2, S. 780; TRANSFELDT, Wort und Brauch, S. 116.

175 Die Schützen postierten sich paarweise in einer lockeren, einer »Tirailleurlinie« (frz. *tirailleur* = Schütze). Aus dieser Formation gingen sie schrittweise unter Nutzung natürlicher Deckung vor. Vgl. TRANSFELDT, Wort und Brauch, S. 174.

176 Die Kosaken des Majors Barabanczikow und das Freikorps von Krockow kamen zu Hilfe. Vgl. Siebentes Bulletin vom 19.–22.03., in: KALCKREUTH, Belagerung, S. 46.

177 Der Autor meint das Frische Haff.

178 Stutthoff.

179 Vgl. Siebentes Bulletin vom 19.–22.03., in: KALCKREUTH, Belagerung, S. 47.

pen kamen auf unser Lager zurück. Wir Scharfschützen und hundert <Mann> von Bataillon und ebensoviel Franzosen, bragen so gleich auf (in stärksten Eulmarsch). Das Übrige des Batallions folgte uns nach. Wir trafen noch am Ende der beiten großen Dörfer (nach dem Walde zu) dem Feind [und] kamen so gleich in Dätigkeit mit ihm. Ein gegenseitiges Tiraliörfeuer began. Unterdessen kam unsere Reserfe herran. Ietz wurde der Feind mit Macht angegriffen, und wir brachten ihn zum Haff hinunter. Da hatten sie Fahrzeige gehalten. Da sie geschlagen waren, hatten sie sich in die Fahrzeige geworfen und [sind] über den Curischen Haff gefahren nach Billau[180] zu. Ihre Ariärgarde[181] fiel in unsere Gefangenschaft. Einige Fahrzeige hatten sie nicht vort gebracht, aber auch nicht Zeit gehabt zu temulieren. Selbigt Nacht lagerten wir in dem Wald. Einige Strandbewohner? des Curischen Haff (etwa 10 Häußer nebst den Familien) trafen wir an. Es waren alle Schiffsleite. Dieses kam uns sehr zu stadten. Bey anbrechenenten Morgen ging der Marsch vort. Die Kolonne hatte die Gefangenen bey sich.

Wir Scharfschützen <40 Mann> und eben so viel Franzosen, mit zwey Offizier stiegen in zwey Farzeige, und fuhren 2 Stunden weit in der Breite hinnieber auf das Curische Haff. Theilweiß, ob[wohl] sich der Feind noch auf dem Wasser sehen lies. Aber der Curische Haff ist groß. Wir sahen das Ende nicht, aber auch keinen Feind. Der Haff soll 4 teusche[182] Meilen breit sein.[183] Wir nahmen aber unsere Richtung nach dem frühern Standpunkt. Und am Ende des Curischen Haff trafen <wir unsere> Leite wieder. Noch will ich bemerken was uns nicht ganz einerlei war. In der Jahreszeit gab es noch viel Eis auf dem Curischen Haff am Ufern. Die dortigen Landeleite, um ihre Felder für Überschwemmung bei eintreffender Fluth zu schützen, gehen alle Frühjahr hinein mit großen Hacken und langen Stangen (mit eissernen Spißen versehen) und schroten[184] das Eis los. Da worden große Schollen ferdig. Und solche kamen uns viele entgegengeschwommen. Aber die Strandbewohner?, die uns fuhren, wusten so geschickt auszuweichen, das wir wohl behalten und glücklich ausladeten. Die Kähne blieben stehn, und der Posten wurde durch ein ander Bataillon Polen besetz behalten. Und wir marschierrten wieder zurück auf unseren Bivouak. Noch eine Nacht [haben wir] da zugebracht. So waren Nachrichten eingegangen, das sich von Danzig aus aufwärz des Strandes an der Ostsee nach einem Dorfe Bonsack[185] zu, wieder feindliche Streifkorps sehen liesen. Den Tag über blüben wir noch ruhig stehen.

Aber des Nachts brachen wir auf und marschierden durch einen langen Wald nach Bonsack zu. [Wir] musten viel in Sand waden. Wir waren entlich höher gekommen, wo wir nicht mehr so viel in Sand waden durften. Aber ein Neues kam uns wieder imbossant[186]: Ein starken Wind mit tiefen Wogen war uns zur rechten Seit, hieb uns beißent ins Gesicht. Das durchzog und neste uns abermals bis auf die Haut. Und Glatteis war entlich daraus geworden. Ja wie waren wir doch wir geharnischten Männer.[187] Da getachte ich an den starken wohltätigen Kaffe, der uns so wärmde. Hier ging er uns aber ab. Es wurde halte gemacht: angekommen auf einem Platz, wo keine Bäume waren. Wir machten Fronde links und rechts.

Wie es nun Tag wurde sahen wir, das wir noch nicht gesehen hatten, mit Erstaunen an. Es war die Ostsee. Das erregte in uns ein Wunder. Wir machten Front dahin und sahen nichts als Himmel und Wasser. Das wollte nun ein jeder erzählen, wen er zu Hause käme. Aber leider nur wenige sind zu Hause gekommen. Nun wurde es uns klar, warum wir so naß, und solchen gewaldigen Wind gespürt hatten und wo der fieser? Regen her kam. Es war noch März und der Nordostwind strich so scharf wie Schermesser. Noch eine kleine Stunde waren wir von Bonsack.

Wir machten eine Battroulle. Da entdekten <wir> in einem Defile feindliche Vorposten. Wir machten die Meldung davon. So gleich wurde ein Angrif darauf gemacht. Eulig zogen sie sich zurück. Der Angriff wurde aber auf Bonsack vortgesetz. Der Feind wurde in die Flucht geschlagen und wir behaupteten Bohnsack. Der Feind hatte sich auf dem Seestrand zurückgezogen. Wieder [gingen wir] durch einen Wald, nach dem Dorfe Krakau. Das musten wir eben wieder durch patroulieren aufsuchen und den Feind daraus vertreiben. Und wir besetzten diesen Posten.[188]

Unter täglichen Gefechten kam der Grüne Donnerstag[189] heran. An diesen Tag machte das Freukorps von Krokov aus Danzig einen Ausfall.[190] Es erfolgte ein blutiges Gefecht. Es schien, als wirden sie Sieger werden. Die Polen hatten es mit ihnen zuthun, auch etwas Franzosen. Sie machten Miene als wollten sie den rechten Flügel der Polen umgehn. Die Nachricht erscholl. Rasch musten wir Scharfschützen aufbrechen. Unterstütz mit hundert Mann vom Bataillon gingen wir über die wieder hergestellte Brücke eines nicht unbeteutenden Strom, die Nowo[191], dem polnischen rechten Flügel zu Hielfe. Der Feind konnte hir nicht durchkommen. Das Gefecht

180 Pillau.
181 *Arrieregarde* (frz. Nachhut, Marschsicherung).
182 Sic.
183 Deutsche Meile = 7,420 km. Vgl. KAHNT/KNORR, BI-Lexikon, S. 183. Das Frische Haff ist 860 km² groß, 60 km lang und 5–6 m tief. Vgl. Meyers Lexikon, Bd. 4, S. 1227.
184 Schroten = etwas grob abschneiden, hauen. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. IX, S. 1782.
185 Bohnsack.
186 Imposant = etwas, das durch Größe, Bedeutsamkeit, Ungewöhnlichkeit auffällt. Vgl. Duden, Bd. 5, S. 337.
187 Der Satz ist ironisch gemeint. Das Wort »geharnischt« wird im Sinne von »in Kriegsbereitschaft gebracht« verwendet. Vgl. Duden, Bd. 7, S. 270.
188 Um den 22.03. verschanzte man sich im Wald bei Krakau. Vgl. Siebentes Bulletin vom 19.–22.03., in: KALCKREUTH, Belagerung, S. 47.
189 26.03.1807. Vgl. GROTEFEND, Zeitrechnung.
190 In Erwartung einer Landung der Russen startete die Garnison einen Ausfall unter dem Oberst von Massenbach. Das Freikorps unter Major Graf von Krockow beteiligte sich mit fünf Fußkompanien, dreipfündigen Kanonen und 60 Pferden durch einen Scheinangriff auf Neufahrwasser. Vgl. PLÜMICKE, Skizzirte Geschichte, S. 70-74; HÖPFNER, Krieg, Bd. 3, S. 413; SCHUSTER/FRANCKE, Sächsische Armee, Bd. 2, S. 266. Das Achte Bulletin vom 27.03., in: KALCKREUTH, Belagerung, S. 64. berichtet von 3.000 Mann. Moritz erinnert sich an mindestens 5 Tote auf sächsischer Seite. Vgl. POSTEL, Unter Napoleon, S. 28.
191 Neue.

dauerte bis Mittag. Der Feind war dutall[192] geschlagen [und] nahm seinen Rückzug wieder nach Danzig. Und der Kommandant des Freikorps war von den Polen nebst ein baar hundert Mann gefangen genommen worden.[193]

Wie das Gefecht beendicht war, gingen wir wieder nach Krakau zurück. Ohnweit des Dorfes fing sich wieder ein dichter Kieferwald an. Da hatte der Feind einen großen Verhau[194] gemacht. Durch Pattarouln entdeckten wir dieses. Den Karfreitag[195] früh gingen wir auf den Wald los. Ohne Wiederstand drangen wir in den Wald ein. Ietz stüßen wir auf den Verhau, da wurde durch Beihilfe der Sappurr[196] sich rasch durchgearbeitet. Kaum hundert Schritt war wieder ein Verhau. Da hinter stack der Feind. Sie begrüsten uns mit einem Gewehrfeuer. Wir aber nicht darauf achtend, [gingen] rasch auf den Verhau los. Ebenfalls arbeiteten wir uns wieder durch und trieben den Feind durch ein dichtiges Tiraliörfeuer aus seinem Versteck nach dem Dorffe Heyboten[197]. Wir liesen den Feind zu keinen Festsetzen kommen, unter einem vortwährentden Gewehrfeuer trieben wir ihn zum Dorff hinaus. Der Feind nahm seine Flucht rechts nach dem Walde, der zu Weichselmünde führt, [in] die Zittardelle von Danzig. Wir behaupteden das Dorff.[198] Am Ausgange dessen stand ein großes Fuhrwerk, das »Rohte Gut« genant.[199] Von da aus konten wir Danzig übersehen, aber Weichselmünde war uns noch nicht sichtbar. Der Wald ging weiter vor als wie Münde, liegt hart an der Ostsee. Dieser Posten beim »Rohten Gute« ward besetzt von einem Bataillon Polen. Wir nahmen Stellung hinter dem Dorffe,[200] die Fronde nach der Nowo. Der Strom goß sich bei Danzig in die Weichsel. Jenseit des Strandes stunde eine große Sturmschanze,[201] da hatten sich die Proißen gut postierrt. Von da aus beschoßen sie unser Lager. Die Stellung wurde verändert.

192 Total.
193 Nach dem Versuch, mit Kavallerie einen Fluchtweg für die Infanterie zu schaffen, wurde der mehrfach verwundete Graf Krockow gefangen genommen. Das Freikorps verlor an diesem Tag 70 Mann. Vgl. PLÜMICKE, Skizzirte Geschichte, S. 71-74; HÖPFNER, Krieg, Bd. 3, S. 413; RAABE, Festung Danzig, S. 199 f. Verluste der Besatzer beim Ausfall nach dem Achten Bulletin vom 27.03., in: KALCKREUTH, Belagerung, S. 65: Tote: 15 Mannschaften. Verwundete: 5 Offiziere, 6 Unteroffiziere und 97 Mannschaften. Gefangene und Vermisste: 2 Offiziere, 2 Unteroffiziere und 137 Mannschaften. Zudem verzeichneten die Kosaken einen Verlust von 5 Toten, 17 Verwundeten und 1 Gefangenen.
194 Überdachte Befestigung.
195 27.03.1807. Vgl. GROTEFEND, Zeitrechnung.
196 Die »Sappeure«, Schanz- und Wegbauarbeiter, bauten auch Sappen. Dies sind Laufgräben, die von der eigenen zur feindlichen Stellung getrieben werden. Hannover besaß bereits 1786 eine halbe Kompanie Sappeure, während Sachsen erst 1805/1806 sein Ingenieurkorps durch solche Fachleute aufwertete. Vgl. WÖRTERBUCH MILITÄRGESCHICHTE, S. 854.
197 Heubude.
198 Vgl. HÖPFNER, Krieg, Bd. 3, S. 413.
199 Vielleicht das »Mündsche Gut«. Vgl. LARRASS, Geschichte, S. 130.
200 Die Schützen standen längs des Weichseldammes. Vgl. HÖPFNER, Krieg, Bd. 3, S. 413.
201 Die »Rückforter Schanze«, unweit der gleichnamigen Schleuse, sollte 100 Mann mit 5 Geschützen als Besatzung erhalten. Ein Blockhaus und abgestumpfte Fleschen mit Palisaden schützten sie. Vgl. HÖPFNER, Krieg, Bd. 3, S. 364.

Wir Scharfschützen und französische Tiralinärs unter Befehl des französischen Hauptmann Liheist? rückten bei einbrechender Nacht an das Ufer der Nowo. Unserseits warffen <wir> selbige Nacht [eine] Brustwehr[202] auf und machten Schießscharten mit Faschien[203] hinein. Früh bei Tagesanbruch stunden schon die Kanonen darhinter und die Sturmschanze ward beschoßen.[204] Da wunderten sich die Proißen auch, das merkten wir an ihrem vielen forübergehen. Wir konnten alles genau sehen, den zwischen uns war weiter nichts als der Strom. [Die Preußen waren verwundert,] das wir so geschwind ihnen entgegen gearbeitet hatten. Auch weiter oben stunde ein Haus. Das wurde auch benutz. Es wurden 4 Kanonen hinein gebracht und damit auf die Schanze geschoßen. Und wir hielten Tag und Nacht Wache, durften uns aber am Tag über nicht außerhalb der Brustwehr sehen lassen. Den gleich schoßen die triben stehenden Jäger nach uns. Wir thaden zwar das selbe auch, aber des nachts machten wir auserhalb der Brustwehr an Strom auf- und unterwärz Patroullen. Die Kanonade der gegenseitigen Geschütze dauerte am Tage ununterbrochen fort.

Aus der feindlichen Seite, alle Tage früh morgens kammen immer 3 auf 4 Officierer von Danzig herausgeritten. Und [sie kamen] gerade auf die Sturmschanze zu. Links neben der Schanze hatten sie etwa eine Elle[205] hoch Aufwurf[206]. Hinter dem stellten sie sich jedes mal keck zu Pferd auf, nahmen ein Fernrohr[207] (was wir schon kanten) und beaugapfelden[208] uns so recht genau. Von unserer Seite aus hatte die feindliche Schanze viele Schaten gelitten. Das nahmen wir war, den wir hörten sie immer vort bauen, und jedes mal darnach eufrich auf uns schießen. Gleich nach einer solchen Betrachtung der immer kommenten feindlichen Offizirr wurde uns ein beteutender Schaden zugefigt. Neben 2 Kanonen hatten wir unser Biket bei der Artillerie. Gemeinschaftlich frühstückten wir miteinander, als ein Artillerist von uns die ~~gelatede~~ gelatene Kanone wieder richtet. So komt von der feindlichen Schanze zu unserer Schießscharde eine feindliche Kugel herrangefahren, und reißt dem selben Artillerist den Kopf vom Laibe, wie weggeschnitten. Mehrere Schüße folgten und schoßen bei uns eine Kannon zuschanden. Diese wurd durch eine Reservekanon ersetzt. Wie dieses geschehn, war der Hauptmann gerate zugegen. Selbigen Tag wurde bei uns nicht mehr geschoßen, aber die Schießscharden wurden verändert. Der Hauptmann sagte: »Wir werden Refangsche nehmen!« Die Neue-

202 Feldbefestigungen, die um befestigte Orte angelegt wurden, nannte man »Brustwehr«. Die Schutzwand aus Erde (über Mannshöhe aufgeworfen) sollte vor Musketen und Kanonenkugeln schützen. Vgl. ROSENTHAL, Encyklopädie, Bd. 3, S. 243-283.
203 Die »Faschinen« (span. *fascino* Ableitung von lat. *fascis* = Rutenbündel; frz. *fascine* = Reisigbündel) genannten Reisiggeflechte dienten der Sicherung von Erdarbeiten. Vgl. TRANSFELDT, Wort und Brauch, S. 230.
204 Am 31.03.1807 beschossen 1 Haubitze und 2 Kanonen die Rückforter Schanze erfolglos. Vgl. HÖPFNER, Krieg, Bd. 3, S. 414.
205 1 Dresdner Elle = 56,53 cm; 1 Leipziger Elle = 56,60 cm. KAHNT/KNORR, BI-Lexikon, S. 81.
206 Aufwurf = ein Hügel aus aufgeworfener Erde. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. I, S. 782.
207 Seit dem 17. Jahrhundert nutzte man zunehmend Ferngläser.
208 In Augenschein nehmen.

richtung der Schießscharden wurde fürdrefflich gut. Den andern Morgen kommen die 3 Officierrer in Trabe mit den Pferden geflogen und gerade auf ihre Schanze zu geritten und stellten sich hinter den kleinen Aufwurf nebeneinander auf. Keck sahen sie zu uns herüber, da schoßen unsere 2 Kanonen nieber[209] und trafen 2 der Officierrer. Einer stürzte mit dem Pferd über den kleinen Aufwurf, nach dem Wasser zu, und blieb den ganzen Tag liegen, wegen unseren Kanonfeuer. Der andere stürzte vom Pferd, und das Pferd blieb auf 3 Beinen stehen. Der Dritte sprengte darvon wie ein Vogel in der Luft. Der Hauptmann sagte: »Das war die Refangsche für Gestern.« Aber unsere Kanonen schoßen den ganzen Tag lebhaft auf die Schanze, und jede Kugel schlug ein. Das konten wir recht gut sehen. Entlich hörte der Feind auf mit schießen. Von der Zeit an schwieg die Schanze ganz.

Nun kamen wir mit vor zu dem »Rohten Fuhrwerk«. Da gab es wieder was Neues. Der Feind hatte auf seiner Seite einen kleinen Aufwurf gemacht und zwei Kanonen dahinter aufgestellt. Unser Bataillon, zu dem wir gehörten, war schon einen Tag eher bei dem »Rohten Gute« aufgestellt. Der Feind hatte es wargenommen und beschoß das Bataillon in seiner Stellung. Das Regimentsgeschütz konte gegenüber den breiten Kanonen wenig anhaben.[210]

Etwa hundert Schritte vorwärtz stand ein Haus, ziemlich groß, auf einer freuen ebenen Fleche.[211] Dazwischen war ein breiter Wassergraben. Über diesen muste Mann erst, ehe Mann zu dem Haus gelangen konnte. Wir Scharfschützen sollten dafür postiert werden. Der Versuch wurde gemacht und gelang. Alle 20 [Meter] auseinander sprang ein Mann über den Graben und [lief] in Trabe nach dem Hauße zu. Und so sind wir alle hinüber gekommen, ob gleich der Feind nach uns schoß. Es wurde doch keiner gedrofen. Hinter diesem Haus nahmen wir Posten. Von nun an konnte sich kein feindlicher Blenkler[212] oder auch die feindlichen Pataroullen mehr wagen – wir warfen sie jedes Mal zurück. Des Nachts wurden in das Haus zwey Kanon gebracht, um die feindlichen 2 Kanonen zu beschießen. Aber wir rißen oder deckten in der selben Nacht auch das Dach ab, damit das Haus nicht in Brand konnte gesteckt werden. Übrigens hatte das Haus eine ellendicke, wohl noch stärkere Lebenwand, wo uns eine feindliche Kugel feleicht nichts thun konnte. Unsere beiten Kanonen wirkten so viel, das die beiden feindlichen weichen musten.

Den selben Tag machte der Feind von Danzig her einen Ausfall. Die Kosacken kamen in starken Schwarm angeritten, auf die polnische Cavalerie. Letztere ging immer zu weit auf der Fläche hinaus, um neue Versuche zu machen. Die Kosaken hatten auch etwas proisische Infanterie bei sich, um uns Scharfschützen in Schach zu halten. Aber wir liesen sie nicht vorwärtz kommen, den wir hatten gute Deckung. Trotz aller ihrer Anstenung[213] musten sie mit einem Verlust etlicher Mannschaften,

209 Hinüber.
210 Als sächsische Regimentsgeschütze dienten üblicherweise Vierpfünder.
211 Unter Umständen eines der Blockhäuser, die ab 1806 zur Deckung der Wege vor den Anhöhen gebaut wurden. Vgl. RAABE, Festung Danzig, S. 195.
212 Plänkler.
213 Sic.

die auf dem Platz liegen blieben, zurück weichen. Die Cavallerie ritt vort, aneinander [vorrüber]. Von beiten Seiten [gab es] Tote und Verwundete. Entlich wurden die Polen Sieger. Sie hatten den ruschen Kosakenanführer gefangen genommen. Dieses war aber ein hitziger Streit um den ... Kosackenanführer, die Russen schlugen sich wie rasent, aber auch die Polen. Letztere behaupteden das Feld. Vor allem das Kafalleriegefecht konten wir so recht gemäglich mit ansehen.

Nach dem Holm[214] zu standen mehrere Gebäudte. Die folgente Nacht darauf brande sie der Feind weg. Aber trotzdem wurde es doch von unserer Seite möglich gemacht, das hart an die Brandstädte 2 Schanzen gebaut worden und jede mit 4 Kanonen besetzt [werden konnte]. So wurde der Feind in Respeckt gehalten. Und wir verliesen unsern Posten, und stellten uns in der Nähe des Waldes auf. Die darauf folgente Nacht machten wir in dem Wald nach Weichselmünde zu starke Pataroullen. [Wir] untersuchten ihn zwar mit der größten Umsicht, wie wir tief hinein waren, so stüßen wir [trotzdem] auf einen feindlichen Hinterhalt. Der Feind gab Feuer auf uns, dadurch verrieden sie ihre Stellung, und zugleich ihren Versteck. Wir gaben aber kein Feuer, sondern dauchten uns auf die Erde. Das Bataillon war uns ohnvern nachgefolgt. Wir Scharfschützen recognoscirten weiter in dem Wald, und faßten Posten. Unser Bataillon hatte Stellung genommen. Auch ein sächsisches Bataillon vom Regement Anton, ein polnisch, so auch ein französisch, eine französische Sapuär-Kompanie war so gleich bei der Hand.[215] Da wurden den gleich Anstalden gedrofen. Die Sapuär brachten Werkzeig, Spaten, Schaufel und Hacken. Da musten die Soldaten arbeiten. Noch in selber Nacht wurde ein Laufgraben aufgeworfen, nach den niedern Ausgang des Waldes die Richtung nach dem Holm zu.[216] Der Holm ~~ist~~ war eine große feindliche Schanze mit 28 Kanonen besetzt. Der Laufgraben erreichte das Ende des Waldes. Gleich daran wurde eine Retutte gebaut,[217] mit 12 Kanonen besetzt. Darmit wurde der Holm beschoßen, auch das Neufahrwasser[218], wen sich was darauf sehen lies. So auch auf die Schanzen bey Weichselmünde. Und wir sämtlichen Scharfschützen, wir nahmen mehr unsere Stellung nach Weichselmünde und der Ostsee. Wir verschanzten auch unsere Bikets mit kleinen Brustwehren und hielten Tag und Nacht, der ganzen Belagerung hindurch, Vorpos-

214 Diese provisorische Verschanzung auf einer Insel in der Weichselmündung sicherte mit der gegenüberliegenden »Kalkschanze« die Verbindung zwischen dem Ort Weichselmünde und der See. Im Rücken der Festung gelegen, galt sie als wichtig. Deshalb bekam das dort stationierte Reservebataillon Manstein eine Verstärkung von 1.000 Russen. Vgl. N.N., Feldzuge, S. 232.
215 Napoleons Belagerungstruppe, letzten Endes zwischen 44.000 und 46.000 Mann, bestand aus dem X. Korps unter Mrh. Lefebvre. Die 449 Mann vom 1. Bataillon des IR Prinz Maximilian gehörten zu den 3.974 Mann der 4. Division. Vgl. SMITH, Data Book, S. 245; HÖPFNER, Krieg, Bd. 3, S. 383, 385. Die Zahlenangaben sind sehr umstritten: RAABE, Festung Danzig, S. 197 f. ist davon überzeugt, dass zunächst 20.000, später 50.000 Mann belagerten. PLOTHO, Tagebuch, S. 104, gibt nur 35.000 Mann an.
216 Am 16.03.1807. Vgl. Bulletin vom 18.04., in: KALCKREUTH, Belagerung, S. 149.
217 Südwestlich des Krusenhofes. Vgl. HÖPFNER, Krieg, Bd. 3, Kartenteil: Übersicht der Befestigung von Danzig und Weichselmünde.
218 Danzigs Seehafen.

ten. Unsere Wietedten[219] waren postiert am Rande des Waldes. Und so lösten sich wir Mannschaften die ganze Zeit hindurch alle ~~2 auf~~ 4 Stunden einander ab <auf 2 Stunden Schildwache[220]>. Und alle Anfälle bekamen wir von der rechten Hand. Es waren Strapazen, den die ganze Belagerung hindurch hatten wir keinen Halm Stroh. Nur auf Sand und grienen Reißig konten wir sitzen oder ruhen, zum Legen gabs gar keine Gelegenheit. Die grienen Kieferbäume hautten wir nieder. Das war unser Brennholz. Tag und Nacht hielten wir Feuer, aber darbey verharzten wir, wie die willten Tihre, oder Schweine. Ans Abwaschen gedachte gar niemant.

Ich muß hier einiges erzehlen, was wir auch noch nicht wußten: In den Wald gab es viel Wolfsgruben[221]. Da fanden wir öfders kleine stückigen Biermstein[222]. Wir kanten aber diesem Werth nicht. Hände voll warfen wir ihn ins Feuer. Er roch weyrauchartig, das machte uns eine kleine Ergötzlichkeit. Auch gingen wir öfders an die See, wen die Fluth da gewesen war, und die Ebene[223] wieder began. Ach wie oft habe ich das schöne Naturspiel, das Eintretten der Fluth, und wieder zurückgehen zur Ebene betrachtet.[224] Aber [die See war] auch so grausam bey Sturm, das ein Angst und Bange wurde in seiner Nähe. Da lag jedes mal viel Biermstein, groß und kleine Stückigen. Da waren wir fleisig und klaupten[225] Birmstein auf. Halbe Hutstürzen voll, und warfen sie ins Feuer. Da machten wir uns alle mal ein Fest. Damals kante ich den Wird[226] nicht. Wen ich ietzt dorten wäre, und dürfte so frey auf klauben wie dazumal, ich würte ihn gewüß nicht mer ins Feuer [werfen]. Die Strandbewohner? sagten uns, daß das Zuchthaus darauf stünde, wer darbey erwiescht würde. Freilich uns stunde es damals frey, auch Muscheln lagen da zu tausent große und kleine.

Ich muß es auch mit gestehn, in dieser damaligen Zeit wusten wir wirklich nicht, wan Sontag oder Montag war. War es Nacht, war es Tag gewesen? Überhaupt in Kriegsleben kümmert man sich wenig darum, den man hat mit mehr Erfordernißen zu kämpfen. Sind es nicht Lebensmittel, so ist es körperliche Beteckung. Den Tag und Nacht muß man in Sachen sein, und da reißt der Soltadt viel ab. Kein Wunder, wen er etwa einmal einen Dausch macht, was zerrißen liegen läßt (Hemde oder Stiefeln) und etwas Ganzes dafür eintauscht. Von [solch einer] Position aus, an Ausbessern ist nicht zu denken. Und die Wierdschaftskummision[227] ist immer weit zurück.

219 Der kleine Wachtrupp, »Vedette« (lat. *vigilia* = Wachposten verkleinert zu ital. *vedetta* = kleine Wache) genannt, beobachtete. Vgl. TRANSFELDT, Wort und Brauch, S. 170.
220 Als »Schildwachen« (ahd. *scilt*; mhd. *schilt* = Schild) bezeichnete man Wachposten in voller Rüstung (einst mit Schild) und Kampfbereitschaft. Sie mussten die Waffe in der Hand halten. Vgl. TRANSFELDT, Wort und Brauch, S. 179 f.
221 Dabei handelte es sich um Vertiefungen zwischen äußerem und innerem Tor einer Festung oder Befestigung. Die Gegner sollten in die, oft mit Eggen ausgelegten, Gräben stürzen. Als Wolfsgrube bezeichnete man ursprünglich eine Raubtierfalle. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. XIV, S. 1266.
222 Bernstein.
223 Ebbe.
224 Der Wasserspiegel fällt dort bei Ebbe aber nur unwesentlich.
225 Klauben = auslesen. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. V, S. 1021.
226 Wert.
227 Die Wirtschaftskommission war für Nachschub verantwortlich.

Auch will ich mit bemerken, wie theuer und rahr alles war, das Brodelend, Fleusch von abgetrieben[228] Vieh, noch darzu sehr wenig. Ein so kleines Weißbrodigen, was bey uns einen Groschen gield, das galt dort zu der Zeit einen 20-Kreuzer[229]. Und Brandwein, was man hier um 6 Pfennige kauft, galt dort 4 gute Groschen. Den das ganze Belagerungskorps muste aus dortiger Umgegent leben, drum waren die Borzionen gar so knap. Aber da gabs Hunger und Krankheiten. Und das Wasser war so salbetrich[230], das es niemant trinken konnte. Wir hatten auf unsern Biwuack einen großen Käßel voll Wasser, der kochte den ganzen Tag. Und da konten wir es erst geniesen, wenn sich der Sallperter verkocht hatte.

So muß ich dan noch einmal von Birmstein reden: Wie Danzig über war[231] und wir da einrückten, kam wir in die Vorstadt Oliefan[232] zu stehn. Da lernten wir erst den Wird der Birmstein kennen. Da kamen die Juden[233] und wollten bey uns Birmstein kaufen. Da gabs doch unter uns einen, der klug gewesen war. Und wir hatten ihn für den Dümesten gehalten, weil er sich die Mühe gab und sammelte die größten Stückigen, unn schlagte sich da mit rum. Darauf sagten wir zu ihm: »Du bist doch nicht gescheit, was wird Dichs den helfen, du weist ja nicht welchen Tag du auch erschoßen kanst werden.« Denn es waren schon einige von uns geblieben. Den es gab alle Tag Scharmiezel. Er aber war klug gewesen. Er hatte sich so einen halben Strumpf[234] voll gesammelt. Den verkaufte er an die Juden um 3 Thaler. Ietzt lachte er uns aus.

Nun will ich mich wieder zu den Gefechten wenden: Ohngefähr den 19. Abriel (diesen Datum weiß ich nicht mehr so genau anzugeben)[235] da machten die Proißen aus Weichselmünde einen Ausfall. Wir waren erst von Pataroulliern herein und da hatten wir noch nichts wargenommen. Es war früh sehr zeitlich, wir frühstückten gemeinschaftlich. Aber unser Siegnalist[236] ging aus unserer Brustwehr hinaus ins Freue, wo die Morgensonne ein Blätzigen beschien. Da lehnte er sich recht gemäglich an einen Baum, sätzte sein Buttertöpfigen nehm sich hin und hatte einen kleinen Topf Suppe in der Hand. Und [er] lies sichs recht wohl schmecken.

228 Vieh, das Truppen gewaltsam raubten oder wegtrieben, galt als »abgetrieben«. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. I, S. 141.
229 Der Kreuzer war ursprünglich eine kleine silberne Groschenmünze zu 20 Veroneser Pfennigen. Deshalb nannte man ihn auch »Zwainziger«. KAHNT/KNORR, BI-Lexikon, S. 149.
230 Salpetricht, salpetrig = Salpeter enthaltend. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. VIII, S. 1702.
231 Am 24.05.1807 kapitulierte Danzig. Die Belagerung hatte seit dem 10.03. angedauert. Vgl. SMITH, Data Book, S. 245.
232 Oliva.
233 Gilden und Zünfte hatten 1723 die Vertreibung der Juden aus der Stadt durchgesetzt. Fortan lebten sie in fünf Vorstädten Danzigs. Im Wesentlichen betrieben sie Klein- und Trödelhandel sowie Geldleihe. Vgl. MEYER, Geschichte, Bd. 2, S. 74.
234 Demnach benutzten die Soldaten ihre Ersatzstrümpfe zur Aufbewahrung von Wertgegenständen.
235 Das Bataillon rückte am 15.04. nach Weichselmünde vor. In den folgenden zwei Tagen gab es bedeutende Gefechte. Vgl. RICHTER, Stamm und Rang 1809, S. 160.
236 Der »Signalist« (lat. *signum* = Zeichen, Parole) übermittelte Nachrichten an entfernte Einheiten. Vgl. TRANSFELDT, Wort und Brauch, S. 309.

Auf einmal fällt ein Schoß und die Kugel darvon nimt unsern Siegnalist sein Buttertöpfigen von der Seite weg. Wir lachten darüber und sagten zu ihm: »Nimm nur den Suppentopf in Acht.« Kaum ausgesprochen, so war die zweite Kugel schon da und der Suppentopf war getrofen.[237] Ietz sprang er von dem Platz weg und sagte: »Proißen haben mich auf den Korn.« Aber in Nu vielen mehr Schüße und die Vietudten kamen in Eule zurück und schrien: »Überfall!« Ietz sprangen wir alle auf und griffen zum Gewehr. Wir stellten uns pfeilschnell in Tiraliörlinie und es began ein Blenklerfeuer[238] auf der ganzen Linie der Postenkette. Dieses Handgemeng dauerte beinah 2 Stunden und war sehr hietzich. Wir hatten in diesem Scharmiezel doch 4 Tode und 8 Verwuntede.[239] Der Feund hatte mehr verlohren. Wir fanden auf den Wahlplatz[240] 19 tode Preußen. Die Verwunteden konten wir nicht erfahren, die hatten sich mit dem Übrigen zurückgezogen. Aber wir hatten auch noch 13 Mann gefangen genommen (von den Proißen). Der Feund war geschlagen und wir besetzten unsere Posten wieder. Die täglichen Attaquen, Pataroullen [und] Scharmiezel behielten ihren Vortgang.

Es war in letzten Tagen des Apriels. [Da] sietzen wir in unseren kleinen Verhau, frühstückten ebenfals wieder [und] haben den großen Suppenkäßel in der Mitte. Es war eine kalde, schaurige Nacht gewesen. Überhaupt kam nicht viel Sonne auf unser Biwouack. Und wir hielten großes Feuer, der Rauch dampfte wolkenweiß in die Höhe, er schlängelte sich durch die hohen Bäume, das es eine Freude anzusehen war. Darnach mochte der Feund seine Richtung genommen haben, den auf einmal donnerte ein feindlicher Kanonenschoß. Und die Kugel pfiff gerade durch die Bäume über uns und hatte einen Baumgüpfel herabgerißen, und der viel gerade in unseren Suppenkäßel. Da sprangen wir geschwind auf. Auch erfolgten nacheinander noch mehr solche »Guten-Morgen-Grüße« zu unseren Frühstück. Wir waren eben nicht erschrocken, den die ähnlichen altäglichen Vorfälle machten ein sehr dreuste[241]. Auch kamen auf unserer Belagerungsseite solchige ähnliche Sachen auf allen Punkten zum Vorschein. Ich erzähle nur von dem, wo ich immer gegenwärtich war.

In den ersten Tagen des Monat May war einmal ein recht schöner, heiterer Tag. Und die Morgensonne schien nun ergötzlich auf unserem Lagerblatz. Das lockte uns aus unseren kleinen Verhau hinaus. Einige von uns zogen sich aus und laußten sich die Hemden aus. Den wir waren die Mehrzahl so weit vertig, das wir nur noch ein Hemde hatten.[242] Auch in einen solchen schweren Leben werden doch öfders

237 Es ist unwahrscheinlich, dass mit den damaligen Waffen zwei derartig gezielte Treffer erzielt wurden.

238 Plänkler = Tirailleur. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. VII, S. 1894, Lemma: Blänker (süddt. Schütze).

239 LARRASS, Geschichte, S. 131 gibt für den 16. und 17.04. einen niedrigen Verlust von 2 Toten und 14 Verwundeten beim Bataillon an.

240 Walstatt: Der sagenhafte Kampfplatz germanischer Götter.

241 Dräuen = quälen, bedrücken aber auch drücken. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. II, S. 1343. Im Sinne von »dreist«.

242 Damals waren sämtliche Mannschaftshemden schlecht. Sie bestanden aus zwei, in der Webbreite der Stoffbahn belassenen Stücken. Für Armloch, Armkugel und Halsloch

rohe Scherze gedrieben: Einer von unsern Kameraden war so voll [von Ungeziefer], das er sich mit Absuchen nicht mehr zu helfen wuste. Ein Schadenfroh sagte zu ihn: »Ich will dir ein Mittel an die Hand geben: Nimm Deine Hämde und mache zwey Sprazen[243] von Reisig-Esten nein. Und stecke es [dann] auf eine Stange und halte es in die Höhe über die Hitze des Feuers. Da werden Läuße und Nieße[244] durch die Hitze zerprägeln[245]. Da bist du sie auf ein Mal los.« Der von Ungeziefer geblagte Mensch, befolgt diesen »droyherzigen« Vorschlag. Da er dieses nach der Angabe ausführbaar macht, so geht der Schadenfrohe hin und schiert das Feuer so auf, das die Glut des Feuers hoch stig. Und [er] ergreift das Hemde. Erschrocken schmeist er die Stange weg, und aus dem Hemde wurde Zunter[246]. Wir lachten zwar alle, aber der Schadenfrohe, hatte noch zwey Hemden. Den zwangen wir Übrigen, und er muste den Nackenten eins darvon geben. So demoralisiert in Kriegesleben mit unter der Mensch.

Nach und nach war die Helfte des Monat May mit herangekommen. In ersten Tagen des May war den Russen und Preußen die große Schanze, der Holm, durch einen nächtlichen Überfall von Franzosen und Padnern[247] (auch ein Bataillon Sachsen darbey) abgeschlagen worden.[248] Der Feund verlor viel an Toden und Gefangenen.[249] Die Schanze wurde von Franzosen und sächsischer Artellerie besetzt. Alle Cummunikation zwischen Danzig und Weichselmünde war unterbrochen.

gab es keine runden Aussparungen. Vgl. MAAKE, Hemd. Praktisch und bequem wären Hemden und Pantalons aus Tuch gewesen. Auch Unterhosen aus Parchent hätten Vorteile gebracht. Diese Stoffe nehmen den Schweiß auf. Die stattdessen verwendeten Leinenarten hielten die Flüssigkeit länger, was den Soldaten frieren ließ.

243 »Spratzelholz« ist eine Bezeichnung für Holz, das gerade im Feuer knistert. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. X. I, S. 2795.

244 Nissen: Diese Eier blutsaugender Insekten kleben an den Haaren der Wirte.

245 Brägeln, bregeln, prägeln, pregeln (lat. *frigere* = braten). GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. II, S. 291, 353, Bd. VII, S. 2055.

246 Im wahrsten Sinne des Wortes: Zur Zunderherstellung schichtete man Leinen- und Baumwollreste in eine kleine Blechdose. Das verschlossene Gefäß stellte man ins Feuer. Durch ein Loch im Deckel zog nach einigen Minuten Qualm, der sich entzündete. Ließ er nach, nahm man die Dose beiseite und schloss das Loch. Nach dem Abkühlen konnte man das gewonnene Material teilen: Der braune Stoff wurde als Starter genutzt, der schwarze als Zunder aufgelegt. WESTPHALEN, Zunder, S. 25.

247 Badener.

248 Eine Isolierung der Festung Danzig und ein Brückenschlag über die Weichsel waren ohne Besitz des Holms und der Kalkschanze unmöglich. Dies wussten die Verteidiger. Fürst Tscherbatow sollte den Holm verteidigen. 1.500 Mann wehrten sich mit 15 Geschützen (darunter ein 30-pfündiger Mörser und eine Haubitze). Außer Leutnant Stieler und 20 Mann Artillerie verteidigten nur Russen unter dem Major Utken. Nachdem sie besiegt waren, gab es in der Festung Gerüchte über den Hergang: Am 7.05. um Mitternacht sollen Franzosen und Badener (insgesamt 300 Mann) unter General Gardanne auf 12 Kähnen von Westen und Osten angegriffen haben. Verstärkungen ermöglichten den Angreifern, viele Geschütze zu erobern. Nur ein Drittel der Besatzung entkam. Vgl. PLÜMICKE, Skizzirte Geschichte, S. 121 f.; HÖPFNER, Krieg, Bd. 3, S. 465 f.; BLEIBTREU, Generäle, S. 191. Eine Kompanie des IR Prinz Maximilian unter Hauptmann von Schlegel nahm an den Kämpfen teil. Vgl. RICHTER, Stamm und Rang 1809, S. 160.

249 Verluste der Garnison nach RAABE, Festung Danzig, S. 200: Gefallene: 1 Offizier und 30 Mann. Verwundete: 82 Mann. Vermißte: 13 Mann. Die Angreifer haben 150 Mann

Den 12. May früh, an einem schönen heitern Morgen, wo der blaue Himmel so gewölklos anzusehen war, das ein das Hertz in Liebe erstünde (den wir hatten vortwährent trüben Himmel gehabt, selten einen heitern Tag – drum freuten wir uns gar so sehr). Da stunde ich auf der eissischsten Vorpost, noch mit einem Kameraden. Wir konten alles recht gut übersehen. Da entdeckten wir, das bey Weichselmünde auf einer hohen Schanze[250] einige Mann stehen und haben Flacken[251], mit dem sie Zeigen[252] in die Luft machten. Allerart, den jede Bewegung war anders. Die Flacken musten ziemlich groß sein. Sie waren einfärbig und zwey- und dreyfärbig. Erst sahen wir das für ein Spielwerk an. Das mochte [so sein] weil wir keine Kenner waren. Wie wir vorwärz nach Danzig sahen, so findet das selbe auch auf einer Schanze stadt. Jetzt machten wir die Meldung ins Lager. Da kam der Commandant nebst dem übrigen Stabsofficiern und beobachdeten die Sache. Da erfuhren wir dan auch, das es eine Farbensprache wäre.[253] Der Marschall Lefewre[254] hatte jenseit der Belagerung dasselbe auch beobachdet. Selbst von Marschall Lefewre wurde daß disseitige Belagerungskorps in Kentniß gesetzt, daß das Belagerungskorps auf der Hut sein sollte (den er mochte wohl die Farbensprache verstanden haben).

Es wären auf der Ostsee von Riegau[255] aus 12.000 Russen nach Weichselmünde gekommen und daselbst ausgelandet, [um] den Preußen zuhielfe [zu kommen], und die dissetige Belagerung zu entsetzen. [Sie kamen auch,] um den Holm wieder zu erobern und die Verbindung zwischen Danzig und Weichselmünde wieder herzustellen.[256] So wurde die disseitige Belagerung von Marschall Lefewre zu einer tapfern Gegenwähr aufgemundert, bey den nächsten Angriff der uns bevorstünde. Wir gewahrten wohl, das in Weichselmünde alles lebhafter geworden war. Aber so war auf unserer Seite auch alles auf der Hut. Jedes mal bei einbrechenter Nacht bis früh morgens stunde alles bereit fertig untern Gewehr, den Feund nur zu empfangen.

Den 15. May früh 4 Uhr, bekamen wir dan Besuch, der sich aber in eine furchtbaare Afärie verwandelte.[257] Den ganzen Tag brachten wir mit Gewehrfeuer zu, so

verloren.

250 Eventuell die »Wester-Schanze«.

251 Flaggen.

252 Zeichen.

253 Nachdem die preußischen Truppenteile getrennt waren, kommunizierten sie mittels Flaggensprache. Man nutzte dabei die Technik englischer Seesoldaten. Vgl. PLÜMICKE, Skizzirte Geschichte, S. 68 f. Anmerkung; Vgl. ebd. Anhang: Flaggen-Tafel zum Telegraphieren bei der Belagerung von Danzig im Jahr 1807.

254 Francois Joseph Levebvre (1755–1820): 1804 Marschall. 1806. 1807 Herzog von Danzig. 1808. 1809. 1812 Chef der Alten Garde. 1814. Vgl. BLEIBTREU, Generäle, S. 103-105.

255 Riga.

256 5.300 Russen und 1.300 Preußen unter General Kaminski schifften sich mit 12 Geschützen von Pillau ein. Vgl. BLEIBTREU, Generäle, S. 191 f. PLÜMICKE, Skizzirte Geschichte, S. 115 spricht von 8.000 Mann. Beide Zahlenangaben sind realistisch. Französische Historiker des 19. Jahrhunderts nannten bisweilen die utopische Zahl von 25.000 Gelandeten. Die Aufgabe der Truppen bestand darin, mit den 2.800 Mann Bülows die Verbindung zwischen Danzig und der See wieder herzustellen. Vgl. BLEIBTREU, Generäle, S. 192.

257 Um 4 Uhr griffen die gelandeten Truppen in vier Kolonnen an. Das Gefecht bei Weichselmünde (fälschlich auch als Gefecht am »Hagelsberg« bezeichnet) begann. Vgl. BLEIBTREU, Generäle, S. 192. Frenzels Bataillon traf der Angriff der Russen. Es führte tatsächlich drei Gegenangriffe mit dem Bajonett. Vgl. RICHTER, Stamm und Rang 1809, S. 160; LARRASS, Geschichte, S. 131.

das mancher Mann 13 auf 15 Dutzent Pattronen verschoß.[258] Das erste Mal trieben sie uns zurück. Wir erneuerten den Angriff und trieben den Feund wieder zurück bis auf die Stellung, wo sie uns angegriffen hatten. Aber mit neuer Verstärkung und einem Wiedetnangriff (mit Hurageschrei[259] verbunden) griffen uns die Russen aufs Neye an. In Centrum nebst den linken Flügel [griffen sie uns an] und schlugen uns wieder zurück bis ans obere Ende des Waldes. Noch einmal griffen wir ihren linken Flügel an und schlugen diesen tief in Wald hinein zurück. Ietzt aber kam noch eine andere rusche Abtheilung (wobey auch Preußen waren) von der Seeseite her, und griffen mit Wuth unsere rechte Flanke an. Und [sie] schlugen die zurück, so das wir unseren Sieg in Centrum auch aufgeben musten und uns zu gleich mit zurückziehen musten, in defensiefer Vertheidigung, bis wieder ans obere Ende des Waldes. Da hatten wir zwei Schanzen. Dieses war jedes mal unsere Stütze. Am niedern Ausgang des Waldes, da stund die große Retutte mit 12 Kanonen. Rechts die kleine mit 8 Kanonen. Die konten sie doch nicht erobern. Aber an der großen Retutte hatte sich eine rusche Abtheilung in den Laufgraben gewagt, und diese sind größtentheils niedergeschmettert worden. So wechselten die Angriffe: bald siegten wir, bald die Russen. So hatten wir bis Nachmittag gegen 4 Uhr uns geschlagen.[260] Entlich kamen von Dorf Bonsack her 4 Bataillon französische Pariser Garde und ein Bataillon Polen.[261] Und [auch] zwey Bataillon Sachsen von jenseitiger Belagerung [kamen] über die Schiffsbrücke uns zur Hielfe.[262] Es war schon spät an der Zeit. Nun stellten sich die Truppenmassen auf allen Seiten auf und nahmen Front gegen dem Feund. Ietzt wurd Sturmschritt geblasen, und von die Damppurs[263] Sturmschritt geschlagen. Und das Kommanto erschall, und in Masse mit gefällten Bajonett[264], ohne einen

258 Das entspricht zirka 160 Schuss während des zwölfstündigen Kampfes. Für eine relativ frei agierende Gruppe von Scharfschützen ist das viel. Sehr gute Linieneinheiten gaben zwar 4 Schuss pro Minute ab; über längere Zeit war dies u. a. wegen Verschmauchen des Gewehrs nicht durchzuhalten.

259 Ab 1800 ist das »Hurra!« (Imp. des mhd. *hurren* = wild vorwärts rennen, ungestüm eilen) vereinzelt als deutscher Schlachtruf nachweisbar. Besonders im Russlandfeldzug 1812 wurde »Ura!« als Schlachtruf der Russen (der einen anderen Ursprung hat) bekannt und setzte sich mit den Befreiungskriegen im deutschen Sprachraum durch. 1815 wurde er ins preußische Reglement aufgenommen. Vgl. TRANSFELDT, Wort und Brauch, S. 172 f. Die psychologische Wirkung war für Gegner fatal. Es gibt kaum einen Kriegsteilnehmer, der die Eindrücke vergessen hat.

260 2 Uhr. Vgl. RICHTER, Stamm und Rang 1809, S. 160.

261 Nach der Ankunft dieser Grenadierdivision Oudinots zogen sich Russen und Preußen zwischen 12 und 13 Uhr zurück. Vgl. LARRASS, Geschichte, S. 132.

262 Es handelte sich um 200 Mann vom Grenadierbataillon Larisch, die von einem Arbeitskommando zurückkamen. Vgl. LARRASS, Geschichte, S. 132, Anmerkung, mit Bezug auf das Tagebuch eines Grenadierleutnants Plötz.

263 *Tambour* (frz. Trommler). Vgl. dazu: TRANSFELDT, Wort und Brauch, S. 311.

264 Das Bajonett ist eine Stoßwaffe für den Nahkampf mit Infanterie und Kavallerie. Kam der Befehl zum Bajonettangriff, stürmten Soldaten mit »gefälltem« Gewehr auf den

Schoß zu thun, wurde auf den Feund eingedrungen, seine Reuen durchbrochen und zugleich aufgerollt. So das sie sich in der grösten Flucht und Zersteyung nach dem Ausgang des Waldes nach Weichselmünde zu zurückziehen musten. Und da hatten sie noch einen Strauß[265] zu bestehen. Sie ~~musten~~ wurden von Granaden und Kartätzschen beschoßen von unsern Schanzen (der großen und klein Retutte) und musten über die Fleche nach Weichselmünde ihre Rettirade nehmen. Aber ein solchen Kampf in Wald und auf dem Tirain[266] (kaum eine halbe Stunde breite, und hägestens dreyviertel Stund Länge) eine gegenseitige Masse von 24.000 Mann den ganzen Tag herrumzuschlagen (noch darzu mit nichts anders als Gewehrfeuer, Bajonett und Flintenkolben) das war nicht ein Afärie zu nennen, sondern eine mörterische Schlacht. Und das ganze Gefecht ist in Wald abgemacht worden, ohne eine Kanone dazu zu gebrauchen. Da lagen Tode und Verwundette haufenweiß beisammen: mit Bajonetts durchbort und mit Flintenholm die Gehörnschale eingeschlagen. Unser Bataillon hatte 93 Tode und eine große Anzahl Verwundete <mehr wie Tode>.[267] Was von unserer Seite im ganzen geblieben, ist mir unbekannt geblieben. [Die] Russen hatten 4.000 Tode, und 1.500 waren in unsere Gefangenschaft geraden.[268] Wir besetzten unsere Posten wieder und bauden wieder auf, was uns die Russen demuliert hatten.

Wie wir wieder auf unsere Posten waren, da kamen uns ein sonderlicher Streich vor (in der Nähe unseres Biket): Es mochte wohl in der Mitternachtstunde sein. Wir hielten wieder ein großes, helles Feuer, das weit umherleuchtede. Da hörten wir, auf uns zu komment, ein jämmerlich Gewinzel. Die dumpfen Klagetöne klangen schauerlich. Aber keine Furcht wandelte uns nicht an, sondern wir trieben einen ferlegnten? Spaß und sagten untereinander: »Am Ende ist einer von Toden auferstanden.« Wir waren traulichen Gespräg über die am Tag gehabte Blutarbeit, was einen jedem aufgestosen hat. Das Gewinzel kam näher, wir stutzten alle, was den kommen würde. Als dan sahen wir, das es wirklich eine Waßen? feinger? nackenter

Feind zu. Ein isolierter Gegner hatte beim ersten Stoß kaum Möglichkeiten, sich zu wehren. Im Tumult entstanden Zweikämpfe. Oft verfolgten Kavalleristen einzelne Soldaten, deren Schuss das Ziel verfehlt hatte. Wenn keine Zeit zum Laden blieb, bot ein Bajonettangriff an der linken Flanke des Reiters die einzige Überlebenschance. Vgl. N. N., Gebrauch.

265 »Einen Strauß ausfechten«: In dieser Redewendung ist »Strauß« ein Ausdruck für »Streit« oder »Zwist«. Vgl. Duden, Bd. 11, S. 698.

266 Terrain (frz. *terrain* = Gelände).

267 Offizielle Verlustangaben der Sachsen (bei einer Bataillonstärke von 318 Mann): Tote: 32 Mann (unter ihnen der im Kapitel 5.1 erwähnte Kapitän Freiherr von Taube), Verwundete: 4 Offiziere sowie 83 Unteroffiziere und Mannschaften. Vgl. Richter, Stamm und Rang 1809, S. 160; Larrass, Geschichte, S. 133. Die Franzosen, Polen und Sachsen sollen zusammen mindestens 500 Verwundete gehabt haben. Vgl. Bulletin vom 19.05., in: Kalckreuth, Belagerung, S. 229.

268 Nach dem Verlust von 61 Offizieren und 1.469 Mannschaften stoppten die Belagerten ihren Ausfall. Vgl. Bleibtreu, Generäle, S. 192; Raabe, Festung Danzig, S. 201; N. N., Feldzuge, S. 241. Der Gesamtverlust war aber sicher höher. Frenzels Angaben sind nur ein Hinweis darauf. Zirka 2.000 Abgänge sind realistisch. Offiziell ist der Verlust von 225 Mann bestätigt. Vgl. Bleibtreu, Generäle, Bd. 1, S. 192.

Mensch war. Der war nun aus dem Gewiel der Toden und Schwerverwundeten hervorgekommen. Wir sahen keine Blessur[269] an ihm, sondern er wollte nun mit Gewald an unser Feuer. Warscheinlich sich zu wärmen, den es schüttelte ihn der Frost. Aber wie er unsere Feldflaschen gewarde, da rief er hastig aus: »Woda, Woda!«[270] Wir reichten ihm eine. Die trank er in einem Zug aus. Wir gaben ihm noch eine, das war das selbe. Ietzt mochte sein Durst etwas gestillt sein, [denn] er wollte nun mit Gewald zum Feuer. Wir sprachen untereinander: »Wir wollen ihm doch ankleiten, es liegen doch Sachen genug umher.« Werent diesen Gesprächs kam ein Pole (die nicht weit von uns standen), der konnte besser mit ihm sprechen. Der sagte uns entlich, [dass] dieser ein Russe sey: »Der hat recht Brandwein gedrunken gehabt« sagte der Pole »und ist liegen geblieben. Und seine Kameraden hatten ihn ausgezogen und alles genommen.« [Das] hatte ihm der Russe gesagt. Uns schien der Russe nicht wie ein gemeiner Soldat gewesen zu sein. Auch den Polen nicht. Wir konten weiter nichts aus ihm herrausbringen, aber er sei ein Russe. Ein baar Schriet von uns lagen unsere todten Russen. Den todten Russen zogen wir einen die Hosen und Stiefel aus, einen andern die Uneform und Weste, wieder einen anderen das Hemde, Halsbinte auch Mandel und gabens dem nackenten Russen. Geschwind zog er sich an und nickte uns freundlich, seine Zufriedenheit zu erkennen zu geben. Und wir machten ihm ein Lager, und er schlief ein. Früh morgens wurde er zu dem anderen Gefangenen gebracht. Und wir setzten unser Gespräch wieder vort.

Den 19. May Nachmittag ereignete sich noch eine Begebenheit: Ein großes dreymastiges Schiff mit vollen Segeln kam von Weichselmünde her[271] auf den Neyfahrwasser herrunder geflogen wie ein Vogel in der Luft. Gerade wollte es auf die Schiffbrücke zu, die an der Holmspitze angelegt war, über das Fahrwasser nach jenseits, um die Schiffbrücke zu zerstören. Das Schiff wurde von seinen Matrosen und Steuermannschaften so schnell gewendet, daß es uns (die wir Achtung geben konten) beynah ein Rähzel bliebe, wie die Bewegung oder Wendung so schnell sein konnte und doch regelmäsich war. Das Schiff hatte 26 vierundzwanzigpfüntige Kanonen. Das stellte sich beim Ausladen herraus. Aber von der großen Retutte und von Holm wurde das Schiff beschoßen mit 12-Pfündern[272]. Und schon mit den ers-

269 Blessur = Verwundung. Vgl. Duden, Bd. 5, S. 118.

270 *Woda* (russ. Wasser).

271 Vgl. Höpfner, Krieg, Bd. 3, S. 503. Trotz der Einwände Kapitän Chattams segelte das englische Kriegsschiff »Dountless« (mit 24 Kanonen bewaffnet) los. Es sollte die Weichselbrücke der Franzosen zerstören und die Belagerten mit 200 Zentnern preußischem, 100 Zentnern englischem Pulver (Plümicke, Skizzirte Geschichte, S. 160 schreibt von insgesamt 500 Zentnern) sowie 500 Scheffeln Hafer versorgen. Vgl. Aus dem Feldzug 1806/7 in Polen und Preußen. Dritter Artikel. Gefecht bei Weichselmünde am 15. Mai 1807, in: Militär-Wochenblatt 31 (1842), S. 244. Die Festung Danzig verbrauchte täglich 40 bis 45 Zentner Munition. Der Anfangsbestand von 2.800 Zentnern (Plümicke, Skizzirte Geschichte, S. 47 spricht von 3.155) war zu gering. Vgl. Raabe, Festung Danzig, S. 196.

272 Eine sächsische 12-Pfünder verschoss eine 5,604 kg schwere Kugel. Möglicherweise handelte es sich um eine französische 12-Pfünder. Diese verschoss eine 5,868 kg schwere Kugel. Das Pfund ist keine stabile Gewichtseinheit von fünfhundert Gramm. Es schwank-

ten baar Schüßen wurde der Hauptmast zerschmettert und die Segel sanken. Da wurde großes Geschrei auf dem Schiffe. Aber das Holmfeuer mit 12-Pfündern und Granaden ging noch vort, bis das Schiff ganz stille lag. Jetz kam eine weise Fahne herraus. Dan hörte das Feuer von Holm auf. Es stunden aber noch zwei Schiffe bey Weichselmünde bereit, die nachfolgen sollten, wen das erste wäre durchgekommen. Wie aber das erste sich hat ergeben müßen, so gingen diese beiten wieder nach Weichselmünde zurück. Auf den Schiff lagen 200 Centner Pulver, [es] sollen auch 300 tausend Thaler Gold darbei gewesen sein[273] und viele Viktualien[274] (was sich bey den Ausladen bewies). Das alles nahmen die Franzosen an sich, wir Übrigen waren die Stiefkinder. Nun wurde aber von Weichselmünde herunter auf das Schiff geschoßen, um es zu Grund zu boren. Aber die nehsten Kugeln gingen ins Wasser und die Granaden zersprangen in der Luft. Trotzdem ging die Ausladung vort. Mit Hähm wurde herieber nach dem Schiff gesehen. Die Mannschaften, die an 300 waren, wurden als gefangen ins Hauptquartier gebracht. Dieser Actus war der letzte. Von nun an herrschte auf der Zittartell Weichselmünde und [um] Danzig, so auch bey dem Belagerungskorps, eine friedliche Stille.

Entlich erscholl die Nachricht, Danzig ist über, so auch Weichselmünde. Den 27. May früh marschierten wir aus dem Wald und verliesen unsern Biwouack, und stellten uns oben auserhalb des Waldes beim Dorfe Heiboden vor den »Rothen Fuhrwerk« auf. Und [dort] erwarten [wir] dan den Ausmarsch der Proißen und Russen aus Danzig, was auch gegen Mittag gescha. Die Kosacken waren die ersten, dan kamen Proisen.[275] Wir Sachsen stunden in zwey, 10 Schritt weit geöffneten Gliedern. Da marschierde die Danziger Besatzung hindurch. Sie hatten noch ihre Waffen und Regimentsgeschütze bei sich.

Der General Kallkreit[276] von den Proisen hielt bey unsern Bataillon an und besprach sich mit unserem Bataillonskommandanten. Und [er] erinnerte sich, das die-

te im 18. Jahrhundert erheblich: So betrug ein russisches Pfund 0,409 kg, ein Wiener Pfund dagegen 0,560 kg. Vgl. Weiss, Pfund.

273 Neben 30.000 Reichstalern konfiszierten die Franzosen Munition und nahmen 130 Mann gefangen. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 133. Plümicke, Skizzirte Geschichte, S. 160 spricht von 300.000 Talern.

274 Viktualien (mlat. *victualia* = Lebensmittel; mnd. *vitalie, vittalie* = Proviant für Kriegsvolk, Festungen, Schifffahrt). Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. XII. II, S. 359 f.

275 Die Übergabe der Festung fand am 26.05. um die Mittagszeit statt. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 133. 335 Offiziere und 12.448 Mannschaften marschierten am folgenden Tag aus. Vgl. Raabe, Festung Danzig, S. 203. Andere Angaben: 342 Offiziere und 11.715 Mannschaften verließen die Stadt unter dem Versprechen, ein Jahr lang nicht gegen Frankreich zu kämpfen. Vgl. Aus dem Feldzug 1806/7 in Polen und Preußen. Dritter Artikel. Gefecht bei Weichselmünde am 15. Mai 1807, in: Militär-Wochenblatt 31 (1842), S. 244; Plümicke, Skizzirte Geschichte, S. 184 berichtet, dass es sich »angeblich« um 7.000 Infanteristen und 2.000 Kavalleristen (größtenteils preußische Truppen) handelte.

276 Friedrich Adolf Graf von Kalkreuth (1737–1818): 1752 Garde du Corps. 1766 IR Platen. 1786 Graf. 1762 Major. 1787 Generalleutnant. 1796 General. 11.03.1806 Gouverneur von Danzig. 1807 Generalfeldmarschall. 1756–1763 Adjutant des Prinzen Heinrich. 1778–1779. 1787. 1792–1795. 1793 Belagerung von Mainz. 1807. Vgl. Raabe, Festung Danzig, S. 195.

ses Bataillon Prinz Maximilian in noinziger Jahren bei Mainz unter seinem Kommanto gestanden hat.[277] [Kalkreuth] hielte sich wohl eine halbe Stunde auf. Er war vom Pferde gestiegen und ging zu Fuß durch die Linie, die wir vormiert hatten. Wir stunden mit presentierten Gewehr da. Er befahl aber, das Gewehr bei Fuß zu nehmen. Bey den Franzosen und Polen hielt er sich nicht auf. Und [er] schiet von uns freundlich.

Wie das alles vorüber war, marschierten wir nach den Holm zu und gingen über die Schiffsbrücke des Neufahrwasser nach jenseit und rückten in der Vorstadt Oliefan ein. Nach einigen Rasttagen marschierten wir durch die schöne Vorstadt Schottlans[278], die freilich viel gelitten hatte, und gingen bey Dieschau über die Weichsel nach Marienburg[279]. Da hatten wir Revuien[280] vor dem Kaiser Napolion. Unser Bataillon blieb zur Eskorte in Marienburg stehn. Die übrigen Truppen gingen vor nach Friedlant.[281] Nach beendeter Schlacht kamen die wieder zurück.

Unterdessen waren wir nach Kraudenz[282] marschiert. Und da trafen wir Sachsen uns wieder zusammen und marschierden nach dem Friedenschluß bey Tillsit[283] in Korpsweise nach Warschau[284] und blieben da in Garnison drey Viertteljahre. 1808, mitten im Sommer, marschierden wir nach Sachsen in unser Vaterland zurück. Ein schwerer Feldzug war überwunden (von 1807 in Polen), wovon wir in Monat Juli wieder in Sachsen einrückten.

Kaum waren wir in unseren Standquartiere, als schon wieder Vorkehrung gedroffen zu einem neyen Feldzug. Zu Monatente August 1808 wurden wir zusammengezogen bei Dresden und rückten in die Gegent ohnweit der Elbe nach Pirna

277 1793 waren die Sachsen in die Pflicht genommen worden. Nach Ausrufung des Reichskrieges gegen Frankreich stellten sie zeitweise bis zu 10.000 Soldaten, halfen Mainz einzunehmen und siegten bei Pirmasens und Kaiserslautern. Nach dem umstrittenen Frieden von Basel entfernte man sich von Preußen und kämpfte mit den Österreichern. Vgl. Ploetz, S. 931.

278 Schottland.

279 Das Reservekorps des Mrh. Lannes wählte Marienburg als Hauptquartier. Es legte Barackenlager und Depots an. Vgl. N. N., Feldzuge, S. 252 f.

280 Im 17. Jahrhundert übernahm man den Begriff »Revue« (frz. *revue* = das noch einmal Angesehene) als Bezeichnung für Heerschau, Parade oder Truppenmusterung aus dem Französischen. Vgl. Duden, Bd. 7, S. 591. Die genannte Revue fand am 3.06. statt. Drei Tage später erhielt auch Frenzels Bataillon den Befehl zur Besetzung Marienburgs. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 133; Schuster/Francke, Sächsische Armee, Bd. 2, S. 267.

281 In der Schlacht von Friedland, am 14.06.1807, besiegte Napoleon die Russen südöstlich von Königsberg. Die Franzosen besetzten die Stadt. Vgl. Ploetz, S. 702.

282 Graudenz.

283 Frieden von Tilsit: 7.–9.07.1807. Die wichtigsten Bestimmungen brachten Russland einen Teil Neuostpreußens. Im Gegenzug erkannte Alexander I. (1777–1825) Napoleons Brüder als Könige an und trat der Kontinentalsperre bei. Der Zar vollzog einen Allianzwechsel, erneuerte das russisch-französische Bündnis. Preußen gab seine Besitzungen westlich der Elbe auf. Es verlor einen Großteil der nach 1772 von Polen gewonnenen Gebiete an das neue Großherzogtum Warschau unter Friedrich August I. von Sachsen. Vgl. Ploetz, S. 702, 987.

284 Am 3.12. kam der Marschbefehl. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 133.

zu ins Lager. Und stunden in diesem Lager bis in Anfang Oktober. Dan rückten wir wieder in unsere Garnisonen.[285]

5.4 Österreich 1809

Anfangs zu Monat Februar 1809 wurden wir wieder zusammengezogen und rückten aus unseren Garnisonen (in Monat März)[286] in und bei Dresden ein. Zwanzigtausend Mann[287] stark war das bestümte Korps zum Feldzug nach Oesterreich. Die letzten Lager in Monat März, bragen wir sofort aus Dresden auf[288] und gingen über die Elbe auf Meissen. In der selben Gegent [kamen wir] ins Nachtquartier. Bei Meissen und Strehla gingen wir wieder über die Elbe nach Oschatz zu. Aber unser Marsch ging immer zickzack. Wir schlugen den Weg nach Wurzen ein, und nach Mittweyda, Penig, Altenburg, Gerau [und] Jena. Von da marschierten wir nach Schwarzburg, Rudolstadt, Saalfeld, Schleitz, Blauen,[289] Reichenbach [und] Oelsnitz. Diese sonderbare Bewegung verursachte ein käserliches Korps[290], das sich in Böhmen befand und sich an die sächsische Grenze nach dem Vogtland zu gezogen hat, um uns an unseren Marsch zu hintern. Aber die Oestreicher zogen sich zurück bei unserer Ankunft.

Wir brachen von Oelsnitz sofort auf, und unsere Richtung ging nach Hof. Von da ging der Marsch in die Pfalz (bei Wunsiedel).[291] In raschen Märschen gingen wir durch die armme steieriche Gegent: den die Städten, [die] wir auf den Land fanden, [waren] wie die Häuser [auf dem Land] mit Brettern belegt, und große Steine hilten die Bretter fest. Die lagen oben darauf anstadt Nagel.[292] Keinen Rastag haben wir da gehalten, sondern [sind] nach Bäuern[293] zu geeilt.

285 Zwischen dem 28.08. und 18.10. besuchten 14.000 der in Sachsen befindlichen Truppen zwei Exerzierlager. Vgl. METZSCH-REICHENBACH, Briefe, S. 100; LARRASS, Geschichte, S. 134.

286 Die Anordnung dazu erschien am 8.03.1809. Vgl. SCHUSTER/FRANCKE, Sächsische Armee, Bd. 2, S. 271.

287 16.302 für den Feldzug vorgesehene Soldaten versammelten sich im Lager bei Dresden. Vgl. SCHUSTER/FRANCKE, Sächsische Armee, Bd. 2, S. 371. BLEIBTREU, Generäle, Bd. 1, S. 5. geht von 16.000 Mann aus.

288 Mitte April. Vgl. METZSCH-REICHENBACH, Briefe, S. 101; LARRASS, Geschichte, S. 134.

289 Plauen.

290 Das II. Korps Kolowrat der Hauptarmee mit Landwehr. Vgl. BLEIBTREU, Generäle, Bd. 1, S. 51.

291 Vgl. VON VALENTINI, Feldzug von 1809, S. 47.

292 »... der Schmutz ... die armseligen, den Einsturz drohenden Hütten, mit den zersplitterten, halbverfaulten Schindeldächern ...« Vgl. Brief vom 6.05.1809, RÜHLE VON LILIENSTERN, Reise, Bd. 1, S. 199. Die Verwendung von Holz beim Bau deuteten französische Soldaten mitunter als Zeichen der Rückständigkeit. Vgl. HOFMEISTER, Österreichbild, S. 60 f.

293 Bayern.

Und bei Strauwing[294] in Bäuern gingen wir über die Donau und rückthen in Stauwing ein. Da bekamen wir gute Quartiern zur Erholung, für die Märsche durch die arme Pfalz. Besonders das Strauwinger Bier mundete ganz fürtrefflich.[295]

Von da ging der Marsch gerade nach Paßau[296]. Die Donau war da größer, weil der Zufluß mit hineinfällt. Aber es war Schiffbrück[297] geschlagen, worauf wir hinüber paßierden. Nicht weit darvon war ein Wald. Dem selben hatten die Oestereicher niedergehauen und einen Verhau gemacht. Auch ging es bergauf. Der Marsch ging langsam und ziemlich sauer.[298] Die Nacht war herrangekommen ehe wir Quartiere erreichten. Jetzt war es nich mehr wie in Bäuern, sondern wir hatten feundlichen Boten betretten. Und wir kamen kompagnienweiß in die Bauernhöffe und musten uns alle Augenblicke schlagfertig halten. Den wir hatten bewaffnete Feunde vor uns. Wir hatten zwey Rasttage. Aber starke Wachen wurden gehalten, und die Pattrullen ließen bei Tag und Nacht nicht ab. Zu diesen zwey Tagen wurden die Waffen in besten Stand gesetz,[299] Sebel und Pajonette wurden scharf und spitzig gemacht. Wir waren so weit vorgerückt, das wir nur noch 9 Meilen nach Linz hatten. Auf einmal kam Nachricht, sofort aufzubrechen.

Mitten in der Nacht wurde der Marsch angetretten. Aber es ging auch schleienig[300] und in ein und demselben Marsch ohne einmal Rantowu[301] zu halten, diereckt nach Linz. Zu dem Thor an der Donau hinein und so gleich die Kolonen aufmarschiert, Brod und Wein gefaßt und sofort wieder zum Thor heraus und auf der leicht geschlagenen Schiffsbrücke über die Donau nach dem Pestlingsberg[302] zu.

294 Straubing. Vgl. VALENTINI, Feldzug von 1809, S. 48; LARRASS, Geschichte, S. 135; BLEIBTREU, Generäle, Bd. 1, S. 51.

295 Vielleicht handelte es sich um das sogenannte »Weissbier«, das in Straubing seit 1431 gebraut wird. Seine Bestandteile sind Weizen, Malz und edel-herbe Hefe, mit einem Anteil würziger Nelke im Aroma.

296 Vgl. BLEIBTREU, Generäle, Bd. 1, S. 51. Zu Passau als Garnisonstadt vgl. HETTINGER, Passau, S. 6-23.

297 An breiten Flüssen wurden Schiffs- und Pontonbrücken errichtet. Diese konnten die Truppen bestenfalls gleich nach ihrer Ankunft überschreiten. Oft gab es mehrere Brücken, um den Truppen beim Übergang eine Trennung (etwa durch die Sprengung der einen) zu ersparen. Die Unterlage der Brücke bildeten Boote oder Pontons. Darauf lag eine Decke aus Streckbalken, Bohlen und Rödelbalken. Letztere, gleich lang wie die Streckbalken, dienten der Befestigung. Vgl. FABERT, Lehrbuch, S. 113-139.

298 Zudem herrschte Schwüle, die auch den erschöpften Pferden zu schaffen machte. Vgl. Brief vom 12.05.1809, in: RÜHLE VON LILIENSTERN, Reise , Bd. 1, S. 229 f.

299 Schmirgel und Ziegelstaub zur Reinigung der Eisen- und Messingteile hatte jeder Soldat im Tornister. Vgl. JÄGER, Rostbeseitigung, S. 30. Bienenwachs diente zur Versiegelung der Lederteile. Bandeliers wurden z. B. mit Pfeifenton geweißt.

300 Schleunig.

301 Rendezvous = ein Anschluss an oder ein Zusammentreffen mit dem Feind. Vgl. Duden, Bd. 5, S. 675.

302 Pöstlingsberg (Linz-Urfahr). METZSCH-REICHENBACH, Briefe, S. 101 bezeichnet ihn als »Bestlinberg«; VALENTINI, Feldzug 1809, S. 97 nennt ihn »Boslingsberg«; RÜHLE VON LILIENSTERN, Reise , Bd. 1, S. 266 wird er im Brief vom 18.05.1809 als »Pöslingsberg« bezeichnet.

Am Fuße des Berges nahmen wir Stellung [und] marschieden in Schlachtlinie auf. [Wir] wurden aber auch von dem Feund mit Kanonenschießen und Kugeln empfangen. Die Schlachtlinie war in Geschwintigkeit hergestellt. Die Pattarien fuhren auf, protzten[303] ab und beantwordeten daß feundliche Kanonfeuer mit einer Resignation[304], das der Feund sogleich zum Schweigen kam. Es war schon abents in der siebenten Stunde. Der Angriff begang[305]. Wir hatten Wald vor uns, wo sich der Feund darinnen postiert hatte. Wir drangen in den Wald, der an einer derben Anhöhe lag [und] schlugen den Feund hinaus. Abents in der 11. Stunde hatten wir den Pestlinksberg erstürmt.[306] Unser Verlust war unbeteudent.[307] Aber zwey Kanon hatten wir dem Feund abgenommen. Dieses war in dem ersten Tagen des Monats May 1809. Früh morgens nahmen die Franzosen unseren Sieg in Beschlag.[308] Und wir gingen wieder zurück am Fuße des Berges und musten schanzen. Mehrere starke Recognoscierung wurden öfters unternommen. Und der Feund zog sich immer weiter zurück. Und so waren ein baar Wochen verstrichen.

Entlich wurden wir abberufen und nahmen unsern Marsch nach Sangpelden[309]. Wir hatten nun schon ein baar starke Märsche gemacht und stüßen auf ein Städtigen mit Nahmen Arnberg[310] an der Donau. Dieses hatten die Oestreicher nicht lange vor der Ankunft der sächsischen Avangarde verlassen und hatten sich über die Donau gezogen. Und die Brücke [hatten sie] demuliert und die Kähne an sich genommen. Bei der Ankunft der Sachsen ist daß Ort freu von feundlichen Truppen gewesen, und die Einwohner hatten fersichert, die Oestreicher wären schon weit weg. [Das] hatte auch glaubwürtig geschienen, den von Feund war nichts zu sehn gewesen.

Die Nacht izst herrangekommen, und die Truppen ermüthet von [der] Anstrengung des Marsches. Und was nicht auf Wache und Feldwache gewesen, hatte sich in die Häuser einquartiert (aber nicht entklaitet, auch die Waffen nicht aus der Hand [gegeben], doch aber sich der Ruhe überlassen). Und die Kolone (der Haupttrup) stunde ~~noch~~ Stunden zurück in Lager. Mitten in der Nacht werden sie von dem Oesterreichern (die mittels mit Kähnen und bei Beihilfe der Einwohnerschaft[311]

303 Durch »Abprotzen« (bay./öst. *brotz* = Karre mit zwei Rädern) wurde die Kanone schussfertig gemacht. Vgl. TRANSFELDT, Wort und Brauch, S. 245.
304 Resignation (lat. *re...* = zurück, entgegen, wieder; lat. *signare* = mit einem Zeichen versehen). Vgl. Duden, Bd. 7, S. 589. Eine Reaktion in Form eines markanten Gegenschlages.
305 Sic.
306 Vgl. VALENTINI, Feldzug 1809, S. 97. Das 1. Bataillon IR Prinz Friedrich und die 8. Kompanie IR Prinz Maximilian unter Kapitän von der Mosel nahmen den österreichisch besetzten Pöstlingsberg am 17.05. ein. Vgl. LARRASS, Geschichte, S. 135.
307 Er betrug 6 Tote, 4 Vermisste und 27 Verwundete. Vgl. LARRASS, Geschichte, S. 135.
308 Das Gefecht von Linz-Urfahr am 17.05.1809. Vgl. SMITH, Data Book, S. 305. Frenzels Gefechtsbericht widerspricht BLEIBTREU, Generäle, Bd. 2, S. 63, Anmerkung. Letzterer behauptet, dass nur sächsische Kavallerie zum Einsatz gekommen sei. Zudem hätte Bernadotte den Verdienst der Sachsen publik machen wollen, sei jedoch zugunsten der Württemberger und Franzosen abgewiesen worden.
309 St. Pölten.
310 Amstetten. Vgl. Brief vom 2.06.1809, in: RÜHLE VON LILIENSTERN, Reise, Bd. 2, S. 65.
311 Dass Landbewohner den Besatzern oft keine Zuneigung entgegenbrachten, geht auch aus anderen Memoiren hervor: »einfache, gute, offen- und biederherzige Menschen, ...

über diesem Donauarm gekommen) überfallen. Die Wachen [wurden] gefangen genommen. [Anschließend kamen sie] in die Häuser gestürmt. Die Einwohner haben gerufen: »Auf, Auf Sachsen, der Feund ist da!« Die Soldaten wollen herraus, dem Ruf [zu folgen]. So wie sie zu dem Hausthieren rauskommen, werden sie schon von den Feund niedern geschlagen und gestochen, das über zweyhundert Todte und Verwundete geblieben.[312] Die übrigen Mannschaften haben sich gesammelt, um den Feund entgegen zu tretten. So gleich ist ein Adjutant nach dem Lager gesprungen, um Hilfe zu holen. Wir waren aber schon in Marsch begrifen, als die Nachricht kam. Durch Recognoscirung ist der Allarm wahrgenommen worden. Der Marsch wurde verdoppelt, alles schwur Rache zu nehmen. Aber der Feund mit dem Einwohnern war fort. Wie wir ankamen, brauchten wir Stroh zu Paracken. Wie wir auf die Landhäuser kamen, da fanden wir erschlagene Sachsen in Stroh oder Mist vergraben mit zamt ihrer Kleitung und Waffen. Das hatten die Bauern und Einwohner gethan. Aber die Bauern und Einwohner waren weg. Die Rache zündete die Landgüter an.[313] Aber ein strenger Befehl kam: Wer einer sollichen That ertapt wird, wird so gleich todt geschoßen.

Selbigen Tag blieben wir in Lager stehen. Die todt gefundenen wurden begraben. Aber des nachts wurden von der Kavallerie Pferde schichtern und kamen mit dem Kambierpfehlen[314] auf unser Lager zugesprengt. Es wurde aber gleich erkant, das [es] Sachsen waren, den hinterher kamen Reiter nachgejagt. Und die Pferde wurden wieder gefangen. Die Pferdebewegung sah einem Überfall ähnlich, so täuschent war es.

Dem Tag darauf in der Morgentämerung, bei der hervorbrechen der Sonnenstrahlen, verliesen wir daß Lager und mit Schmerzen, wegen unser mishandelnten todt geschlagenen Brüder.

Wir kamen bei Sangbelten an und rückten in ein Lager, wo die Paraken schon stunden. Drey Wochen stunden wir in diesem Lager.[315]

Die Kompagnie, wobei ich stunde, wurde detachiert nach der Donau zu. Bei einem Schloß[316] oder alten Rittergut hilten wir unsere Feldwache. Von da aus machten wir Pattruollen in dem Wald, der an der Donau lag, weil jenseit der Donau der feundlichen Truppen stunden und die Landloite an der Donau sich ein großer Theil hinüber geflichtet hatten. Auch waren noch welch zurückgeblieben in ihren

voller Liebe und ... Ergebenheit gegen ihr Fürstenhaus ... Widerwillens gegen fremde und vornehmlich französische Weise.« RÜHLE VON LILIENSTERN, Reise, Bd. 2, S. 101.
312 Ein Grenadierbataillon und ein paar Eskadronen Kavallerie waren die Opfer des Überfalls in der Nacht zum 2.06. Drei Offiziere wurden getötet, etwa 50 Mannschaften gefangen, getötet oder verwundet. Vgl. Brief vom 2.06.1809, in: RÜHLE VON LILIENSTERN, Reise, Bd. 2, S. 75-81.
313 Vgl. Brief vom 3.06.1809, in: RÜHLE VON LILIENSTERN, Reise, Bd. 2, S. 88.
314 Kampierpfähle gehörten zur Ausstattung des Reiters. Die abgesessenen Kavalleristen banden ihre Pferde daran fest.
315 Vom 4.06. bis Ende des Monats lagerten sie. Vgl. LARRASS, Geschichte, S. 136.
316 Ein Bischofssitz. Vgl. Brief vom 7.06.1809, in: RÜHLE VON LILIENSTERN, Reise, Bd. 2, S. 94.

Wohnungen. Diese formierten [sich] aber mit dem jenseitigen. [Sie] hatten große Kähne, worauf sie kässerliche Soldaten mit hatten. Das hatten wir entdeckt, auf unseren Pattarulierungen. Die Landloite, ihrer Gegent genau kuntig, wusten alle Schluchten, was uns abging.[317] Nur noch gefahrvolle Pattarullen! Von 4 bis 6 Mann [wurden] gefangen genommen, und über die Donau transportiert. Es wurden starke Pattarullen von Mannschaften (16 Mann) ausgesentet. Auch an diese hatten sie sich gewagt, hatten sie aber nicht bezwingen können. Die Pattarullen hatten die Bauern versprengt. Sie waren eilig mit Kähnen über die Donau gefahren. Die Soldaten hatten ein baar Bauergüter durchsucht und hatten 2 todtgeschlagen Sachsen gefunden. Nach einer solchen Enteckung wurde diese Gegent stärker untersucht. Auch über die Donau kam nichts mehr. Nach einigen Tagen verliesen wir dem Posten und gingen ins Lager zurück. In den Lager ging es aber sehr hungrich her,[318] den diese Gegent war schon sehr mitgenommen worden, vom Freund und Feund. Das nöthigte dem Kommantanten, das der Befehl kam, das die Lebensmittel und Furage weit her geholt musten werden. Wir gingen von Sangpelten aus über Willhelmsburg hinter ins das Steiermärkische Gebürg, wo noch sehr viel zu fienden war, in den zerstroiden Bauerhöfen.[319] Da wurden öfters Kommantos mit Profiantwagen, darzu starke Beteckung hingeschickt, um dort Lebensbedürfniße zu holen. Das geschah beinah alltäglich. Die Gegent wurde auch sehr mitgenommen.

Entlich wiederfuhr einem Kommanto eine schreckliche Zehne:[320] Die Bauern aus dortiger Umgegent hatten sich zusammengerottet. Das Kommanto ist angekommen, muste sich aber alle mahl sehr zu streuen, weil die Bauernhöfe weit auseinander lagen. Bei jedem Wagen waren 10 Mann Beteckung[321]. 4 gelatene Wagen waren zurück auf den Sammelplatz gekommen, der 5te Wagen blieb ausen. Der kommantiernte Offizier (weil die Nacht schon ran wollte kommen) marschiert mit dem 4. Wagen fort nach dem Lager. In der Meinung [des Offiziers] sollte den 5ten Wagen nichts arrafürd[322] sein, so komt er gewiß nach. Wäre es aber in umgekehrten Fall, so ist er auch nicht zu retten, den in dieser ganzen Gegent war es in höchsten Grad unsicher geworden. Die für[323] Wagen waren im Lager angekommen. Frühmorgens 4 Uhr kommt ein Profiantsoldat mit zerschlagenen Arm. Der erzählte, wie es dem 5ten Wagen ergangen, und wie er davon gekommen. Dem Tränksoldaten seine Erzählung war: Der Wagen und die darbei Kommantierten wurden von einem

317 Der Autor beschreibt treffend den Charakter des Feldzuges, welcher besonders in Tirol hervortrat.
318 Vgl. Brief vom 7.06.1809, in: Rühle von Lilienstern, Reise, Bd. 2, S. 96; Brief vom 13.06.1809, in: ebd., S. 163. Auch die Truppenmasse auf der Insel Lobau benötigte mehr Lebensmittel als die Landschaft geben konnte.
319 Vgl. Brief vom 16.06.1809, in: Rühle von Lilienstern, Reise, Bd. 2, S. 180 f.
320 Der Überfall auf sächsische Artilleristen bei Hohenberg. Vgl. Brief vom 19.06.1809, in: Rühle von Lilienstern, Reise, Bd. 2, S. 189.
321 Bedeckung = Sicherung.
322 Erfahren (ahd. *arafaran*, *irfaran* = erlangen, ereilen). Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. III, S. 788.
323 Vier.

Haufen bewaffneten Bauern angegriffen und überwältich. Die Soldaten [wurden] entwaffnet, die 4 Pferde von Wagen genommen – darmit fort. Dem Tränksoldaten [haben sie] mehrere Schläge gegeben, [dass] der eine todt, der selbe, der ins Lager zurückgekommen ist, dem rechten Arm in zwey geschlagen. [Letzterer] ist ebenfalls zuboten gefallen und gelegen wie todt. Uns hat die ganzen Mordgeschichte Achtung gegeben. Die Soldaten haben sich zur Wehre gestellt, aber alles vergebens, sie waren übermannt. 10 Soldaten sind todtgeschlagen wurden. Und die Bauern haben die Todten weggeschaft. Zuletz wolden sie dem Wagen auch wegschafen (mit dem todt geglaubten Tränksoldaten). Unterdessen hat sich der Tränksoldat ermannet[324], sein zerschlagenen Arm in Mandel gehüllt und sich (in Todesangst) darvon geschlichen, die Richtung angenommen nach Willhelmsburg und glücklich nach Sangpelden ins Lager gekommen. Die Melldung wurde gemacht. Der Kommantant Prinz Bontokorwo[325] befahl sogleich ein Bataillon in die Gegent zu rücken, mit dem selben Offizier der beim Kommanto war gewesen. Da angekommen und die Bauern bewaffnet gedrofen, [wurden] die selben trupweise umringt [und] ohne Verzug entwaffnet. Zehne darvon [wurden] mitgenommen, die Waffen aufgelaten, [und] ebenfals mitgebracht. Nun wurde über die Bauern ein schnelles Kriegsgericht gehalten. Es wurden fünf Bauern todt geschoßen und fünfe bekamen ein jeder 200 Arsbrügel. Sie blieben aber ebenfals todt.[326]

Das sein die Vorfälle, wo die Oestreicher gesagt haben: »Wenn wir es so machen wollten wie die Sachsen in Oestreich, so blieb kein Stein auf dem andren.« Die Sachsen wurden mistrausch nach sollicher schrecklichen Behandlungsweise und verfuhren streng. Den sie hatten uns den Namen gegeben »Mortbrenner«. Daß haben sie aber nicht gesagt, das ihre Bauern unsere Soldaten einseln ermordet haben. Kein oestereicher Soldat wird sagen können, das ein sächsischer Cifiel-Unterthan einen Oestreicher oder Preußen und Rußen todt geschlagen hat. Wir hatten drey Wochen in diesem hungrichen Lager gestanden. Auf einmal kam Ortere, sofort aufzubrechen. Da waren wir froh.

In Eilmärschen gings nach Wien zu. In den obern Häusern Schöhnbrunn gingen wir hindurch.[327] Aber kein Auffenthalt wurde gemacht. Wir liesen Wien links liegen und nahmen unsern Marsch über die kaum übersehbare Ebene nach der In-

324 Ermannen (mhd. aufrichten): Der Mann ist wieder zu Kräften gekommen. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. III, S. 912 f.
325 Jean Baptiste Jules Bernadotte (1763–1844): 1780 gemeiner Soldat. 1785 Korporal. 1788 Sergeant-Major. 1790 Leutnant. 1793 Kapitän. 1794 Brigadegeneral. 1804 Marschall. 1805 preußische Neutralität auf Napoleons Befehl verletzt, Prinz von Ponte-Corvo. 1806 am 17.10. preußische Reservearmee zerschlagen. 1809 des Kommandos enthoben. 1813 von Napoleon abgefallen. 1818–1844 hat er als Karl XIV. Johann schwedischen Königstitel übernommen. Vgl. Bellangé, Generale, S. 216-225.
326 Eine Bestätigung der Bestrafung findet sich im Brief vom 19.06.1809, in: Rühle von Lilienstern, Reise, Bd. 2, S. 191 f.
327 Sie marschierten nicht durch Wien, sondern über Schönbrunn und Meidling nach Kaiser-Ebersdorf. Vgl. Brief vom 4.07.1809, in: Rühle von Lilienstern, Reise, Bd. 2, S. 251.

sel Lobau[328], unter Wien hart an der Donau, nach der schlawakschen Grenze zu, in ein großes Gehölz.[329] Gerade gegenüber war das kleine Städtigen Ensserstorf.[330] Ermühtet lagerte sich das ganze Heer. Nach einer kleinen Ruhe fiel mir ein, mich abzuwaschen von Schweiß und Staup. Weil ein großer Wasserdump[331] da war, benutzte ich die Gelegenheit, mich zu reinigen, und ein neuwaschenes Hemde an zu ziehen. Dieses thate mir wohl, wie der Schmutz herrunder war. Nun schmeckte die Ruhe erst recht gut.

Es war der 4. Juli: Der Abent war herran gekommen. Alles trat in seine Rang schräg unters Gewehr. Wie es dunkel war begang der Schiffbrückenbau. Es wurde noch dunkler, schichtenwais senkten sich die Wolken immer tiefer. Und es wurde finster, daß Mann kaum seine Nebenloite sähen konnte. Auf einmal loichtete das Wasser Blitz auf Blitz, und die Blitzstrahlen rießen nicht ab. Und Donnerschlag und ein starker Regen kamen darzu.[332] Bei diesem Wetterleuchten und Blitzen konten wir einander sähen, aber der Feund uns auch. Ietz fingen die feundlichen Geschütz an, nach uns zu schießen.[333] Daß Gewitter von oben und daß feundliche Kanonfeuer, da schien es, als wäre der Untergang da. Auch hatten die feundlichen Kugeln aus unseren Bataillon etliche 30 Mann[334] niedergeschmettert. Von unserer Seite waren die Kanonen auch in Acktifität. Dieses war eine gegenseitige fürchterliche Kanonade und Beschüßung. Unsere Kavalerie hielt an der linken Flanke in großen Gehölz. Da flogen auch feundliche Kugeln hin. Da schlug es die Este und die Gübbeln[335]

328 Napoleon ließ die Lobau (»*Ile Napoléon*«) zu einem zentralen Waffenplatz ausbauen. Die festungsartige Anlage erhielt verzweigte Wege. Zwei stabile Brücken schlug man über die Donau. Für weitere zehn geplante Kriegsbrücken standen zehn Magazine zur Verfügung. Der Aufwand war beträchtlich: Der in Wien etablierte Brückenbaudirektor durfte die Artilleriepferde zum Ziehen der 4.000 Wagen nutzen. Umstände bereitete der 100 bis 160 Meter breite Strom. Um ausreichend lange Seile zu haben, ließ man Glockenseile von den Wiener Kirchen abmontieren. Vgl. RAUCHENSTEINER, Deutsch-Wagram, S. 11 bezieht sich vorwiegend auf: HURST, Histoire militaire, S. 108-138. Das IR Maximilian erreichte im Morgengrauen des 4.07. den westlichen Teil der Insel und lagerte neben dem Korps Marmont. Vgl. LARRASS, Geschichte, S. 136.

329 Das Lager von Ebersdorf. Vgl. Brief vom 4.07.1809, in: RÜHLE VON LILIENSTERN, Reise, Bd. 2, S. 264.

330 Enzersdorf.

331 Eine kleine, tiefe Stelle fließender oder stehender Gewässer bezeichnete man als »Dümpfel«. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. II, S. 1525 f.

332 Gegen 22.30 Uhr brach ein Gewitter mit Hagel, Regen und Sturm los. Vgl. BLEIBTREU, Generäle, Bd. 2, S. 224; Gewitterregen und orkanartiger Sturm. Vgl. LARRASS, Geschichte, S. 137; Von Regengüssen begleiteter Sturmwind. Vgl. VALENTINI, Feldzug 1809, S. 173.

333 Die Österreicher planten am 4.07. für 22.30 Uhr eine Kanonade gegen die Donau. Allerdings kamen ihnen die Franzosen zuvor. 22 Uhr schossen sie (mit 11 Batterien. Vgl. BLEIBTREU, Generäle, Bd. 2, S. 224) nach Enzersdorf. Vgl. VALENTINI, Feldzug 1809, S. 172. Dort, bei Aspern und Essling, standen 150 gegnerische Geschütze. Vgl. BLEIBTREU, Generäle, Bd. 2, S. 224.

334 LARRASS, Geschichte, S. 137 bestätigt 30 Tote.

335 Im übertragenen Sinn bezeichnet der »Giebel« den höchsten Punkt eines Baumes. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. IV. I. 4, S. 7330. Gupf/Guppe (lat. *cuppa* = etwas Hervorstehendes mit runder Spitze). Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. IV. I. 4, S. 1141 f.

von Bäumen, das die Kavalerie ihre Pferde nehmen muste und in Geschwindigkeit einem freuen Platz zuzueulen, und das Gehöllz verlassen, um nicht ihre Pferde von Güpbeln und Baumesten zu schanten schlagen lassen. Auch wollten die Pferde nicht mehr stehen. Und unter dem großen Gewitter und Kanonade würden die Schiffbrücken fertich geschlagen. Daß Ungewitter lies nach und die Kanonade auch. Und das Städtigen Enserstorf war in Brand[336] gerahten. Die Nacht war beented.

Der Morgen des 5. Juli brach an, die Sonne ging hervor mit ihren goldleichteten Strahlen, daß ein das Hertz erfreude. Und wie wohltuent war die Sonnenwärme. Wir wurden wieder drocken. Es war früh 5 Uhr vorbei. So gingen wir bei diesem herlichen Morgen über die Schiffsbrücken der Donau zu der großen Schlacht bei Wagram.[337] Man kan sie groß nennen, den mehr wie tausent Feuerschlünde[338] verbreiteden Tod und Verderben um sich heer. Der erste Austritt über die Donau aufs Land war Enserstorf. Da fanden wir das Städtigen in Asch- und Schuthaufen liegen. Bis auf die Kirche, und die war vollgepfropft [mit] blißierte Soldaten, mehrstens schwere Verwundtetde. Und durch die Todten gingen wir weg. Und über drey Schüffbrücken[339] ging die Arme. Der rechte Flügel, das Centrum und der linke Flügel jeders über eine. Alles ging sehr gut von stadten. Es war ein sehr heißer Sommertag, daß Mann vor Hitze schmachtede, für Dursts die Feldflaschendeckel[340] nahm und wo eine Pfitze war, die Feuchtigkeit aufrafte. Es mochte Sand oder Schlamm darinnen sein, es wurden die Zähne aufeinander gebießen und die Feuchtigkeit eingeschlürft.[341] Die Bewegung war groß, ehe sich die ganze Arme aus dem Kolonnen entwickelde und sich in Schlachtlinie aufstellte. Das waren Strapazen, die Frondveränderung, Dirreckionveränderung, wieder Einschwenkungen und Aufmärsche. Diesem Strapazen unterlag ein mancher, ehe nur eine Flünde abgeschoßen wurde. Ein mailenlanges Schlachtfeld und die ebene Fläche, was das Auge kaum übersähen konnte. Und während diesem Bewegungen beschoßen uns die feundlichen Baterien, den der Feund stande schon in seinen Vortheilen und wir musten ihm erst welche streithig machen. Ja, es kam auf manchen Punkt zu einem großen Gefecht, ehe wir auf Wagram konten loosgehen. Wir waren links abmarschirrt. Die Bregade von Steineld[342] bekam die erste Aufgabe, das in der Ebene vorligente Dorf Rasch-

336 Vgl. Brief vom 5.07.1809, in: RÜHLE VON LILIENSTERN, Reise, Bd. 2, S. 278; BLEIBTREU, Generäle, Bd. 2, S. 224 f.

337 LARRASS, Geschichte, S. 137 nennt den späten Vormittag als Übergangszeit der Sachsen. Nach dem Brief vom 7.07.1809, in: RÜHLE VON LILIENSTERN, Reise, Bd. 3, S. 11 begann der Übergang um 9 Uhr.

338 Freund und Feind besaßen gemeinsam 958 Geschütze. Vgl. SMITH, Data Book, S. 320, 322. Das war eine außergewöhnliche Anzahl.

339 Vgl. BLEIBTREU, Generäle, Bd. 2, S. 225.

340 Die sächsische Feldflasche bestand aus einer nierenförmigen Kapsel mit Deckel, in der die eigentliche gläserne Trinkflasche samt Polsterung lag.

341 Während der Schlacht bei Wagram war die Hitze groß. Die schlimmste Folge war der Durst. Vgl. HOFMEISTER, Österreichbild, S. 33 f., die den bayerischen Kapitän Mandler erwähnt, der ebenfalls von getrunkenem Pfützenwasser berichtet.

342 Sic.

dorf[343]. Darinnen sich der Feund stark gastiert hatte (mit sieben Geschütz besetzt). [Er] beschoß uns in der Entwicklung der Aufmärsche, die rechts ausgeführt werden musten, um die Stellung rechts an Linie zu gewinnen. [Das Ganze] beim Vorrücken über die Ebene – furchtbaar. Die Bregade Steindel führte ihren Angriff auf das Dorf Raschdorf in Sturm aus und eroberte das Dorf trotz dem foindlichen Geschützfeuer. Und [sie] trieben dem Feund aus seiner Stellung weit zurück. Darbei verlor der Feund viel. Auch mehrere Gefangene wurden gemacht. Während dieses Angrifes konten sich die anderen Bregaden dieser Schanaller?[344] Stellung faßen. Nach dem Festhalten Raschdorfs hatte die Bregade Lecoq Stellung genommen, das die beiten Bregaden (Lecoq rechts und Steindel links) beinah in baraneler[345] Linie standen. Auch unser Laibkürassier-Regement (durch Anführung des Obersten Petricofski[346]) war dabei: bei dieser Gelegenheit zeichnete [es] sich aus. [Es] schlug der stark anreitenden feundlichen Kavalerie einen Angriff ab [und sie] bekamen viel Gefangene.[347] [Sie] machten auch viel Pferde [zur] Beite[348]. Nur mit dem Sachsen wurde Raschdorf erobert. Vom rechten französischen Flügel (auch von den linken französischen Flügel) hörden wir das Kanonfeuer. Wir hatten noch viel mit dem Feund zu thun durch Manöfers, ehe ein Sturm auf Wagram konnte gemacht werden. Entlich hatte unser Heerführer, der Prinz Pontocorvo, seinen Zweck erreicht. Er brach mit dem beiten Bregaden von Steindel und von Lecoq auf Wagram loos. Abens in der 7. Stunde lies [er] es mit Sturm angreiffen. [Sie] eroberten das Dorf Wagram.[349]

Wagram ist ein beteudentes großes Dorf: Die Bregade Steindel war links, die Bregade Lecoq rechts. Die [letztere] Bregade muste wegen einen mörderischen Kartätschenfeuer[350] vom Feund zurückweichen. Aber zum zweyten Mal griff die Bregade Lecoq wieder mit Sturm an und behaupteten das Oberdorf. Die Bregade Steindel muste sich durch einem sumpfigen Graben arbeiten, der voll Stangen und Geräthschaften lag. Es war wie ein Verhau. Bei dieser Gelegenheit war der Feund zurückgewiesen. Beite Bregaden drangen nun zugleich in das große Dorf. Feindliche

343 Raasdorf. Vgl. Brief vom 7.07.1809, in: Rühle von Lilienstern, Reise, Bd. 3, S. 17.
344 Eventuell eine Abwandlung von »Schandal« (lat. *scandalum* = Lärm, Getöse, Getümmel, Gezänk). Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, VIII, S. 2124. Mit »Schandaler« wäre somit ein lärmender Haufen gemeint.
345 Paralleler.
346 Theodor Gottlieb Petrikowski (1756–1818): 1772 Sousleutnant. 1784 Premierleutnant. 1791 Kapitän. 1800 Major. 1806 Oberstleutnant. 1807 Oberst. 1809 Kommandierender des Leibkürassierregiments. 1778–1779. 1794. 1796. 1806. 1807. 1809. Die Schlacht bei Wagram kostete ihn ein Bein. Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 396.
347 Die sächsischen Zastrow?-Kürassiere warfen die österreichische Kavallerie bei Raasdorf zurück. Vgl. Bleibtreu, Generäle, Bd. 2, S. 232.
348 Beute.
349 Vgl. Brief vom 7.07.1809, in: Rühle von Lilienstern, Reise, Bd. 3, S. 21.
350 Die »Kartätsche« ist ein Artilleriegeschoss, dessen Treibladung eine Hülle zerstörte. So konnten die darin befindlichen (in Gips, Kolophonium, Schwefel oder Wachs gelösten) Kugeln und Metallsplitter frei umherfliegen. Ziel und Wirkung waren im Gegensatz zu Kanonenkugeln unberechenbar. Die verbreitete Infanterieangriffsformation (schmale lange Linien) bot dem Artilleristen ein lohnendes Ziel.

Blänkler[351] trafen wir noch in den Dorf, die wurden theilweis niedergemetzelt und die, die Gewärr wegwarfen zu Gefangenen gemacht.[352] Wir behaupteden Wagram und gingen auch driber naus, hasten[353] auf Rekurs?

Es war Nacht geworden. Nachrückende französische Infanterie,[354] die zur Unterstützung kommen solte, hilt uns vorstehenten Sachsen in der Dunkelheit für Oesterreicher. [Sie] gaben auf uns Feuer. Die Sachsen glaubten sich von hinten angegriffen [und] schoßen wieder auf die Franzosen.[355] Der damalige Atjutant von Eberstein[356] sprengte hin zu dem Franzosen und ruft ihnen zu: »Was schüßt ihr den? Wir sein ja Sachsen.« Und unser Hauptmann von der Mosel[357] bekam bei dieser Gelegenhait seine Blißur (wurd durch die Hand geschoßen). Mann froite [sich] noch am Leben sein, so werden sie es bezeichen.

Da der Feund sich wieder mit starker Macht zeichen wollte und von den beiten Flügeln uns nachts nach gefolgt war (und wir Sachsen sehr weit voraus standen), nahm uns der Prinz Pontocorvo nach Mitternacht zurück [und] stellte uns hinter Wagram auf. Unser Zurückgehen ging in Ortnung. Nur Marothe und Ermattetde von Strapazen folgten einseln und trupwais uns nach und suchten ihr Bataillon und Kompagnien auf. Es befante sich alles wieder in Ortnung. Kleine Bewegungen musten gemacht werden, das die Mannschaften vom Schlaf nicht übermant worden.[358]

Der Morgen kraude. Alles wollte einen Trunk Wasser haben. Wir gingen ins Dorf [und] fanden noch eine Wasserplumbe[359]. Es waren auch schon welche da, die plümten. Wie wir kamen, gingen sie fort. Und es waren Oestreicher. Beite Theile waren über die Vorposten hinüber gegangen, den wir standen ganz nahe beisam.

351 Das 2. Jäger-Bataillon. Vgl. Rauchensteiner, Deutsch-Wagram, S. 21.
352 Bernadotte griff ohne Befehl mit »nur« 7.000 Mann an. Zuvor hatte er Napoleon zweimal um den Befehl gebeten. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 138, der sich auf das Tagebuch des beteiligten Brigadeadjutanten Aster beruft.
353 Hasten = auf etwas eilen. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, IV. II, S. 551.
354 Im Brief vom 7.07.1809, in: Rühle von Lilienstern, Reise, Bd. 3. S. 23 ist von »neu angelangte[n] sächsische[n] Bataillone[n]« die Rede.
355 Österreicher wie Sachsen trugen weiße Uniformen. Der Befehlshaber von zwei frischen Bataillonen, die Bernadotte gegen 22 Uhr ins Gefecht schickte, erlag einer Täuschung und ließ auf die Sachsen feuern. Jene glaubten sich von den Österreichern umgangen. Vgl. Rauchensteiner, Deutsch-Wagram, S. 21.
356 Karl Heinrich von Eberstein: 1795 Fähnrich im IR Prinz Maximilian. 1801 Sousleutnant. 1808 Premierleutnant, Adjutant. 1815 in preußischen Diensten. 1817 Major im 1. Thüringischen Landwehrregiment. 1806. 1807. 1809. 1813. 1814. 1813 bei Lüneburg Schusswunde am Fuß erhalten. Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 194.
357 Ferdinand Rudolf von der Mosel (1769–1848): 1786 Fähnrich IR Prinz Maximilian. 1790 Sousleutnant, Grenadiere. 1798 Premierleutnant, Grenadiere. 1807 Kapitän. 1810 Grenadierbataillon von Stutterheim. 1813 1. provisorisches Regiment (Linien IR Prinz Anton). 1813 Major. 1795. 1806. 1809. 1812. 1813. 1814. 1815. 1809 bei Wagram verwundet. Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 371.
358 Das bedeutet, dass die Einheit die ganze Nacht lang in Formation stand.
359 Plump (niederdt. *plump*, *plomp* = lautmalende Nachahmung eines dumpfen Schalles oder Falles). Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. VII, S. 1939. Das Objekt, welches durch den Aufprall auf Wasser ein Geräusch verursacht, wird umschrieben (Eimer/Schöpfen).

Wir botten ihm einen guten Morgen. Die Oestreicher [erwiederten]: »Ja, wir werden uns halt heite schon noch sprechen, nur artiger wie gestern.« Wir kamen mit Wasser zurück. Die Freude war groß. Wenn man da hätte wolln Gold nehmen, die Officier wollten es mit Thalern bezahlen – [für] nur einen Feldflaschendeckel [voll] Wasser! Es wurde ihm gereicht, aber Gold nahm kein Soldat.

Es war der Tag des 6. Juli 1809, früh 4 Uhr.[360] Da erscholl der Ruf: »Auf! Auf!« Wir hatten die Gewärr in der Hand und nickten ein wenig. Durch diesen Zuruf war aller Schlaf vergangen. Atjutanten kamen an der Fronde herrunder gesprengt. Das waren die Vorboten. Endlich kam die käuserliche Schwiede, Napoleon an der Spitze. Ein »Vivat!« erscholl bei jedem Regemente. Zu scharfen Trabe, von rechten bis zum linken Flügel, war die Recognoscirung. Kaum war Napoleon vorbei, so wurde uns von Kranaden und 6-Pfünder vom Feund ein Morgengruß gepotten, welches sogleich von unserer Seite erwiedert ward. Und die Schlacht nahm den 6. Juli früh ihren Anfang wieder. Etwa fünfhundert Schritte hinter unserer Frond hilten Kugelwagen und auch Pulferwagen mit Patron (um Munition zu faßen für Infanterie und Artellerie). Eine feindliche Granate ging über uns weg und schlug in einem Pulferwagen. Die Granade sprang in Stücken umher und riß alles andere mit sich in die Höhe in der Luft vort. »Dieß ist ein schöner Anfang«, sagten wir untereinander. Aber es wurde noch hitziger. Wir rückten näher zusammen. Von beiten Seiten ging das Kannonfeuer häftig. Die feindlichen Kugeln schlugen ein. [Nach] einer kurzen Zeit waren bei unserm Bataillon etliche 50 Mann niedergeschmetdert <die Stellung wurde gewechselt>. Darbei rückten wir näher auf den Feund zu. Der Hauptmann von Goesnitz[361] wurde tödlich verwundet. Den der Feund stande hinter einer Brustwähr postiert. Daraus muste er verdrieben werden. Es kam zu einem dichtigem Gewärfeuer. Entlich wurde die Brustwär mit Sturm genommen. Unser Oberleitnant von Taugert[362] war der erste über die Brustwär hinein. Der Feund zog sich hinter eine zweite Brustwär. Auch diese wurde erstürmt. Der Feund wich in Eule zurück (hinter eine tritte Brustwär). Noch einmal wurde der Feund angegriffen und [auch] gewagt, ihn aus dieser Brustwär zu verdreiben. Aber wir kamen in sumpfigen Boten, und viele blieben stecken. Der Feund beschoß uns häftich. Der beßere Weg oder Boten, wo es gegangen wäre, dahin ging das feundliche Geschütz-

360 Zur selben Zeit glaubte die französische Avantgarde, die Sachsen im entfernten Aderkla zu treffen. Diesen Irrtum hat man Bernadotte zur Last gelegt. Napoleon erhob noch Jahre später (auf St. Helena) im Gespräch mit Las Cases schwere Vorwürfe: Bernadotte sei an der schlechten Lage am Abend des 5. Juli schuld gewesen. Vor diesem Hintergrund wäre es dem Kaiser unverständlich erschienen, die Sachsen im Korpsbefehl zu loben. Stattdessen hätte er ihn ablösen lassen und nach Frankreich geschickt. Die französische Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts erhob große Vorwürfe gegen Bernadotte. Auch BLEIBTREU, Generäle, Bd. 2 findet kein gutes Wort für ihn.

361 Franz Ferdinand von Goesnitz: 1783 Fähnrich. 1788 Sousleutnant. 1794 Premierleutnant. 1805 Kapitän. Vgl. BACHENSCHWANZ, Kursächsische Armee 1785, S. 167; DERS., Kursächsische Armee 1789, S. 116; DERS., Kursächsische Armee 1795, S. 172; RICHTER, Stamm und Rang 1809, S. 163. In DERS., Stamm und Rang 1810 taucht der Name nicht mehr auf.

362 Nicht identifiziert.

feuer. Kartätschen [und] Granaden [flogen], das es unmöglich war, da hin zu kommen. Unsere Anstrengung war vergebens, wir musten wieder zurückweichen. [Wir] hatten viel Leite verloren. Die eroberten Brustwären verließen wir mit einem starken Verlust. Und [wir] wurden »en linie«[363] aufgestellt. Es fuhren Patarien auf. Diese musten wir decken. Diese beschoßen den Feund auf eine furchtbare Weiße und der Feund uns. Beinah ein baar Stunden lang daß Feuer so auszuhalten, muß ich gestehen, das ist der schwerste Dienst im Kriege. Da steht man geduldich darbei, Gewär bei Fuß, und kann weiter nichts darbei thun, als eim Zielscheibe zu sein. Und darbei wird ein mancher niedergeschoßen. Da ist mir die Bewegung »en battallin«[364] lieber. Wir hatten einem großen Vorsprung in Centrum gegen beite Flügel. Auf einmal begang[365] auf den französischen rechten Flügel eine furchtbaare Kanonade. Wohl eine Stunde lang war sie hörbar. Der Kanonendonner schwieg stille, und der rechte Flügel zog sich zurück. Des gleichen [tat] der französische linke Flügel. Der Feund folgte den beiten Flügeln nach. Nur das Centrum behauptete seine Stellung noch. Wie aber die beiten Flügel sich weiter entfernden, sah sich der Prinz Pontocorvo genöthigt, mit dem Centrum einen defensiven Rückzug zu machen. [Das heißt] einer Gefahr auszuweichen, um nicht in einer Flanke angegriffen zu werden. Wir alle glaubten, es sei eine völlige Rettarade. Aber es war bisher eine schwere Arbeit gewesen. Daß Schlachtfeld lag wie besät von tausenden Laichnammen, Menschen, Pferde, Freund und Feund, zerschmertdert von dem grausammen Eisen: einselne Arme, Beine, auch der Körper mit zerißenen Laib. Auch Körper ohne Kopf sahen wir liegen. Mit einem Word: Tod und Verderben. Auf den französischen linken Flügel sahen wir eine starke Bewegung. Wir hatten von waiten her sähen frische Truppen kommen (ein Reserfekorps). Wie daß Stellung genommen hat, so kamen wir Sachsen in Reserfe aber nicht entfernt vom Schlachtfelde (es schien, als wen uns Napoleon eine Ruhe vergönte). An unsere Stelle kamen Franzosen, der Marschall Outinot[366] mit seiner Division.

Der entschiedene Angriff began: Auf allen Punkten wurde angegriffen. Wir folgten der Division wohl tausend Schritte nach, als Deckung. Auf einmal kam ein Atjutant gesprengt und sagte: »Der Sieg ist da!« Das war sehr schnell gegangen. Wir gingen weiter zurück. Den 6. Juli war Wagram leichter zu nehmen als den 5. Juli. Den der Feund war den 5. Juli abens aus aller seiner Stellung verdrängt worden und konnte sie (wegen immer neuen Angriffen) nicht wieder erlangen. Die Stellung war einmal locker gemacht und blieb auch locker. Wir Sachsen würden den Angriff den 6. Juli auf Wagram ebenso gut ausgeführt haben, als der

363 *En line* (frz. in einer Linie)

364 *En bataillon* (frz. im Battaillon)

365 Sic.

366 Nicolas Charles Oudinot (1767–1847): 1784 gemeiner Soldat. 1792 Oberstleutnant. 1793 Oberst. 1795 Brigadegeneral. 1799 Divisionsgeneral. 1807 Gouverneur von Danzig. 1808 Gouverneur von Erfurt. 1809 Marschall und Herzog von Reggio für entscheidende Mitwirkung am Sieg von Wagram. 1812 II. Korps. 1813 Kommandeur der Nordarmee (Reynier). Vgl. BELLANGÉ, Generale, S. 398-402; BLEIBTREU, Generäle, S. 91-102.

Marschall Outinot mit Franzosen. Wagram war den 6. Juli gar kein großer Gegenstand mehr, nur in vorübergehn wurde es mit weggenommen. Es wurde aber uns Sachsen nicht vergönt. Der Ruhm, daß der Prinz Pontocorvo mit uns Sachsen die feundliche Mittel durchbrochen hat, der Ruhm war zu groß für die Sachsen. Wären es aber Franzosen gewesen am 5. Juli abens, da würde man den Ruhm gehört haben. Der Sieg wurde um ein Uhr mittags bekannt. Wir Sachsen gingen ohnweit des Schlachtfeld und lagerden ein bar Tage da.

Zu diesem Tagen, dem 4. und 5. mit dem 6. Juli, [gingen] über 5 tausend Soldaten und weit über hundert Officier verloren. [Das war] der große Verlust in dieser Schlacht, nur von uns Sachsen.[367] So weh uns der Verlust that, den ein mancher prafer Officier, so auch ein mancher prafer Kamerrath mit dem wir <noch Lebenden> an die Blutarbeit gegangen warrn. Und das unerbittliche Schicksaal nahm sie von uns. Nur ihr Andänken blieb uns.[368] Aber ich muß gestehen, so waren wir dessen doch froh, das die Schlacht ein Ende hatte. Ermühtet, verhungret, verdurstet, Sehnsucht nach Ruhe, war allen Wunsch. Wir lagerden nicht weit von dem großen Schlachtfeld.

In der Nähe bei uns war ein abgebranndes Dorf.[369] Ich und noch einige untersuchten die Brandstädte. Das muste ein großes Gehöf gewesen sein. Da fanden wir Keller und Gewölbe. Wen auch etwas verschitt, es wurde möglich gemacht hinein zu kommen, den der Hunger war ein starker Gebieder. Wir fanden Euer, Speck, Mehl und auch Wein. So müth als wir waren, wir schlebten es fort. Da war von unser Abtheilung wieder einmal Freude vorhanden. Es fehlten freilich 6 Kammerrathen, die geblieben waren. Aber es konte aller Traum nichts helfen, wir bedurften Erholung. Es wurde gleich Anstallt gemacht zu Feuer: »Zwey Käßel heer! Wir wollen Klöße kochen.« Da fing einer an, und sagte: »Wir haben doch kein Wasser.« Ein anderer sagte: »Der Wein vertrit die Stelle.« Die Käßel halb voll Wein geschitt und darmit aufs Feuer. Den Speck ins Kastrol[370] geschnitten und ausgelassen, auf der Erde einen Damm getretten, daß Mehl darauf ausgeschitt, mit Wein eingerührt, die

367 Das 10.000 Mann starke Korps der Sachsen hatte in den zwei Schlachttagen einen Gesamtverlust von 132 Offizieren und 4.103 Mannschaften an Toten, Vermissten und Verwundeten. Das IR Maximilian war mit 900 Mann in die Schlacht gezogen. Danach hatten sie zwei schwer verwundete Offiziere. Den Kapitän von Goesnitz, der im Januar 1810 als Invalide in den Ruhestand geschickt wurde, und Premierleutnant von Egidy, der am 10.06. seinen Verletzungen erlag. Kapitän von der Mosel wurde leicht verwundet. 117 Mannschaften waren tot oder vermisst, 121 verwundet. Vgl. LARRASS, Geschichte, S. 141 f. Auch im Brief des sächsischen Feldjägers Karl Friedrich Wening werden hohe Verluste bei den Sachsen angedeutet. Vgl. METZSCH-REICHENBACH, Briefe, S. 104.

368 Der hart erkämpfte Sieg der Franzosen brachte den Österreichern keine vernichtende Niederlage: Verluste der Franzosen: Tote: 5 Generäle, 238 Offiziere und 6.858 Mannschaften. Verwundete: 37 Generäle, 883 Offiziere und 25.847 Mannschaften. Verluste der Österreicher: Tote: 4 Generäle, 120 Offiziere und 5.507 Mannschaften. Verwundete: 13 Generäle, 616 Offiziere und 17.490 Mannschaften. Vgl. RAUCHENSTEINER, Deutsch-Wagram, S. 34, der sich auf das Manuskript HURST, Wagram bezieht.

369 Es handelte sich um Großenzerdorf, in dessen Nähe das Korps zwischen dem 7. und 9.07. lagerte. Vgl. LARRASS, Geschichte, S. 142.

370 Kastrol = Pfanne, Schmortopf.

Euer daran geschlagen, und die Speck griben und nun den Täuck fertig gemacht. Entlich gings Klöße machen loos. Nun halfen sie alle mit. Wir waren noch 8 Mann zusam. Einer sagte: »Ich mache Granaden.« Der andere: »Ich mach 4- und 6-Pfünder.« Ein dritter: »Und ich mache Kartätschen.« Und so ging der Spaß fort bis der Wein kochte. Hernach wurde die »Munittion« in Käßel gethan. Wie sie ausgekocht waren, setzten wir uns denn nun und assen mit Apbetied. Die Klöße mundeten freilich besser, als wenn uns die Ostreicher welche zuschickten. Der Leutnant von Taugart hat mit uns gegessen, bis auf den letzten Mann. Er lobte die Klöße und wir auch. Zu ein baar Tagen verliesen wir das Lager.

Wir bekamen Order, nach Marjeck[371] ins Lager zu gehn. Das Städtigen war auch abgebrand. Es liegt an dem Strom Marjeck[372], hat seinen Namen wie der Strom. Es war ein erbärmliches Lager. 5 Tage lang standen wir da. Und alle Tage Regen. Wir wurden nicht drocken. Und kein Stroh, kein Holz, kein Zugemies, kein Fleisch, auch nur wenig Brod. Nach diesem gehabten großen Strapazen (eine schlechte Erholung) in diesem Lager, sein 4 hundert Krancke an Rohr nach Preßburg ins Lacaret gekommen. Auf einmal kam Orter, aufzubrechen und nach Stampfen[373] vorzugehn. Stampfen ligt jenseit der Marjeck.

Es war des Nachts. Wir musten durch den Strom, die Marjeck gehen, den es war noch keine Brücke wieder gebaut. Die Oesterreicher (die aus Unkarn kamen) machten von Karpatengebürg auf Sachsen (die in Stampfen standen) einen Überfall. Sie wollten keinen Waffenstillstand anerkennen. Aber sie waren bei unserer Ankunft schon geschlagen. Ihr Anführer, ein Oberster, ein Hauptmann und 5 Leitnant, mit 6 hundert Mann Soldaten waren gefangen worden. Es wurde der Waffenstillstand anerkant, und auch die Demarkationslinie festgestellt.[374] Nach dessen Bekantmachung kamen wir einige Wochen in schlawackische Dörfer zu stehn.

Entlich [kamen wir] ins Lager bei Neudorf an dem karpatischen Gebürge. 6 Wochen[375] standen wir in dem Lager (bis zum Friedenschluß)[376]. Bei dem Schloß Thann[377], an der Thonau nach Preßburg zu, hatten wir unser Lager. Und auf dem Karpatengebürge nach der ungkarschen Seite bauten wir Schanzen. Bei dem Schan-

371 Marchegg.

372 Das Schützenbataillon Egidy und die Kavalleriebrigade Feilitzsch überquerten die March schwimmend. Vgl. LARRASS, Geschichte, S. 142.

373 Am 14.07.1809 kamen sie an. Vgl. LARRASS, Geschichte, S. 142.

374 Waffenstillstand von Znaim: Fürst Lichtenstein kam mit Vorschlägen für einen Waffenstillstand zu Napoleon. Noch während des Gefechtes von Znaim handelten die Gegner Bedingungen aus. Trotz einer darin vorgesehenen Demarkationslinie durfte die österreichische Hauptarmee außerhalb der französischen Zone nach Ungarn verlegen. Vgl. RAUCHENSTEINER, Deutsch-Wagram, S. 36.

375 Laut LARRASS, Geschichte, S. 142 vom 13.07. bis zum 24.09.1809.

376 Der Frieden von Schönbrunn vom 14.10.1809 schwächte Österreich erheblich. Zudem wurde es mit Preußen vertraglich an das napoleonische Hegemonialsystem gebunden. Vgl. Ploetz, S. 702.

377 1175 erstmals erwähnt, 1556–1561 neu erbaut, sind von dem Bau in der heutigen Bezirkshauptmannschaft Judenburg nur noch Ruinen erhalten. Vgl. MARTINIC, Burgenlexikon, S. 372 f.

zenbau verdienten wir Geld und hatten unser Trakdament[378] darzu. Wir griegten geliefert: Zugemies, Fleisch, Brod, Wein. Jedes genug, wir litten keine Noth. Wer da gesund war, befand sich wohl.

Das sächsische Hauptquartier war in Preßburg. Es standen auch Sachsen mit in Preßburg. Nach dem Friedenschluß kamen wir in Dörfer zu stehen. Ich kam mit einem starken Kommanto mit nach Preßburg. Wir brachten hundert Wagen mit Spanbauern nach Preßburg, zum Transport der Militärerfäckten[379]. Und diese Wagen musten wir bewachen, das keiner ausreißen konnte. Bei der Schüffbrücke an der Thonau lagerten die Wagen. Dahin gaben wir unser Wachen. Unser Kommanto war einquartiert. 4 Wochen waren wir noch da. Entlich kam die ersehnte Nachricht, alles rückt aus. Die sächsische Kavallerie übernahm die Wagen.

In Spätherbst verliesen wir Preßburg und gingen über die Thonau. Da trafen wir unser Regement wieder und marschierden nach Steiermark an die Tiroler Gränze.

Der erste Ort, wo das Bregadenquartier hin zu stehn kam, hies Schönerstad. Es war eine große Spiegelfabrück da. Wir waren aber nicht lange, da marschierden wir an der Tiroler Gränze in Steiermark vort.

11 Tage lang ohne ein Rastag zu haben, [ging es] nach Mulln, eben wieder an der Tiroler Gränze. Da hilten wir die Weihnachtsfeiertage. Die Kavallerie, Artillerie, überhaupt die ganze Wagenburg, konte nicht mit uns in dem Enpäßen marschieren (Ich kann aber sagen, der Marsch durch Steiermark war intreßsand). Die schlugen ihren Weg nach Stadtsteier ein, rast[eten] an der bäurischen Gränze. Bei dem Strom, Zufluss oder der Inn genannt, sein wir wieder zusammengekommen. Zu Mulln stande der Generalstab. Ich bin da 3 mal auf Ortinanz[380] gewesen.

Der Ort, wo mein Quartier war, hies Gartenweit[381]. Gleich neben meinen Quartier war eine Grassenzenfabrück[382]. In derselben war unser Hauptmann einquartiert. Es wurden Grassenzen aller Art da gemacht. Und [auch] Sicheln, und auch Brumeisen oder Mauldrommeln,[383] groß und kleine [wurden] da gemacht. Überhaupt die Leite dort waren sehr musikalisch. Die Feuertage waren vorüber, auch das Neyjahr. Zum hohen Neyjahr[384] 1810 brachen wir aus dieser Gegent wieder auf, nahmen unseren Marsch nach dem Zufürdel[385] zu. Es war freilich noch Schnee vorhanden, aber doch schien es eine hübsche Gegent zu sein. Die Lebensweise war nicht übel. Wir

378 Tractament (mlat. *tractamentum* = Belohnung): In diesem Fall eine Belohnung mit Speise und Trank. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. XI. I. 1, S. 1012 f.
379 Effekten = Bekleidung, Ausrüstung.
380 Der Ausdruck »Ordonnanz« (frz. *ordonnance* = Anordnung, Befehl) wird u. a. für Militärpersonen gebraucht, die für besondere dienstliche Zwecke eingesetzt sind. Frenzel ist als Befehlsüberbringer eingesetzt worden. Vgl. TRANSFELDT, Wort und Brauch, S. 78.
381 Garnweit.
382 1584 wurde sie gegründet. Vgl. FISCHER, Sensen, S. 18.
383 1619 wurde die Maultrommel erstmals als »Brummeisen« beschrieben. In Molln gibt es seit 1679 eine Maultrommelmacherzunft. Vgl. PLATE, Maultrommel, S. 94. 1818 gehörten ihr 33 Meister und 14 Gesellen an. Ebd. S. 95, 156 bezieht sich auf: Erneute Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat. Wien, den 7.11.1818.
384 6.01. Vgl. GROTEFEND, Zeitrechnung, S. 65.
385 Wie es scheint, ist ein Gebirgspass oder eine Schlucht gemeint.

kamen in der Gegent heraus, wo die Festung Braunau liegt, etwa eine reichliche Stunde blieb sie uns links liegen. Dort in der Gegent sein wir über [den] Innzufluß gegangen. Und [wir] betratten das bäurische Gebied.

Das erste Städtigen hies Landtau. Es war nicht al zu groß und zerstreit gebaut. Es war Nacht wie wir da einrückten. Ich kam allein in ein Quartier zu einem Hufschmied. In diesem Haus fande ich eine kleine polnische Wirdschaft. Auch der Wirth war so. Seine Frau und Kinder des gleichen, nur das sie trausche[386] Sprache hatten. Sonst hätte ich nicht anders geglaubt, als ich wäre nach Polen versetzt. Alles war schmutzig, und die Rohheit des Mannes überstieg alle Gränzen der Grobheit. Wie ich ihm sagte, das ich bei ihm ein Nachtquartier hätte und das Bilet[387] überreichte, worauf Verpflegung stunde, gab er zur Antword, ja da kämen wir nur her gelaufen und wolden freßen und saufen. Er hätte weiter nichts als eine Wassersuppe und drucken Brot. Wen ich daß freßen wolde, das könnte ich griegen. Und eine Kälde in der Stube, das die Wölfe geheilt hätten. Ich horgte[388] nicht wenig und sah ihm scharf ins Auge, und redete ernst mit ihm. [Er sagte,] er würde sich für einem sächsischen Soldaten nicht fürchten. Wenn es darauf ankommt, den wirft man naus. Darauf gab ich ihm einen Schlag, das er in einem Winkel flog. Und [ich] versetzte ihm ein baar Streiche (damals war ich jung und kräftig) und fürchtede weder einen Hufschmied noch was anders. Den dieser Beleitigung war mir doch zu hart. So was hatte ich noch nicht gethan. Er kam zur Besünnung und wurde anderer Meinung, wollte nun ein Abentessen zubereiten lassen. Ich nahm es nicht an und bliebe ernst. Ich nahm meine Sachen und meldete es dem Feldwäbel. Der behilte mich in seinem Quartier. So einen rohen Wirth hatte ich noch nie gehabt.

Den anderen Tag früh ging es sehr zeitich vort. Unser Marsch ging nach der alten Stadt Amberg (alte Bauart). Die Haustieren gingen in manchen Straßen auf der Gübelseite nein, auch wo es nicht so war. Aber da waren an fielen Häusern am Oberstock Altähre gebaut. Bei manchen Haus gingen sogar ähnlich Treppen hinauf in die Altähre. In Amberg hatten wir Rastag. Ich war einquartiert bei einem Klaitermacher. Da war die Aufnahme besser als wie bei dem Schmied.

Von da ging der Marsch nach Straubing, auch da waren die Quartier sehr erträglich. Den anderen Tag hätte ich mich gerne in der Stadt umgesähn. Straubing ist eine schöne Stadt. Aber sofort wurde aufgebrochen und wir gingen über die Donau, wieder in die arme Pfalz, nach Sachsen zu. Wir hatten lauter starke Märsche durch die Pfalz und keinen Rastag. [Wir] machten uns auch nichts daraus. [In] Wunsiedel kamen wir ebenfalls wieder raus aus der Pfalz. [Genau da] wo wir waren hineingegangen in die Pfalz. Alles freude sich, es ging nun wirklich nach Sachsen zurück.

Oelsnitz war die erste sächsische Stadt in Vogtland, die wir betratten. Der Emfang und die Aufnahme war eine vaterländische Liebe, was die Oelsnitzer Bewohner ihrem Landesleiten, die aus dem Felde kamen, bewiesen. Wie die Manschaften

386 Vertraute.
387 Quartierschein.
388 Horgte (mnd. *horken* = horchen). Vgl. Duden, Bd. 7, S. 290.

zum einquartieren verteilt wurden, kamen die mehrsten Bürger und holten ihre zum Einquartieren [bestimmten] Soldaten selbr[389]. Zu Haus war der Tisch schon gedeckt und besetzt mit Lebensmittel. Auch bei dem aermsten Bürger war es so. Ich kam wieder allein in ein Quartier bei einem Schneider. Die hatten Feld auch Vieh. Da wurde aufgedragen, das sich der Tisch hätte mögen beugen. Es war Bier, Brandwein[390], Brod, Butter [und] Käs die Fülle da. Mein Hunger war eben nicht so groß. Doch weil ich sehr genöthigt wurde, as ich ein baar Bißsen. Nach einer Stunde ging ich zum Verlassen. Da erfuhren wir, das wir in Oelsnitz zwey Rastage hatten. Wie ich zu hause kam, sagte ich solches. Da hatten die Leite eine ware Freude. Es war Abent geworden, da wurden schon anstalden gedrofen zum Abentessen. Da wurde aufgedragen: Braden, gekochtes Fleisch, so gar Bradwurst, Obst, Bräuselbäre, gut gemachtes Sauerkraut und Halbweißbrod. Der Wirth aas mit mier. Ich sollte immer recht essen und hatte keinen Hunger. Ein wenig Fleisch und Sauerkraut aas ich und ein baar Bißen Brod. Nun war ich satt. Aber Bier trank ich. Die Wirthin sagte, ich hätte doch bei nah gar nichts gegeßen. Ich sollte nur sagen, was ich wollte essen. Daß gab mir Spaß, ich sagte ihr, morgen wollte ich ihr sagen, was sie mir sollte zu eßen machen, für heite hätte ich satt. Es wurde noch ein Pfeif[391] Tobak geraucht und noch etwas geplaudert. Gegen 9 Uhr wünschte ich, [mich] zur Ruhe [zu begeben]. Wir waren daran gewöhnt, weil wir immer früh zeitlich aufstehen musten. Ich wünschte ein Strolager und sagte ihn, das ich in Federbett nicht schlafen könnte. Aber nein, sie thaten es nicht anders, ich muste in einem herlichen Ober- und Unterbett schlafen. Sie wollten mir Wohlthat erziehen, aber ich konnte wenig schlafen. Früh 3 Uhr musten sie aufstehen. Ich konnte nicht mehr im Bette bleuben. Da habe ich mich angezogen und Toback geraucht. Um 5 Uhr tranken wir Kaffe, um 8 Uhr Butterbrod und Schnapß. Dan wurde ich gefragt, was ich auf den Mittagessen wollte. Ich verlangte Erdäpfeln in der Pfanne mit Speck gemacht. Das solde ich schon bekommen. Aber sie trugen den ganzen Tisch wieder voll Fleisch, Obst, Bäre, Sauerkraut [und] Wurst. Ich aas aber meine Erdöpfeln, und diese schmeckten mir tellekat[392]. Und [ich] lies das andere stehen, den lange Zeit hatte ich ein solch Gericht nicht gehabt. Nachmittag [gab es] Kaffe und was ein zu dunken[393]. Aber abens macht ich mir mein Nachtlager selber. Ich ging in den Stall, holte mir 4 Bund

389 Sic.

390 »...aber wir wissen aus vielfachen Beispielen und Erfahrungen an uns selbst und Anderen, daß bei nüchternem Magen, in schlechter feuchter Luft, bei durchnäßtem Körper, bei großer Hitze mit Ermattung nach körperlicher Anstrengung, bei Hunger und Durst, ein mäßiger Schluck Brantwein, wo möglich mit einem Stückchen Brod genossen, außerordentlich erquickt, belebt und wohlthätig auf den Körper wirkt.« v. d. H., Brantwein, S. 196.

391 Sie bestanden aus Ton, der weich, kalkreich, weißbrennend und sehr zerbrechlich war. Als Zentren der deutschen Tonpfeifenproduktion des 18. Jahrhunderts galten Köln, das schönburgsche Waldenburg, Berlin, Salzwedel und Rostin in der Neumark. Vgl. Libert, Tabak, S. 37 f.

392 Delikat.

393 Tunken = eine Speise in eine Flüssigkeit eintauchen. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. XI. I. 2, S. 1796.

Haferstroh, machte diese auf, und legte meinen Uhneform unter dem Kopf. Mit dem Mandel deckte ich mich zu. Da schlief ich so sampft und ruhig bis früh morgens 6 Uhr.

Wie die Rastage vorbei waren, marschierten wir batallionsweise nach unseren Garnisonen. Wo ich darbei war. Wir rückten in Mittweida ein. Es gab aber wieder eine Freude. Die alten Hauswirthe freuden sich doch, wenn ein Bekanter war wiedergekommen, den wir hatten viel verloren. Die Kompagnien waren an Mannschaften sehr wenig, unsere Kompagnie mit die Korporal waren 43 Mann.[394] 20.000 Mann waren wir zu Feld gegangen und etwa 8.000 Mann wieder zurückgekommen.

Nicht lange standen wir in Mittweida, [schon] rückten wir nach Döbeln [aus] (die Annaberger auch)[395]. Wir waren ein Bataillon. Aber nicht lange waren wir in Döbeln, so kamen wir nach Zwickau zu stehn. Von da aus wurde unser Regement (nur die Mannschaften) vertheilt, an andere Regementer. Ich kam nach Langensalz zu dem Regement Prinz Clemens. Daß Regement Prinz Maximilian bekam Rekruten. Die Offizier, Korporals, Tamppur und von jeder Kompagnie 10 Mann standen (waren geblieben).

5.5 Russland 1812

Obgleich der Feldzug schon viel besprochen worden, so viel ich doch die Veranlassung, das ich die Begebenheit der sächsischen Armee (die im Jahr 1812 bis 1813 in Rußland mit gefochten hat) [erklären muss]. [Dieses] ist die Uhrsache: Weil ich öfters in Gesellschaft von Vielen vernommen hab: Nun ja, unsere Sachsen sein mit in Rußland gewesen, das ist wahr. Wo sie aber mit geschlagen und gestanden, davon hat Mann immer verschiedene Meinung gehört. Den alles, was zum besten des Sieges bey einer Afärie[396], Treffen, Gefecht oder Schlacht wahr, da heißt es jedes mahl, die Franzosen haben dem Ausschlag oder den Sieg errungen. Ihre Tapferkeit wollen wir gar nicht streidich machen. Aber eben ist das ungerecht vom damaligen Franzosen, daß sie ihre Hielfskorps so zurücksetzent betrachdeten und sich nur immer der Taktik allein anmasten. Es würden aber die Franzosen öfters mahls das körtzte gezogen haben, wenn ihnen die Sachsen oder andere Hielfstruppen abgegangen wären. So will ich nach meinen schlichten Wissen oder Kentnißen, so viel als ich darbei mitgemacht habe, mich darüber aussprechen. Es kann doch vielleicht manchen geben, der es zu beurtheilen weiß.

394 Die Mannschaftsstärke einer Kompanie betrug in Friedenszeiten um die 100 Mannschaften.

395 Demnach wurden alle Bataillone des Regiments zusammengezogen.

396 Affäre.

Der Marsch aus Sachsen war in den letzten Tagen des Monats März,[397] aus Guben und der Umgegent, über Crossen, Neusalz,[398] Kuttlaw, Leutersdorf und Karge, wie die Oder überschritten war. Wir marschierden über Fraustadt in die Gegent von Kalisch, wo in dieser benannten Stadt das Hauptquartier den 8. Abril[399] eintraf.

Von hir aus gingen die Regimenter Garde du Corps, Currassiers v. Zastrow, Prinz Albert leichte Reiter und die reitende Batterie v. Hiller auf Napoleons Verlangen mit dem General Thielmann[400] zur Großen Französischen Armee.[401] 20.000 Mann waren wir ausmarschiert, aber die genanten Regimenter gingen nun darvon ab. Was wir aller sehr bedauerten, das wir auseinander kamen.[402]

So blieb bey uns Infanterie Prinz Clemens Uhlanen, v. Polenz leichte Reiter und das Husarenregement mit der 2. reitenden Batterie v. Hoyer. Namentlich die Regimenter der Infanterie: Regiment Prinz Anton, Regiment Prinz Friedrich, Regiment Prinz Clemens, Regiment König, Regiment v. Niesemeuschel, erstes leichtes Infanterieregiment, zweites leichtes Infanterieregiment und die Grenadierbataillon v. Brause, Grenadierbataillon v. Spiegel, Grenatierbataillon v. Liebenau und Grenadierbataillon v. Anger und 4 Fuß=Batterien, jede von 8 Kanonen. Mit dem 2 reitenden Batterien zusammen 6 Batterien und die Regimentskanonen noch 20. Diese Geschütze zu betienen und die Bespannung darzu und der Brückentrain mit 48 Pontons und die darzu gehörigen Manschaften Ponto[niere] und Saper machten auch noch gegen 2.000 Mann.

397 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 16. Das Korps brach am 27.03.1812 auf. Vgl. Holzhausen, Verwandter, S. 49; Larrass, Geschichte, S. 147; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 26. Laut von Funck marschierte man am 27. und 28.03. ab. Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 23. Nach Wolfersdorff startete das Korps erst am 28.03. von Guben aus. Vgl. ebd. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 7 spricht von den letzten Tagen des März als Abmarschzeit.

398 Bei Neusalza überquerten sie eine Schiffsbrücke über die Oder. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 7; Brabant, Im Banne Napoleons, S. 24; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 26.

399 Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 7; Larrass, Geschichte, S. 147. Nach Odeleben, Sachsen, S. 16 kamen sie am 8. und 9.04. an. Exner nennt den 9.04. Vgl. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 26.

400 Johann Adolf Freiherr Thielmann (1765–1824): 1784 Sousleutnant Herzog von Kurland Chevaulegers. 1791 Premierleutnant Husarenregiment. 1798 Rittmeister. 1807 Major, attachiert bei Marschall Davout. 1809 Oberstleutnant, Oberst, Generalmajor. 1810 Generalleutnant. 1812 Kommandeur der Reiterdivision. 1814–1815 Kommandeur des mobilen Korps. 1793–1796. 1806. 1807. 1809 Kommandierender der Truppen in Sachsen. 1812 kommandiert er eine Eskadron der sogenannten »Heiligen Schar«. 1813 in russischen Diensten. 1815 in preußischen Diensten. 1815 Kommandeur des 3. Armeekorps. 1813. 1814. 1815. Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 510.

401 Die sächsische Kürassierbrigade von Thielmann und die reitende Batterie Hiller bildeten die 20. Schwere Reiterbrigade der Großen Armee unter Divisionsgeneral Lorges. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 7. Das Regiment Albrecht Chevaulegers bildete mit zwei bayerischen Reiterregimentern die 17. Leichte Reiterbrigade. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 47.

402 Dem Korps fehlte es durch den Abgang an Kavallerie.

Unsere Bestümmung war auf dem rechten Flügel der Gr[oßen] Französischen Armee.[403]

Nach einen Rastag bragen wir von Kalisch auf [und] marschierden nach Radom in Galizien.

In den letzten Tagen [des] Abriels trafen wir da ein und hilten Kantonierungsquartiere alta.[404] Der reinliche gewöhnte teusche Krieger findet in Polen eine schmutzige elende Hütte. Nach dem langen Marsch uns in diesen Quartieren zu erholen, war eben nicht erfreulich. Die Stuben waren nicht gedielt. Statt Fenster [gab es] drei oder vier Löcher (kaum 8 Zoll hoch) mit Horn- oder Glasschiebe versehen, das immer nur ein Halbdunkel verbreidet. Auf eingedriebenen Pfählen in den Fußboden ein oder zwey kleine Bretter genagelt, dienen als Tisch. Stühle zum Setzen, darvon giebts es gar keine Rede. An den Wänden ist alles rußig und schwarz. Högstens eine kleine Bank von ... Brett. Eben eine solche Prusche[405] anstadt des Bettes, von Stroh oder Heu etwas angefült. Das hat meistens der verwilderte B[auer?] mit seiner Ehehälfte in Beschlag genommen. Roh und wild sieht der Bauer aus, in einen schmutzigen grauen oder braunen Kittel und zottigen Haaren.[406] Zur Kopfbeteckung ebenso eine Mütze. Und das stumpfsinnige Ansehen darzu. Die Kinder laufen nackent was die kleinen sein, die größern eben in solchen Kostimen herum. Nun noch darzu die kleinen Husthiere[407], die mit der Familie verdraulich leben. Auch öfders die Schweine befinden sich mit darinnen vereint. Und der Schmutz auf dem ungedilten Fußboden. Die Unreinlichkeiten sind viel. Auch [sind] öfters Läuße [da]. Und wo man hintritt, da ist es überal mistisch und trekigt. Das kann Mann für ein Glük rechnen, wenn Mann einen reinen Trunk Wasser bekomt und ein Kamin in der Stube findet, das der Rauch nicht durch die Thürr hinaus muß.[408] Das haben

403 Als VII. Korps waren 21.383 Mann und 7.173 Pferde losgezogen. Nach Abzug der o. g. Truppen blieben bei Eröffnung des Feldzuges 19.313 Mann und 4.996 Pferde. Es fehlten demnach 2.070 Mann und 2.177 Pferde. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 1; Larrass, Geschichte, S. 147. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 27 spricht von insgesamt 21.388 Mann, 7.173 Pferden und 56 Geschützen. Odeleben zählte dagegen 21.170 Mann mit 7.172 Pferden. Vgl. Odeleben., Sachsen, S. 15.

404 Die erste Division marschierte am 14.03. über Opatewek, Blaszky, Gieradz, Widawa und Rozniatowice nach Petrikau, wo sie am 18.04. ankam. Nach einigen Ruhetagen setzte man den Marsch über Sulejow, Wielka Wola, Bialczew und Skrzino nach Radom fort, welches man am 24.04. erreichte. Die Kantonierungsquartiere bezogen beide Divisionen zwischen Nowe-Miasto an der Pilica und Ilza, an der Straße von Radom nach Sandomierz. Vgl. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 53; Brabant, Im Banne Napoleons, S. 26 f.; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 8; Larrass, Geschichte, S. 147; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 27.

405 Als »Pritsche« bezeichnet man ein hartes Lager. Ursprünglich ist das eine Bezeichnung für die hölzerne Lagerstätte der Haustiere auf dem Dachboden gewesen. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. VII, S. 2134 f.

406 Die Männer trugen laut »weite leinene Hosen und einen ebensolchen Kittel«. Als Kopfbedeckung besaßen sie einen »breitkrämpigen« Hut. Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 34 f.

407 Sic.

408 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 17. Wolfersdorff findet ähnliche Worte. Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 35.

wir in Polen, auch so in Rußland gefunden. Das ist freilich ein großer Unterschiet gegen Sachsen und überhaupt gegen Teutschland. Mitt einen Word gesagt: wen wir es wollten reinlich haben, musten wir ins Freue gehen, oder musten den ganzen Tros nausjagen und dem Stall oder Kaluppe[409] reinigen. Das hatten doch wohl die Russen in Sachsen oder Teutschland nicht nöthig. Bey einen solchen Wechsel da konnte Mann sich unwohl befinden.

Es ist auch noch zu berichten, was noch über das Reichskondient[410] nachmarschiert ist zur Großen Französischen Armee: Dem Kaiser Napoleon gefühl das Regiment leichte Reiter Prinz Albrecht. Ihm eben so gefül auch das Infanterieregiment v. Rechten. So [gefiel] auch das Infanterieregiment v. Low. Und diese Regimenter fochten mit bei der Großen Armee. [Sie] haben der Schlacht bei Borodino[411] beygewohnt und dem Rückzug über die Berezyna mit gemacht. Der letzte Trupp über die Berezyna ist die sächsische Brigade gewesen.[412]

Und das Infanterieregiment Prinz Maximilian ist 1812 nach schwedisch Pommern gesendet worden und einer französischen Division zugetheilt und [hat] bei Lüneburg mit gefochten.[413] Dieses alles erregte bey uns eine Aufmerksamkeit, wie wir von Dresden nach Torgau[414] kamen. Da erfuhren wir den waren Grund dieser genannden Regimenter, das sie alle verloren gegangen bis auf einigen Manschaften und ebenso wenig Offiziere. Doch freuden wir uns wie wir hörten, das die sächsische Brigade noch die besten disciplinierten Truppen gewesen sein. Und [sie] haben den Nachtrupp der ganzen Großen Armee gebildet.[415] Und bey Willna in den ersten Tagen Dezember eingetrofen [sind] die beiten Infanterieregimenter[416] (60 Mann stark). Und da [haben sie] noch ein Gefecht bestanden (mit der ruschen Vorhut). Aber nur aus dem Gefecht 16 Mann nebst zwey Offiziere zurückgekommen. So hatten sie das allerletzte Gefecht bestanden bey der Großen Armee.[417] Ich halte es für schücklich, die von uns gedrenten Regimenter von unserem Hauptkorps anzugeben, weil wir doch zu einem und dem selben Feldzug bestümt gewesen sein. Aber besser wäre es doch gewesen, wen wir beisammen gelassen wurden. So hatten wir fünf Regimenter Kavallerie mehr gehabt und auch noch eine reitende Batterie mehr von 8 Geschützen und die beiten Infanterieregimenter. Noch darzu die gute

409 Kaluppe (böhm. *chalupa*; litt. *kalupa*; ungar. *kaliba* = altes schlechtes Haus). Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. V, S. 95.
410 Reichskontingent.
411 Schlacht von Borodino: Die einzige große Schlacht des Feldzuges war für beide Seiten verlustreich, brachte jedoch keine Kriegsentscheidung.
412 Quelle: Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 416. Nachdem die Division Girard – zu der die sächsischen IR von Rechten und von Low gehörten – den Fluss überschritten hatte, brannten die Brücken ab. Zum Übergang der Sachsen über die Beresina vgl. Odeleben, Sachsen, S. 112-117.
413 Vgl. ebd., S. 117-120.
414 Am 8.09.1813.
415 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 116.
416 IR von Low und von Rechten. Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 116.
417 Sie überlebten die Verteidigung der Brücke von Molodzyzno. Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 116.

Eintracht der Armee. Den sie war in besten Zustand, in jeder Hinsicht. Es war so ein ausgerüstedes Armeekorps und eingeübt in allen Bewegungen, als Sachsen nur ja ein Korps aufzuweisen gehabt hat.

Nun will ich mich wieder nach Gallizien wenden. Das Kantonment bei Radom verliesen wir und marschierten in der Mitte[418] des Monats May. Die Infanterie wurde näher an das linke Weichselufer gezogen. Zum Übergange und zur Verbindung ward eine Schiffsbrücke bei Boreck geschlagen. Sie wurde durch einen Bückenkopf gedeckt und mit zwey Kompagnien Infanterie besetzt.[419]

Aus kriegerischer Nothwendigkeit verlegte Mann die Kavalerie und die reitende Batterie auf das rechte Weichselufer in der Gegent Lublin[420] und Kurow[421] – mehr aus eintretenden Mangel an Lebensmitteln,[422] besonders an Fourage. Unter diesen Tagen wurden immer große Recognoscierungen unternommen, um die Stellung des Feindes genau zu entdecken. Nun suchte zwar der General Reynier[423] (welcher am 6. Juni auch mit der Infanterie die Weichsel passierte,[424] um mit dem ganzen Korps den anbefohlenen Marsch in die Gegend von Warschau auszuführen) den Feind für ihren linken Flügel besorgt zu machen. [Dies tat er,] in dem er mit der Kavalerie und leichten Infanterie wieder rechts gegen Lublin vorging. Dort [lies er] Quartiere für den Kaiser Napoleon, seine Garden und andere große Heerführer ansagen. Auch eine sehr lärmente Recognoscirung gegen 10 Meilen weiter rechts gegen Ehrlne? ausführen lies.

418 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 18. Vgl. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 27. Das Husarenregiment verließ die Gegend am 18.05. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 54. Nach Wolfersdorff verließ die Brigade die Gegend bereits am 12.05. Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 26.
419 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 18 f.; Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 9.
420 Das Husarenregiment bezog am 20.05. zwischen Lublin und Luszow Kantonierungsquartiere. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 9. Die genauen Standorte zwischen dem 18.05. und 21.05. finden sich in Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 54 f.
421 Das Ulanenregiment kantonierte mit der reitenden Batterie in und um Kurow entlang der Straße von Pulawi nach Lublin. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 9.
422 Das Korps bekam 300.000 Portionen Zwieback mit auf den Weg. Diese deckten den Bedarf von 15 Tagen. Die 300 Transportwagen waren zu langsam, blieben zurück und gingen verloren. Vgl. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 28. Auch Odeleben, Sachsen, S. 18 nennt die Aufzehrung der Lebensmittel im Departement Radom als Ursache für die Truppenverteilung. Vgl. Brabant, Im Banne Napoleons, S. 30; Larrass, Geschichte, S. 147.
423 Jean Louis Ebenezer Graf Reynier (1771–1814): 1792 Generalstabsoffizier. 1793 Adjutant-General. 1795 Brigadegeneral. 1801 fällt er beim Ersten Konsul in Ungnade. 1806 wieder aktiver Dienst. 1809 Wagram, unter Bernadotte. 1812 Chef des VII. Korps der Großen Armee. Vgl. Bellangé, Generale, S. 441-447; Bleibtreu, Generäle, S. 289-292. Er war bei den Sachsen nicht unbeliebt. Offiziere wie Generalstabskapitän von Cerrini oder Rittmeister von Odeleben loben ihn, ebenso die Mannschaftsdienstgrade. Vgl. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 73.
424 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 18: »Nun suchte zwar der General Reynier, welcher am 6. Juni auch mit der Infanterie die Weichsel passierte ...«. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 10; Larrass, Geschichte, S. 148.

Der übrige Theil des sächsischen Korps blieb in dessen in kleinen Eschellons[425] da, wo sie sich auf dem Marsche befanden, von Lublin bis Gura bei Warschau,[426] auf einer Linie von 15 Meilen stehen. Man wollte dadurch zugleich dem österreichischen Hülfskorps von 30.000 Mann[427], welches unter dem Kommando des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg[428] seit dem 10. Juni von Lemberg aus unterwegs [war], die Hand bieten.[429] Bei Annäherung der Oesterreicher zogen auch wir schnell in zwei Lager bei Braga[430] und Okuniaw[431]. Die zurückstehenden Abtheulungen musten Eilmärsche machen, sich an das Korps anzuschliessen. Die Brigade Klengel blieb im Lager bei Braga stehn.

Indessen setzte die Große Armee ihren Marsch gegen den Niemen fort. Um mit der selben in Verbintung zu bleuben und doch auch die Festung Modlin und den Brückenkopf bei Braga bis zur Ankunft der Österreicher zu decken, muste der General Reynier jenes Manöver noch einmal wiederholen. Klengel[432] blieb mit seiner Brigade, wie schon gesagt, bei Braga stehn.

Und wir übrigen Truppen gingen brigadenweise über Radzymin, Sirock,[433] Pultusk und Rozan bis gegen Ostrolenka und Brock, 10 Meilen weiter vor.[434] Erst am 25 ~~Juli~~ Juni trafen die Oesterreicher bei Sidlce, 10 Meilen von Warschau ein.[435] Der General Klengel erhielt also Befehl, mit seiner Brigade von Braga aus sofort in Eilmärschen dem Korps zu folgen.

Wir bezogen indessen ein Lager bei Zambrow.[436]

425 Ein »Echelon« ist eine Gefechtsformation oder Staffel, bei der jeweils ein Flügel einer Formation den Flügel der davor oder dahinter stehenden Form überlappt. Vgl. Nowak u. a., Lexikon, S. 43.

426 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 19: »... der übrige Theil des siebenten Korps blieb indessen in kleinen Eschellons da, wo sie sich auf dem Marsche befanden ...«. Die Textstelle ist identisch mit Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 10.

427 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 19; Brabant, Im Banne Napoleons, S. 42. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 147 nennt dagegen 35.000 Mann.

428 Karl Philipp Fürst von Schwarzenberg (1771–1820): 1787 Leutnant. 1788 Kapitän. 1790 Major Latour Dragoner. 1793 Oberstleutnant, Kommandeur des Ulanenfreikorps. 1794 Oberst Kürassiere. 1796 Generalmajor. 1800 Feldmarschallleutnant. 1809 General. 1810 Botschafter in Paris. 1812 Feldmarschall, Chef des österreichischen Hilfskorps in Russland. 1813 Oberkommandierender der Verbündeten. 1814 Kommando niedergelegt, Präsident des Hofkriegsrates. Vgl. BLO, Bd. 12, S. 22 f.

429 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 20.

430 Praga.

431 Wolfersdorff will das Lager bereits am 19.06. verlassen haben. Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 29. Laut Larrass, Geschichte, S. 148 errichtete man sie an diesem Tag.

432 Heinrich Christian Magnus von Klengel (1751–1818): 1768 Sousleutnant IR Prinz Carl. 1782 Premierleutnant. 1796 Kapitän. 1800 Grenadiere. 1805 Major. 1809 Oberstleutnant, Oberst IR von Niesemeuschel. 1810 Generalmajor. 1813 Wartegeld. 1778–1779. 1795. 1806. 1809. 1812 bei Kobrin gefangen. Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 303.

433 Sierock.

434 Die Spitze der Kolonnen traf am 25.06. dort ein. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 12.

435 Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 12; Odeleben, Sachsen, S. 20; Larrass, Geschichte, S. 148.

436 28.06.1812. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 148.

Während dem eröffnete Napoleon den Krieg, indem er am 24. Juni bei Kowno und der Vicekönig von Italien[437] bei Olitta, 9 Meilen weiter aufwärz, über die Memel ging.[438] Die polnischen und westpfälischen Truppen zogen, unter dem Kommando des Königs Wespfahlen[439] vereinigt, den 25. Juni gegen Grodno.[440] [So] daß unser Korps, das siebente, zurück stand (wen es 10 oder 12 Meilen waren – mehr war es nicht). Hieran war der bisherige Aufenthalt (um die Oesterreicher zu erwarden) schuld. Ich muß sagen, es war immer sonderbar mit diesem österreichischen Korps, sie ließen immer fort auf sich warden.

Am 1. Juli brachen wir aus dem Lager bei Zambrow auf und marschierten über Sokoly,[441] Guradz, Bialystock, woselbst ein Hauptdepot und Hospital angelegt ward. Sodan über Grodeck, Jalwa, Sokolow, Polanka Stalowice und Snow nach Kleck in Litthauen wo wir am 15. Juli eintrafen.[442]

Ich will nur mit bemerken: Auf diesem Marsch, wie wir Bialystock erreicht hatten, da hatten unsere Husaren die Vorhut, mit einer Abtheilung Infanterie. Die Russen hatten in Bialystock Zwieback und Brandwein gefaßt und hatten sich darbei verspäted oder geglaubt, wir wären noch weit zurück. Die Husaren waren weit vorgegangen und hatten die Russen eingeholt, ihnen 10 Wagen mit Zwieback beladen und zwei Wagen mit Brandwein beladen abgenommen. Und darbei [hatten sie] 25 Mann Kosaken gefangen gemacht (mit Pferden). Und auch die ganze Bespannung (an die 12 Wagen) [fiel in ihre Hände]. Dieses war der erste Atacke. Bei Bialystock hatten wir einen Rastage und bei Slonim. Das waren die beiten Ruhepunkte in einem Marsch von 50 teutschen Meilen. Aber wir erlitten auch durch die eingetretene heftige Sonnenhitze bedeutenden Verlust durch Erkrancken der Manschaften. Mehrere starben unterwegs plötzlich am Schlage. Und das Fuhrwesen verlohr viele Pferde.[443] Die Brigade Klengel, welche das Korps nicht einzuholen vermochte, folgte uns einen Tag später als Arriergarde.

437 Eugen Beauharnais (1783–1824): 1802 Oberst. 1804 Brigadegeneral. 1805 Vizekönig von Italien. 1806 Adoptivsohn Napoleons. 1812 Chef des IV. Korps. Vgl. Bellangé, Generale, S. 310-320; Bleibtreu, Generäle, S. 317-343.

438 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 21. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 12. Die Kriegserklärung erfolgte am 22.05. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 148. Zwischen 24. und 28.05. überschritt die *Grande Armée* die Memel. Vgl. Ploetz, S. 987.

439 Jérôme Bonaparte (1784–1860): 1807–1813 König von Westfalen. 1850 Marschall. 1852 Präsident des Senats.

440 Das V. (polnische) und VI. (westfälische) Korps. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 13.

441 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 21. Vgl. Wolfersdorffs Erlebnisse. Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 41; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 13; Holzhausen, Russland, Bd. 1., S. 47; Larrass, Geschichte, S. 149.

442 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 21. Vgl. Wolfersdorffs Erlebnisse. Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 49; Larrass, Geschichte, S. 149; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 32.

443 Wassermangel und große Verluste bezeugt auch Wolfersdorff. Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 44 f. Pferde erkrankten, weil sie grünes Getreide fressen mussten. Von vielen Verlusten durch »Sonnenstich« berichtet Larrass, Geschichte, S. 149. Ende Mai 1812 lagen 16 Offiziere und 1.900 Mann der Sachsen meist unter Ner-

Der König von Westpfalen (zu Napoleons größten Verdrusse) hielt sich dicht dem rechten Flügel dem 5 und 8ten Korps viel zu lange zwischen Nowogrodek und Niaczwiez auf und zog noch überdies (gegen Napoleons Willen) das siebente sächsische Korps zu sehr an sich. Napoleon entnahm deshalb dem Könige von Westphalen das Kommando dieses Flügels und ließ ihn in seine Staaten zurück reisen.[444]

Kaum in der Gegend von Kleck angekommen, erhielt das sächsische Korps die Bestimmung, seine Stellung mit dem österreichischen Korps zu vertauschen, die bei Pruszana[445] und Kobryn zurückstanden.[446] Danach den äußersten rechten Flügel der Großen Armee, unter Napoleons unmittelbaren Befehlen zu bilden, das Herzogthum Warschau zu decken und darbei die Verbintung mit der Großen Armee zu erhalten. Eine höchst schwerige Aufgabe, zu deren Ausführung der General Reynier zwar einen ungeheuren Spielraum, aber nur zu wenig Truppen hatte.

Jener neuen Bestimung zu Folge bragen wir Sachsen schon am 15. Juli wieder von Kleck auf und gingen [den] Österreichern links rückwärs bis Bytin 12 Meilen entgegen, wo sie am 18. eintrafen. Und wieder bis zum 22sten verweilten [wir], um das Kreuzen zu vermeiden mit den Österreichern.[447] Ein unersetzlicher Zeitverlust, der noch nachtheiliger werden konnte als er schon war. Zu Ablösung der österreichischen Nachhut, die unter General Fröhlich[448] und Zechmeister[449] in Kobryn, welche eigentlich die Vorpostenkette in dieser Flankenstellung bildete, ging die Brigade v. Klengel nebst 3 Schwadronen Uhlanen am 20. Juli ab und kam den 24. in Kobrin an[450]. Eine Schwadron des Uhlanenregiments besetzte sogleich Pinsk, um die Übergänge über die Pina zu beobachten. Der Feind hatte diesen Wechsel wargenommen und benutzte seine dadurch entstandenen Vortheile des Zusammentrefen.

venfieber in den Lazaretten. Vgl. EXNER, Königlich Sächsische Armee, S. 29.

444 General Reynier stand dadurch unter direktem Befehl Napoleons. Das V. und VIII. Korps wurden Marschall Davout unterstellt. Vgl. CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 18.

445 Pruszana.

446 Vgl. CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 19. Exner gibt den 17.07. als Datum des Abmarsches an. Vgl. EXNER., Königlich Sächsische Armee, S. 34.

447 Quelle: ODELEBEN, Sachsen, S. 24. Vgl. CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 18 f.; LARRASS, Geschichte, S. 150.

448 Franz Freiherr von Frehlich (1771–1813): 1784 Kadett. 1796 Rittmeister. 1805 Oberstleutnant. 1808 Oberst 10. Husarenregiment. 1809 Generalmajor. 1812 kommandiert eine Brigade des österreichischen Hilfskorps. Vgl. WURZBACH, Lexikon, Bd. 4, S. 348. Er hielt mit seiner zur Division Frimont gehörenden Brigade bis zum 20.07. Pinsk und Janow besetzt.

449 Theophil Joseph Freiherr Zechmeister von Rheinau (1765–1819): 1793 Hauptmann. 1799 Rittmeister 9. Husarenregiment. 1800 Major 2. Chevaulegerregiment. 1808 Oberst. 1809 Generalmajor. 1788–1790. 1794. 1795. 1796. 1799. 1809. 1812. 1813. 1814. Vgl. BLO, Bd. 58. S. 246-248.

450 Quelle: ODELEBEN, Sachsen, S. 25. Vgl. CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 20.

Die russische Moldauarmee kam nach dem Friedensschlusse Rußlands mit der Pforte[451], unter dem General Tormassow[452], in die Gegend Kobrin und vereinigte sich mit dem General kaminskyschen Korps von 12.000 Mann. Und das darzu gekommene Tormassowsche Korps von 20.000 Mann.[453]

Der General Reynier marschierte mit dem bei sich habenden Sachsen nach Janow, um das in dieser Gegend stehente rusche Korps zu entfernen. Als der General Reynier die erste Nachricht von der bedrängten Lage der Brigade Klengel in Kobrin erhielt. Reynier hatte beschlossen, Generalmajor v. Klengel durch den Atjutanten Kobrin auf jeden Fall bis zum 28. Juli zu behaupten.[454] Reynier ließ augenblicklich den Marsch gegen diesen Punkt antreten, den General Gablenz[455] aber mit dem größten Theil der Reiterei bei Janow stehen und marschierte mit dem Reste des Korps an diesem Tage noch 6 Meilen bis Drohyczni, 8 Meilen von Kobrin entfernt.[456] Der General Klengel ward aber schon am 27. Juli früh von 12.000 Rußen angegriffen,[457] während die 20.000 Mann[458] starke Hauptmasse des dortigen rusischen Heeres zwischen den Straßen von Antopol und Dywin, angesichts der Sachsen, als Zuschauer in Schlachtordnung stand. Ein sehr unglücklicher Kampf. Und

451 Die Moldau-Armee, seit 1811 unter dem Oberkommando Kutusows, hatte im Krieg gegen das Osmanische Reich gestanden. Der Sieg des Russischen Reiches wurde im Frieden von Bukarest vom 16. (28.) Mai 1812 gezeichnet. Es erhielt Bessarabien und transkaukasische Gebiete. Vgl. Ploetz, S. 987.

452 Alexander Petrowitsch Tormasow (1752–1819). Vgl. Famous Russians, S. 565-566.

453 Quelle: ODELEBEN, Sachsen, S. 25. Vgl. CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 20.

454 Vgl. Wolfersdorffs Erlebnisse. Vgl. BAUMGARTEN-CRUSIUS, Sachsen in Rußland, S. 62; EXNER, Königlich Sächsische Armee, S. 43. Funck behauptet, Reynier habe nie von diesem Befehl erfahren. Seiner Meinung nach hat Langenau ihn gegeben. Vgl. BRABANT, Im Banne Napoleons, S. 62. Möglicherweise ist der Befehl missverstanden worden. Vgl. HOLZHAUSEN, Russland, Bd. 1, S. 73.

455 Heinrich Adolf von Gablenz (1764–1843): 1778 Sousleutnant Kurfürst Kürassiere. 1788 Premierleutnant. 1791 Rittmeister im Husarenregiment. 1806 Major. 1809 Oberstleutnant, Oberst, königlicher Generaladjutant. 1810 Kommandierender Prinz Clemens Chevaulegers. 1812 Generalmajor. 1814 Kommandierender über Kavalleriedepots in Sachsen. 1814 Kommandierender der sächsischen Besatzungstruppen in Frankreich. 1817 Generalleutnant. 1830 Gouverneur von Dresden. 1778–79. 1794. 1796. 1806. 1808. 1809. 1812. 1813. 1814. 1815. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 229.

456 Quelle: ODELEBEN, Sachsen, S. 26. Vgl. BRABANT, Im Banne Napoleons, S. 62 f.; CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 27 f.; LARRASS, Geschichte, S. 150.

457 Quelle: ODELEBEN, Sachsen, S. 26. Vgl. EXNER, Königlich Sächsische Armee, S. 41. Die 3. Westarmee Tormassows mit der 18. ID unter Generalmajor Tscherbatow griff den Ort an. Von den 3.500 Sachsen des IR König, IR vac. von Niesemeuschel und dem Ulanenregiment Prinz Clemens wurden 108 getötet und 178 verwundet. Die übrigen ergaben sich. Die Sachsen verloren an diesem Tag vier Fahnen. Vgl. SMITH, Data Book, S. 382. Verluste nach ODELEBEN, Sachsen, S. 27 und LARRASS, Geschichte, S. 150: Tote: 108 Mann. Verwundete: 13 Offiziere, 165 Mannschaften. Gefangene: 13 Offiziere und 1 992 Mannschaften, von denen der größere Teil im Herbst 1813 nach Sachsen kam.

458 24.000 Mann nennt CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 34. Frenzel übernimmt ansonsten dessen Beschreibung. Quelle: CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 29-34. Vgl. BRABANT, Im Banne Napoleons, S. 66 f.; LARRASS, Geschichte, S. 150. Exner, der sich auf den amtlichen russischen Gefechtsbericht in der Petersburger Zeitung Nr. 69 vom 29.08.1812 bezieht, spricht von 25.000 Mann bei der russischen Hauptmacht. Vgl. EXNER, Königlich Sächsische Armee, S. 45.

es gelang dennoch nach einer fast neunstündigen, blutigen, hartnäkigen Vertheidigung aller Ausgänge des Orts der Übermacht, die kleine Schaar tapferer Männer in eine ohnweit des Marktplatzes gelegene alte Schanze zusammenzudrängen und mit den Waffen in der Hand gefangen zunehmen. Der bestehende Ort, aus lauter hölzernen Häusern, [war] durch das feindliche Granadenfeuer in Brand geraden. An diesem unglücklichen Tage brachen wir, das noch beisammen stehende sächsische Korps aus dem Lager bei Trohyozin[459], mit Tagesanbruch auf und machten einen Gewaldmarsch von 6 Meilen in der größten Sonnenhitze, der höchst erschöpfend war und mehrern Soldaten das Leben kostete. Nachmittags gegen 3 Uhr [kamen wir] bei dem in der sogenannten Kobriner Wildniß liegenden Dorfe Horodecz ein, wo wir Stellung nahmen.[460] Kobrin war leiter noch 4 Stunden entfernt und jeder Mann bis zum Sinken ermüdet. Dabei fehlte es noch an Lebensmitteln. Der Kanonendonner, welcher uns Truppen schon auf der Hälfte des Weges in den Waldungen entgegenrollte,[461] hörte kurz vor dem Eintreffen bei Horodecz auf. Eine von hier ausgesendete Recognoscirung von 100 Husaren unter einem Rittmeister, fand die Straße dahin schon zwei Stunden jenseits Horodecz stark vom Feinde besetzt und alle Verbintung mit dem General v. Klengel abgeschnitten. Das Korps befand sich nun vielmehr durch sein schnelles Vordringen auf einer mit Waldungen, Morästen, Sümpfen und schlechten Wegen bedeckten und durchschnittenen Gegend in einer höchst gefählichen Lage. Der über das Doppelte betragenden Mehrzahl der Russen konte es besonders bei ihrer Überlegenheit an Kavalerie gar nicht schwer fallen, das Korps von unserer Rückzugslinie gänzlich abzuschneiten. Von Österreichern ließ sich eine schnelle Unterstützung nicht erwarden, sie waren wohl 20 Meilen von uns entfernd. Nur Kampf und Vernichtung schien bevorzustehn.

Um dis zu vermeiten und dem Feinde womöglich einen Vorsprung abzugewinnen brachen wir Sachsen, nachdem vergebens einige Tummern? oder bestimdern Nachrichten v. General Klengel nicht erfolgten, in der Nacht vom 27. zum 28. Juli in der Richtung gegen Rozanna auf.[462] Wir ganzen Truppen waren noch höchst ermüdet, doch schlängelten wir in dichter Finsternis auf schlechten, morastigen Wegen über Knitteldemme[463] in möglichster Stille durch den Wald. Nur das einzelne Klirren der Bajonette und die dumpfen Stoße der Geschütze und Munitionswagen

459 Drohiczyn.

460 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 29; Wolfersdorffs Erlebnisse. Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 62; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 35; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 44.

461 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 29. Wolfersdorffs Erlebnisse. Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 62. Funck will gegen 4 Uhr die ersten Schüsse gehört haben. Vgl. Brabant, Im Banne Napoleons, S. 67.

462 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 30. Wolfersdorffs Erlebnisse. Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 64; Brabant, Im Banne Napoleons, S. 71; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 36; Larrass, Geschichte, S. 150; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 46.

463 Schlammige Wege wurden durch quer gelegte Holzstämme begehbar gemacht. Man nannte sie dann »Knüppeldämme«.

tönten schaurlich durch die Nacht. Zum Glück wagte der General Tormassow die gefürchtete rasche Umgehung nicht. Das Korps erreichte also den 30. Juli ungehindert das von Kobrin 11 Meilen enfernte Städtichen Rozanna, wo es auf den südlichen liegenden Höhen Stellung nahm.[464] Doch war der Feind gefolgt, denn seine Streifpartien zeigten sich im Rücken und auf beiten Flanken.

Ein Recognoscierungsdetachement, welches Reynier am 30. Juli früh beim Abmarsche in der zu geringen Stärke von 60 Pferden vom Regimente v. Polenz rückwerts gegen Pruszana absendete, gerieth ohnweit dieses Ortes unter große Masse feindlicher Husaren und Kosaken. Nach einem blutigen Gefechte, in welchen der Kommandant mit entschloßem Muth und Anstrengungen versucht hatte um sich durch zu schlagen, ist der Hauptmann Krug[465] selbst verwundet, nebst 35 Mann und 6 Mann tot auf dem Platze, 10 Mann gefangen, und die übrigen sind noch dem Feind entwischt.[466] Die langsammen, vorsichtigen Bewegungen des Feindes erlaubten uns Sachsen am 31. Juli einen höchstnöthigen Rastag.[467] Die Zeit wurde auch benutz, es wurden alle Reconvalescenten[468] und Kommandierten zusammengezogen. Von letztern blieb nur ein kleiner Theil zurück. Es kamen doch gegen 900 Mann dadurch wieder zum schlagenten Korps. Den 1. August zogen wir Sachsen in eine Stellung auf den Höhen von Slonim,[469] um hir die Ankunft der Österreicher zu erwarten.[470] Deren Anführer vom Kaiser Napoleon den Befehl erhalten hatte, jene den Sachsen früher allein übertragene, schwirige Aufgabe nun in Verbindung mit letztern zu lösen. Auch überbrachte am 2. August ein feindlicher Trompeter den

464 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 30. Auch diese Stelle ist identisch mit Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 37. Wolfersdorffs Erlebnisse Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 64; Brabant, Im Banne Napoleons, S. 72; Larrass, Geschichte, S. 150; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 48.

465 Karl Ernst Ludwig Krug von Nidda (1779–1842): 1793 Sousleutnant Prinz Weimar Chevaulegers. 1803 Premierleutnant. 1809 Kapitän. 1813 Prinz Johann Husaren. 1815 Major. 1825 Oberstleutnant. 1830 Oberst. 1795. 1806. 1809. 1812. 1814. 1815. Am 30.07.1812 bei Pruszana verwundet und gefangen. Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 319.

466 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 30. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 38. Man wollte einen Durchbruch erreichen. Vgl. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 72. Goethe schildert, dass »kein Mann« entkommen und »fast« die Hälfte verwundet worden sei. Vgl. ebd., S. 68. Exner will von einem entkommenen Reiter gelesen haben, der die Nachricht vom Überfall überbrachte. Vgl. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 48. Dieser hätte überlebt, weil er sich in einem Gebüsch versteckte. Vgl. Brabant, Im Banne Napoleons, S. 72.

467 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 31. Wolfersdorffs Erlebnisse Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 63; Brabant, Im Banne Napoleons, S. 78; Larrass, Geschichte, S. 150.

468 Rekonvaleszenten = Genesende. Vgl. Duden, Bd. 5, S. 671. Verallgemeinernd auch im Sinne von »Nachzügler« gebraucht.

469 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 31; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 38; Larrass, Geschichte, S. 150; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 49. Laut Funck blieb die zweite Division vor der Stadt und traf Reste des Österreichischen Korps. Die erste Division ging in die Stadt. Vgl. Brabant, Im Banne Napoleons, S. 75 f.

470 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 31. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 38; Larrass, Geschichte, S. 150; Wolfersdorffs Erlebnisse Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 65.

offiziellen Rapport des Generals v. Klengel über die Vorgänge bei Kobrin. Es waren bei diesem Vorfall immer 300 Mann mit inbegreift 13 Offizieren verwundet worden, auch blieben 108 Mann todt auf dem Platz und verloren auch dabei 8 vierpfündige Regimentskanonen mit der Bespannung. Und über 2.000 [Personen] (mit 320 Uhlanen) wurden gefangen genommen. Und [noch] die Pferde darzu – es war ein bedeudenter Verlust. Unter diesen Tagen von 2. August bis den 10. hatten wir so manchen Hin- und Herzug, auch kleine Gefechte mit der Kavalerie, auf Recognoscirung und Patroullen.

Am 10. August lies der General Reynier das vor Pruszana stehende feindliche Avantkorps angreifen und lies nach Pruszana zurückdrängen.

Bei diesen sonderbaren Gefecht kam uns ein noch unbekannter Vorfall zum Vorschein: Den wir waren nur 2 Regimenter Infanterie nebst ein barhundert sächsische Husaren beisammen. Die Feinde waren gewiß über 8.000 Mann stark. [Sie] hatten auch mehrere Kanonen bei sich,[471] und stunden in Wald. Dahinter [befand sich] aber eine große Feldfleche, wo ihr Geschütz stunde. Unsere Husaren zogen sich um die Waldecke und nahmen dort Stellung. Und wir Infanterie greiffen den Feind in Fronde an, um ihn aus dem Wald zu verdreiben (was auch gescha). Aber dabei ist eben der uns noch unbekante Umstand. Das erste Regiment leichter Infanterie stunde uns links und war mit dem Feind ins Gefecht geraden, als sie schon mehrere Blessierde hatten. Und wir hatten doch noch keinen feindlichen Schoß gehört. Ietz breiteden wir uns in Tiralierlinie aus und drangen rasch in den Wald und griegten den Feind zu Gesicht. Nun klärte sich das Rähzel auf. Es waren Paschkier[472], die hatten mit Pfeilen geschoßen. Nun nahmen wir sie in ein wirksammes Tiralierfeuer und trieben sie durch den Wald durch, wo sie nicht gut mit den Pferden vortkonten. Da trafen unsere Kugeln. Gewiß, mehr als ein bar hundert Paschkier lagen todt in den Wald. In der größten Verwirrung zogen sie sich zurück. Wir verfolgten sie auf den Fuß. Und nun kamen die Husaren und hieben in ihre linke Flanke ein. In Summa hatten sie gewiß einen Verlust gegen 500 Mann, auch brachten die Husaren 20 Mann gefangene Paschkier. Wir hatten 8 Todte und 40 Verwundete, worunder sich drei Offizier befanden.[473]

471 Dabei handelte es sich um die russische Vorhut unter General Lambert, die aus 8.000 Mann mit 12 Geschützen bestand. Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 32; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 40; Larrass, Geschichte, S. 151; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 50.

472 Baschkiren: Das Turkvolk aus dem Uralvorland verteidigte die Südostgrenze des Russischen Reiches oder ihre Wohnorte. Bei Kriegsbeginn stellten die sogenannten »Fremdstämmigen« höchstens 4.000 Bewaffnete, die in regulären Armeen im Westen kämpften. Ab Juli kamen 13.500 Mann hinzu. Drei Baschkirenregimenter unter Generalquartiermeister Fürst Wolkonski nahmen ab Oktober 1812 an der Verfolgung des Feindes teil. An der Berezina befahl man ihnen die Begleitung von Gefangenen. Vgl. Schar, Zerstörung Moskaus, S. 165, Anmerkung 213. Die Pfeile brachten auch Goethe zum Staunen. Vollborn erinnert sich, dass die gefangenen Baschkiren vor den Augen Reyniers im Biwak ein Zielschießen veranstalten mussten. Goethes und Vollborns Erinnerungen Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 68.

473 Verluste nach Odeleben, Sachsen, S. 36: Tote: 1 Offizier, 174 Mannschaften und 90 Pferde. Verluste nach Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 48: Verwundete: 17 Offiziere, 671 Mannschaften und 32 Pferde. Gefangene und Vermisste: 2 Offiziere und 66 Mannschaften. Verluste nach Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 51: Verwundete und Gefallene: 3 Offiziere und 47 Mannschaften.

Die darauf folgende Nacht wurden unaufhörliche Patroullen gemacht. Und den darauf folgenten Morgen, noch vor Tagesanbruch den 11. August, gingen starke Recognoscirung aus. Die feindliche Stellung war dadurch enteck[474] worden. Die feindliche Armee stund in einer vortrefflichen, fast unangreifbaren Stellung auf einem ziemlich zwei Stunden langen, in gerader Linie fortlaufenden Höhenzuge. Die rechte Flancke des Feindes deckte ein morastiger Grund bei einem Dorfe[475] und der ohnweit desselben auf der Kobryner Straße befindliche Engpaß. Die ganze Front [war] aber ein längs dem Fuße des Höhenzuges fortlaufender Morast, welcher sich auf der linken Flanke in einen Wald verlor. Diesseits (dicht am Sumpfe) lag das Dorf Zabin in der Mitte.

Und das Dorf Podobna[476] war dem linken Flügel der Feindlichen Stellung [zu]. Zu dieser führten nur zwei schmale Übergänge bei Horodeczna und Podopna, die nur mit einer Front von höchstens 6 Mann passiert werden konten. Erstere war aber mit 30 und letztere mit 6 feindlichen Geschützen besetzt. Die sächsische Vorhut, verstärkt mit einen österreichischen leichten Reiterregiment stellte sich bei Podobna auf. Das Hauptkorps lagerte bei Zabin und die Oesterreicher bei Horodzena[477] auf dem linken Flügel. Wieder Erwarden fanden die Patarullen der sächsichen Vorhut jenen Wald (den Anlehnungspunkt des feindlichen linken Flügels) gänzlich unbesetzt und von einen Dorfe kommenden Weg, der zum linken Flügel der feindlichen Stellung führte (obschon zum Theil unter Wasser). Dennoch [war er] mit einiger Nachhülfe selbst für Geschütz passierbar.[478] Ein Bataillon sächsische Infanterie setzte sich noch spät abends in diesem Walde fest. Aber durchwaden musten wir, bis an die Waden. Zum Glück war der sumpfige Boden nicht zu breit. Durch Beihülfe der Zimmerleite oder Sapeuär wurden mehrer Bäume gefählt und die Gübfel hineingeschlebt. Auch die Klüppel[479] der Bäume und darauf Reißig gebett und wieder Klüppel obendrauf. So war den mit vieler Mühe eine Reißig- und Klüppelbrücke fertig. Beinah hatte das Bataillon die ganze Nacht gearbeitet.

Auf diesem Umstand gründete der General Reynier sofort seinen Angriffsplan, um die Russen aus ihrer vortheilhaften Stellung zu vertreiben. Die Österreicher bedrohten die Übergänge bei Horodeizna und Podopna.

474 Sic.

475 Zabin. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 41; Larrass, Geschichte, S. 151; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 52.

476 Poddubno.

477 Vgl. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 72. Deshalb wird das Gefecht in zeitgenössischen österreichischen Berichten »bei Gorodeczna« genannt.

478 Vgl. Larrass, Geschichte, S. 151.

479 Als »Klüppel« bezeichnete man eine Astgabel. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. V, S. 1307.

Es marschierten also am 12. August vormittags bei Zeiten die Sachsen, die Kavalerie und reitende Artillerie an der Spitze rechts ab, durchzogen in möglichster Schnelligkeit die Waldstrecke und erschienen den Russen gegen 9 Uhr ganz unerwartet im Rücken. Der linke Flügel der sächsischen Schlachtlinie, die nur aus einem Treffen bestand, lehnte sich etwas vorgebogen (es war aber der sumpfige Boden darzwischen) an den durchzogenen Wald. Und der rechte Flügel (wo beinah die ganze Reiterei darbei war) etwas zurückgezogen, berührte die Kobryner Straßen, das an selbiger liegende Dorf Tebele fast im Rücken habent, auf welches die Russen nun allein sich zurückziehen konten. Der General Reynier beabsichtigte zwar sogleich, den Russen die einzige Rückzugslinie abzuschneiden, aber seine Streitkräfte reichten dazu bei weitem nicht hin. Wenigstens gegen 40.000 Mann Russen vor sich habend, und die Sachsen waren mit dem zwei österreichischen Reiterregimenter kaum 16.000 Mann stark.[480] Der Fürst Schwarzenberg beobachtete jene breiten Übergänge. Dagegen greiffen die Russen, theils um die Absicht zu hintern, theils aber auch, um die Verbintung mit dem österreichischen Hauptkorps wo möglich aufzuheben, den sächsischen linken (von aller Reiterei entblößten) Flügel unaufhörlich mit allen Waffen an. Besonders hatte die Brigade v. Sahr einen sehr harten Stand. Die Feuerschlünde donnerten heftig gegeneinander, ohne das ein Theil dem andern zum Schweigen brachte. Auch wurde die Brigade oftmals von einer großen Masse feindlicher Kavalerie angegrifen, wo sie sich in Viereck mit dem Bajonet wären musten und die Kartätschen ihre Hilfe mit war. Einmal ist es der feindlichen Kavalerie doch ziemlich gelungen, wenn nicht noch das Grenatierbataillon Spiegel zur Hülfe gekommen wäre. Auch schlugen die feindlichen Granaden in ihre Reien und manchen Mann darnieder. Sie zersprangen auch häufig in der Luft, das die Stücken herumflogen und großen Schaden anrichteden. Wohl [auch] ganz über die Schlachtlinie hinaus, [so] daß das Gefolg, [ein] Offizierbursche und bei Pferde der Stapßsoffizierer getödtet wurden. Auf den rechten Flügel ging es eben nicht besser, aber glänzente Kavalerieangrife wurden gemacht und immer ohne Erfolg, den der Feind stunde zu mächtig da. So schlug man sich ununterbrochen. Auch dan noch ohne alle Entscheitung, als eine Brigade Österreicher den linken Flügel verstärkte. Und [sie] schlugen sich bis gegen Abend. Da drang das österreichische Infanterieregiment Colloredo in Verbindung mit zwei Bataillon Sachsen, von der österreichischen Artillerie unterstützt, über aufgefundene trockene Stellen durch den Engpaß bei Podobna und griffen den feindlichen rechten Flügel an.[481] Der Feind hatte sich solches Vordringen der Österreicher und Sachsen durch einen solchen gefährlichen Engpaß nicht vermuhdet. Aber wie die vereinden Sachsen und Österreicher durch den Engpaß waren, vormierten sie schnell einen Aufmarsch. Und rasch begann ein

480 Vgl. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 51. Wolfersdorff, S. 88 schätzt die Zahl der Russen auf 24.000 Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 88. Nach Larrass, Geschichte, S. 151 standen 30.000 Russen gegen 15.000 Sachsen.

481 Vgl. Larrass, Geschichte, S. 152. Anwohner hatten den Sachsen einen alten, in Vergessenheit geratenen Übergang gezeigt. Vgl. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 75.

auf den Feind [gerichteter] Baionetangriff. Unterstützt von der Artillerie warfen [sie] den feindlichen rechten Flügel zurück und suchten ihn aufzurolln. Nun erst gab der Feind seine Stellung verloren. Sein rechter Flügel began bei einbrechender Dunkelheit zu weichen, und die völlige Finsterniß der Nacht machte entlich dem grausamen Gefechte ein Ende. Die Schlacht selbst blieb für den selben Tag noch unentschieden, deshalb erwartete man am folgenden Morgen deren heftigere Erneuerung. Aber der anbrechende Morgen zeigte hinter dem Dorfe Tebele auf der Kobryner Straße nur eine starke feindliche Nachhut, welche, von unserer Kavalerie sofort lebhaft verfolgt, und sich nach Kobryn zurückzog, wohin das rusische Korps in der Nacht retirirt waren. Die Sachsen allein hatten gewiß über tausent Mann verloren, wobei 18 Offizier, 3 ganz todt, die anderen todtlich verwundet, die übrigen waren gemeine Soldaten und Unteroffizier. Auch über 100 Pferde [blieben] todt auf dem Platze.[482] Ein in Betracht der Heftigkeit des Treffens noch sehr mäßiger Verlust.

Auch will ich noch einen Vorfall erzählen (er ist freilich nicht von Wichtigkeit) aber doch war er ein Allarm, der einen jeden in Besorgnis setzte: [Es war] in der Nacht von 11. bis zum 12. August, ehe die Schlacht begang. Die erste Division lagerte auf den rechten Flügel, die Gewehr angesetzt. Nach Mitternacht kommt auf einmal ein Allarm. Die Vorposten stunden alle draußen und doch riefen unsere Lagerwachen: »Überfall!« Alles sprang zum Gewehr. Nun kam das Pferdegeraßel an der Fronte herab. Mehrer mit Kampierpfählen (wohl 100 Pferde waren es) die einen österreichischen Husarenregiment, das auf unseren äusersten rechten Flügel stund [gehörten]. Ein Zug Wölfe hatten die Pferde schüchtern gemacht. Ausgerießen warn [sie]. Hinterher die Husaren, um die Pferde wieder aufzufangen. In fölliger Kariärr [kamen die Pferde] gesprengt. Dieses Schreien und Zurufen »Haltet die Pferde auf!«. Wohl die Helfte wurde aufgefangen, die übrigen Gingen durch, auf die feindliche Linie zu.[483]

Von 13. August verfolgten die Oesterreicher und Sachsen gemeinschaftlich den Feind bis Kobryn,[484] wo wir den 14ten rasteten.[485] Der Feind hatte die Brücken über

482 Verluste nach Holzhausen, Russland, Bd.1 , S. 79: Tote: 1 Offizier und 200 Mannschaften. Verwundete: 19 Offiziere und 700 Mannschaften. Verluste nach Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 48, Odeleben, Sachsen, S. 36 (ohne Vermisste) und Larrass, Geschichte, S. 153: Tote: 1 Offizier, 174 Mannschaften und 90 Pferde. Verwundete: 17 Offiziere, 671 Mannschaften und 32 Pferde. Vermisste: 2 Offiziere und 66 Mannschaften. Verluste nach Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 55: Tote: 3 Offiziere und 166 Mannschaften. Verwundete: 16 Offiziere und 644 Mannschaften. Vermisste: 1 Offizier und 50 Mannschaften.

483 An 30 bis 40 Pferde erinnern sich Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 72; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 43; Brabant, Im Banne Napoleons, S. 84. Wolfersdorff meint, Pferde des österreichischen Regiments Kaiserhusaren gesehen zu haben. Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 86.

484 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 38. Vgl. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 79; Cerrini, Die Feldzüge der Sachsen (1821), S. 49; Larrass, Geschichte, S. 153; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 55.

485 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 38. Vgl. Cerrini, Die Feldzüge der Sachsen (1821), S. 49; Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 79; Brabant, Im Banne Napoleons, S. 98; Larrass, Geschichte, S. 153.

den Bug bei Kobryn ganz demolierd und alles Holzwesen verbrand[486]. Die Russen waren auf der guten Straße schon weit hinter Kobryn retirirt.

Hier will ich bemerken, wie wunderlich sichs zutragen kann, in Gefangenschaft zu kommen: Den selbigen Rastage wurden von unseren Bataillon 40 Mann unter Kommanto des Hauptmann Moritz[487] nebst 10 Uhlanen auf Recognoscierung gesentet. Wir gingen wohl 3 Stunden weit rechts vor, disseits des Buges. Der Strohm schlängelte sich bogenweiß fort, erbog sich in einer Krümme, das wir beinah Kobryn links hinter uns hatten. Der Hauptmann schickte die Uhlanen nebst ihrem Offizier noch weiter vor, um zu sehn, ob sich disseits von Feinde noch was zeigte. Wir kammen bei einen großen Dorf an. Die Ausgänge des Dorfes wurden gleich besetzt. Ein großes Rittergut war auch da. Bei unserer Ankunft war alles geflüchdet. In diesem Dorfe war alles noch in guten Zustand. Auf dem Rittergut standen die Töpfe mit Fleisch und Gemüs an Feuer und alles noch in Ortnung, so wie es in diesem Lande gebräuchlich ist. Auch in den anderen Wohnungen trafen wir dasselbe. Gleich hinter dem Dorfe war ein starkes Gebüsch. Dieses wurde untersucht. Da fanten wir Bauern, auch den Gutsbesitzer oder Edelmann. Dieser, nebst seinen Bauern, wurden gleich zum Hauptmann geführt. So viel als wir der Sprache mächtig waren, wurde der Edelmann in Exame[488] genommen. In diesen Dorfe war auch ein Jude. Den brachten die Bauern herbei, um ihren Herrn zu retten. Den unter Drohungen, den Edelmann mitzunehmen, wen er nicht alles gestände, was er von Feinde wüste [wollten wir erfahren], [ob] disseits noch Russen sich aufhielten oder in der Ferne ein Übergang des Strohmes wäre. Der Edelmann [und] auch die Bauern waren über die Drohung änstlich[489]. Aber der Jude vertolmetschete[490] alle diese Fragen, gestand, das 2 Meilen vom ihrem Dorfe eine Überfuhrt von Kähnen und Fähren wäre. Ob noch Russen dort jenseits wären oder hatten die Überfuhrt vernichtet, wüße er nicht. Währent dieser Zeit, das der Edelmann, die Bauern und der Jude in Verhörr waren, was wohl ein bar Stunden sich verzogen hatte, da kamen auf einmal unsere Uhlanen zurück. Der Offizier sprang von seinen Pferde und berichtede

486 Vgl. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 55.

487 Wilhelm Christian Friedrich Moritz (1773–1850): 1790 Kadett IR Prinz Clemens. 1794 Fähnrich. 1801 Sousleutnant. 1807 Premierleutnant. 1809 Kapitän. 1813 Major und Bataillonskommandeur im 2. Sächsischen IR. 1815 im preußischen Dienst. 1831 als Generalmajor in Ruhestand. 1792–1795. 1806–1807. 1809. 1812. 1813. 1814. Vgl. Postel, Unter Napoleon, S. 7 f. Einleitung. Er hat seine Erinnerungen vom Feldzug 1809 hinterlassen, die auch in der vorliegenden Arbeit Beachtung fanden.

488 Ins Examen nehmen = ausfragen, in die Prüfung nehmen. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. III, S. 1207.

489 Sic.

490 Im Großherzogtum Warschau, das 1809 um Westgalizien erweitert wurde, schränkte Napoleons *décret infâme* ab März 1808 einige Bereiche der jüdischen Rechtsgleichheit ein. Die Einschränkungen betrafen vor allem Freizügigkeit und Wirtschaftstätigkeit, was zur Verarmung der Juden in diesem Gebiet beitrug. Vgl. Meyers Lexikon, Bd. 2, S. 28 f., 82. Heinrich Heine (1797–1856) schrieb 1822 in seinem Reisebericht über Polen, dass jeder Edelmann »einen Juden im Dorf oder in der Stadt [hat], den er Faktor nennt, und der alle seine Kommissionen, Ein- und Verkäufe, Erkundigungen usw. ausführt«. Vgl. Haumann, Ostjuden, S. 60.

den Hauptmann, was er bemerkt habe. Das jenseits noch ein feindliches Streifkorps sein müste, die auch noch auf diesseitiges Ufer müsten gelangen können. Weil er aber an Manschaften so schwach gewesen, hatte er nicht weiter vorgehen können. Während diesem Mittheilungen hatten unsere Soldaten sich nach Bespannung zu Wagen umgesehen. Ob es Pferde oder Ochsen waren, blieb sich gleich, aber von Zugvieh war nichts vorhanden. Alles hatten sie in die buschige und sumpfige Umgegent des Dorfes gebracht. [Obwohl] Lebensmittel an Brod, Gemüß und Brandwein, auch Fleisch vorhanden war, konten wir weiter nichts nehmen, als was ein jeder tragen konnte. Wir waren alle schon bereit zum Zurückmarsche nach unseren Lager. Zu diesem Moment kommen die beiten Schilltwachen, die auserhalb des Dorfes standen. Obgleich jede auf einen andern Posten stunde, sie hatten es aber beite gesehen. Drum kamen sie beite und machten die Meldung an [den] Hauptmann. Sie hatten in der Ferne eine Bewegung wahrgenommen, könten aber noch nicht recht unterscheiden wegen den aufsteigenden vielen Staup von dem Sandboden, ob es Kavalerie oder Wagen waren. Das letztere wünschten wir alle. Der Hauptmann und der Uhlanenoffizier [haben] gleich mit einem Gewehr nach der Richtung hin gsehn[491], wo sie herkamen. Und zu unserer größten Freude aller hörten wir aus des Hauptmanns Mund: »Es sind bespannte Wagen.« Der Edelmann, so auch die Bauern, wurden zurück in [den] Hof gedrieben. Auch wir Soldaten zogen uns zurück, damit wir nicht entdeckt wurden. Ein kleines Wässerichen war hart vorm Dorfe, worüber sie paßieren musten. Und da war auch das Rittergut. Ganz gemäglich und traulich kamen sie gefahren, über das genande Wasser und auf das Rittergut zu. Jetz sprangen wir alle rasch herrvor [und] umringten die 4 Wagen. An jeden Wagen waren 4 Pferde angespannt. Zu unserer größten Bewunderung waren auf jeden Wagen 6 Mann russische bewaffnede Infanterie. Und [sie] hatten einen Offizier bei sich. Da erhoben sie sich aus ihrem gemäglichen Schlaf und sahen erschrocken einander an. Sie hatten keine Zeit, zum Waffen zu greiffen, den die Baionet und Flindenläufde, auch die Lanzen der Uhlanen waren schon so nahe an ihren, [um] nur bei der mündesten Entgegensetzung sie niederzustoßen. Gelassen stiegen sie vom ihrem Wagen herab und ergaben geduldig in ihr Schicksal. Den Offizier nahm der Hauptmann zu sich. Sie wurden entwaffnet von Sebel, Patrontaschen und Flinden. Zusammen kam [sie] auf einen Wagen. Der Hauptmann hatte von dem gefangenen Offizier erfahren, das 4 Stunden von dem selbigen Dorfe, jenseits des Strohmes noch ein Korps Russen von 6.000 Mann als Nachhut bei ihrer Kolone stünde. Und sie hatten hir wollen eine Futrasche[492] holn für Pferde, und bei seiner Rückkunft wollte das Korps abmarschieren. Daraus war zu schließen: Wen seine Rückkunft nicht balt erfolgt, könte wohl ein starker Rekurs nachfolgen. Unser Kommantand traf schnelle Anstellung zum Abmarsch. Unter der Zeit hatten wir die Wagen mit Brod und Gemüs, auch Brandwein, in gleichen etwas Fleisch belaten [und] nahmen [auch]

491 Sic.

492 Futrasche/Futterasche (frz. *fourrage* = Futter für Vieh). Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. VI. I. 1, S. 1064, 1076.

vom Edelhof 8 Kühe mit. Und die gefangenen Russen wurden angestellt, das Vieh zu treiben. Unter Aufsicht [der] 12 kommantierden Soldaten (10 Infanteristen und 2 Uhlanen) [mussten sie] immer voraus marschieren, aufs Lager zu. Bei einbrechenter Nacht waren wir in Lager angekommen. Das mitgebrachte wurde vertheilt und in einer Stunde stande das Fleisch der Kühe schon am Feuer.

Den darauf folgenden Tag, [am] 15. August, brachen wir auf und musten durch dem Bug marschieren.[493] Eine Tiefe, daß das Wasser den Pferden unserer Stapsoffiziere bis an dem selben Laibe ging. Und so ging unsere ganze Infanterie hindurch. Der Durchgang war noch an einer Stelle, wo sich das Wasser sehr ausbreitede. Die Russen hatten sich von Kobryn aus mit ihrer Hauptmacht in die Moräste über Dywin gegen Ratno, auf der Straße nach Vollhynien zurückgezogen und nahmen erst hinter der Pripiet (ein Fluß ohngefähr wie die Mullde bei Wurzen, aber auch die Brücke weggerißen) ohngefähr 20 Meilen vom Schlachtfelde wieder eine starke Stellung. Von Kobryn aus gingen die Oesterreicher auf geraden Wege über Dywin und Rudnia. Wir Sachsen aber rechts in einen Bogen über Ottusz bis nach Szask[494] (ohnweit Ratno), wo wir uns am 22. August concentrierten. Ein ruscher General stand noch mit einer starken Nachhut vor Ratno und hilt Krimno so stark besetzt, das unser General Reynier in Rücksicht seiner großen Schwäche an Reiterei es gerathner fand, zwei Tage zu verweilen, bis die Division Östereicher (die auf linker Hand marschierte) [ankamen]. [Sie] aber immer ihre Bewegung nicht rasch genug verfolgten, entlich ankamen, und durch ihr Vordringen die feindliche rechte Flanke nicht alleine bedrohten, sondern angriffen. Und die Sachsen [sahen?] die feindliche Fronte. So wurden die Russen aus ihrer vortheilhaften Stellung nach einem hartnäckichten Wiederstand vertrieben und nahmen ihren Rückzug nach Luboml, wo fir sie von uns Sachsen auf dem Fuß rasch verfolgt wurden. Die Östereicher gingen das Mal rasch zur rechten Seite, um dem Feind zuvorzukommen. Daß nöthigte die Russen, ihre Retarate in Eile über Kowel bis hinter dem Flusse Styr in der Gegend von Lugk zunehmen. Hir bezog die rusche Armee hinter diesem Flusse, welcher sich durch sumpfige Waldung schlängelt und dessen rechtes Ufer in besagter Gegend ziemlich steil ist, eine vortheilhafte Stellung. Auf einer Strecke von 14 Meilen ließ der General Tormassow alle Brücken über den Styr abbrechen und die Dämme durchstechen. Die ruschische Hauptmacht stand in der Mitte bei Lugk und hielt durch starke Abtheilungen jene starke links und rechts von Berestecko bis Kalki? besetzt.

So will ich mich noch einmal zu dem 15. August wenden und erzehlen, wie es uns ging, da wir durchs Wasser waren. Nur wir sächsische Infanterie gingen hindurch. [Das Wasser,] es ging uns beinah bis an die Brust. Unsere Schiffsbrücken waren noch weit zurück. Zum Herstellen auf andere Art war kein Baumaterial vorhanden,

493 Vgl. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 99.

494 Szask. Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 38 Szazk; vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 51 Szack; vgl. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 80; Larrass, Geschichte, S. 153; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 56. Jeder Autor hat eine eigene Schreibweise der Orte.

die Russen hatten alles verbrannt. Das Geschütz und Pulferwagen mit der Artillerie, auch unsere Kavalerie, die zu dessen Teckung bestümmt war, musten selbigen Tag noch zurück bleiben und abwarden, bis die Pontungbrücke geschlagen war.[495] Wir Infanterie waren alle glücklich hinüber gekommen, aber das Wasser driefde von uns herab wie ein Regenguß. Zu dieser nassen Kleitung marschierden wir eine Stunde weit entfernden liegenden Walde zu.[496] Als wir diesem betraten, so fing auch schon rutchrichder Boden an. Je tiefer wir in den Wald kamen, je sumpfiger es wurde. Gute Wege waren nicht zu finden. [Es gab] nur sehr kurze, abwechselnte Stellen, die etwas trocken und santich waren. Aber auch nur wenige kamen vor. Da zog der Morast, der uns öfter bis an die Waden ging, gewöhnlich aber über die Knorren, die Schue oder Halbstiefeln vom Fuß und Bein herrunder, das wir auf dem Biwouack barfuß ankamen. Es wurden immer [Lager]stellen aufgesucht vom dem, die voraus gingen, die etwas trocken waren, das sich die Regimenter, wen auch nicht in der gewöhnlichen militärischen Ortnung lagern konten. Zwei volle solche Märsche hatten wir in diesem ungeheuren Wald. Den dritten Tag kamen wir erst hienaus. Die Märsche waren doch immer von 6 auf 8 Stunden und weiter nichts zu leben, als was wir bei uns hatten. Ermühtent sanken wir. [Als wir] auf den Biwuack angekommen waren, machten wir große Feuer an und wen auch manchmal ein Baum mit anbrande, daraus war nichts zu machen. Unser Oberst von Mellendien[497] sagte, er wäre in den 1790ziger Jahren mit zu Feld gewesen, eben so was wäre ihm nicht vorgekommen.

Zum Glück traffen wir auserhalb des Waldes einen guten Biwuack. Es war eine große Ebene da und fruchtbare Gegend.[498] Wir bekamen Brod, Fleisch und Gemüse zur Genige und ein bar Rastage darzu. Da konten wir uns wieder erholen. Ohnweit unserem Lager war ein großer stehender See. Da gingen wir hin und thaten uns reinigen und unsere schmutzige Wäsche waschen. Sein Umfang war gewiß 2 Quattratmeilen. Aber trotz dem mühsammen Märschen waren wir doch den Feind etwas zuvorgekommen, das er einen anderen Weg einschlagen muste, ob wir gleich kein Geschütz bei uns hatten. Aber wir stunden 14.000 Mann Infanterie da. Es war ein imposandes Lager.[499]

Unsere Kavalerie und Artillerie mit dem Geschütz und Munitionswagen, desgleichen Pontoniers und Sapeuär, waren den geraden und guten Weg dem Feind

495 Vgl. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 80.

496 Sächsische Truppen verfolgten die Russen durch ein Sumpfgebiet. Feldwebel Vollborn beschreibt den Marsch, bei dem die Mannschaften »bis zum halben Leib entkleidet« den ganzen Tag unterwegs waren. Sappeure fällten Bäume, um tiefe Stellen passierbar zu machen. Diese »halbnackt marschierende Armee« bot seiner Beschreibung nach ein eigenwilliges Bild Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 115.

497 Alexander Ferdinand von Mellentien (1759–1823): 1772 Kadett. 1790 Premierleutnant, Adjutant. 1805 Oberstleutnant beim IR Prinz Clemens. 1810 Oberst. 1813 Generalmajor. 1822 Kommandant von Dresden. 1793. 1806. 1809. 1812. 1813. 1814. 1815. Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 356.

498 In der Gegend des Styr? Vgl. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 76.

499 Nach der Beschreibung in Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 80 könnte es sich um Szask, nach Larrass, Geschichte, S. 153 um Lubmol handeln. Vielleicht war es auch Lugk.

nach gefolgt. Dadurch war der Feind getäuscht worden. Recht[s], wo er hinaus wollte, sah er schon ein feindliches Lager und hinter ihm ein Kavaleriekorps mit Geschütz. Und nebenbei die Pontiniers und Sapuär, die auch mit Gewehr marschierten.[500] Und sahen wie nur Infanteriebataillon aus, das gab den feindlichen Marsch einen Wentepunkt. Wo er sich über Kowel bis hinter dem Flusse Styr in der Gegend von Lugk zog und da feste Stellung nahm. So waren wir von Podobna aus bis in Gegend Lugk 30 Meilen dem Feinde nach gefolgt. Über zerstörde Dämme und Brücken, sehr mühsamm war unser Marsch (wo die ungeheuren Sümpfe jede Seitenbewegung unmöglich machten), was der Feind vor uns her demoliert hatte.

In dem nesten Tagen, den 4. September, nahmen wir unseren Biwouack bei einen kleinen Städtichen Kuszelin,[501] 2 oder 3 Stunden von Lugk, ohnweit des Styres (ein nicht minter beteudenten Fluß). Da bezogen wir zwei Lager, eins bei Mokewice, das andere eine Meile weiter vor bei Kuszelin, wo der General Reynier sein Hauptquartier nahm. Zu diesem Lager stunde ich auch mit (bei der ersten Divisiion). Es lag in dem fruchtbaren Vollhynien, auch war es eine schöne ebene Fleche. Da waren wir geschäftig und bauten geschwind Baracken und glaubten, ein langes Asiel da zu haben.[502]

So lange als wir aus Sachsen waren, hatten wir noch keine Kirche gehalten. Wir waren schon 5 Tage hir im Lager und immer schöne Witterung gewesen. Währent diesem Tagen hatten wir uns in sehr reinlichen Zustand gesetzt. Alles Waffen, Wäsche, Kleitungsstücke und auch körperliche Reinigung. An einen sehr schönen, heiteren Tag wurde uns befohlen, bereit zu halten zur Kirche. Jetz erscholl der Ruf: »Der Feldpretiger ist gekommen!« Die Bataillone stellten sich in Rai und Gliet und marschierten divisionsweise durch rechtes Schwenken auf dem ebenen, schönen freien Platz. Und dan bataillonsweise in Linie aufmarschiert. Und so vormierten wir ein großes Viereck. Es war ein imposander Anblück, über dis die Kürche, noch in einem so fremden Land, in Freude zu halten. Die Vorbereitung zog schon jeden an. Das Musikkorps von allen Regimentern und die Generale [des] Regimens und Bataillonskommantanden und von Drommeln eine Kanzel gebaut. Der Feldpretiger [stand] darhinter, und das alles in der Mitte des Vierecks vormierte eine herrliche Kruppe. Daß Musikkorps blies den »Coral der Singenden Lieter«. Herzerhebent und wohlthuend war es, nach einer solchen langen Geistesentbehrung. Der Feldprediger hielt über die bis daher gehabten Strapazen eine trostreiche Rede. Sie ergrif viele, den wir hatten schon manchen brafen Kameraden (hoch und nieterich) verloren. Den zu Feld lernt man erst die wahre Soldatenliebe kennen. Hoch und nietrige suchen da einander auf und freuen sich, wenn sie einander gesund zu sehen

500 Das war unüblich.

501 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 39. Vgl. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 83; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 56; Larrass, Geschichte, S. 153; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 57.

502 Die Truppen blieben bis zum 22.09. im Hüttenlager. Vgl. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 83. Exner nennt den 23.09. als Abmarschtag. Vgl. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 58.

bekommen. Kaum hatte der Feldprediger seine Rede beentiged, so überzog sich der Himmel mit einer reisenden Schnelligkeit in aufdürmenden Gewolken und ein großes Donnerwetter und Regenguß erfolgte und machte der Kirche ein Ende. Zu der größten Ortnung waren wir hinmarschiert, und in der größten Unortnung sprangen wir auf unsere Baraken wieder zurück. Das war die erste, aber auch die letzte Kirche in diesem Feldzug.

Obgleich gegenseitige Heere dem Anschein hatten, als fände eine Waffenruhe stadt, so ging ununterbrochen in der größten Strenge die Recognoscierungen [und] Pataroullen ihren gewöhnlichen Gang fort. Sie verwandelten sich öfters in kleine, auch großen Gefechten, balt zum Vortheil, auch wieder zum Nachtheil. Darbei gingen jedes mal Manschaften verloren, balt viel auch wieder weniger. Auch so bei den Russen. Nur zweimal hatten unsere einige Feinde gefangen genommen. Es betraf die Kawalerie am herzten, den sie waren jedes mal mehr als doppelt übermanns. Noch darzu war durch dem Recognoscierungen entdeckt worden, das sich die zweite ruschische Muldauarmee (von 16.000 Mann) zu dem schon vorausstehendem Heer gezogen hat, noch darzu 60 Kanonen bei sich führent, in der Nähe bei Lugk eingetrofen sey. Die Russen fingen nun an, in größeren Abtheilungen die dieseitigen Feldwachen und Vorposten sehr zu beunruhigen, [so]das wir unseren Lagergrenze Bataillonen zu Verstärkung den Feldwachen vorgingen.

Während den Tagen, das wir hir im Lager stehen, ist am 7. September die blutige Schlacht bei Borodino vorgefallen. Wo der sächsische General v. Thielmann mit den sächsischen Regimentern Garde du Korps und v. Zastrow Cuirassiers und Prinz Albert leichte Reiter in dieser blutigen Schlacht Prafatur[503] mit Tapferkeit verbunten Heltenthaden ausgeführt hat. Aber bei dieser Gelegenheit auch manchen brafen Sachsen, Offizier und Gemeinen verloren.

Der 15. September war mit herangekommen. Auf einmal wurde dem sächsischen Truppen bekant gemacht, das an General Reynier Nachricht angekommen aus dem großen Hauptquartier (von der großen Armee), [das] der Einzug der französischen Armee in Moskau stattgefunden habe. Noch am selbigen Tag wurden in unseren Lager Anstalten getrofen zur Freutenbezeigung über dem Sieg vom Moskau. Es wurden von der Frontlinie des Lagers von kleinen Bäumigen Alleen hingesetzt. Aus dem kleinen Städtichen Kuszelin und der Umgegend wurden Zuseltlichter? herbeigeschaft, das auf iedes Bäumigen 3 auch 4 Lichter gesetzt werden konten. Darzu schöne Lagerfeuer angezinted. So wurde das ganze Lager eluminiert und die Batterien mit dem Regimentgeschütz, eine jede Kanone gab 3 Sallfen. Und ein beteubendes dreimaliges »Vive Lamereur!«[504] wurde dem Kaiser und dem Siegern vom Moskau gebracht. Es war auch dem ruschischen Feldherrn von diesem Feste zu vor durch einen Parlamentär, ehe es began, Nachricht ertheilt worden.

503 Pravieren (frz. *braver* = einherstolzieren). Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. VII, S. 2078.

504 *Vive l'empereur!* (frz. für »Es lebe der Kaiser!«).

Aber kurz nach diesem Freudenfeste und Cermonien beunruhigten uns die Russen auf eine ungeheure Weise. Sie überfülen am 21. September frühmorgens unsere Feldwachen, sprengten sie auseinander. Die östreichischen so wie sächsischen machten mehrer Gefangene (von östereichischen, so auch von Sachsen, Husaren und Tragoner v. Polenz). Die Sachsen verloren darbei 30 Mann, [dabei] auch 3 Offizier.[505]

Am 25. September erschien der Feind in völliger Offensive und hatte den Styir überschritten. Vollents auf allen Punkten [hat er den Fluß überschritten], wo der Feind dem 25. auf einen Punkt nur unsicher war. Wir Sachsen zogen uns hinter den Fluß (die Tura genant) durch die morastigen Ufer dieses Flusses gebildeten Enpas bei Turyske[506] [zurück]. Wir lagerten des nachts »en linie« regimenterweiß und erwardeten den Aufbruch durch Signale (drei Kanonenschüße durch 6-, auch 8- und 12-Pfünder). Die Gewehr hatten wir in der Hand, nur zum Aufstehen und Abmarschieren. In der Mitternachtstunden (nach erfolgten Signale) ging der Marsch fort.

Eine finstere Nacht, das man kaum den 3ten oder 4ten Mann for sich sehen konnte. Der buschige, morastige, 6 Stunden lange Weg an dem schlängeldem Ufer war eben so sauer wie in jenen großen Wald. Ermüthdent kamen wir bei Tagesanbruch an der Tura an. Die Brigade v. Sahr blieb in dessen Nähe stehen und hielt dem Übergang des Flußes und das dabei liegende Schloß nebst der Mühle besetzt. Wir übrigen zogen uns nach Luboml zurück. Wir nahmen Stellung, wo ein Sumpf uns teckte, das wir nicht so leicht konten umgangen werden. Aber [die] zurückstehende Brigade bei Turysk wurde von Russen überfallen.[507] Der Feind greift so heftig an, das die Sachsen nicht im Stande gewesen sind, die Brücken abzuwerfen. Aber die dabei ligenden Mühlen sind durch gegenseitiges Kanon- und Granadenfeuer nebst den Brücken in Brand gerathen. Die Sachsen hatten 9 Todte und eben so viel Verwuntede. Waren doch wieder 18 Mann verlohren.[508] Des Nachts zogen sie sich zu uns zurück.

Wir hatten in unserer Stellung bei Luboml ein großes Dorf und links einen Wald vor uns liegent. Der Feund hatte sich den folgenten Tag des Nachts näher gezogen und beunruhigte unsere Position mit heftigen Plänklergefechte. Stärkere feindliche Kolonen entquollen aus dem vorausliegenten Walde und der Feind trieb die darinnen stehenden Sachsen zurück. Und zugleich nahm er durch einen mächtigen Sturmangriff das vor uns liegente Dorf (was ein Bataillon besetzt hatte) mit hinweg. Gegen Abend zeigten sich ganz große Streitmassen, die man in den lichten Stellen des Waldes durch unaufhörliche Gewehrblitzen deutlich erkennen konnte.

505 General Graf Lambert führte bei diesem Überraschungsangriff 600 Kosaken und 300 Husaren. 3 Offiziere und 40 Mannschaften sind gefangen genommen worden. Vgl. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 60.
506 Turyisk. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 154.
507 Es geschah am 26.09. Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 44; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 63 f.
508 Das Bataillon Spiegel hatte 3 Tote und 6 Verwundete zu beklagen. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 155. 33 Mann vom 1. Leichten Infanterieregiment gerieten in Gefangenschaft. Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 44; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 61.

Die feindliche Absicht war keine andere, als uns auf beiten Seiten zu überflügeln. Und vor der Front schienen sich die Massen zu vermehren, [denn] dichte Lagerfeuer des Feindes bedeckten eine große Fläche. Da zeigte sich die feindliche Übermacht. Was unsere Offiziere beurtheilen konten [waren es] wenigstens 70.000 Mann. Wo wir nur noch ein Korps in ganzen 36.000 höchstens ~~40.000~~ mit den 4.000 Polen waren.[509] Und auch waren wir noch conzentriert. Die Polen und Oestereicher hatten andere, von uns entfernte Positionen. Mit einbrechenter Nacht verließen wir die betenkliche Stellung.

Unser Bataillon hatte die Nachhut. Wir unterhielten die Wachtfeuer noch ein bar Stunden zur Täuschung der Russen. Wir zogen uns gegen Opalin. Eine dunkle, nebliche, feuchte Nacht und ein dichter Wald, den wir zu paßieren hatten. Das Korps, das schon 3 Stunden voraus war und auch schleinig seinen Marsch fortsetzte, hatte aber doch kleine Wachtfeuer (die Zauberlichtern glichen) auf den zurückgelegten Weg angezünttet – zur Bezeichnung des Weges, damit wir nicht ierr gingen. Durch diese Begünstigung legten wir den 5 Meilen weit länglichen, nächtlichen Gewaldmarsch zurück. Ermüthend zogen wir uns an das Korps.[510]

Auf Santhügeln, ohne Stroh, erholten wir uns. Hier war unsere Stellung nicht die beste, eher eine gefährliche Lage zu nennen. Die Russen hatten ihre ganze Aufmerksamkeit nur auf uns Sachsen gerichtet. Sie fingen nun schon an, die Vorposten zu drängen. Zum Unglück wegen der vorliegenden, längs des Bugs sich hinziehenden Waldungen, nicht einmal die Bewegungen des Feindes entdeck werden konnte. Um die Gefahr vollständig zu werden, verirrte sich noch der zu Herbeischaffung des Brückenzeiges abgesentete Offizier. So daß die Schiffbrücken erst spät gegen Mittag ankam. Ein schneller, kräftiger Angriff der russischen Übermacht in dieser Lage zog ohnfehlbar die Vernichtung des ganzen Korps nach sich. Zum Glück bewegten sich die Russen nicht rasch genug. Wir Sachsen gewannen dadurch Zeit, den Übergang über die unterhalb Koszary? geschlagene Schiffsbrücke in dem Augenblick zu vollenden.[511] Unser Bataillon war mit zur Arbeit darbei bestümt, ab- und aufzuladen. Das Übrige verrichteden die Sapeurs. Als die feindliche Avantgarde aus dem Walde hervor kam, das Geschütz würde sogleich aufgefahren. Währent das Korps herüber marschierte, war unsere Ariergarde schon mit der feindlichen Avantgarde in Gefecht geraden.[512] Und das sehr lebhaft. Es bestand aus lauter Kavalerie. Von unserer, auch von der feindlichen Seite. Schon hatten sie vier Kanonen bei sich und beschoßen unsere Schiffsbrücke. Aber von unserer Seite feuerten 20 Kanonen mit Granaten und 6-Pfünder auf die feindliche Avantgarde und ihre Kanonen. Der Feind muste

509 Um den 15.09. befanden sich 65.000 Russen sowie 40.000 Österreicher und Sachsen in der Gegend. 4.000 Polen stießen am 25.09. zu den Österreichern. Am 28.09. standen 60.000 bis 70.000 Russen den 36.000 Österreichern und Sachsen gegenüber. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 154.
510 In der Nacht zum 30.09. Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 46. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 67.
511 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 47. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 68.
512 Vgl. Larrass, Geschichte, S. 156.

zurückweichen. Unter dessen beiterseitigen Feuer ging unsere Ariergarde in Trabe herrüber. Bei solchen Gelegenheiten lernt der Soldat geschwint sein. Angesichts des Feindes ließ der General Reynier die Schiffsbrücke in möglichster Schnelligkeit abbrechen [und] aufladen[513] und dann erst das Korps den Marsch am linken Ufer des Bugs gegen Wlodawa antreten.

Das sächsische Korps marschierte von 1sten bis zum 4. October über mehrer Ortschaften, 11 Meilen am linken Ufer des Bugs abwärts bis nach Brezesc.[514]

Hir nahm das Korps Stellung. Unser rechter Flügel war durch die in den Bug fließende Muhawiec und einige in der Eile aufgeworfene Verschanzungen beschütz. Nur der linke Flügel stand in der Luft. Ohne alle künstliche oder natürliche Bedeckung. Zu dieser Stellung blieben wir bis dem 10. Oktober unbeweglich stehen. Entlich fiel der Feind, durch vieles Recognoscirung, die von beiten Seiten unter der Zeit eufrich gehandhabt sein worden, und auch unsere Gefechte darbei stattgefunden haben, auf das rechte Mittel, was ihm gerade am nächsten lag. Er ging nach dem selben Tag am 10. Oktober mit seiner ganzen Macht über die Muhawiec.[515] Und mit eine Male stund er in der linken unbeschützten Flanke. Noch an diesem Tage drang er bis gegen Brody vor, wodurch ein bedeutendes Vorpostengefecht entstand, und traf Anstalten zu einen entschiedenen Angriff. Nunmehr befanden wir Sachsen uns durch diese Bewegung des Feindes abermals in einer der gefahrvollsten Lage, die zur Vernichtung führen konte.

In einem Biwacke eingeklemmt, welches die Muchawiec in der Front, die Lesna, ein mit ersterer fast parallel laufender nicht breiter, aber tiefer Fluß. Im Rücken der Bug in der rechten und der stark überlegene Feind in der linken Flanke bildete. Durfte man den kürzesten Rückzug hinter den Bug, der uns am nächsten war, nich durch einen Marsch aus der rechten Flanke über Terespol wagen, weil er nur auf einem schmalen, mit einigen schlechten Brücken durchschnittenen Damme (wo höchstens 6 Mann in Front marschieren konten) bewerkstelligt werden mußte.[516] Ein einziger Unfall, z. B. die Zerbrechung einer Brücke (den sie sein in diesem Land nicht so parabel gebaut, wie bei uns in Sachsen) reichte hin, die ganze Armee aufzuhalten und sie dem fürchterlichen Andrang der ruschen Uebermacht und der Zusammenschiebung in den Winkel (welchen die bei Terespol in den Bug fallende Muchawiec bildet) auszusetzen. Es blieb nur ein zweiter Rückzug, gerade rückwärts nach der Lesna übrig. Aber auch dieser Rückzug war einer der gewagtesten und gefahrvollsten, denn alles kam darauf an, daß er vom Feinde unentdeckt blieb, weil die linke Flügelkolone ([die] nun die rechte wurde) und ohnweit der feindlichen Vorpostenlinie vorbeiziehen mußte. Gewahrten uns aber die Russen, so blieb nichts als die Annahme einer verzweiflungsvollen Schlacht. Und bei deren wahrscheinli-

513 Vgl. ebd.
514 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 47 f. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 68 f.
515 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 48. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 69; Larrass, Geschichte, S. 156.
516 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 49.

chen Verlust, [wäre] nur jener einzige fürchterlich Rückzugsweg übrig [geblieben]. Auch muste die Lesna möglichst schnell erreicht und passiert werden, weil die Russen sicheren Nachrichten zu Folge die Armee den 11. Oktober mit dem Frühesten angreifen wollten.[517] Mit der größten Ruhe und Stille verließ also die ganze Armee am 10. Oktober abends die Stellung bei Brzesc.[518]

Eine ungemeine Finsternis begünstigte den Marsch der dicht geschlossenen Kolonnen. In der größten Spannung und Aufmerksamkeit ging unser Marsch, den alles war entschloßen, hoch und niederich, sich zu schlagen bis auf den lezten Mann. Den wir kanten die vor uns habente Gefahr, weil die Russen es größtentheils nur auf uns Sachsen abgesehen hatten. Unentdeckt befanden sich beite Korps vor Tagesanbruch jenseits der Lesna. Die erste sächsische Division stellte sich bei einem Dorfe rechts, die zweite bei einen andren Dorfe links und zwischen beite Divisionen die Kavalerie auf. Alle Brücken wurden abgetragen, und das erste leichte Infanterieregiment besetzte nebst einer reitenden Batterie die beiten Uebergänge bei Klinicky und das buschige Ufer der Lesna.[519] Die Östereicher verbranden aber die vor ihrer Front befindlichen Brücken. Die Gluth verrieth den Russen, welche sich so eben zum Angriff der Stellung bei Brzesc anschickten, die Richtung des Rückzuges. Sie eilten augenblicklich nach und griffen die Österreicher an, gaben aber nach einigen gewechselten Kanonenschüssen hir ihr Vorhaben auf. Hir ist die Schonung der Österreicher wieder zu erkennen. Und nun drangen die Russen, ungeachtet des heftigen und wirksammen Gewehrfeuers der sächsischen leichten Infanterie und der Batterie mit ausgezeichneter Brawour bis an die Übergänge bei Kliniky vor. Der Verdruß des feindlichen Feldherrn über die glückliche Entwischung der Sachsen zeigte sich nun in den ununterbrochenen, tollkühnen Angriffen. Wodurch es den Russen entlich mit vielen Verluste gelang, den kleinen Übergang bei einer Mühle mit Bretern zu belegen und mit einigen Grenadier und Jägerkompagnien zu überschreiten. Da stürzte sich aber das sächsische erste leichte Infanterieregiment und zwei Battaillone von Regiment Clemens mit dem Baionet auf die Feinde und warf solche nach einen wüthenden Kampfe, wo man sich auf einem engen Raum im Handgemenge mit wahrer Erbitterung schlug, wieder über die Lesna zurück.[520] Die Brücken wurden nun von der leichten Infanterie, in soweit es anging, verbrannt. Die Russen hatten gewiß über hundert Todte auf dem Platz verlohren.

Von sächsischer Seite blieb bei diesem Gefechte der Major v. Metzsch[521] von zwei Kugeln getrofen, als er das erste leichte Infanteriebataillon den andringenden

517 Ebd.
518 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 50. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 70; Larrass, Geschichte, S. 156 f.; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 63.
519 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 50. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 157.
520 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 50. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 71 f.
521 Albrecht Adolf Levin von Metzsch (1772–1812): 1792 Sousleutnant IR Prinz Anton, Grenadiere. 1803 Premierleutnant. 1807 Kapitän. 1809 Kommandierender 1. Scharfschützenbataillon, Major 2. leichtes Infanteriebataillon. 1810 1. leichtes IR von Lecoq. 1794. 1807. 1808. 1809. 1812 an der Lesna gefallen. Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 360. Seinen Tod bestätigen Odeleben, Sachsen, S. 51; Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 92;

Russen entschlossen entgegen führte, aber zu Pferde in seinem Muthe etwas zu weit voraus eilte. Um seinen Körper entstand nun ein mörderischer Kampf. Um ihn zu plündern, kehrten nehmlich eine ziemliche Anzahl Russen wieder um. Die Schützen trieben sie im blutigen Handgemenge zwar zurück, mußten aber ihre Absicht, den Leichnam mit zurückzunehmen, wegen des feindlichen heftigen Kartätschenfeuers vom jenseitigen Ufer aufgeben. Erst bei Anbrechen der Abenddämmerung holte ihn der Korporal Gerstenberg und der Schütze Kreuter mit viel Gefahr ab. Während nun eine Anzahl Schützen mit ihren Seitengewehren dem braven Anführer angesichts des Feindes seine Ruhestätte bereiteten, kämpften die übrigen zur Sicherstellung dieses heiligen Geschäfts. Und das beiderseitige Geschütz- und Kleingewehrfeuer donnerte im ernsten blutigen Gefechte die Ehrensalfen zu einer Beisetzung, die in dieser Art wenig Beispiele findet und von Dichtern und Malern verewicht zu werden verdient.[522]

Auch kannonirte sich der Feind noch spät am Abend vergebens mit der zweiten Division. Die Nacht endete das Gefecht, in welchen die Sachsen außer dem Major v. Metzsch noch den braven Oberstleutnant von Egidy[523] (Kommandant des ersten leichten Infanterieregements), welcher durch die Brust geschossen wenig Tage nachher starb. In gleichen verlohren die Sachsen über hundert Mann Todte und Verwundete, mit Inbegriff zweier Subalternoffizierer.[524]

Am Morgen des 18. Oktober, bei Anbruch des Tages, wurde eine Recognoscirung von zwei Uhlanenschwadronen unter Kommanto des Major v. Seidlitz[525] ausgesendet.[526] Auf den Marsche stüßen sie auf ein rusisches Korps. Die Uhlanen

Wolfersdorffs Erlebnisse Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 143; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 72; Brabant, Im Banne Napoleons, S. 145; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 63. Kapitän Wolf Ludwig von Schlegel benachrichtigte die Witwe im Brief vom 17.10.1812. Vgl. Metzsch-Reichenbach, Briefe, S. 106 f. Alle Autoren berichten vom Kampf um seinen Körper.

522 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 51 ist identisch mit Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 72.

523 Christoph August von Egidy (1766–1812): 1782 Fähnrich IR Prinz Anton. 1785 Sousleutnant. 1794 Premierleutnant. 1804 Kapitän. 1807 Grenadiere. 1809 Major 2. Scharfschützenbataillon. 1810 Kommandierender des 1. Leichten Infanterieregiments. 1812 Oberstleutnant. 1793. 1807. 1809. 1812. Am 16.10.1812 in Malkin bei Brock einem am 11.10. erhaltenen Brustschuss erlegen. Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 195. Seinen Tod bestätigen Odeleben, Sachsen, S. 51; Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 92; Brabant, Im Banne Napoleons, S. 145; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 73.

524 Verluste nach Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 95: Tote und Verwundete: einige Offiziere und etwa 200 Mannschaften. Wolfersdorff spricht von etwa 100 Toten und Verwundeten. Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 145. Verluste nach Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 73: Tote: 1 Offizier, 11 Mannschaften und 11 Pferde. Verwundete: 2 Offiziere und 76 Mannschaften. Verluste nach Odeleben, Sachsen, S. 51: Tote: 20 Mann. Verwundete: 78 Mann. Verluste nach Larrass, Geschichte, S. 157: Tote: 2 Offiziere und 20 Mannschaften. Verwundete: 78 Mann. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 64 spricht von 3 verlorenen Offizieren und 101 Mannschaften.

525 Ferdinand Fürchtegott von Seydlitz (1777–1812): 1793 Sousleutnant Karabiniere. 1804 Premierleutnant. 1810 Kapitän. 1811 Major Prinz Clemens Chevaulegers (Ulanen). 1796. 1806. 1809. Am 1.11.1812 bei Wysoki gefallen. Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 490.

526 Vgl. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 94; Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 154;

zogen sich zurück auf die sächsischen Vorposten. Der Feind drängte mächtig und griff die Stellung an. Das starke Plänklerfeuer, welches auf der ganzen Linie daraus entstand, in welches nur einzelne Kanonenschüsse mit einstimmten, schien wie ein sehr ernstlicher großer Angriff zu werden. Der General Reynier sendete sofort die zwei Regimenter Prinz Friedrich und Prinz Clemens zur Unterstützung vor und ließ die feindliche rechte Flanke mit einem wirksammen Feuer und einen darauf folgenten Bajonetangriff machen.[527] Dadurch wurde der Feind in Unortnung gebracht und zog sich sofort zurück. Man verfolgte ihn ziemlich lebhaft und die Sachsen machten 200 Gefangene[528]. Auch hatten die Feinde viel Todte. Auch gelang es einem Lieutnant[529], mit einem Schützentrupp ein 12-Pfündiges Kanon in Folge jener raschen Bewegung nebst der Bedienung und Bespannung zu erobern. Wir Sachsen verloren an Todten einen Stabsoffizier, den Major von Trotha[530] vom Regimente v. Polenz und andere 8 verwundete Offizier. An Manschaften [gab es] 190 Todte und Verwundete, auch 8 Vermißte.[531] Nach diesem Gefechte trat ein völliger Stillstand in dem beiterseitigen Bewegungen ein. Zwar blieb es bei gegenseitigen Beobachtungen, Recognoscierung und Bataroullen, doch aber immer ohne Gefechten.

Bis zum 29. Oktober hatten wir beinah eine ungestörte Ruhe. Leider aber vernichtete die ungemein rauhe, naßkelte Herbstwitterung alle wohlthätigen Folgen.[532]

Mit einen Male wichen alle feindlichen Vorposten auf Ufern des Bugs eiligst gegen Brzesc zurück.[533] Der General Reynier liß sofort zwei Brücken über den Bug schlagen, worüber wir Sachsen am 29. und die Oestereicher am 30. Oktober marschierten, um sich gegen Brzesc zu wenden. Wir Sachen rechts und [die] Oestereicher links Stellung nahmen.[534] Und den höchst auffälligen Rückmarsch möglichst zu erforschen. Noch währent den Übergange des Bugs wurden den Feind Recog-

Odeleben, Sachsen, S. 53; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 76; Larrass, Geschichte, S. 157; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 65.

527 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 53. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 77.

528 105 Mann. Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 53; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 77. Glt. LeCoq meldete dem sächsischen König, »über hundert Gefangene« gemacht zu haben. Vgl. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 66.

529 Leutnant Czychlinsky. Vgl. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 158.

530 Seinen Tod bestätigt Brabant, Im Banne Napoleons, S. 160.

531 Verluste laut Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 95: Tote und Verwundete: einige Offiziere und gegen 200 Mannschaften. Verluste im Gefecht von Biala nach Odeleben, Sachsen, S. 54 (ohne Pferde) und Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 77 f.: Tote: 14 Mannschaften und 4 Pferde. Verwundete: 8 Offiziere und 164 Mannschaften sowie 4 Pferde. Gefangene (teilweise verwundet): 8 Mann und 8 Pferde. Verluste nach Larrass, Geschichte, S. 158: Tote: 1 Offizier und 14 Mannschaften. Verwundete: 8 Offiziere und 164 Mannschaften. Vermisste: 8 Mann. Verluste nach Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 66: 9 Offiziere und 187 Mann. Verluste nach Larrass, Geschichte, S. 158: Tote: 1 Offizier und 14 Mannschaften. Verwundete: 8 Offiziere und 164 Mannschaften. Vermisste: 8 Mann.

532 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 55. Nächtliche Regenfälle und täglicher Nebel verhinderten das Trocknen der Uniformen. Vgl. Brabant, Im Banne Napoleons, S. 162.

533 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 55. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 80; Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 97.

534 Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 80.

noscierung nachgesendet. Sie stießen auf den Feind, der sie aber mit Übermacht zurückdrängte.[535] Und ob es dennoch gelang, aus den Mückenschwarme der Kosaken, welcher den Kern des feindlichen Heeres umzog, einige heraus zu fangen, so konten diese (wie gewöhnlich) nicht einmal dessen Stellung angeben. Anderen eingegangenen Nachrichten zu Folge war die Hauptmasse der feindlichen Armee über Slonim marschiert und nur ein Korps von 15.000 Mann zu Beobachung der diesseitigen Armee zurückgelassen worden sei.[536]

Am 31. Oktober gingen wir über die Narew. Wir Sachsen stellten uns rechts und die Ostereicher links Front gegen Brzesc auf. Die Sachsen stunden eine Stunde weiter vor. Starke Recognoscirung Oestreicher und sächsischer Reiterei gingen unter dem Befehlen des Oestereicher Generals Fröhlich, gegen 3 Meilen nach Brzesc zu, vor. Die trieben anfänglich die feindlichen Vorposten zurück. Hir aber stießen sie, vereinigt auf ein überlegenes feindliches Unterstützungsdetachement, welches sofort unvermuhtet aus einen verstecke Angriff sogleich gegen 70 oesterreichische Husaren gefangen nahm und eine halbe Schwadron von Lichtenstein Husaren umringte. In diesem kritischen Moment greifft aber der brave sächsische Maior v. Seidlitz mit einer Uhlanenschwadron die mehr als 400 Mann[537] starken Feinde an, warf sie [zurück] und befreite die Gefangenen und eingeschlossenen Östereicher. [Er] sank aber, mit einem Pistolenschusse durch den Hals tödtlich verwundet,[538] vom Pferde. Nun verherlichte eine schöne That dieses Gefecht.[539] Der Uhlan Reifs[540] sprang schnell von seinem Pferde und trug seinen sterbenden Anführer auf dem Rücken vom Kampfplatz zur Sicherheit, während seine ergrimmten Kameraden ihm mit ihren Lanzen den Weg durch stete Angriffe auf den Feind frei hiebten. Zwei Wunden, die er bei dieser erhabenen Handlung erhielt, waren nicht im Stande, seine Unerschrockenheit zu mindern.

Bis zum 13. und 14. November waren die Bewegungen sehr stark, auch viele Veränderungen der Stellungen fielen ununterbrochen vor. Im ganzen gabs bei nahe Tag und Nacht wenig Ruhe. Der Feind wollte uns immer dem Rangk ablaufen und wir ihm. Die starken Recognoscirungen und darbei vorfallenden Gefechte hatten doch dem Erfolg gehabt, das mehrere feindliche Offizier waren gefangen genommen worden und eine beteudente Anzahl Manschaften desgleichen. Auch durch

535 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 56.
536 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 56. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 81; Larrass, Geschichte, S. 158.
537 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 57. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 82. 400 bis 500 Mann ermittelt Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 69.
538 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 57. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 82; Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 98; Brabant, Im Banne Napoleons, S. 171.
539 Gefecht von Wysoki. Vgl. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 69.
540 »Reifs« ist laut Goethe (in: Holzhausen, Verwandter, S. 98, Anmerkung) nur eine der beiden möglichen Schreibungen des Namens. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 82 nennt den Ulanen »Reiß«, was ihn im vorliegenden Fall als Frenzels Quelle ausschließt. Larrass, Geschichte, S. 158, nennt ihn ebenfalls »Reiß«. Nur Odeleben, Sachsen, S. 57 nennt ihn »Reifs«, was ihn erneut als Frenzels Quelle bestätigt.

aufgefangene Briefe vom ruschischen General Melissin[541] (an die ruschischen Generale Sacken[542] und Essen[543]) [wußten wir], daß auch er mit seinem Korps zu den beiten letztgenanten Generalen stoßen würde. Schon diese zwei feindlichen Korps waren uns zweifach überlegen. Nun drohte jedoch bei einer solchen Übermacht dan auf 8 Meilen eine beteudente Strecke zwischen Korps viele Gefahr. Diese feindliche Übermacht bewog den General Reynier, das Korps näher zusammenzuziehn. Hir ist der Punkt, wo die französische Division Durutte[544] zu uns (von Grodno aus schon längst auf dem Marsch begriffen) kam. Die Verstärkung war zu einer solchen Zeit sehr willkommen. Sie führte zwar kein Geschütz bei sich, wurde hinter der zweiten sächsischen Division als zweites Treffen aufgestellt. In dieser gegenwärtigen, nicht ganz sichren Stellung konnte das Korps sich schwerlich behaupten.

Daher zog sich der General Reynier in der Nacht vom 13. zum 14. in eine vortheilhaftere, auf den nördlich hinter Wolkowysk ligenten Höhen [zurück]. Kaum eine Stunde vor der Front lag im Thale das meistens von Juden bewohnte, aus lauter hölzernen Häusern bestehende Städtchen Wolckowysk. Durch das erste leichte Infanterieregiment nebst den Zugängen wurde der offene Ort besetzt. Und ein Bataillon Prinz Friedrich war postiert an den Übergängen zu den Ressa? und Wolkowicbach in diesem Ort. Also auf den Vorposten verlegte der General Reynier sein Hauptquartier.[545] Die Russen hatten dieses erfahren, von der Anwesenheit des Hauptquartiers in Wolkowysk. Warscheinlich durch jüdische Einwohner unterrichtet, wagten nun die Russen, nach Aussagen der Gefangenen in drei Kolonnen (nach verschiedenen Seiten des Orts), in der Nacht vom 14. zum 15. November gegen

541 Alexey Petrowitsch Mellissino (1761–1813): russischer General. Vgl. Famous Russians, S. 544-546.
542 Fabian Wilhelm Gottlieb Fürst von der Osten-Saken (1752–1837): russischer General. Vgl. Bauer, F., Völkerschlacht, S. 21; Famous Russians, S. 554-556.
543 Hans Heinrich Freiherr von Essen (1755–1824): russischer General. Generalgouverneur von Schwedisch-Pommern.
544 Diese 32. Division der Großen Armee (9.000 Mann aus drei Regimentern Franzosen und dem Regiment Würzburg) kam laut Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 97 am 31.10. an. Am 1.11. kamen einige Bataillone des Regiments *Isle de France* oder *Isle de Ré* (ein Strafbataillon mit *réfractaires*, d. h. Männern, die sich der Aushebung entzogen hatten. Vgl. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 153) unter Oberst Maury in Kleszczele an. Die Kommandanten waren unhöflich, die Offiziere unerfahren, die Mannschaften Konskribierte von etwa 15 Jahren – disziplinlos. Mit dem Bataillon Würzburger sollen insgesamt 6.000 Mann angekommen sein. Wegen Ausschreitungen war die Division bereits nach wenigen Tagen um 2.000 Mann dezimiert. Vgl. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 167 f., Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 88, Odeleben, Sachsen, S. 62 und Larrass, Geschichte, S. 160 berichten, dass die Division im Laufe des 14.11. zu den in Wolkowysk lagernden Sachsen gestoßen sei. Vollborn erinnert sich, dass eine Vereinigung mit der Division nach der Überschreitung des Bugs stattfand. Der Anblick der »größtenteils verkommenen Jünglingsgestalten« flößte ihm »kein übermäßiges Vertrauen« ein. Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 150. Frenzel meint an dieser Stelle eine weitere Brigade der Division, die nach Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 70 am 13.11. südlich von Wolkowysk ankam. Ihr Zustand ist wohl kaum besser gewesen.
545 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 61 f.; Larrass, Geschichte, S. 160; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 71.

3 Uhr früh einem Überfall, um solches aufzuheben.[546] Aber alles war munder, vor Kälte und Schneegestöber konnte niemant schlafen oder nur sitzen.[547] Wir hatten voll auf mit dem Biwouackfeuer zu thun (daß es brannte). Zwei Kolonnen drangen, auch mit unseren zurückgeschlagenen Vorposten, fast zu gleicher Zeit ein. Aber der Umstand, daß die dritte zu Umgehung des Orts bestimmte Kolonne sich verirte, und die ungemeine Schnelligkeit, womit das in Orte stehende leichte Infanterieregiment dem Feinde mit einer seltenen Tapferkeit sich entgegen stellte, vereitelte das Unternehmen. Das Hauptquartier, die Kriegskasse und das übrige Fuhrwesen gewan Zeit und Gelegenheit, sich richtig zu retten.[548] Nur einige Verpflegungsbeamte fielen in Feindes Hand. Das Hurrahgeschrei der Russen, der grelle Appel der Trompeten und Signalhörner, mit untermischten Gewehrfeuer, der Kommandoruf der Anführer und das Getöse der flüchtenden Pferde und Wagen erregte einen heillosen Lärmen.[549] Bald erleuchteten auch die Flammen eines brennenden Hauses den blutigen Schauplatz. Und aus der Stellung des Korps eilten die Grenadierbataillone Spiegel und Anger, nebst den zweiten Bataillon Prinz Friedrich von der Anhöhe herab, welche nun die Russen mit einen wirksammen Feuer von der Fortsetzung des Angriffs auf die Stellung selbst bis zum Anbruche des Tages abhielten. Nun aber greift der Feind mit seiner ganzen Macht, die nach Aussage der Gefangenen und andern sichern Nachrichten [aus] 10.000 Mann Kavalerie, 28.000 Mann Infanterie bestanden haben soll, [an].[550] Das waren aber nur die Generale Saken und Essen mit ihren beiten Korps. Dem andern Schlachttage sein von General Malienssen noch 10.000 Mann darzu gekommen, was die spätern Gefangenen ausgesagt haben. Es war auch sehr bemerkbar während der Schlacht, den es war, als wen die Feinde aus der Erde herausquollen. Die Sachsen mit der Division Durutte, die erst angekommen (war höchstens 20.000 Mann) waren. Und die Östereicher waren 10 bis 12 Meilen von uns entfernd, zur Beobachtung des General Tormassow. Die Russen hatten ihre Macht in mehrere Kolonen (deren Bewegungen ein ungemein dichtes Schneegestöber verbarg) die Stellung, hauptsächlich den linken Flügel (als den schwächsten Punkt), mit dem größten Theile der Reiterei anzugreifen getacht. Sie wurden jedoch in dem Augenblicke, als ihre Kolonen schon bis auf die Anhöhe vorgedrungen, aus den Schneehwolken sich entwickeln wollten, von der kaum zwei Minuten früher auf diesem Punkt angekommenen sächsischen (höchstens nur 1.000 Pferde starken) Reiterei, mit einer solchen besonnenen Schnelligkeit und

546 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 62. Vgl. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 71.
547 Schnee. Vgl. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 93 erwähnt Schneegestöber. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 160.
548 Vgl. Brabant, Im Banne Napoleons, S. 184-187.
549 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 63: »Das Hurrahgeschrei der Russen, der grelle Appellruf der Trompeten und Signalhörner, mit untermischtem Gewehrfeuer ... erregte einen heillosen Lärmen.« Vgl. Larrass, Geschichte, S. 160.
550 Odeleben, Sachsen, S. 63 und Larrass, Geschichte, S. 160 sprechen dagegen von 8.000 Mann Kavallerie und 18.000 Mann Infanterie. Damit ist das Korps Sacken gemeint, das nach Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 92 und Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 73 über 7.000 Reiter und 18.000 Mann Infanterie verfügte.

Bravour bis nach der Brücke bei der Wolkowiec-Mühle geworfen, das sie einen ansehnlichen Verlust an Todten, besonders aber an Gefangenen erlitt, welchen sodan die reitende Batterie (das Gedränge an der Brücke benutzend) durch ein mörderisches Kartätschenfeuer noch vermehrte.[551] Der brave Kommandant des Husarenregiments, Oberster v. Engel[552], erhielt in diesem Gefechte acht bedeutende Säbelhiebe in den Kopf und in die Arme. Die Russen richteten hirauf alle ihre Angriffe und Bewegungen unausgesetzt auf die linke Flanke, als den schwächsten Punkt der Stellung. Die dahin gesendeten Verstärkungen an Infanterie und Geschütz vereitelten jedoch die Absichten des Feindes. Hir auf dieser Stelle bekamen jeder Mann einen Feldflaschendeckel Brandwein, und jedes Bataillon hatte 5 Brode bekommen. Es kam auf den Mann nur ein kleines Stückigen, den wir waren 3 Bataillon (die Brode waren auch nicht groß). Das unglückliche Wolkowysk blieb nach wiederholten blutigen Kampfe zuletzt in den Händen der Russen. Die Russen, hatten sie hir alle ihre Macht angewendet, wen auch mit sehr vielen Verlust, den sie darum erlitten hatten. So war es ihn nur darum zu thun, weil ihr Angriff auf die Stellung sie sehr begünstigte. So sah der General Reynier sich genöthigt, es durch Granaden vollends in Brand setzen zu lassen. Jetz muste der Feind in seiner Stellung bleiben. Die Flammen erleuchteten bei einbrechender Nacht das Thal und die Gegend weit umher und verschafften den beiderseitigen Tiraileurs die traurige Gelegenheit, sich aufs Korn nehmen zu können. Namlich[553] wir holten immer die Brände heraus, auf unseren Biwouack. Welche drugen die Brände und welche waren mit dem Gewehr darbei und feuerten auf die Russen, weil die Russen erst nach uns schossen.

Den folgenten Tag began nun ein neuer wühtender Angriff. Ohngeachtet [das] wir ganzen Truppen bei dem Mangel an Lebensmitteln, an Holz und Stroh, sogar an Trinkwasser[554] und bei einer Kälte von 20 Graden im empfindlichsten Schneegestöber auf den 15. zum 16. November eine Nacht verleben musten,[555] welche auch die letzten Kräfte und den behaarlichsten Muth erschüttern konnte.

So schlugen wir doch mit gleicher Tapferkeit am 16. sowie am verflossenen Tage, den unsere Offiziere und Anführer verlohren den Muth nicht, und munterden uns Soldaten auf. Und wir vertheidigden unsere Stellung mit Tapferkeit und ausgezeichneter Brawour. [Wir] schlugen alle Angriffe der Russen so entschlossen zurück, daß

551 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 63.
552 Karl Joachim Friedrich von Engel (1746–1819): 1768 Sousleutnant Kürassiere. 1777 Premierleutnant. 1789 Kapitän. 1801 Major. 1808 Oberstleutnant Prinz Clemens Chevaulegers. 1809 Oberst Husarenregiment. 1813 als Gmj. in Pension. 1778–1779. 1795. 1806. 1809. Am 15.12.1812 bei Wolkowysk schwer verwundet. Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 208. Die Verwundungen bestätigen Odeleben, Sachsen, S. 63, Brabant, Im Banne Napoleons, S. 190. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 92 glaubt an sieben Verwundungen. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 108 will mehrere Lanzenstiche gesehen haben.
553 Namentlich.
554 Den Mangel an Nahrungsmitteln bestätigen: Odeleben, Sachsen, S. 64; Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 109.
555 Quelle: Larrass, Geschichte, S. 161; Larrass, Regimentsgeschichte, S. 73.

letztere auch nicht einen Fuß breit Land gewannen. An beiten Tagen rollte das Geschütz- und Kleingewehrfeuer, balt stärker oder schwäger unaufhörlich. Den heftigen Angriff der Russen hatten wir nun zurückgewiesen.[556]

So will ich den nur in Kürze erzählen: Den 16. früh stand unser Regiment auf einer Anhöh, vor uns ein Tifile[557] habend. Auf jenseitigen Anhöhn standen Russen mit Batterien, den wir konten einander recht gut erkennen, es war gar nicht weit auseinander. Wir hatten nur unsere Regimenskanonen, und das sein nur 4-Pfünder. Ietz kommt unsere reitende Batterie gefahren, sie liegt grade um unsern rechten Flügel und fährt vor unserer Fronte auf, protz ab und richt die Kanonen. Während diesen Geschäft komt eine feindliche Kugel und geht dem Handpferd durch den Bauch und schlägt auch die Taichsel in zwei, und nimt dem Tränksoldaten das rechte Bein mit und geth den Sattelpferd auch durch dem Bauch. Und das Linke Bein des Tränksoldaten war auch in zwei. Welche Sorche[558] so eine Kugel hat. Der Feuerwerker,[559] ein guter Schütze, entböhrt über diesem Trefer, richt daß Kanon selbst auf dem Feund. Der erste Schuß schlug in die feindliche Batterie, daß sie alle auseinander sprangen. Das konten wir recht gut erkennen. Wie oben gesagt, es war nicht weit. Unsere Reitende arbeittede mit Eifer. Jede Kugel schlug in die feindliche Batterie ein. Entlich packten die Russen zusam und zogen sich weg und ließen ihre Ruhtaras? liegen. Diesen gefährlichen Gegennachbar waren wir einsweilen los.

Vom General Reynier war Nachricht an Fürsten Schwarzenberg gegangen. Es wurde die Annäherung der Österreicher erwardet, als Mann zum Zaichen die verabredeten Kanonenschläge im Rücken der feindlichen Stellung vernahm. Sie galten zugleich als Signal zum Sturm auf Wolkowys. Zwei Bataillone von Division Durutte, nebst zwei Bataillonen Sachsen, vom Feuer aller Batterien unterstützt, unternahmen diesen Angriff:[560] er gelang. Die Russen in Rücken betroth, in der Front heftig gedrängt, verließen sie den größtentheils bis auf wenige Häuser niedergebranden Ort. Und das Ganze trat so gleich von den jenseitigen Höhen mit größter Eile den Rückzug an. Die Sachsen verloren in den verschiedenen Gefechten 1.300 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, worunter sich 31 Offizier befanden.[561]

Die Russen, ihre gefährliche Lage kennent, gingen jedoch schon in der Nacht vom 16. zum 17. Nowember vier Meilen vom Schlachtfelde zurück. Es wurden nun

556 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 64.
557 *Défilé* (frz. Engpass): militärtopographischer Begriff für schwer zu passierendes Gelände (Höhenzüge, Schluchten, Flussengen). Vgl. Nowak u. a., Lexikon, S. 34.
558 Sorge: Im übertragenen Sinn: Die Kugel trägt etwas *in sich*, das Sorgen bringt. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. X. I, S. 1768.
559 Der Feuerwerker gehörte zur ersten Rangklasse der Artilleristen. Er bediente nicht nur das Geschütz, sondern fertigte auch Geschosse und alles Feuerwerk (Leuchtkugeln, Raketen etc.), das im Kampf gebraucht wurde. Vgl. Transfeldt, Wort und Brauch, S. 114.
560 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 64.
561 Ebd., S. 65. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 161. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 110 schätzt den Tagesverlust auf etwa 30 Offiziere und 500 Mannschaften. Zwischen dem 13. und 16.11. verloren die Sachsen 30 Offiziere und 600 Mann. Vgl. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 73.

in derselben Nacht unaufhörliche Bataroulln auf die feindliche Stellung gemach. Da gingen wir über die sehr viel Todten und schweer Verwundeten weg. Viele hatten sich an die ruschen verlassenen Wachtfeuer geschlebt. Auch bekamen wir noch sehr viele Gefangene, die die Wachtfeuer unterhalten hatten. Wir nahmen ihm die Gewehre ab und schlugen die Kolben weg[562]. Nach Mitternacht war vom Feinde weiter nichts mehr zu sehn als Todte, Verwundete und Gefangene.

Den 17. November früh brachen wir auf. In zwei Kolonen und folgten dem Feind nach.[563] Der Feind hatte durch die Waldungen alle Brücken, die über die Sümpfe führten, weggerießen und war bei Rudnia hinter die Sümpfe in Sicherheit gekommen, als die sächsische Vorhut die feindliche Nachhut bei Weli-Krunky[564] einholte. Der General Reynier ließ hierauf das Korps bei Weli-Krunky stehen, verstärkte die Vorhut mit dem Regimente Prinz Clemens, wobei ich stunde, und verfolgte mit solcher den Feind.[565] Aber in den Sümpfen einander oft entgegen schlängelnden schmalen, mit vielen Knitteldämmen angelegten Wege und die Moräste nicht die mindeste Seitenbewegungen erlaubten, hatten die Russen vor uns heer alles demoliert. Und dieses alles musten wir wieder herstellen, sonst konten wir dem Feind nicht folgen. Durch viele umstentliche Mühe und Beschwerden hatten wir die Narew erreicht. Zu diesen großen Wald wo die Sümpfe und Moräste zu Hause waren, da kamen wir an einen Fluß. Da war die Brücke auch weggerißen. Nur noch zwei Träger gingen hinüber. Aber sie waren jenseit abgehauen, und darüber musten wir. Es gab sonst keinen anderen Weg.

30 Mann, die wir die äußerste Spitze hatten, wagten es. So sein wir einzeln, das Gewehr in der Balangs, hinüber paßirt. Wie wir beisammen waren, setzten wir unseren Weg langsam weiter vort, den es war Nacht geworden. Unser Regiment hatte Sapeurs bei sich. Die haben die Brücke paßirbar hergestellt, das Kanon und Kavalerie darüber marschieren konten. Und wir hatten mit Vorsicht alles genau untersucht. Auf einmal hören wir ein Geräusch. Vorsichtig gingen wir mehrere darauf los. Wie es uns nicht mehr ausweichen konnte, blieb es stehen. Und es waren Bauern. Die führten uns hin zu ihrem Fuhrwerk, und das stak in Moraste; die Wagen bis über die Ackssen und die Pferde bis an Hals. Sie war uns keine Hielfe, die Brandweinfäßer waren ziemlich leer und der Boden war halb eingeschlagen. So war den Schlamm hinein gelaufen und wir konten keinen Genuß davon machen. Auch noch ein zweiter Wagen lag im Morast, mit 4 Pferden bespant. Ebenso wie die ersten. Und das war eine Feldapdhecke, tief in Morast Versunken. Wir gingen in den dustern[566] Wald des Nachts gewiß noch 3 Stunden fort, waren auch auf mehrere kleine Wachtfeuer

562 Sie machten die Waffe unbrauchbar.
563 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 65; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 94.
564 Weli-Krinki. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 161; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 74.
565 Quelle: Odeleben, Sachsen und seine Krieger (1929), S. 65 f.; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 95.
566 Dustern/düstern/duster/düster = dunkel, finster, trüb. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. II, S. 1761, 1766.

gestoßen, wo bei iedem Feuer immer 3 auf 4 rusche Soldaten sich befanden. Dem nahmen wir ihre Gewehre ab und schlugen die Kolben weg. Hir war zu vermuthen, das wir bald ihre Nachhut erreicht hatten. Unser Regiment mit dem Geschütz und die kleine Abtheilung Kavalerie waren nun heran zu uns.

Es war noch nicht ganz Tag, so bragen wir aus dem Wald hervor, überfielen die starke Nachhut [und] machten über 1.000 Mann zu Gefangene[567]. Die Bewohner dieses Orts hatten ihre Backöfen müßen heizen, und so hatten die Russen in dieser Nacht Brod gebacken, das uns nun recht wilkommen war. Auch 200 Stück Schlachtvieh viel in unsere Hände. Hir waren wir an die abgebrande Brücke über Narew gekommen. Noch fanden wir sie rauchend, den es war eine große hölzerne Brücke gewesen. Von der starken ruschen Ariergarde hatte sich der größte Theil noch über die Brücke gezogen. Und [am] jenseitigen Ufer gab es viel buschige Waldung. Da lagerten sie noch gegen zwei dausend Mann bis unsere Kanonen sie zur Abreiße ermahnten. Wir musten hir warden bis die Brücke für uns Avantgarde nothdürftig fertig war. Unter der Zeit war auch das Korps herangekommen. Und wir gingen über die leicht gebaute Brücke nach Rudnia zu. Aber wir konten nicht weit vorgehen, das wir vom Korps nicht getrent waren. Unser Korps folgte dem andern Tag früh nach. Wir behielten die Avantgarde. Ob gleich die Russen einen Vorsprung bis Rudnia hatten, so holten wir sie über Holiky?, nach Szereizow, ein. Hier traf uns noch ein großer Vorfall.

Vor diesem letztgenannten Ort war ein großes Dorf mit einem Schloß, da legte der General Reynier sein Hauptquartier bei der Avantgarde hin. Er hatte immer den Gebrauch, sein Hauptquartier bei der Avantgarde zu haben. Große Kälte und Schneegestöber war selbige Nacht. Unsere Feldwachen und Vorposten waren gut ausgestellt. Aber durch Verrath der Einwohner, daß das Hauptquartier da war, und durch mit Hilfe der selbigen, die einen feindlichen Trupp durch einen Schlupfwinkel in der finstern Nacht herbei geführt hatten, wurde das große Gehöf mit dem Schloß, was alles hölzerne Gebäude waren, von dem feindlichen Trupp in Brand gestäckt. Der General mit dem Adjudanten war herausgekommen, aber zwei seiner Bedienten, vier sächsische Husaren und 24 Pferde waren mit verbrand. Der sächsische General Lecoq[568] war bei unseren Obersten mit einquartierd. Die Flammen griffen so reißend schnell um sich, das niemant im Stande war, was zu retten. Und sie erleuchteden weit und breit, das wir den fliechtenden Feind nachsehen konten.[569]

567 Diese Anzahl ist denkbar, da man im Laufe dieses Vorrückens insgesamt 8.000 Gefangene machte. Vgl. EXNER, Königlich Sächsische Armee, S. 74.

568 Karl Christian Erdman Edler von LeCoq (1767–1830): 1780 Fähnrich IR Lecoq. 1785 Sousleutnant. 1788 Premierleutnant. 1795 Kapitän. 1800 Major. 1806 Oberstleutnant IR von Low, Kommandierender eines Grenadierbataillons, Kommandant von Wittenberg. 1807 Oberst. 1809 Generalmajor, Kommandierender IR Prinz Clemens. 1810 Generalleutnant. Divisionskommandeur. 1811 Chef des 1. Leichten IR. 1812 kommandierender General des mobilen Kontingents. 1815 kommandierender General des neu formierten Armeekorps. 1818 Kriegsminister. 1795. 1806. 1809. 1812. 1813. 1814. 1815. Bei Jena und Wagram verwundet. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 326.

569 Brand eines Edelhofes in der Gegend von Wuszina? HOLZHAUSEN, Russland, Bd. 1, S. 114 will sich erinnern, dass einige Stabspferde im Stall verbrannten. Vollborn entsinnt sich, dass drei bei Wolkowysk erbeutete Kamele (die Russen hatten sie vom türkischen Kriegsschauplatz gebracht) dabei starben. Funck berichtet, dass eine Scheune aus Korbgeflecht abgebrannt sei. Reyniers Kutscher, der Stallmeister, einige seiner Reitknechte, seine französischen Adjutanten, Husaren der Eskorte, Trainsoldaten, der Dromedarführer mit seinem Tier (insgesamt 80 Menschen) seien verbrannt Vgl. BAUMGARTEN-CRUSIUS, Sachsen in Rußland, S. 196. Als Ursache nennt HOLZHAUSEN, Russland, Bd. 1, S. 201 f. die Unachtsamkeit der Mannschaften, die in Ställen häufig Feuer machten.

So fort wurde eilens aufgebrochen, auf den Fuß wurde rasch nachgeeilt. Auch eine nahe stehende Feldwache von uns war auf der rechten Seite des fliehenden Feind ihm zuvorgekommen und ihn an seiner Flucht gehinterd. 2 Stunden vor Szereczow hatten wir ihn erreicht. Es beturfde kein Kommanto, alle waren wir in der größten Erbitterung, uns zu rechen. Ohne Barmherzigkeit wurde der größte Theil nietergeschlagen mit dem Bajonet und Flintenkolben. Nur auf den Zuruf des Obristen wurden 36 Mann gefangen genommen. Die hatten schon ihre Gewehre weggeworfen. Darunter war ein Offizier. Dieser hatte das alles ausgesagt. Wir gingen nicht wieder zurück. Die übrigen Truppen folgten uns nach.

Ehe der Tag graute setzten wir unseren Marsch weiter vort (nach Szerczew), paßierden eine Fläche und gingen durch einen Wald. Da fanden wir mehrere erfrohrne Russen am Wege liegen.

Den 26. November hatten wir Brcec[570] erreicht. Der Sieg über die Schlacht war entlich erfochten. Die Russen hatten über 10.000 Mann verloren an Todten und Verwunteden.[571] Auch vielen von den Sachsen von Wolkowysk aus, nach bis Brecsc 4.000 Mann mit einer sehr beträchtlichen Anzahl Stabs- und Oberoffiziere in die Hände.[572] Der Marsch bis hierher, in einer solchen Jahreszeit, größtentheils durch Wälder und Moräste, über Knitteldämme und schlechte Brücken, die vom Feinde zerstört, in der Eile wieder hergestellt werden mußten, war ohnstreitig der mühseligste und erschöpfendste [Teil] des ganzen Feldzuges und ein höchst trauriges Bild des Krieges. Alle Truppen kampierten meistens ohne Stroh in den Wäldern, auf Schnee und Eis. Auf der Straße von Wolkowysk bis über Rudnia hinaus lagen eine ziemliche Anzahl todter Russen, unter ihnen auch einige Sachsen von den Gefangenen, am Wege, welche Hunger, Kälte und Ermattung aufgerieben hatte. Bis zum 29. November waren wir bei uns in Brzesc. Von 29. zum 30. November in der Nacht brachen wir in aller Stille von da auf.[573]

Auch fällt mir ein, wie es in dieser Zeit einen meiner guten Kameraden ging: [Nun] will ich mit erzählen, in welche Verlegenheit bei seinen besten Willen einer kommen kan. Sein Nahme war Schlegelmillig[574]. Seit dem letzten Tagen in Oktober

570 Brzesc. Vgl. ODELEBEN, Sachsen, S. 67; CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 97.

571 Quelle: ODELEBEN, Sachsen, S. 67.

572 Ebd. 4.700 Mann. 2.100 Mann nach CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 97.

573 Vgl. ODELEBEN, Sachsen, S. 69; CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 99.

574 Paul Schlegelmilch, gelernter Büchsenschäfter aus Suhl, war 1810 und 1811 für die Holzarbeiten an den Musketen des Regiments verantwortlich. 1812 war er 26 Jahre alt. Vgl. SächsHStA 1636, Musterlisten. Prinz Clemens Infanterie 1810; SächsHStA 1655,

war an einem Ausziehen, um sich etwas zu waschen, gar nicht mehr zu denken, den von dieser Zeit an war ununterbrochen Regenwetter. Und liß der Gußregen nach, so war es ein fieser Regen und kalte, feuchte Nebel. Unsere Biwouackfeuer branden selten, kaum das wir öfders eine Supbe kochen konten. Dürres Holz war nicht zu haben, wen wir nicht eine Bretwand oder einen Stall, Schuppen und dergleichen einrißen. Auch nahmen wir öfters noch gezwungen die Strohdächer herab und machten darmit Feuer an. Dann legten wir grienes Holz darauf oder Reißig, was uns am nächsten war. In diesem Land ist es nicht wie in Sachsen oder Teutschland überhaupt, das beinah bei einem jeden Bauernhof ein kleines Holzmackaziehn steht. Die Bauern dort haben gar nichts, alles hat der Edelmann. Mit einem Word, wir waren immer bis auf die Haut durchnäßt und wurden von einem Tag zum andern nicht drocken. Und die Wäsche wechseln, das konnte selten noch einer (war alles abgerißen), auch andere körperliche Bedeckung war meistens alle defeckt. Und nun kam noch und noch die große Kälte darzu. Da hörte nun alle Reinigung und nach suchen auf. Da verwillterden wir foldens, einer mehr wie der andere. [Wir] wurden voll Ungezieffer, was überhaupt in diesem Lande sehr an der Tagesortnung ist. Als wir nach der Schlacht von Wolkowysk Brecz erreicht hatten, kamen wir darselbst zur Besetzung hinein und gaben nur Brückenwache. Und waren auser der Wache in Häusern. Und die Einwohner waren meistens Juden. Unser Hausherr [war] auch ein Jude. Stroh fanden wir nicht. Wir waren 20 Mann beisammen. In diesem Haus waren auch nur Kaminen anstatt Ofen. Aber ein Backofen war da. Da wurde ein Schluß gefast. Der Backofen wird geheitz. Alle Brennmaterial von Holz und was wir konten habhaft werden, wurde darzu verwendet. Der größte Theil an uns zog sich einer um den anderen aus und schoben Hemte, Hossen, Rock und Weste (auch den Mandel) auf so einem stückichen Bret gelegt hinein, und machten den Backofen zu. Da mochte es 2 Stunden braden, daß das Ungeziefer Todt wurde. Ich und noch einer mit Nahmen Schenck[575] (er war aus Hirchberg), wir nahmen keinen Antheil an dieser Protzidur. Wir machten heißes Wasser und kochten unsere Hemden, Hossen und Weste[n] darinnen aus und legten es auf den heißen Backofen zur Treuge[576]. Wir wurden drum auch beinah so schnell ferdich wie diese und waren keiner Gefahr ausgesetzt. Die es in Backofen schoben, musten einander zu lange nachwarden. Weil der Backofen nicht groß war, muste er auch immer wider frisch geheitzt werden. Unser Bruder Schlegelmillig war auf Wache gewesen und kam abends zurück ins Quartier. Ietz erzählen wir ihnen, das wir uns alle gereiniget haben. An einen Aufbruch dachten wir noch nicht. Der Backofen wird frisch geheitzt und Schlegelmillig zieht sich aus und zieht von einen andern einstweilen seinen Mandel an. Kein Bret war aber nicht mehr vorhanden, es war mit verbrand worden. Da wurde aber gesagt: »Es geht so

Musterliste Clemens 1811.

575 Christian Gottlieb Schenck, ein Tuchmacher aus Hirschberg, war damals 27 Jahre alt. Vgl. SächsHStA 1655, Musterliste Clemens 1811.

576 Treuge: ostmitteldeutsche dialektische Nebenform zu »trocken«. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. XI. I. 2, S. 347.

auch.« Wie der Backofen heiß genug ist, werden die Sachen hineingeschoben. Ietz sagt einer zum andern: »Es ist doch viel besser, wir dürfen nicht so viel mehr kratzen und reiben, können aber eine Stunde ruhiger schlafen.« Auf einmal des Nachts um 12 Uhr wird »Allarm! Auf! Auf!« geruft. Den ein Quartier sagts dem andern, weil in der Stille fort ging. Jetzt will Schlegelmillig seine Sachen aus dem Backofen nehmen und sich geschwind anziehen. Und zum größten Unglück waren sie alle so versenkt, das sie aus einanderfuhren wie Zounter[577]. Jetzt war der arme Deufel nackent. Und der Marsch sollte fortgehen, und eine Kälte von 30 Graden Reaumua[578]. Da war Lachen zu verbeißen. Er weinde wie ein Kind. Es sagte einer zum andern: »Rath muß geschaft werden. Es mag herkommen was will, verlassen können wir ihn nicht.« Jetzt spricht einer: »Ich weiß ein Mittel. Neben uns ist einer gestorben und sie haben ihm nur den Mandel genommen, das andere hat er noch an. Kommt laßt uns nicht säumen, den ziehen wir aus. Und Du Bruder Schlegelmillig must die Sachen anziehen. Rasch zum Werk!« Wie gesagt so gethan. Die Sachen wurden gebracht und er muste die kalten Sachen anziehn. Ein anderer bringt noch einen alten Judenbeltz[579], der muste als Mandel dienen. Nun umgehängt, Säbel und Patterontasche, Tornisterschecke[580] aufgesetzt und eine Gert[581] um Leib, da sah unser Schlegelmillig ganz sonderlich aus. Es muste aber auch alles geschwind gehen, den es war keine Weile mehr. Jetzt frohr ihn. Die kalten Sachen von den Verstorbenen, und die Angst darzu, war es kein Wunder. Aber alles das muste angehn. Der Todte blieb einmal liegen und der Abgebrande hatte wieder Kleiter, wen auch Läuße darinnen waren.

Der Marsch ging schleinig fort. In einer Thur sind wir 6 Meilen marschiert, ohne einmal anzuhalten. Daback konnte niemant rauchen, vor Kälte.[582] Nun will ich mich wieder zu den Ausmarsch von Brezesc wenden. Dieser Marsch ging in die Gegend unweit Rozanna. Bei dieser strengen Kälte trafen wir den 7. December in der schon benanden Gegend ein.[583] Dieser 20 Meilen lange Marsch zog uns Sachsen, bei dem Mangel an guter Fußbekleidung und manchen andern Erfordernnussen, einen Verlust über 1.000 Mann zu (nur die wegen erfrorener Glieder zum Dienste

577 Zunder: Zum Anzünden des Tabaks gebrauchte man Streichschwammfeuerzeuge. Stahl wird an einen Stein geschlagen, der den Schwamm zum Glimmen bringt. In Neustadt am Thüringer Rennsteig hatte sich im 18. Jahrhundert ein Gewerbe zur Verarbeitung des echten Zunderpilzes (*fomes fomentarius*) herausgebildet. Vgl. LIEBERT, Tabak, S. 36.

578 Das entspricht -24 °C. Zwischen der Celsius-Temperatur und der Réaumur-Temperatur besteht der Zusammenhang: x °C = 4/5 x °R und x °R = 5/4 x °C. Die Réaumur-Temperatur ist eine 1730 eingeführte, nicht gesetzliche Einheit der Temperatur. Vgl. Brockhaus, Bd. 9, S. 35.

579 Das Wort »Jude« war seit dem 17. Jahrhundert negativ konnontiert. Als Bestimmungswort führte es zu einer negativen Bedeutung. Vgl. HORTITZ, Judenfeindschaft, S. 34 f.

580 Schecke = ein geflecktes Tier: Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. VIII, S. 2382. Die Soldaten trugen Tornister aus Kalbsfell.

581 Möglicherweise nutzten sie eine Weidenrute (altenb. Mundart = weidin gert). Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. IV. I. 2, S. 3742.

582 Das Rauchen während des Marsches wurde demnach geduldet.

583 Quelle: ODELEBEN, Sachsen, S. 69. CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 100 nennt den 6.11. als Ankunftszeitpunkt.

unbrauchbar wurden). Auch waren uns mehrere kleine Feldwachen ganz erfroren. Zu dieser Gegend blieben wir bis zum 12. December stehen, um uns etwas zu erholen. Auch bekam der General Reynier hier die Bestätigung durch einen Offizier zu gesendet, das schreckliche Schicksal der französischen Großen Armee und dem Abgange des Kaisers nach Paris.[584] Vom Prinzen Berthier[585] (nebst der Andeutung, das die Trümmer der Armee auch die Memel verlassen und sich noch weiter zurückziehen würden), [kam] nur die Weisung mit, das nun die Deckung des Herzogthums Warschau lediglich dem siebten Korps nach eigenem Gutdünken überlassen bliebe. Nun wurde es erst durch diese Nachricht ganz officiell bekannt, das ein jeder sächsische Soldat frei und ofen davon sprechen konnte, das die Große Armee föllig aufgelöst sei. Es waren aber schon früher einselne Verirte und zwey kleine Trups zersprengte Franzosen, auch Polen zu unsern Korps gekommen, ohne Waffen, zerrißen und zerlumpt, und verhungert wie die Wölfe. Auch bei uns war sich nicht viel zu erholen. Aber die Disciplin hatte sich bei uns Sachsen nicht aufgelöstd, wie bei den Franzosen. So war nun das sächsische siebente Korps auf dem großen Kriegesschaublatz das allerletzte. Und da stunden wir noch an den Bug zurück, hatten sogar wieder eine offensive Stellung angenommen. Auch wie viel Kreuz- und Querzüge (in der Länge und Breite) hatten wir auf diesem Kriegsschaublatz gemacht. Und manches blutiges Gefecht bestanden, tausende unserer Kameraden verlohren.

Nur ein eunziges will ich angeben, wie die Kälte ganz groß war: So wurde, wie es nur möglich zu machen war Schlietten aufzubringen, um die Marohten, die alle Tage immer häufiger wurden, gesorgt um sie mit fortzubringen auf die Schlitten geladen. Und wen wir anhilten, um uns zu lagern und die Schlitten mit den Maroden waren rangekommen, so wurden sie abgeladen und in den Häuser gebracht. Aber die Mehrzahl war unterwegens gestorben. Die noch Lebenten wurden in Stuben gebracht und die Todten wurden auf einen Haufen zusammengeschicht und mit Stroh zugedeckt. Und wenn wir wieder fort marschierten, so ließen wir die zusammengeschichten Todten liegen und nahmen nur mit, was noch lebte. In die Erde konten wir sie nicht bringen vor dem starken Frost. Und so gings alle Tage. Ich hette noch dergleichen zu bemerken, aber es würde mich zu weit führen, was nur bis hierher alles vorgefallen ist. Ich will es dem Nachtenckenden überlassen, die mögen ihre Urtheile darüber fällen.

Wir Sachsen, das siebente Korps mit der französischen Division Durutte, gingen also von 23. bis 26. December über Simatycze[586] und Drohyczyn. Die starke Eisdecke des Bugs begünstigte jedoch überall den Übergang, und die hartgefrorenen Sümpfe und Wege die Bewegungen des Feindes weit mehr als im Sommer. Um

584 Die Benachrichtigung bestätigt EXNER, Königlich Sächsische Armee, S. 75.

585 Louis Alexandre Berthier (1753–1815): 1766 Ingenieurkorps. 1770 Leutnant. 1777 Kapitän. 1780–1783 Dienst in amerikanischen Revolutionskriegen. 1788 Major. 1789 Oberstleutnant. 1795 Divisionsgeneral. 1796–1814 Generalstabschef. 1804 Marschall. 1806 Fürst von Neufchâtel. 1809 Fürst von Wagram. 1814 gegen Napoleon. 1815 Selbstmord. Vgl. BELLANGÉ, Generale, S. 166-168; BLEIBTREU, Generäle, S. 176 f.

586 Vgl. CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 103.

diese Zeit befanden sich die Trümmern des großen französischen Heeres in der Gegend zwischen Heilsberg, Culm und Thorn. Und wir Sachsen waren noch am Bug zurück. Zwischen den Russen und Oesterreichern trat eine Annäherung ein. Der österreichische General Fröhlich übergab am 20. December Grodno förmlich an die Russen.[587] Als nun auch der Fürst Schwarzenberg am 26. December Bialystock verliß und sich auch zurückzog, Pultusk sich näherte und von uns Sachsen gewiß 15 Meilen entfernd stand. Und die Russen gewiß den 25. December sich uns näherten. Mithin das sächsische siebente Korps das letzte war, welches von allen Heeresabtheilungen am längsten auf dem weit ausgedehnten Kriegsschaublatze aushielt, also zurückstand. Deshalb aber auch in Gefahr gerieth, auf beiten Flügeln gedrängt und umringt zu werden. Von Simieaticze aus, den 25. December, gingen wir jenseits des Bugs in andere weitige Quartiere bei Sokolno und Losyce zurück. [Dort stellten wir] Infanterieposten in Konstantinow, in gleiche Reiterposten längs des Bugs bis Terrespol. Weil sich aber alles von österreichischer Seite von uns Sachsen so weit entfernde und die Schonung der Russen gegen die Oesterreicher immer auffälliger wurde, sah sich unser Korpskommandant genöthigt, am 28. December die Stellung zu verlassen und sich mit dem siebenten Korps bis hinter die Livic[588], bei Liev[589] und Wegrow und am 3. Januar 1813 noch weiter gegen Warschau sich zurückzog,[590] in ziemlich ausgedehnten Quartieren[591] und Bivouack. Da genossen wir bis zum 10. Januar eine höchst nöthige Ruhe.

Bei dieser Ruhe will ich die Nacht vom 24. bis zum 25. December früh mit gedenken und so kurz als möglich es erzählen, wie wir diese Nacht zugebracht haben. Wie wir den 24. December bei und in Simiatycze eingedrofen waren, muste unser Hauptmann v. Stuterheim[592] mit seiner Kompagnie zur Verstärkung der Feldwachen ausrücken. Wir kamen [an] einen Posten, der zurücklag (wo wir eigentlich hergekommen waren). Die Nacht war herangekommen, als wir diesen Posten erreicht hatten. Da hielten wir an einer Waldecke an. Ellen hoher Schnee war überall vorhanden. Auch auf dem Waldbäumen lag er wolkendick zusammengefroren. Kein Stroh, auch kein ander Holz als die grienen Waldbäume, und einer kalten Nacht sahen wir entgegen. Das war wieder eine schwere Aufgabe. Es wurden Posten ausgestellt und zwei Battaroulen ausgesented. Bei einer war ich mit. Wir biegten um die

587 Quelle: ODELEBEN, Sachsen, S. 72.

588 Liwiec.

589 Liw.

590 Quelle: ODELEBEN, Sachsen, S. 72. Vgl. CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 105.

591 Am rechten Weichselufer, in der Gegend von Okuniew. Vgl. EXNER, Königlich Sächsische Armee, S. 76.

592 Karl Adolf von Stutterheim: 1803 Fähnrich IR Prinz Clemens. 1807 Sousleutnant, Grenadiere. 1812 Kapitän. November 1813 2. Provisorisches Regiment. 1806. 1807. 1809. 1812. 1813. 1814. 1815 in preußischen Diensten. Am 1.6.1809 bei Anstetten verwundet. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich um Georg Karl von Stutterheim, Kapitän seit 1810, handelt, der im Januar 1813 in Litauen verstarb. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 502.

Waldecke herum. Der Schnee trug Roß und Wagen. In der Dunkelheit gewahrten[593] wir doch ein Dorf mit einem großen Edelhof. Wir gingen wohl 1.000 Schriet über das Dorf hinaus. Alles war ruhig, nicht einmal ein Hund pällde. Auf dem Retturweg durchschritten wir das Dorf, aber alles war ruhig wie auf einem Todtenacker. Wir schritten auf das Rittergut los, fanden aber keine Lebensmittel. Auch keine Menschen, aber doch gerathe was uns annöthigsten war – Strohgarben. Damit begnügten wir uns recht gern. 12 Mann waren wir beisammen. Ein jeder nahm zwei Schlitten Stroh. Damit gingen wir wieder nach der Waldecke zurück und kamen zu unserer Feldwache. Aber leiter unsere Kameraden hatten sich mit dem grienen Reißig abgeblagt und kein Feuer zuwege gebracht. Jetzt war Freude vorhanden, weil wir 24 Schlitten Stroh mitbrachten. Nun wurde geschwind Anstalld gedroffen zum Feuer machen. Unter dessen gingen wir noch einmal, aber stärker an Mannschaften. 12 Mann ohne und 6 Mann mit Gewähr, um das wir große Hucken aufpacken konten, den es war immer eine halbe Stunde weit. (Die, was kein Gewehr hatte, ein jeder 3 Schlitten Stroh und jene auch eine.) Das war ein schöner Transport Stroh. Wir waren mühte geworden. An der Waldecke, hart an Bäumen, hatten unsere Kameraden daß Feuer angezündet, um sich vor dem Wind zu schützen. Nun waren sie um das Feuer herum getreten, um sich zu wärmen. Das Wärmen ist aber sonderlich, auf einer Seite verbrannt man balt, auf der andern erfrührt Mann wieder. Und so wird immer gewechselt. Aber der Rauch war in die Höhe gestiegen und hatte dem gefrohrenen Schnee in Baumesten aufgedaut. Auf einmal war eine Schneelawine herunder auf das Feuer gestürzt, daß das Feuer verlöscht war. Aber auch dabei zwei Mann mit zu Boden geworfen, von den umstehenden. Es war ietzt gerade recht, das wir mit neuen Stroh angekommen waren. Die Bäume waren leer geworden, auf dem selben Fleck wurde das Feuer wieder angebrannt. Der Schnee wurde fest getretten und grienes Reißig darauf gelegt und den Stroh (immer wieder Reißig darauf). Mit unsere Säbeln hieben wir das Reißig ab.[594] Und so waren wir immer beschäftiget. Ein anderer Transport ging wieder nach Stroh, das Feuer wurde unterhalten. Das Feuer loterde in die Höhe das es eine Freude war anzusehen. Es verbreidete eine Hitze, das wir nicht mehr dort stehen bleuben konten. Wir sahen uns genöthiget unser Feuer weiter auszubreiten. Unterdessen kam wieder neues Stroh an. Wärent dieser Zeit wurde einmal Brandwein gedrunken und ein stückigen drocknes Brod darzu gegessen. Wie wir in der besten Mahlzeit sein, kommt wieder alles Erwarden eine Schneelawine vom Bäummen herunder gestürzt. Da traf mich ein gleiches Schicksal wie die beiten, nur das ich nicht zu Boden sank. Aber den Schako hatte es mir so fest auf den Kopf gedrückt, das ich alle Mühe hatte, ihn herrunder zu bringen. Unser Feuer war aufs Neue wieder ausgelöscht. Der Schnee wurde aufs Neue fest getretten und noch einmal auf dem selben Fleck das Feuer

593 Gewahr werden = auf etwas aufmerksam werden. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. IV. I. 3, S. 4766.

594 Die Säbel dienten kaum noch als Waffe, eher zum Brennholz schlagen. Vgl. HOLZHAUSEN, Russland, Bd. 1, S. 114.

angezündet. Der Schnee schmolz wieder zusammen, und so kostede es jedes mal viel Brennmaterial. Und die viele Mühe und Arbeit, die wir hatten. Um nicht zu verderben, thaden wir alles, ohne verdrüßlich darüber zu werden. Wir hatten uns nun darmit herumgeblakt. Es war schon lange nach Mitternacht. Noch einmal ging ein starker Transport von Mannschaften nach Stroh. Dieses ist das letzte Mal, sagten wir zu einander, und ein jeder Mann packte so viel auf, das wir unter der Last balt erlagen. Dieses Mal waren wir länger ausen wie die andern Mal. [Wir] hattens auch sat (so an Strappazen) aber auch Stroh genug. Wir hatten die Feldwache wieder erlangt. Der Hauptmann zog seine Taschenuhr heraus und sagte: »Das mal waret ihr länger ausen. Ich glaubte es wärr euch was wiederfahren. Eben wolte ich (da ihr ankamt) andere nach euch senden. Nun macht noch ein recht dichtiges Feuer!« Wir hieben wieder Reißig mit dem Seitengewehren ab und legten es aufs Feuer. »Istst recht?« sprach der Hauptmann: »Hört Soldaten, ich habe noch 3 Feldflaschen Brandwein aufgehoben. Und die wollen wir gemeinschaftlich zu einem Frühstück verzehren. Wir werden auch recht wohl darbei befinden.« Es erscholl aus aller Munde, wie eine Stümme: »Ja, Herr Hauptmann.« Sein Bedienter brachte die Flaschen mit dem Brandwein. Wir hatten auch ein jeder ein Stückigen drocken Brod. Es war früh gegen 5 Uhr. Auf einmal fing unser Hauptmann an und sagte: »Heite haben wir den Christmorgen. In Sachsen werden sie Butterstollen[595] essen und Kaffe darzu trinken, weil wir ein Stückigen Kommißbrod[596] und einen Kornbrandwein verzehren zu unseren Frühstück. Aber auch auf unseren Bivouak ist ein Christbaum angezündet.« An einen Baum loterde die Flamme in die Höhe und das Feuer hatte die Aeste erreicht. Und die dengeln[597], branden so schön und das knisberte[598] immer hoch auf nach dem obren Aeßten zu und bröckelte wie Goldspitzen herunder auf den Schnee. Es sah sehr schön aus. Und der gefrohrene Schnee funkelte wie Cristall. Und der bracht volle gestürnde Himmel und noch dunkle Nacht. Da war es, als wären wir in eine Frühmessen versetz. Ach, da errinnerden wir uns alle an den heiligen Christ. Ein jeder wuste was davon zu erzählen, was er in seiner Elldernhaus oder von seiner Liebsten zum heiligen Christ bekommen hat. Der Hauptmann hörte uns zu, lachte auch manchmal, wen so recht drobliges[599] Zeig zum Vorschein kam.

595 Dieses Gebildbrot stammt aus Sachsen: Sind es Mönche gewesen, die es erstmals, um 1300 herstellten? Jedenfalls wurde es 1329 in Naumburg a. d. Saale erstmals urkundlich erwähnt. Bemerkenswert ist, dass die Backware bis heute in der Dresdner Region als »der Stollen«, im Leipziger Raum dagegen als »die Stolle« bezeichnet wird. Vgl. FREUDENBERG, Stollen, S. 20 f.

596 Als »Kommiss« bezeichnete man den Militärdienst an sich, aber auch alles, was der Soldat von seinem Dienstherrn bekam. So bedeutet »in der Kommiss sein« etwa »unter kriegsherrlicher Verpflegung sein«. Das »Kommissbrot« (lat. *comittere* = übertragen, beauftragen) wurde ursprünglich von zivilen Bäckereien geliefert. Wenn möglich, deckte man den Bedarf im Krieg durch Feldbäckereien. Vgl. TRANSFELDT, Wort und Brauch, S. 22.

597 Möglicherweise ist ein Vorgang (die Ausbreitung der Flammen an den Ästen) gemeint. Vgl. dazu das Lemma dengeln: in: GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. II, S. 925 f.

598 Knisbern = knistern. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. V, S. 1444 f.

599 Drob/darob = darüber. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. II, S. 783. Hier wird

Auch unser Priemierlaidenant v. Dräberhof[600] (ein munderer launiger Offizier), der dem Soldaten das Leben nicht sauer machte, gab auch was zum besten aus seinen Jugentjahren, ehe er zum Soldaten gekommen war. Zu diesem momentanischen Errinnerungen hatten wir die kalte rauhe Nacht und die Entbehrung des Schlafes, mit der vielen Beschäftigung des Feuers und Stroh holen (den es waren Strappazen) für den Augenblück vergessen. Einer sagte zum anderen: »Las gut sein Bruder, vielleicht ist es übers Jahr besser, wen wir es erleben.« Aber viele von uns, die wir diese Christnacht noch beisammen waren, griegten das Vaterland nicht wieder zu sehen. Den wir stunden noch ohnweit des Bugs, also noch weit hinter Warschau. Es waren wohl noch 130 Meilen, ehe wir die Grentze unseres Vaterlands erreichten. Und da war noch ein mancher Kampf, der mit Blut verbunden, vorauszusehn.

Bis Konstantinow waren wir von Simatycze ausmarschiert. Bis zum 10. Januar hatten wir einige Ruhe genoßen. Der Feind zeichte sich wieder an den Vorposten. Aber ziemlich schüchtern hatte sich das Korps des Generals Sacken aus Vollhynen uns wieder genähert. Ernstere Absichten verrieth dieser General nach einer ihm zu gekommenen bedeutenden Verstärkung. Der rusche General Essen war mit 12.000 Mann zu ihm gestoßen und bethrode unsere rechte Flanke. Die sächsische Vorhut ward an diesem Tage mit Tagesanbruch von einer überlegenen Macht, besonders an Kawalerie, angegriffen und nach einem hitzigen Gefechte eine Meile weit zurückgedrängt.[601] Ein großer Schwarm Kosaken umringte den Nachtrupp, der aus Husaren bestand. Eine Abtheilung leichter Infanterie eilte ihm plötzlich zu Hülfe, stieß viele Kosaken mit dem Baionet vom Pferden, befeierte die Husaren und weiß alle fernern Angriffe der noch mehrmals anstürmenden zahlreichen feindlichen Reiterei mit einem wirksamen Feuer zurück.[602] Nach diesem Vorfall zog der General Reynier das Korps noch enger zu sammen nach Stanisloow & Kunie und Praga. [Er hat es] verlegt. Auch das ganze Fuhrwesen nebst der Kasse wurde über die Weichsel hinter Warschau (an der Pilida) verlegt. Bis zum 24. Januar herschte eine Art bänglicher Waffenruhe. Von diesem Tage an drängte jedoch der Feind die sächsischen Vorposten so stark, daß der General Reynier, einen ernstlichen Angiff erwartend, die Truppen am 26. und 27. Januar schlagfertig hielt.

Das siebente Korps ging abtheilungsweiße nach und nach am 28., 29. und 30. Januar oberhalb Warschau über die noch zugefrorene Weichsel (eine Meile von Warschau).[603] Ein Theil der Vorhut blieb ohnweit Praga am rechten Weichselufer stehen. Endlich verriethen die stärkern Bewegungen der Russen gegen Warschau

es im Sinne von »übertrieben« gebraucht.

600 Heinrich Moritz Dreverhoff († 1868/69?): 1809 Fähnrich IR Prinz Clemens, Sousleutnant. 1812 Premierleutnant. November 1813 2. Provisorisches Regiment. 1816 3. Linien IR Prinz Friedrich August. 1818 Kapitän. 1820 2. Linien IR Prinz Maximilian. 1812. 1813. 1814. 1815. Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 191.

601 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 73.

602 Das 2. Leichte Infanterieregiment wehrte 3.000 Kosaken ab. Vgl. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 77.

603 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 74.

ihre Ungedult über die Zögerung unsers Rückzuges oder Abmarsches. Denn so friedlich sie sich auch gegen die Oesterreicher betrugen, indem sogar zuweilen die beiterseitigen Vorposten bei der noch stengen Kälte in einen und demselben Dorfe sich einquartierten, so feindselig verfuhren sie gegen uns Sachsen. Unaufhörlich wurden unsere Vorposten von Russen beunruhiet[604]. Auch war es zur Fordsetzung des weiteren Rückzugs nunmehr die höchste Zeit. Die Hauptmacht des Feindes näherte sich der Weichsel unterhalb Warschau, und durch einen raschen Überschritt konte es ihm sehr leicht gelingen, uns den Weg nach Sachsen gänzlich abzuschneiden. Um nun zu Gewinnung eines Vorsprunges die Russen möglichst zu täuschen, benützte der General Reynier die zwüschen den Russen und dem österreichischen Korps eingetretenen Verhältnisse (nach welchen letzteres aus einem feindlichen Hülfskorps sich taktisch in ein Neutrales verwandelt hatte) in den Maaße, daß er mit dem Fürsten Schwarzenberg eine Übereinkunft traf, wo nach die Oesterreicher die Besetzung sämtlicher Vorposten allein übernahmen. Die sächsischen zogen sich nun über die Weichsel zurück, und der General v. Gablenz ging noch an diesem Tage mit dem Reste des Husarenregiments und der reitenden Batterie nach Blonie voraus.[605]

Das Korps verließ am 2. und 3. Februar Warschau hinter dem Vorhange, den die Oesterreicher zogen. Wir Sachsen zählten kaum noch 5.000 Mann[606] unter den Waffen. Ein kleiner, aber erprobter Heerhaufen der tapferen Krieger, deren Muth weder des Feindes Übermacht, noch die namenlosen Strapazen hatten erschüttern können. Leider blieben noch 1.500 kranke Sachsen in Warschau zurück.[607] Übrigens hatte sich das Korps aller seiner Equipage durch deren Voraussendung entledigt, um desto beweglicher und schlagfertiger zu sein. Es gehörte ohnstreitig unter die schwierigsten Aufgaben, einen Rückzug nebst Deckung der vielen vorausmarschierenden Kranken und Effektentransporte auszuführen, welche bis an die Elbe, als das wahrscheinliche Ziel, eine Linie von 90 Meilen betrug. Auf welcher Mann, bei der augenscheinlichen Gefahr von einem siegreichen Feinde eingeholt und umgangen zu werden, auch nicht auf die mindeste Hülfe rechnen konte.

Sämtliche Truppen schlugen die Richtung der großen Straße von Warschau nach Petrikau ein. Alle trafen am 6. Februar in der Gegend von Brzyn unweit Kawa 20 Meilen von Warschau ein, ohne einen Feind erblickt zu haben. Es waren aber auch starke Märsche, immer täglich 7 Meilen.

604 Sic.

605 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 75. Vgl. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 128.

606 Ebd., S. 76. Vgl. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 126, der von ungefähr 6.000 Mann spricht. Am 13.02.1813 gehörte der Rest der Division Durutte und einige polnische Ulanen dazu. Vgl. Ders. S. 133 in Bezug auf das Tagebuch eines gewissen Winkler.

607 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 76. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 120, Anmerkung. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 128 will sich an 1.500 Mann erinnern, die nach der Lazaretträumung in Kalisch ankamen. Dorthin, auch nach Petrikau und Radom, waren laut Cerrini bereits bis Mitte Januar 2.000 Kranke verlegt.

Nach einem Ruhetage bei Brzyn zogen wir uns von 8. bis mit 11. Februar mehr rechts in der Nähe von Kalisch.[608] Gleich beim Abmarsche aus der Gegend von Brzyn[609] holte der Feind das siebente Korps ein. Die Beunruhigung nahm nun ihren Anfang wieder. Noch am 11. abends griff der Feind das erste leichte Infanterieregiment mit der reitenden Batterie, die in Tureck stunden, mit einem Ungestümm einige Male an, so das er bis an den Eingang der Stadt vordrang.[610] Er wurd jedoch durch das äußerst wirksame Feuer dieser besonnenen, tapferen Infanterie jedes mal zurückgeworfen und erlitt einen bedeutenden Verlust. Nach dieser Nacht zog sich das Regiment näher zu uns heran. Kaum wahren sie bei uns angekommen, so brach der General Lecoq nach Mitternacht auf und marschierte nach Kokamin. Da angekommen, so erfuhren die Generale durch eine gehabte Recognoscirung, daß die rusischen Generale Knorring (größtentheils mit Kawalerie) und Winzingerode[611] (mit seinen Korps), bei Thorn über die Weichsel gegangen, in Anmarsch sey. Nachmittags gegen 3 Uhr befand sich das kaum noch 200 Pferde starke Regiment v. Polenz nebst zwey Schwadronen neuer polnischer Kosaken beim Dorfe Borkow auf dem Marsche nach Kokanim zur Unternehmung gegen Russow.[612] Als plötzlich eine Reitermasse über 6.000 Pferden stark aus der Gegend von Russow hervorbrach und sich mit einer so reißenden Schnelligkeit auf den Feldern zwischen den besetzten Ortschaften verbreitete, daß in Nu alle Verbindung demselben aufhörte.[613] Das Regiment v. Polenz setzte sich zwar dem Feinde muthig entgegen, die kleine Schaar mußte aber der erdrückenden Übermacht weichen und sich mit einem starken Verlust über 100 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen nach Zalmir zurückziehen. Auch der Kommandant des Regiments, Oberster v. Hann[614], hatte drei Wunden bekommen. Es eilten zwar mehrere Kompagnien Infanterie (die kaum 200 Mann stark waren) dem Regiment zu Hülfe, wurden aber sofort selbst angefallen und musten im Vierecke sich gegen die anstürmenden Reitermassen vertheidigen. Das Dorf Kokamin umströmte der Feind augenblicklich. Die gegen Russow zu aufgestellten zwei Kompagnien von Prinz Anton, in gleichen die auf dem Kirchhof postierte Grenadierkompagnie v. Liebenau, nebst den beiten Kanonen, erlagen der Menge und mußten sich ergeben.[615] Ein gleiches Schicksal hatte

608 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 77.
609 Brzezin. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 120.
610 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 78. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 122.
611 Ferdinand Freiherr von Winzingerode (1770–1818): seit 1797 in russischen Diensten. ADB, Bd. 18, S. 503-505.
612 Quelle: Odeleben, Sachsen. S. 81.
613 Quelle: ebd.; er nennt 5.000 Pferde.
614 Johann Joseph von Hann (1763–1830): 1785 Sousleutnant Prinz Albrecht Chevaulegers. 1793 Premierleutnant. 1805 Kapitän. 1807 Major. 1810 Oberstleutnant Husarenregiment. 1811 Oberst. 1812 von Polenz Chevaulegers. 1820 Generalmajor. 1794. 1796. 1806. 1809. 1812. Am 13.02.1813 bei Kokanim (Kalisch) dreifach verwundet und gefangen. Für seinen Einsatz bei Podobna wurde er zum Ritter der französischen Ehrenlegion geschlagen. Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 261. Seine Verwundung bestätigen Odeleben, Sachsen, S. 81 sowie Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 127.
615 Kokanim, ein Einzelgefecht des Überfalls bei Kalisch. Vgl. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 82.

der übrige Theil des Regiments Prinz Anton in Borkow.[616] Die Brigade v. Sahr, [die] aus den Grenadierbataillonen v. Spiegel, Anger und v. Eychelberg, dem zweiten leichten Infanterieregiment und der Batterie Bonniot bestand, sammelte sich unter dem Andrange feindlicher Reiterscharen hinter der Kalischer Vorstadt, Tiniec[617] liegenden Höhe, zog sich sodan nach dieser Vorstadt und stellte sich vor derselben bei den Windmühlen auf. Die feindliche Reiterei wagte es nicht, diese feste Linie anzugreifen. Gegend Abend aber, als die feindliche Infanterie eintraf, entstand ein heftiges Kleingewehrfeuer, welches bis gegen 9 Uhr anhielt. Wo endlich die Brigade, nachdem sie mehrere kühne Angriffe zurückgeschlagen hatte, der nun vor Kalisch sich sammelnden feindlichen Übermacht wich und sich in vollkommenster Ordnung durch die Stadt zu den übrigen, in Kolonne aufgestellten Truppen zog. Zwei schwache, am äußersten Ende der Vorstadt Tiniec gestanden Grenadierkompagnien vom Bataillon Anger bildeten unter Kommando des Kapitains Geibler[618] die Nachhut und wollten sich eben zum Thor hereinziehen, als sich eine feindliche Kolonne in gleicher Absicht näherte, aber zum Glück die Sachsen in der Dunkelheit nicht erkannte. Diesen Umstand sogleich benutzend, führte der Hauptmann seinen kleinen Haufen schnell und ruhig dicht an den Feind, griff plötzlich mit Feuer und Bajonett an, warf so den bestürzten Feind zurück und sicherte dadurch seinen Eingang in die Stadt.[619]

Das geschwächte sächsische Korps, das noch aus mehreren Regimentern bestand, aber an Mannschaften eine so wenige Zahl, das kaum noch fünfthalbtausend Mann wahren, in der Stellung so kunzentriert und die besetzten Posten alle so wichtig, das keiner konte verlassen werden, um etwan einer dem anderen beizustehen. So gelang es dem Feind mit seiner großen Übermacht, das Korps so einzeln zu schlagen. Größtentheils mit nächtlichen Überfällen, vielleicht dadurch es ganz aufreiben wollte. Ein Ganses ausführbaar zu erzählen, ist mir unmöglich, es würde zu weit führen.

Doch noch eins will ich erzählen: Das Regiment Prinz Clemenz Infanterie, wobei ich stunde, das in die Dörfer Pawlowek und Pruszkowo[620] postierte Regiment Prinz Clemens (kaum noch 300 Mann stark), bei welchen sich der General v. Steindel[621] befand, war bei dem Bestreben, die zurückliegenden Bataillone aufzunehmen,

616 Borkow, ein Einzelgefecht des Überfalls bei Kalisch. Vgl. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 82.
617 Tynez. Vgl. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 82.
618 Gideon Carl Caspar Geibler: 1795 Fähnrich IR Prinz Anton. 1803 Sousleutnant. 1807 Premierleutnant. 1811 Kapitän Leibgrenadierregiment. 1815 Major. Vgl. Bachenschwanz, Kursächsische Armee 1802, S. 167; Richter, Stamm und Rang 1804, S. 161; Ders., Stamm und Rang 1809, S. 157; Ders., Stamm und Rang 1812, S. 183; Ders., Stamm und Rang 1815, S. 127.
619 Winjary, ein Einzelgefecht des Überfalls auf Kalisch. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 166; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 82.
620 Pawolek und Pruschkow, ein Einzelgefecht des Überfalls auf Kalisch. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 166, Anmerkung; Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 83.
621 Friedrich Gottlob von Steindel (1754–1824): 1773 Sousleutnant IR von Borke. 1789

von der Straße nach Kalisch gänzlich abgeschnitten. Von einer großen Reitermasse (wohl über 2.000 Pferde stark) [wurden wir] hart gedrängt und von zwei reitenden Batterien beschossen. Wir hatten die Batterie v. Brause bei uns und unser Regimentsgeschütz, aber wenig Artelleristen zur Ladung der Kanonen. Da mußten einige Mannschaften vom Regiment helfen Handreichung thun. Es wurden zwei Vierecke vormiert. In dieser Stellung vertheidichten wir uns gegen dem Feind mit Entschlossenheit. Kaum waren die Vierecke vormirt, so riß eine feindliche Kanonenkugel den Major Larisch[622] seinen Pferd das Untermaul weg. Daß Pferd bäumde sich in die Höhe und überschlug sich. Es war in der Mitte des Viereck. Ein Soldat sprang heraus und schoß das Pferd todt. Kaum hatten wir auf diesem <Platz> eine Stunde gestanden, so hatten wir schon 53 Todte, ohne <die> Verwundeten. Den daß gegenseitige Geschütz verbreitedte Todt und Verderben um sich her. Der Feind stunde etwas höher. Das Schlachtfeld war anlaufend, wir stunden in Tifilee. So rückte unser Obrist mit dem Vierecken 50 Schritt vorwärts und wir waren aus der Schoßlinie des Feindes. Die feindlichen Kugeln schlugen nun vor uns ein oder gingen über unsere Vierecke weg. Der Feind mochte richten wie er wollte, er traf uns nicht mehr. In dessen hatten sie doch einen Platz aufgefunden, bei einer Windmühle die auf der Anhöhe stunde. Da hatten sie Kanonen aufgepflanz und beschoßen uns mit schrieger Linie, wodurch wir doch wieder einigen Verlust erlitten. Aber sofort wurden Granaden auf die Windmühle geschoßen, und sie gerieth in Brand und der Feind mußte weichen. Nun aber giffen uns die Reitermassen an. Mit einem Ungestümm von drey Seiten, aber nicht achtend (weder auf ihre Huraageschrei, noch ihr dollkühnes Anreiten) wir ließen sie ganz in unsere Nähe kommen bis wir sie völlig schußrecht hatten. Dan gaben wir Feuer und sie stürzten in Schaaren zusammen. Mann und Pferde, die größte Unortnung wurde unter ihnen. Sie musten zurückweichen. Und die Kartätschen und Granaden gaben ihnen das Geleite. Unser Oberster hielt in Vierecke und sagte zu uns: »Soldaten, wir sein zwar vom Korps abgeschnitten, aber ergeben wollen wir uns nicht, den wo meine Soldaten bleuben, da bleube ich auch, und wo ich bleube, da bleuben auch meine Soldaten.« Einstümmich wahr die Antword: »Ja, Herr Oberst, nicht ergeben, lieber durch die Prosna wollen wir gehen.« [Der Oberst:] »Prafo Kameraden, das ist mein Wille auch. Aber so lange es Tag ist, müssen wir uns gegen dem Feind mit Tapferkeit und Muth vertheidigen.« Wir kanten unseren Obersten, den was er sagte, das hielt er auch. Der Feind hatte sich wieder gesammelt und aufs Neue formiert und began zum zweiten

Premierleutnant IR Kurfürst. 1795 Kapitän. 1804 Major. 1809 Oberstleutnant IR von Burgsdorff, Oberst IR von Low, Generalmajor. 1812 Kommandeur des vormaligen IR Prinz Clemens. 1813 Pension. 1778–1779. 1793. 1796. 1806. 1807. 1809. 1812. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 497.

622 Christian Ehrenfried Friedrich von Larisch (1779–1851): 1793 IR Prinz Clemens. 1801 Sousleutnant. 1803 Grenadiere. 1807 Premierleutnant. 1809 Kapitän. 1810 Major. November 1813 1. Provisorisches Regiment. 1820 Oberstleutnant 2. Linien IR Prinz Maximilian. 1796. 1806. 1807. 1809. 1812. 1813. 1814. 1815. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 325.

Mahl seinen Angriff auf uns (und daß unter einem furchtbaaren Angriffsgeschrei). [Nun] ... wurden sie wieder so empfangen und auf die selbe weise ... ... [mußten] sie sich in der größten Unortnung und beteudeten Verlust zurückziehen. Kartetschen und Granaden folgten ihnen nach. Verstärk[623] wiederholten sie ihren Angriff zum dritten Mahle. Die Nacht kam mit heran und sie wagten es doch noch einmahl. Und daß mit einem Anritt in völlgen Carrier[624] und mit einem Angriffsgeschrei, daß es uns hatte mögen die Hahre auf dem Kopf in die Höhe ziehen. Sie wollten es nun erzwingen. Aber vergebens wahr ihr Wiederangriff, den alles arbeittete mit doppelter Ansträngung. Und bei diesem Angriff wahr ihre Niederlage weit größer wie die ersten Mahle. Die finstere Nacht hatte den Angriffen ein Ente gemacht.

Eine schöne Waffenthat verdient hierbei eine ehrenvolle Erwähnung: Als wir uns Schritt für Schritt nach der Prosna zogen, gelang es doch einer tollkühnen Kosakenabteilung, sich eines der Regimentsgeschütze, die neben den Vierecken fuhren, zu bemächtigen. Da sprang plötzlich der Feldwebel Vollborn[625] an der Spitze von acht Freuwilligen aus dem Vierecke, greift die Kosacken an, welche unter dem Schüssen und Bajonetten erlagen und brachten die Kanon zurück. Vollborn ward sofort zum Offizier ernant und die Übrigen erhielten zum Theil die goldne oder silberne Verdienstmedaille.[626] Zu diesem blutigen Kampfe zeigte sich der geprüfte Muth und die Disciplin der sächsischen Infanterie in höchsten Glanze. Sie formierte unter dem fürchterlichen Angriffsgeschrei der Russen sich so schnell und ruhig in Vierecken wie auf dem Exserzierplatze. Und obschon die kühnen Reiterscharen ihre Angriffe meistens bis an die Spitzen der ihnen entgegen starrenden Bajonette fortsetzend, so blieben unsere Reihen den noch wie eine Mauer fest geschlossen. Das Feuer der besonnenen Krieger (den wir waren entschlossen, einer für alle und alle für einen) war in solcher Nähe allerdings höchst mörderisch. Es brachte jedes Mal Unordnung in die Schwadronen, die sich nur zurückzogen, um aufs Neue formirt, wieder vergeblich anzureiten. Wir zogen uns noch in der Dunkelheit, ehe der Mond sein Licht verbreitete, quer über die Felder hinweg nach der Prosna zu.

Hir an den halb zugefrorenen Flusse angekommen, schien nur der Untergang gewiß zu sein, den daß Wasser ging hoch über das Grundeiß. Aber der Hauptman Toering[627] hatte ein sehr geduldiges Pferd, riett an seuchten Ufer hinein und kam

623 Sic.

624 Sie stürmten in rücksichtsloser Weise, in voller »Karriere« (ital. *cariera* = Fahrstraße, Lauf, schnellste Gangart des Pferdes) vor. Vgl. Etymologisches Wörterbuch, S. 627.

625 Friedrich Vollborn (1790–1846): 1808 Soldat, Unteroffizier. 1812 Feldwebel. 1813 Sousleutnant IR von Steindel, im November provisorisches Garderegiment. 1815 1. Linien IR Prinz Anton. 1823 Premierleutnant. 1836 Hauptmann. 1844 Major. 1809. 1812. 1813. 1814. 1815. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 533.

626 Vollborns Erinnerungen. Vgl. BAUMGARTEN-CRUSIUS, Sachsen in Rußland, S. 225 f.; EXNER, Königlich Sächsische Armee, S. 83; LARRASS, Geschichte, S. 166, Anmerkung. Die silberne Verdienstmedaille wurde an Mannschaften vergeben, die goldene in der Mehrzahl an Offiziere.

627 Moritz Ernst Heinrich Ferdinand von Döring (1776–1857/58?): 1798 Fähnrich IR Prinz Friedrich August. 1802 Sousleutnant. 1804 Grenadiere. 1808 Premierleutnant. 1813 Kapitän, Major, September Grenadierbataillon, November provisorisches Garderegiment.

glücklich hinüber und wieder Rettur. Da war unser Oberster gleich entschlossen, um an jenseitigen Ufer auffahren und frisch [zu] baden, den der Mond beschien uns nun mehr und die Russen fingen an uns zu beunruhigen, wo möglich zu verhintern. Die Russen wollten sich uns nähern. Aber unser Geschütz feuerde von jenseit und hielt die Russen dadurch von uns entfernt. Aber sie gebrauchten nunmehrere ihre Batterien ebenfals. Unterdessen beiterseitigen Kanonenfeuer gingen wir Man hinter Mann durch die Prosna. Das Wasser ging uns aber bis an den Unterleib. Und es war den 14. Februar des Nachts.[628]

Glücklich waren wir alle hindurch gekommen und von unsern General freudich empfangen, das wir auf dieser Weiße der rusischen Gefangenschaft entgangen waren. Naß waren wir nun freilich durch und durch. Anfänglich frohr uns nicht, sondern es brande am Leibe wie Feuer. Aber wir mußten bei nah 2 Stunden warden, ehe wir wieder in Bewegung kamen. Da kam nun die Kälte. Wir baden unsern Obersten, er möge es dahin bringen, das wir bei dem vor uns marschiernten Truppen und Wagenburg an der Seite rasch vorbei marschieren könten, um vorzukommen, das unser Marsch schleinig ginge, um uns zu erwärmen. Wie wir nun einmal vorwahren, so ging unser Marsch so rasch vorwärtz. Ob es gleich noch lange Nacht war und wir kein Mittag auch kein Abendbrod gehabt hatten und an ein Frühstück noch nicht zu denken war, bis wir an Ort und Stelle kammen. Es wahren aber viele ermatted und zurückgeblieben. Etliche sind wieder zu uns gekommen, aber viele von den haben wir nicht wieder zu sehen bekommen. Aber mit Freuden machten wir dem raschen Nachtmarsch und achteden auf die Strappazen und anderen Endbährungen nicht so hoch an. Das aber wir mit einer solchen starken Feindes Übermacht uns den ganzen Tag und auch den Abend noch geschlagen und sie uns nicht bemächtigen konten mit allen ihren Anstrengungen und zuletz doch noch ihre Gefangenschaft entgingen, darüber freude sich hoch und niederich, besonders unser Oberster v. Mellendien[629]. Wie wir aber unser Lagerplatz bei einem Städtigen erreicht hatten, da wurde uns gekochtes Essen und Brod, Brandwein gebracht, das wir nicht alles aufessen konten, und Stroh die Menge. So wurden den Strapbuzen[630] auch gemach. Und ein jeder nahm sein Gewehr neben sich auf Anortnung unseres Obersten. Auch die ausgestellten Lagerwachen begaben sich ebenfals zur Ruhe wie wir. Den unser Oberst sagte: »Wir haben hir nichts zu fürchten, den hinter uns steht das Ganze.«

1818 3. Linien IR Prinz Friedrich August. 1819 2. Linien IR Prinz Maximilian. 1827 Oberstleutnant. 1806. 1808. 1809. 1812. 1813. 1814. 1815. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 188 f.

628 Vgl. ODELEBEN, Sachsen, S. 87.

629 Alexander Ferdinand von Mellentin (1759–1823): 1780 Sousleutnant IR Prinz Gotha. 1790 Premierleutnant. 1799 Kapitän. 1805 Major. 1809 Oberstleutnant IR Prinz Clemens. 1810 Oberst. 1813 Generalmajor. 1822 Kommandant von Dresden. 1793. 1806. 1809 in Österreich Kommandierender der zwei Musketierbataillone IR Prinz Clemens. 1812. 1813. 1814. 1815. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 356.

630 Der Begriff »Straputze« (rom. *strapodium* = Strohsack; ital. *strapunto* = Matratze, gesteppter Strohsack, Bettsack) ist eine obersächsische Bezeichnung für ein Lager aus Stroh auf dem Fußboden. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. X. III, S. 880.

So ruhten und schlüfen wir bis Nachmittag spät. Das erquickte und stärkte uns, das wir kommente Nacht ebenfals den Marsch wieder aushielten, den wie es Nacht war, ging es wieder fort. Den unsere Märsche mußten mehrstens des Nachts geschehen, das wir am Tage einen Vorsprung hatten.

Die Absicht des Feindes, durch die Überfälle bei Kalisch uns einzeln ganz aufzureiben, war nicht ganz gelungen. Aber einen eben so traurigen Unfall hatten wir zu erwarten, wenn der Feind von Posen aus den sogenannten Hundepaß[631] bei Schlichtingsheim in Schlesien (welchen zwei in einer sehr sumpfigen Gegend über zwei Arme des Landgrabens geschlagene Brücken bilden) vor Ankunft unseres noch sehr schwachen Korps besetzte. Da wäre nun freilich noch ein sehr harter und bluttiger Kampf zu erwarten gewessen. Aber unser General hatte aus Vorsorge in Eilmärschen einen starke Abtheilung Infanterie mit einem Rest von Kavalerie dahin vorausgesented. [Diese] fanden jedoch besagten Engpaß zum Glück vom Feinde unbesetzt und von letztern keine Spur. Vom 16. Februar waren wir da eingedroffen und setzten unsern Rückzug den 17. und 18. Februar über Schlichtingsheim, Gürschen,[632] Guhra[633] und Glogau[634] bis über die Oder fort.[635]

Andere Schicksale trafen den sächsischen Generalmaior v. Gablenz mit seinen Truppen. Er wollte sich zum Korps nach Kalisch ziehen, ward aber noch vor dem Engpasse bei Winiawy von 8 feindlichen Schwadronen in der rechten Flanke angegriffen. Die bei sich habente Infanterie wis zwar solche durch ein wirksames Feuer ab.[636] Der Feind nahm jedoch in gewisser Entfernung eine feste Stellung. Er wendete sich daher mit seinem kleinen Korps, welches aus den Resten des Regiments v. Polenz leichter Reiter und Husaren (etwas über 200 Mann) bestand und des 2. Leichten Infanterie Regiment (etwas über 400 Mann) bei sich hatte. Da sie nun abgeschnitten und nicht zum Korps nach Kalisch gelangen konten, so zog er sich weiter links die Prosna aufwärts, in der Absicht, diesen Fluß beim Kloster Ollebeck zu passieren. Fand aber über die durch daß eingetretene Thauwetter angeschwollene Bzera, die vorher überschritten werden mußte, weder bei Trojanow noch bei Opatoweck einen Übergang. Er sah sich also genöthigt, noch weiter aufwärts bis nach Brziny? zu gehen, wo das Korps nach einem 8 Meilen erschöpfenden Marsche am 14. Februar früh morgens ankam. Nach einer kurzen Ruhe von etwa 3 Stunden zog sich das Korps bei Grabow über die Prosna bis Schildburg. Der General sich kurz entschlossen, ging nun mit dem Korps, von den Russen nur schwach verfolgt, über Kempen?, Belawice?, Pranske?, Ezenstochow? und Zarnowic? nach Proszawice, wo es das sich mit den Oesterreichern vereinigte, späterhin aber nach der Schlacht von Lützen durch Mähren und Böhmen nach Sachsen zog. So erzählt einer meiner Ka-

631 Hundspass. Vgl. LARRASS, Geschichte, S. 167; EXNER, Königlich Sächsische Armee, S. 167.

632 Gurschen.

633 Guhrau.

634 Am 18.02. kamen sie dort an. Vgl. EXNER, Königlich Sächsische Armee, S. 88.

635 Quelle: ODELEBEN, Sachsen, S. 87 f. Vgl. CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 137 f.

636 Vgl. EXNER, Königlich Sächsische Armee, S. 79.

meraden (Müller[637] aus Buchholz), der mit darbei gewesen ist. Der Verlust bei Kalisch war noch sehr beteudent. Es waren doch an Todten gegen 2.000 Mann, ohne die Verwundeten und Gefangenen, nebst 6 vierpfündigen Regimentskanonen und zwei Fahnen.[638] Rechnet Mann noch die versprengte Kolonne des Generals v. Gablenz hinzu, so betrug der gesamte Verlust weit über 3.000 Mann.

Hinter der Festung Glogau über der Oder angekommen, hielten wir in dem Dörfern Ziebern, Pruslaw einige höchstnothwendige Ruhetage. Grundlose Wege waren durch das Thauwetter eingetretten. Nach dem eingegangenen Nachrichten vom Recognoscierungen, [die besagten] daß der Feind bei Steinau über die Oder gegangen, brachen wir von da auf und nahmen unsern Marsch über die Städte und mehrere Ortschaften, die ich aber nicht alle nennen kann. Es sind mir doch so manche entfallen, Neustädtel, Freistadt, Sprottau, Freiwalde, Steinbach, bis nach Bauzen.[639] Zu Bauzen hielten wir uns einige Tage auf, mußten aber alle Abend von 9 Uhr an ausrücken und die ganze <Nacht> unter dem Gewehr stehen bleiben. Und [wir] durften keine Biwouacksfeuer anzünden, weil der Feind sich über Laubau und Görlitz näher zog.

So verliesen wir Bauzen und gingen über Bischofswerda nach Dresden und rückten den 8. März 1813 daselbst ein.[640] Aber zwei Stunden weit, auch wohl drüber, kammen die Einwohner aus Dresden. Viele hoch und niedriche Bürger [waren] den kleinen Rest, die wir aus Rußland gekommen waren, entgegen [gelaufen].[641] Die wir kaum noch 1.200 Mann stark waren, was noch Waffen in der Hand hatte, Artillerie, Infanterie und Kavallerie. Sie fragten uns, ob weiter keine Sachsen hinter uns her kämen. So sagten wir ihnen, das wir die letzten seien, und was nun hinter uns käme, das sein Russen. Und darbei reichten sie uns Erquikung dar. Das gegenseitige Fragen und Berichten, das war groß. Sie gingen nicht von uns, bis nahe an die Neystadt. Unser Bataillon kam in die Altstadt, da wurden wir einquardiert. Ich kam mit 4 Mann zum Becker Kleine[642] an Altmarkt. Die gute Verpflegung und Aufnahme und die Theilnahme an unseren gehabten Strapazen, das mußte auch der verwillderste Soldat edel nennen. Den das war wohlthuend für Herz und Geist. Besonders für dem, der nicht ganz gefühlslos geworden war, in diesem angeheiren schweren Feldzug. Von der Sprengung der Brücke[643] und Volksauflauf und Fenster einwerfen in

637 Bei der Musterung des II. Leichten IR, Ende April 1811 war kein Soldat namens Müller aus Buchholz anwesend. Vgl. SächsHStA 1661, Musterlisten. II.te leichte Infanterie 1811. Die Musterlisten der folgenden Jahre sind verloren.

638 Der Verlust betrug mehr als 1.000 Mann. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 167. Exner, Königlich Sächsische Armee, S. 84 zählt noch 40 Offiziere hinzu.

639 Vgl. Larrass, Geschichte, S. 167.

640 Ebd.

641 Nach Ruhland, Militärpolitik, S. 64 fanden etwa 20.000 sächsische Soldaten in Russland den Tod.

642 Nicht identifiziert.

643 Auf Davouts Befehl wurden zwei Brückenbögen (samt einem Pfeiler am 19.03. um 9 Uhr. Vgl. Larrass, Geschichte, S. 167) gesprengt. Vgl. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 255. Da Napoleon keine Truppen zur Verteidigung der zu dieser Zeit einzigen Elbbrücke hatte, ließ er sie sprengen. Vgl. Schuster/Francke, Sächsische Armee, Bd. 3, S. 342.

dem Brühlschen Palais[644] (das Quartier des Generals Reynier) will ich nichts sagen, den das weiß ja ein jeder Sachse.

Ich will noch etwas nachholen, was ich vergessen hat, da ich dich die Erzählung niederschriebe. Nehmlich wie wir Sachsen den 15. Juli wieder von Kleck aufbrachen und nach Slonim marschierten und daselbst ankamen, bezogen wir zwey Lager. Die erste Division bey Slonim, wo das Hauptquartier war, die zweite Division eine Meile wieder links. Um nun zu beweisen, wie streng die Disciplin bey uns Sachsen war: Wie wir unseren Biwouak eingenommen hatten, wurden sogleich Feldwachen ausgesendet. Die vierde Kompagnie von ersten leichten Infanteriereginent kam eine kleine Stunde über Slonim hinaus. Von dieser Kompagnie wurde ein kleines Detaschment mit einem Oficir un 30 gemeinen Soldaten nebst 2 Korporals auf eine andere Feldwache verlegt. Und der Fourier war freiwillig mit zu diesem Detachement gegangen. Von diesem Detachement worden 8 gemeine Soldaten und ein Korporal auf Requisition nach Lebensmitteln gesendet. Der Fourier geth freiwillig auch mit. Das Kommanto kommt auf einem Rittergut an, die es dort häufig giebt, den die Bauern haben nichts. Der Fourier verleidet die Soldaten zum Diebstahl. Und sie brachen alles auf und nahmen Gold- und Geldeswerd an sich, theilen sich darein und baken es in ihre Dornißter. Sie erwarben nun vom dem Gutsbesitzer Wagen und Pferde, um die Lebensmittel die sie bringen sollten, aufzuladen. Aber der Gutsbesitzer hatte die Soldaten überlüstet. In dortiche Gegent haben sie ihr Vieh auf weit entfernder Weite, in buschigen Feldern. Den stadt Wagen und Pferde zu bringen, hatte er sich auf ein Pferd gesetzt, um nach Slonim gesprengt (ins Hauptquartier) und von diem Vorfall Melltung gemacht. Sogleich hatte der General Lecoq einem seiner Atjutanden mit 24 sächsischen Husaren nebst dem Gutsbesitzer mit dem Befehl, wen sich die Sache so befindet, so gleich die Soldaten zu entwaffnen und selbige als Arrestierten nach dem Hauptquartier zubring. Der Atjutant hatte Untersuchung gehalten und die Sache befunden, wie gemeldet war worden. Die Diebstähle musten die Soldaten zurückgeben an den Gutsbesitzer. Und selbige wurden als Gefangene ins Hauptquartier gebracht und Kriegsgericht über sie gehalten. [Sie wurden] sovort zu uns ins Lager gebracht. Und hinter der Fronde war die Excution. Der Fourier wurde todt geschoßen, weil er der Anführer war, der Korporal bekam 30 Arsbrügeln, und die Auszeichnung als Korporal wurde ihm abgenommen und muste als gemeiner Soldat bei der selben Kompagnie dienen. Er ist aber in Spitthal gekommen und daselbst gestorben. Die Gemeinen bekamen jeder 15 Arsbrügel. Diese Excution geschah gerade hinter unseren Regiment.[645]

Noch einen Fall, der aber noch ciaelter? war. Ganz in Spätherbst, von ersten bis zum 6. December 1812, da die Kälde bis auf 26 Grat Reaumur auch wohl darüber gestiegen wahr. Nemlich unser Marsch ging vom Brzedc nach Rozanna. Etwa um eine Meille ehe wir Rozanna erreichten, passierten wir bei einem Dorf vorbey. An obern

644 Vgl. Brabant, Im Banne Napoleons, S. 255.

645 Vollborns Erinnerungen. Vgl. Baumgarten-Crusius, Sachsen in Rußland, S. 59 f.

Ende des Dorfes war ein Judenhaus. Wie bekanntlich bey den Juden in dem selben Landen wahr immer die Schankwirdschaft (bei Bauern war nichts zu haben).[646] Von der Arriergarde machten gewöhnlich zu der letzten oder aeussersten Spitze 4 oder 6 Mann. Die selbe 4 Mann dünken sich sicher und glauben, hinter ihnen kommt gar nichts mehr. Aber ihnen unbewust warn, [dass] noch eine Recognoscirung weit hinter ihnen gewesen. Und das war der damalige sächsische General Langenau[647] mit 8 Mann Husaren. Die 4 Mann Spitze hatten sich in das Judenhaus gemacht und daselbst eingebrochen, um zu stehlen. Da der Jude sehr geschrieen hat, haben sie ihn erschoßen. Da ist nun das Geschrei <von Frau und Kindern> noch größer geworden und die Einwohner des Dorfes haben sich versamlet. Und die Soldaten <fliehen?> mit ihrer Leide davon. Aber in demselben Gedümmel kommt die Recognoscierung herangesprengt. Der General überzoicht sich von der That, eult mit seinen Uhlanen nach, erwischt die Diebe, läßt sie sogleich entwaffnen und bringt sie gebunden ins Hauptquartier. Sogleich wurde den Dieben der Prozeß gemacht. 2 wurden todt geschossen und die anderen 2 musten auf dem Tod der strengen <Kälde> Gassenlauffen[648]. Sie starben auch. Auch der französische General Reynier lies zwei Franzosen, die ebenfalls solchen Diebstahl begangen hatten (von der französischen Division Durutte), todtschießen auf der Stelle, wo sie gestohlen hatten. Aber auch [sie hatten] darzu gemordet. Ebenfalls ist er von der Recognoscierung zurückgekommen und hat dieselben auf sprechenter That erwüscht. Den die Hauptkomandantur brauchte nicht erst ein Todesurteil einzuholen.

Dieses alles, was ich geschrieben habe, besteht in der Wahrheit.

646 Jüdische Händler der Stadt legten ihre Gewinne oft in Pachten an. Sie vermieteten ihre Schankwirtschaften auf dem Land an arme Verwandte. Durch Branntweinverkauf verdienten diese etwas Geld. Damit waren sie von der Agrarkrise zwar nicht direkt betroffen, wie die Bauern. Indirekt jedoch schon, da auch die Landadligen verarmten und dafür sorgten, dass den Juden das Schankrecht zu ihren eigenen Gunsten entzogen wurde. Vgl. Haumann, Ostjuden, S. 34, 91-95.

647 Karl Friedrich Gustav Freiherr von Langenau (1782–1840): 1796 Fähnrich IR Kurfürst. 1805 Sousleutnant. 1808 Premierleutnant, Kapitän. 1809 Major, Oberstleutnant. 1810 Oberst. 1812 Generalmajor, Chef des Generalstabs beim Korps in Russland. 1796. 1806. 1807. 1809 Stabschef der 2. Division, kommandiert im Hauptquartier Napoleons. 1812. 1813 Abschied nach der Schlacht von Lützen, danach in österreichischen Diensten. Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 324.

648 Eine Wiedereinführung dieser Strafe.

5.6 Auf deutschem Boden 1813

Nun waren wir aus Rußland zurück [in] unseren lieben Dresten [den] 8. März 1813 eingerück[t]. Den 13. März vormittags rückte der Marschall Davust[649], von Magdeburg komment, mit 9.000 Mann unvermuhted in Dresdten ein.[650] Und den 19. März lies der Marschall Davust die Brücke sprengen und marschierde wieder nach Magdeburg.

Den 21. März verliesen wir Dresden ganß[651] und zogen uns über Wilsdruf, von da auf Strehla (den Feund immer beobachtend) ~~den~~ und entlich in die Festung Torgau den 27. März ein[652].

Wir Sachsen ohngefähr in 7.000sent Mann stark, marschierten den 14. May nachmittags[653] aus Torgau nach Annaburg zu.[654] Von Annaburg aus drang die sächsische Division in Verbintung mit einen französischen Korps vom 15. bis mit 17. May über Schönwalde und Dahme bis nach Luckau vor.[655] Aber es kam wieder ein anderer Befehl und wir bekamen unsere Bestümung nach Bauzen.

Bis zum 21. May waren wir über die Ortschaften marschiert Wartha, Weissig und Hermsdorf. Und beim Dorfe Klüzs[656] gingen wir so schnell als möglich über Preititz gegen Belgern vor.[657] Und [sie] stellten sich brigadeweise in Kolonen zwischen dem dritten und fünften französischen Korps auf.[658] So waren wir abermals wieder die Vorhut an der Spitze des ganzen französischen Heeres, was uns Sachsen immer zu theil wurde. Noch selbigen Tages gingen wir bis Nehern vor, wo wir uns in Kolonen lagerten.

Des Nachts von 21. bis 22. May hatten sich unsere Feunde nach Görlitz zu zurückgezogen und ihre Nachhut bey Kötiz zurückgelassen. Früh morgens 5 Uhr

649 Ludwig Nikolaus Davout (1770–1828?): 1785 Kadett. 1788 Sousleutnant Kavallerieregiment Royal Champagne. 1791 Abschied. 1794 Brigadegeneral. 1800 Divisionsgeneral. 1804 Marschall. 1806 Herzog von Auerstedt. 1809 Fürst von Eckmühl. 1791. 1794. 1797. 1799. 1805. 1806–1807. 1809. 1812. 1813. 1814 in Ludwig XVIII. Diensten. 1815 Kriegsminister. Vgl. Bellangé, Generale, S. 230-245; Bleibtreu, Generäle, S. 257-285.

650 Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 148. Holzhausen, Russland, Bd. 1, S. 253, spricht dagegen von 8.000 Mann.

651 Vgl. Larrass, Geschichte, S. 168; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 151 f.: Aus der übrigen, in Dresden stehenden sächsischen Infanterie (1436 Mann) wurde eine Brigade von 4 Bataillonen unter Gmj. von Steindel gebildet. Unter dem Oberst von Mellentin bildeten 680 Mann des Regiments Steindel (vormals Prinz Clemens) ein Bataillon.

652 Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 156; Larrass, Geschichte, S. 168.

653 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 128; Schuster/Francke, Sächsische Armee, Bd. 2, S. 351.

654 Ebd; Schuster/Francke, Sächsische Armee, Bd. 2, S. 351; Larrass, Geschichte, S. 178.

655 Ebd.

656 Klüx. Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 129 Klix. Vgl. Schuster/Francke, Sächsische Armee, Bd. 2, S. 351.

657 Ebd; Larrass, Geschichte, S. 178.

658 Ebd.

begrüßten sie uns mit Kanonenschüssen sehr lebhaft in unseren Freilager.[659] Unter deren sofortigen Erwiederung rückten wir auf Napolions Befehl sogleich in Kolonen gegen Kötiz vor. Mit dem bey uns habenten Kanonen und in Bekleitung eines Reiterkorps von ein bar Escatron. Der Feund zog sich hir auch hinter das Löbauer Wasser auf die Höhen bei Roth- und Weißkretschen und beschoß von dortaus unsere anrückenten Kolonen. Um den Feund in seiner Stellung in seiner rechten Flanke anzugreifen, gingen wir von Kötiz aus links auf Weissenberg.[660] Der Feund brande die Brücke über das Löbauer Wasser ab, welche sich die sächsischen Sapeure zu retten sich vergebens bemühten.[661] Zwey Schwadronen Reiter von unseren Sachsen fanden aber balt eine Furth, durch welche wir Infanden[662] und auch Artillerie folgen konten. Die Artillerie beschoß nun augenblicklich die rechte Flanke des Feundes, und wir Infanderie stellten uns auf den Anhöhen von Weissenberg auf.[663]

Der Feund nahm hir auch nur zwey Stunden weit von Kötiz eine neue Stellung hinter dem Schöpsbache, und das beiderseitige Geschützfeuer fing bei den Dörfern Schöps und Meuselwitz wieder an, sehr mörderisch zu wirken. Der ruhige, feste Andrang von uns Infanderie und die schnelle Umgehung der Anhöhen bei dem Dorfe Schöps durch unsere Reiterei, zwang den Feund zum weitern Rückzug [in das] nur eine Stunde weiter rückwärts auf der Straße nach Görlitz ligente Städtchen Reichenbach. Hir aber, wo bedeutende, einander gegenüberstehende Höhen (zwischen welchen der Ort liegt) eine vorzügliche, zu Deckung eines Rückzugs geeignete Stellung bilden, hatten sich eine rusche Kolone von mehreren Regementern Infanderie, so auch Kavalerie, zur Verstärkung von Löbau herangezogen und sich mit dem schon vor <uns> stehenden Heere vereiniget. Die Höhen, wo der Feund stunde und sich verpostiert hatte, waren beteudent höher und auch mit viel Geschütz besetzt, welche die disseitigen Höhen, wo wir uns postiert hatten, weit überragten. Von dort aus konte der Feund uns den hartneckigsten und blutigen Wiederstand entgegensetzten. Seine zahlreiche Kawalerie, zwischen einen Dorf und dem Töpferberge aufgestellt, bildete den linken Flügel. Reichenbach und der an den Fuß des Töpferberges stoßende Wiesengrund war mit ruscher Infanderie (darbei auch ein beteudentes Korps rusche Jäger) besetzt. Ein mörderisches Kanonenfeuer empfing das siebente Korps, als es auf den disseitigen Höhenfläche anlangte. Nach einem kurzen Halt gingen wir sächsische Infanderie unter einer beiderseitigen, äußerst heftigen Kanonade im Sturmschritte gegen Reichenbach vor und warfen den Feund auf diesem Platz aus seiner Stellung. Auch muß ich gedenken, daß Gardebataillon[664]

659 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 130. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 172; Larrass, Geschichte, S. 179.
660 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 130; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 173.
661 Vgl. Schuster/Francke, Sächsische Armee, Bd. 2, S. 352.
662 Infanterie (span. *infante*, ital. *fante* = Knabe, Knecht, Soldat zu Fuß. Ableitung zu ital. *infanteria*, *fanteria* = Fußvolk). Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. VI. III, S. 2112; Transfeldt, Wort und Brauch, S. 91 f.
663 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 130.
664 Das Bataillon Leibgrenadiergarde. Vgl. Schuster/Francke, Sächsische Armee, Bd. 2, S. 352.

drang auf der Straße und ein leichtes Infanderiebataillon links von der Nordseite her, trotz des Kartäschenhagels in den Ort, währent wir übrige sächsische Infanderie, welcher die französische des siebenten Korps uns nach folgte, sich rechts hinter der Stadt nach jenen Wiesengrunde am Fuße des Töpferberges gegen den Rücken der hir postirten feindlichen Infanderie rasch bewegte. Und sie mit einer muthigen Entschloßenheit angreifen und auf sie eindrangen, das alle ihrer Gegenwehr scheiterde. Paionet und Flindenkolm wurde hir an mehrsten angewendet. Diese [feindliche Infanterie] in großer Gefahr, fast gänzlich aufgerieben und abgeschnitten zu werden, zog sich eiligst und [in] der größten Unordnung auf ihre Hauptmacht zurück. Ein wirksames Kartätschenfeuer von unserer besetzten Bergfläche gab ihr das Geleite, bei unseren Eindringen in sie. Und darbei sie in fällige Flucht gebracht [zu haben], fehlte uns nur die Kawalerie. Zu Verbindung mit der schweren französischen Reiterei griffen wir sächsische Infanderie und eine französische Bregade Infanderie des siebenten Korps erst die feindliche eigentliche Stellung des Feindes auf dem Töpferberge an. Eben wieder mit einen entschloßenen Muth und Ungestüm in beiten Flanken an, das der Feund hart gedrängt, trotz seiner tapferen Gegenwehr, seine Stellung verlassen muste. [Er] nahm iedoch sogleich eine neue auf der nahe befindlichen Höhe ohnweit Reichenbach Stellung. Kaum hatte sich das siebente Korps theils auf dem Töpferberge, theils zwischen diesem und dem Städtchen links neben Infanderiemassen des dritten Korps in Kolonen aufgestellt, als Napoleon heransprengte, vor uns (den sächsischen Truppen) abstieg, dem General von Bose[665] (der uns nebst Reynier kommandirte) und den sächsischen Truppen seine Zufriedenheit mit deren tapferen Benehmen zu erkennen gab. Nach dem [Napoleon] sogleich auf der vorligenten Höhe den fest stehenden Feind recognoscirte. Es war schon nachmittags spät, als der Kaiser abermals befahl, daß das siebente Korps den Feind aus seiner neuen Position vertreiben solle.[666] Ob nun schon der General Reynier dem Kaiser vorstellte, daß das Korps, besonders aber die sächsische Division, durch die seit fruh 5 Uhr[667] unausgesetzt bestandenen Gefechte ganz erschöpft sei und bedeutenden Verlust erlitten habe. So bestand er doch fest auf seinem Befehle. Das Korps marschierde also augenblicklich in nebeneinander gestellten Kolonen (brigadenweiß), unterstützt von den kräftigen Kanonenfeuer auf dem Töpferberge, von diesem in einer festen unerschrockenen Haltung herab. Wir Sachsen hatten wieder die Ehre, foran zu sein. Wir hatten schon, trotz des mörderischen feindlichen Geschützfeuers, den Rand der Höhe der feindlichen Stellung erreicht, als sich der Feind ~~sich~~ eiligst in Bewegung setzte und sich ohnweit Görlitz nur eine Meile weit zurückzog.

665 Karl August von Bose (1764–1826): 1781 Sousleutnant. Leibgrenadiergarde. 1789 Premierleutnant. 1800 Kapitän. 1809 Major. 1810 Oberstleutnant. 1811 Oberst. 1813 Kommandeur des 2. Leichten IR Sahrer v. Sahr, Generalmajor, Landwehrbrigade. 1815 in preußischen Diensten. 1825 als Generalleutnant in Pension. 1794. 1795. 1809. 1813. 1814. Vgl. Verlohren, Stammregister, S. 140.
666 Vgl. Schuster/Francke, Sächsische Armee, Bd. 2, S. 352.
667 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 133; Schuster/Francke, Sächsische Armee, Bd. 2, S. 352; Larrass, Geschichte, S. 180.

Ein Bataillon sächsische Infanderie und die Jägerkompagnie verfolgte ihn durch den Wald, wo das Plänklerfeuer aufhörte. Obgleich das Plänklerfeuer aufgehört hatte so ging der Marsch schleinig fort. Ein sächsisches Grenadierbataillon deckte die linke Flanke auf den Anhöhen [mit den Grenadieren wir] fast in Zusammenhang liegen (glücklicherweise in demselben Moment ankam), als eine feindliche Reitermasse hir vordringen wollte und solche in schnell formirten Vierecke empfing. Und [wir haben] diese mit einem sehr ernsthaften Flindenfeuer zurückwiesen. Die Kolonen zogen von unseren Korpstheil durch, theils neben einen Dorf vorbei, dem Feinde nach. Es dämmerte schon und noch war der blutige Kampf nicht beendet. Noch ging der Marsch vort. Zum dritten Male hatte sich der Feind festgesetzt. Wieder [standen wir] auf [den] Anhöhen, wo wir auf der Görlitzer Straße vordringen musten. Er bestrich mit seinem Geschütz unsere Kolonen, wo jedes mal unsere Mannschafden gedrofen worden. Immer wurden wir wieder aufgemundert durch des Kaisers Gegenward. Den Napoleon leitete die ganze Bewegungen selbst mit seiner gewöhnlichen Raschheit. Er folgte unserer sächsischen Division bis vor Markersdorf. Hir war es, wo eine Kanonenkugel den nahe bei ihn stehenden Ingeineer General Kirgener tödete und einen Marschall aus seinem Generalstabe so verwundete, daß er in der Nacht zu Markersdorf verschieden.[668] Die Nacht machte jedoch entlich dieser (den wir Sachsen hatten noch einmal vodringen müßen) so wie dem ganzen blutigen Gefecht ein Ende (welches auf einer Strecke etwa von 3 bis 4 Meilen von 5 Uhr früh an beinahe 15 Stunden lang fast unausgesetzt wüthete).[669] Der kleine Schöpsbach trennte nun beide Heere und die Vorposten standen einander sehr nahe. Das siebente Korps lagerte sich hinter seinem Geschütz auf jener Höhe bei Holtendorf. Die sächsische Infanderie besetzte die äußersten Vorposten in dem Gebüsche längs des Wassers und der Brücke. Alle übrigen Armeekorps rückten bis Markersdorf nach. Und die rechte Flanke des Feindes [ward] wieder bedroht. Napoleon blieb die Nacht bei seinen Garden am Eingange vor Markersdorf. Der Feind stand hinter der Neiße bei Görlitz. Den Folgetag lang vor Tagesanbruch griegten wir es genauer, die wir auf Feldwachten stunden und Patturullen machten, das der Feind sich zurückzog, weil die feindlichen Vorposten abgingen. Darvon wurde Meldung gemacht. Da Mann am vorigen Abend die feindliche Hauptmacht so nahe wußte, so brach das siebente Korps, welches wieder den Vortrab des französischen Heeres bildete, erst nach Besichtigung der vorliegenden Höhen durch den General Reynier auf. Ein sächsisches Infanderiebataillon eilte nach der Brücke, fand sie aber schon völlig vernichtet. Hinter der Neiße, am jenseitigen Ufer in den Häusern, hatten sich die feundlichen Jäger postiert. Da fanden wir entlich einen Platz, wo die Neiße sich ... breit austhende. Da gingen wir hindurch und ließen sich [mit] dem Feind in ein sehr lebhaftes Plänklerfeuer ein. Und [wir] trieben sie aus den Häu-

668 Nachdem die Kugel General Francois Joseph Kirgener (*1766) getötet hatte, fügte selbige Mrh. Gérand Christophe Michel Duroc (*1772) eine Verwundung im Unterleib zu, an der er starb. Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 134; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 178; Bellangé, Generale, S. 427; Schuster/Francke, Sächsische Armee, Bd. 2, S. 352.

669 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 134.

sern heraus. [Wir] machten auch mehrere Gefangene. Der übrige Theil des siebenten Korps mit dem Geschütz erwartete die Verfertigung der Brücke, was die sächsischen Sappeur sofort unternommen hatten. Ein starker Trupp Kosaken, gewiß über 1.000 Mann,[670] kamen angerückt, hatten auch etwas Infanderie bei sich und wollten die Arbeit stören. Aber eine Abtheilung leichte sächsische Reiter waren uns nachgekommen. Wir hatten uns vereiniget und sätzten sich den feindlichen Andrang entgegen. Sie waren muthig genug, es lief [aber] nicht ganz ohne Verlust ab, von beiten Seiten. Von unserer kam noch eine Hielfe, die uns zu rechter Zeit kam. Ein starker Trupp von der leichten Infanderie hatte sich durch die Neiße gewagt (ebenso gut <wie> wir). Und sie grifen augenblicklich den vor uns habenten Feind in seiner rechten Flanke an, mit einen lebhaften und wirksammen Gewehrfeuer. Dadurch wurde der Feind zum schleinigen Rückzug gezwungen. Auch bekamen wir noch 20 Mann Kosaken gefangen. Mittags gegen 12 Uhr war die Brücke vollendet.[671] Sofort ging das siebente Korps unter einem heftigen feindlichen Geschützfeuer hinüber und stellte sich am Fuße der jenseitigen Höhen in Kolonen auf. Andere Korps folgten. Die übrigen Korps passierten die Neiße weiter rechts stromaufwärts über eine unzerstört gebliebene Brücke.

Hirauf setzte sich das siebente Korps, die Sachsen an der Spitze, mit mehrerer französischen Truppen nach Leuben in Marsch. Wir wurden von feindlichen Geschützfeuer, da wir auf der Straße nach Lauba vorrückten, eine Zeit lang sehr lebhaft beschoßen. Jeder Schritt wurde uns streitig gemacht, bis die nach drängente Hauptmasse des siebenten Korps es zum Rückzuge über Leopoldshayn nöthigte. Hinter dem genanten Dorf ligt ein Wald, wo wir durch musten, darinnen waren eine starke Masse feindliche Blänkler verdrieben. Aber aus dem Walde konten wir sie nicht bringen. Es war ein hitziges Tieralierfeuer. Und wir verloren viel Loite darbei. Um nun der blutigen Cene ein Ende zu machen, kamen noch einige sächsische Bataillone mit einer Batterie schnell in Kolonen auf der Straße durch den Wald vor. Dadurch ward die feindliche Plänklerlinie zersprengt und mußte sich mit Verlust einiger Hundert Gefangenen schleunigst und in Unordnung retten, nach ihren Hauptkorps. Das siebente Korps stellte sich hernach jenseits des Waldes auf der Windmühlenhöhe auf und besetzte das vor der Front liegente Dorf Trotschendorf mit seinen Vorposten, welche den feindlichen ganz nahe standen.[672] Das siebente Korps (bei welchen die schwache sächsische Diwision in den erwähnten Gefechten an der äußesten Spitze des ganzen Heeres ununterbrochen stunde) [hat] allein weit über tausend Mann an Toden, ohne die Verwundeten und Vermisten, verloren.[673] So wurden wir endlich von der Bestimmung als Vorhut von dem vierten französischen Armeekorps abgelöset.

Wir zogen uns nun aus der Stellung über Trotschendorf. Es war am 24. May. Wir gingen links über einige Dörfer nach Naumburg, wo wir die Brücke über den

670 Odeleben, Sachsen, S. 125 spricht von einer starken Abteilung. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 182 nennt eine überlegene Reiterei.

671 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 136.

672 Vgl. ebd.

673 Odeleben, Sachsen, S. 137 erkennt etwa 700 Tote.

Quieis[674] wieder herstellten[675]. Wir hatten nun balt zwey Tage Ruhe, um uns etwas zu erholen von dem übermenschlichen Strapazen. Das vierte Korps zog sich drey bis vier Stunden rechts, bei Lobau. Über diesen Fluß und stellte sich bei Bertelsdorf auf.[676] Die feindliche Armee nahm ihren Rückzug am 25. und 26. May von Lunzlau nach Liegnitz.[677]

Nach dieser gehabten Ruhe brach das siebente Korps von Naumburg wieder auf, die Sachsen eben wieder an der Spitze. Bunzlau links lassend [gingen wir] über einige Dörfer, [bis wir] entlich bey Modelsdorf Stellung nahmen. Es näherte sich gegen Abend letztgenannten Orte, <als> eine anhebende, plötzlich starke Kanonate links vorwärts in die Richtung gegen Hainau [startete]. Das veranlaßte unseren General Reynier bis Steinsdorf vorzugehen und auf einer Anhöhe Stellung zu nehmen.[678] Bald erfuhr Mann, das ein preußisches Reiterkorps mit drei reitenden Batterien (das Korps dreitausend Mann stark – das fünfte französische als Vorhut) aus einen Verstecke hervorgebrochen und genante Vorhut überfallen, fast gänzlich auseinandergesprengt. Und mit 11 eroberten Kanonen und vielen Gefangenen wieder bei Lobendau sich zurückgezogen hatte,[679] als das siebente Korps bei Steindorf ankam.

Wir, das siebente Korps, stellten bei Steindorf unsere Feldwachen auf, jenseits des vor der Front fließenden Weichsellaufes. Das fünfte Korps sah sich genöthigt, bei Hainau zu lagern, sich [hier] wieder zu sammeln. Wieder Erwarden hatte jedoch die feindliche Armee ihre Rückzugslinie verändert, sich links gegen Schweidnitz gezogen, und daselbst eine Stellung genommen, bedrohend den französischen Heere in Rücken zukommen. Nur ihre Vorhut stand noch ohnweit Liegnitz beim Kloster Wahlstadt. Diese Absicht, [sie] wurde von Feind vereidelt. Das siebente Korps, mit der sächsischen Diwision noch einmal an der Spitze, muste in Eilmarsch nach Jauen vordringen. Wir stießen auf den Nachtrab der russischen Armee, die sich bis nach Striegau hinter das Steingauer Wasser zurückzog. Der rechte Flügel (oder die preußische Armee) waren ebenfalls bis Maazdorf zurückgegangen. Napoleon kam, von seiner Gardekavalerie begleitet, um sich vom Stande der Dinge selbst zu überzeigen und nahm 50 sächsische Reiter und ein Bataillon leichte Infanderie mit auf Recognoscirung. Nach beentigter Recognoscirung ging der Kaiser wieder zurück in sein Hauptquartier.[680]

Am 29. May traf auf den sächsischen Vorposten mit Tagesanbruch ein russischer Parlamentair mit Briefen an den Herzog von Vicenza[681] ein,[682] dessen Sendung ei-

674 Queiß.
675 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 137; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 186.
676 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 139; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 186.
677 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 138.
678 Vgl. ebd; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 188.
679 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 138 f.; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 188.
680 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 140.
681 Armand Augustin Louis de Caulaincourt (1773–1827): 1792 Kapitän bei der Kavallerie. 1814 Minister für auswärtige Angelegenheiten. 1815 als Minister für auswärtige Angelegenheiten erneut in Napoleons Diensten. 1812. 1813. Vgl. Bellangé, Generale, S. 407-414.
682 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 140; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 192.

nen Waffenstillstand beabsichtigte. Es wurde unterhandelt. Die Operation ging bis zum 6. Juni seinen Gang immer vort.

Unter der Zeit waren die Franzosen in Breslau eingerück. Auch wir Sachsen haben ein einzig Mal darinnen Fleisch und Brod gefaßt. Endlich wurde der Waffenstillstand bekannt gemacht. Zu dessen Folge brachen wir Sachsen in Eilmärschen auf. In diesen bestandenen Gefechten und Strapazen hatten wir wieder viel gelitten. Wir waren nur noch viertausend Mann.[683] Und so hatten wir wieder 3.000 Mann eingebiesst. Und wir gingen wieder nach Görlitz zurück und bezogen ein Lager am rechten Ufer der Neiße. Wo indessen mit möglichster Eile ney ausgehobene Mannschaften[684] erwardet wurden.

Unser Marsch aus schlesischen Gebiet war über Obermoys, Jauer, Goldburg, Löwenbruch und Laubau nach Görlitz.

[Die] neue Formierung des sächsischen Korps: Sachsen, obschon von Kriegsdrangsalen fast erdrückt, brachte dennoch ein Heer von 17.400 Mann[685] zusammen. Wir Sachsen blieben mit der französischen Division Durutte das siebente Armeekorps. Aufs Neie waren wir 23.000 Mann mit 68 Feuerschlünden.[686] Das vierte (Bertrand)[687] [und] das zwölfte [Korps] (Oudinot): zusammen eine Armee von 75.000 Mann unter dem Oberbefehl des Marschalls Oudinot.

Demgemäß erhielt das siebente Korps schon am 12. August Befehl, nach Luckau zu marschieren und dort weitere Anordnung zu erwarten.[688] Wir brachen also am 13. und 14. August aus dem Lager bei Görlitz in 3 Kolonen auf und trafen am 17. August in und bei Luckau ein.[689] Die 75.000 Mann führten 240 Geschütze bei sich.[690] Aber nur 13.000 Reiter in Ganzen.[691] Aber ein feindliches Heer von Preußen und Russen hatten wir gegen uns von 135.000 Mann mit 334 Kanonen.[692] Und ihre Reiterei war 50.000 Mann.[693] Die Operation gegen Berlin eröffnete das französische

683 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 142; Larrass, Beurteilung, S. 385.
684 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 142.
685 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 143. Ein Bestand von 18.344 Mann wurde festgesetzt. Zieht man die fehlenden Infanteristen und Kranken ab, blieben kaum 14.000 Mann übrig. Darunter befanden sich etwa 9.000, während des Waffenstillstands ausgebildete 18- bis 19-jährige Mannschaften. Vgl. Larrass, Beurteilung, S. 386.
686 Laut Odeleben, Sachsen, S. 145 bestand die Division Durutte zu dieser Zeit aus 8.000 Mann. Bei Larrass, Beurteilung, S. 386 wird deren Stärke realistischer auf 6.000 Mann geschätzt. Das VII. Korps umfasste mit den Sachsen also kaum 20.000 Mann.
687 Henri Gratien Bertrand (1773–1844): 1792 Nationalgarde von Paris. 1799 Oberstleutnant, Oberst, Brigadegeneral. 1805 Divisionsgeneral, Adjutant Napoleons. 1813 Großmarschall des Palastes. 1814 mit Napoleon auf Elba. 1815 für Napoleon, mit Napoleon nach St. Helena. 1792. 1799. 1805. 1806. 1807. 1809. 1812. 1813. 1814. 1815. Vgl. Bellangé, Generale, S. 427-429.
688 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 145; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 204.
689 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 145 f. Das neu formierte Bataillon Prinz Maximilian mit 14 Offizieren und 630 Mannschaften blieb zur Verstärkung der französischen Truppen vor Ort und ergab sich am 18.08. Vgl. Larrass, Beurteilung, S. 387.
690 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 146.
691 Vgl. ebd.
692 Ebd., S. 146 nennt 135.500 Mann.
693 Vgl. ebd., S. 146.

Heer damit, das es aus seiner gedrängten Stellung zwischen Baruth und Dammsdorf am 19. August korpsweise gegen Lino vorging und das Centrum einnahm, das vierte sich von Baruth nach Luckenwalde zog und den ~~linken~~ rechten Flügel formirte.[694] Das zwölfte [Korps] den ~~rechten~~ linken Flügel bildete. Am 21. August rückte das siebente Armeekorps oder das Centrum bis bei Leistinaudorf, nahm Trabbin nach einen ziemlich bedeutenden Gefechte. Der vertriebene Feind zog sich nach Willmersdorf zurück. Währent nun das siebente Korps am 22. August früh, die Sachsen an der Spitze, aus der Stellung bei Christindorf durch Nusdorf defilirte, zu Erwartung weiterer Befehle in Kolonen aufstellte, nahmen die Korpskommandanten über die Ausführung des Vordringens gegen Berlin nähere Abrede. Um sich den Weg dahin zu bahnen, mußte man erst den Feind aus seiner Stellung verdrängen und die Engpässe bei Wittstock und Jühnsdorf forcieren. Die Wegnahme des Passes bei Wittstock <hatte> das siebente Korps auszuführen.

Der Angriff auf Wittstock began folgendermasen: Die zweite sächsische Division in geöffneten Kolonen längs der linker Hand befindlichen, sumpfigen Niederung gegen Wittstock. Die Kavalerie konte gar nicht gebraucht werden, blieb [aber] mit einer sächsischen Bregade in Reserve. Als das 12. französische Korps auf dem Dammwege nach Willmersdorf vordrang. Zu gleicher Zeit [passierte folgendes:] Die sächsische Brigade v. Brause von der ersten Diwision (aber den Sumpf an einer ziemlich seichten Stelle passierend) von der nördlichen Seide, den mit einigen preußischen Regemendern besetzten verschanzten Berg bei Willmerdorf erstürmden, griff auch die zweite sächsische Division das Dorf Wittstock unter einem heftigen feindlichen Feuer an.[695] Auch das feindliche preußische Lager bei Thyrow (fast im Rücken dieses Berges) wurde von einer französischen Division weggenommen. Nach einer harden Gegenwehr mußten die Preußen doch retterieren. Dagegen währte der Kampf bei Wittstock weit länger und blutiger. Erst gegen 6 Uhr abends gelang es der sächsischen zweiten Division nach einigen vergeblichen Angriffen, sich des Dorfes zu bemächtigen und den Engpaß (einen langen Damm) unter einem mörderischen feindlichen Kanonenfeuer mit sehr bedeutendem Verluste zu überschreiten.[696] Sie mußte sich jenseits des Passes augenblicklich in mehrere Vierecke (das Geschütz dazwischen) aufstellen, um die muthigen Anfälle der zahlreichen feindlichen Reiter abzuweisen. Noch mit einem kräftigen Bajonetangriff gegen solche, setzte sich entlich die Division gegen Abent in den Besitz der vorliegenden Höhen. Besagte Division nebst der sächsischen leichten Reiterbrigade da, mit einer französischen darzu gekommenen Division stellten sich bei Löbenbruch[697] [in] Front gegen Berlin auf. Beim Verfolgen des Feindes, welcher sich über Ludwigsfelde auf der Straße nach Berlin zurückzog, gerieth eine sächsische reitende Batterie, die in der Dämmerung zu hitzig und zu wenig gedeckt vorging, zwei Mal in Gefahr, von der feindlichen

694 Quelle: ebd., S. 147.
695 Quelle: ebd., S. 151.
696 Quelle: ebd.
697 Löwenbruch.

Reiterei genommen zu werden, rettete sich aber jedes Mal durch ein besonnenes wirksames Kartätschenfeuer. Der General Bertrand hatte zwahr mit dem französischen vierten Korps die feindlichen Verschanzungen bei Jühnsdorf genommen, getraute sich aber nicht, den dahinter liegenden Engpaß mit der Masse zu forcieren, sondern ließ den General Reynier eröffnen, daß er jene Bewegung nicht eher führen könne, bis das Vordringen gescha mit <dem> siebenten Korps nach Großbeeren die jenseits eines Passes stehenden Preußen zum Rückzuge genöthigt habe. Hirzu sogleich entschloßen, setzte der General Reynier den Marschall hirvon eiligst in Kenntnis, das es gescheen soll und befahl der sächsischen zweiten Division auf der Straße nach Großbeeren, nebst der leichten Reiterbrigade, sich sofort in Marsch zu setzen, wenn sich rechts Kanonendonner in der Stellung des vierten Korps hören ließe. Dies erfolgte am 23. August vormittags, als der General Bertrand den Versuch machte, über den Engpaß bei Jühnsdorf nach Blankenfelde zu dringen.[698]

Das siebente Korps, dessen Bewegung gegen Großbeeren der Marschall nicht nur genehmigt, sondern auch versprochen hatte, mit dem zwölften Korps und der Reiterei des Herzogs von Padua gleichzeitig von Trabbin aus, linker Hand des siebenten Korps mit vorzurücken, setzte sich, die zweite sächsische Division an der Spitze, den die Division Durutte und hinter dieser die erste sächsische Division gegen Großbeeren in Bewegung, die leichte Reiter Brigade marschierte in gleicher Höhe zur rechten Seite.

Beim Austritt aus dem Walde auf die weite, bis nach Berlin sich erstreckende Ebene erblickte die Vorhut, kaum eine Viertelstunde entfernt, linker Hand des Dorfes Großbeeren hinter einen ausgedehnten Kosakenschwarm, mehrere fest stehende Reiterregimenter, auch mehrere Regimenter Infanderie. Eine auf der Windmühlenhöhe starke postierte feindliche Batterie empfing die aus dem Walde vorrückenden Massen mit einem heftigen Feuer, ward aber von unserer sächsischen reitenden Artillerie bald zum Schweigen gebracht. Indessen stellten sich beite Divisionen nebst der leichten Reiter Brigade hinter einer Plänklerlinie sofort in Kolonen auf. Und ein sächsisches Grenadierbataillon[699] ging in Sturmschrit vor und nahm das mit preußischen Jägern besetzte Dorf Großbeeren mit dem Bajonet weg. [Sie] brachten auch mehrere Gefangene zurück. Wegen seit vergangener Nacht des anhaltenden Regens[700] konte Mann überhaupt die Schüsse aus dem kleinen Gewehr beinahe recht bedächtig[701] zählen. Die erste sächsische Division (die noch im Walde war und das Gepeck deckte) ließ der General Lecoq augenblicklich lincks auf dem Wege nach Neubeeren ausbrechen und bei der Ankunft auf dem Kampfplatze sogleich auf dem linken Flügel der disseitigen Stellung ebenfalls in Kolonen setzen. Da sich nun nach der Einnahme von Großbeeren das geschlagene Jägerkorps gegen Rühlsdorf

698 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 152.
699 Das Grenadierbataillon von Sperl. Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 152 f.
700 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 153.
701 Durch die Regentropfen wurde das Pulver auf der Pfanne naß. Deshalb zündete die Ladung selten.

zurückgezogen und es Nacht wurde, so bildete sich der General Reynier ein, daß für heite alles beentet sey. Er <stellte> also die zweite sächsische Division auf der Windmühlenhöhe mit dem rechten Flügel an Großbeeren, die Division Durutte und die leichte Reiterbrigate mit der ersten Division einen stumfen Winkel oder Flanke biltend, Stellung nehmen und Großbeeren. Wohin er seine Hauptquartiere zu verlegen gedachte. Und nur mit einer Kompagnie Grenatier besetzen. Der übrige Theil dieses Bataillon stand im Holze zwischen Groß- und Kleinbeeren. Der General Reynier verließ sich zu fest auf die mit dem Marschall Oudinot und dem General Bertrand genommene Abrede, daß nehmlich ersterer gleichzeitig mit dem siebenten Korps in gleicher Höhe, letzterer aber doch wenigstens bis Blankenfeld und Diedersdorf vordringen würde. Aber leiter ging Oudinot aus unbekanten Gründen mit dem zwölften Korps (dem stärksten, welches den Ausschlag hatte geben können) nur bis Ahrensdorf, eine Meile vom Schlachtfelte. Und der General Bertrand ließ sich, seit seines Vormittags gemachten Versuche, vom tauenzienschen preußischen Korps immer noch bei Zühnsendorf festhalten. Keiner von diesen beiten Heerführern ließ etwas von sich hören.[702] Das siebente Korps war also <über> eine Meile vor jenen beiten voraus gegen den Feind vorgedrungen und befand sich nun den 40.000 Mann[703] starken Bülowschen Korps allein so nahe gegenüber. Auch überdieß noch im Rücken und in der rechten Flanke durch das ihm an Stärke allein schon überlegene tauenziensche Korps, welches sich durch das Vordringen des General Reyniers in Behauptung des wichtigen Postens bei Jühnsdorf nicht irre machen ließ. Stark bedroht, [befand es sich] in einer weit bedenklichern Lage, als gedachter General glaubte. Reynier <wolte> dem Korps nach den gehabten Strapazen eine Ruhe geben. Den wir waren durchnest bis auf die Haut (Offizier wie gemeine Soldaten). Wir hetten gerne uns eine Supbe gekocht, es brand aber kein Feuer wegen des Regens. Und an dürren Holz fehlte es uns auch, so <hatten> ... wir <nur> ein Stückigen Brod ~~hin ein~~ <in> Mund zu nehmen und einen Schluck Kornbrandwein. Aber auch dieser war rahr. Die wir mit in Rußland gewesen waren, den kam es nicht so sauer an, als den, die erst zu uns gekommen waren. Zu oben besagter ~~bliebe Stellung~~ Stellung hatten wir uns gelagerd. Der General Reynier war gewiß in der festen Meinung gewesen, daß der Marschall die verabredete Bewegung ausgeführt habe. [Er hatte] den General v. Lecoq angewiesen, sich nunmehr linker Hand mit dem zwölften Korps in Verbindung zu setzen, als das preußische Armeekorps (Bülow[704]) in mehrern Trossen, in heftigsten Regen, vom nahen Heinersdorf her

702 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 154.

703 Quelle: ebd.: Es bestand aus circa 30.600 Infanteristen und 1.200 Kosaken. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 222, Anmerkung.

704 Friedrich Wilhelm, Freiherr von Bühlow, Graf von Dennewitz (1755–1816): 1772 Fähnrich. 1775 Sousleutnant. 1786 Premierleutnant. 1790 Stabskapitän. 1792 militärischer Begleiter des Prinzen Louis Ferdinand. 1794 Major. 1795 2. Ostpreußische Füsilierbrigade. 1803 Oberstleutnant. 1807 Oberst und Führer des IR Courbière. 1808 Generalmajor. 1811 Brigadegeneral. 1813 Generalleutnant, Graf. 1814 General. 1792–1793. 1807. 1813 trägt entscheidend zu Siegen bei Luckau, Großbeeren und Dennewitz bei. 1815 bei Plancenoit siegreich. 1814. 1815. Vgl. ADB, Bd. 3, S. 520-523.

plötzlich hervorbrach. Die zweite sächsische Division unter einem überlegenen Geschützfeuerangriff und zugleich das Dorf Großbeeren, welches von den feindlichen Granaden in Brand gerieth, bald darauf stürmend wegnahm. Sodann ströhmte der linke Flügel des Feundes über Kleinbeeren links vorwärts, setzte sich mit dem hinter Jühnsdorf stehenden Tauenzienschen Korps in Verbindung und drang nun auch von Blankenfelde und Diedersdorf her in unsere rechte Flanke gegen Großbeeren vor. Das schreckliche Gewirr in diesem Moment war groß. Aber mit der größten Besonnenheit war in ein bar Minuten alles wieder in Ortnung. Da errinnerte ich mich an den 5den Juli, in der Nacht, an den Rückzug aus Wageram, den ersten Schlachttage 1809. Und [ich] sagt es meinen Kameraden. Es war auch einer [anwesend,] der mit darbey gewesen war: Zienert[705] aus Johangeorgenstadt, ob er noch lebt, weiß ich nicht.

[Um] wieder auf Großbeeren zu kommen: Wegen der vom Regen durchnäßten Gewere hörte man zwischen dem äußerst lebhaften Geschützdonner nur das Angriffsgeschrei der Fechtenden und die beiterseitigen Signalhörner. Während nun das sächsische Geschütz und die zweite Division das Vordringen des Feindes gegen die Windmühlenhöhe nur mit äußerster Kraftanstrengung aushielt, glaubte der General Reynier immer noch, daß vierte Korps Bertrand sey ihm den zur Seite rechts vorgerückt. Erst nach genauer Erforschung überzeigte er sich, das Bertrand nicht vorgerückt sey, wie der Feind völlig in unsere rechte Flanke eindrang. Zu möglichster Eule kamen zwey Bataillone, unterstützt von 4 Kanonen, von der Windmühlenhöhe. Auch zog sich das aus Kleinbeeren vertriebene Grenadierbataillon hirher und machten eine Flankenstellung hinter Großbeeren. Allein diese Bataillone wurden sogleich bei ihrer Ankunft in dieserr Stellung von einer jenseits des Bruchs bereits angelangten feindlichen Baterie mit einem heftigen Kartätschenhagel empfangen, welcher unsere Baterie zum Schweigen brachte. Zu gleich warf sich auch die aus Großbeeren vordringende, feindliche Infanderie mit dem Baionet auf die zunächst stehende Bataillone. Mann schlug sich im furchtbaren Handgemenge mit Baionet und Kolben. Die Mortsackerade? war gräßlich. Der großen Übermacht weichent, geriethen die Bataillonen auf dem Rückzuge nach dem Walde an einen breiten, tiefen und schlammigen Abzugsgraben, über den nur ein Steg führte. Hir häuften sich die Manschaften und der Feund drängte furchtbar nach. Um der Gefangenschaft zu entgehen, machten viele den Versuch, neben dem Stege durch den Graben zu waten. [Das] büßten aber [einige] mit dem Leben. Doch rettete sich die Mehrzahl in den nahen Walde. Zu diesen Unfällen gesellte sich noch der offenbare Ungehorsam der französischen Division Durutte, die bei unseren Korps mit war.[706] Der General Reynier hatte der selben befohlen (als der Feind Großbeeren stürmte), sofort zur Unterstützung der Sachsen gegen dieses Dorf vorzurücken. Allein diese Division, welche sich eben so muthig mit geschlagen hatte am vorigen Tage und bisher ruhig

705 Nicht identifiziert.

706 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 156.

hinter den Sachsen gestanden hatte, befiel in diesem Momente ein solcher panischer Schrecken, daß sie alle Disciplin vergessent und die Gewehre wegwerfent dem Walde zuliefen. Außer sich vor Zorn bat ihr General den Kommandanten des sächsischen Uhlanenregiments, mit solchen sofort auf seine weichende Brigade einzuhauen. Die Division Durutte[707] verlohr daher auf dieser unzeitigen[708], übereilten Flucht 6 Kanonen und fast ihre ganzen Munitionswagen. Solches ist bei uns Sachsen nicht vorgefallen, auch in Rußland bei der großen Kälde und Hunger auch Strapazen, die noch größer waren als diese. Und dieser Fall ist nie eingetretten.

Dagegen hilt die nur noch aus 6 schwachen Bataillonen bestehende Division Sahr ihre Stellung auf der Windmühlenhöhe so lange fest, bis es an Munition mangelte und ein großer Theil der Geschützbedienung und Bespannung getödtet oder verwundet und der Rückzug der anstürmenden Menge des Feindes höchst schwierig war.[709] Um sich nun zu diesem und zur Mitnahme des noch nicht demolierten Geschützes Raum und Zeit zu verschaffen, führte der Generallieutnant von Sahr[710] persönlich das Regiment v. Low mit gefälltem Bajonette den schon <sehr nahen> preußischen Kolonen entgegen. Beide Theile stutzten und die jungen Krieger, deren Bajonetspitzen sich fast berührten, sahen sich einander einige Augenblicke ins Auge, ehe sie auf den Zuruf ihrer Anführer zustießen. Zu diesem furchtbaren Handgemenge erhielt der General v. Sahr drei Baionetstiche. Die bei weiten kleinere Schaar der Sachsen unterlag der Übermacht. Eine bedeutende Anzahl blieb todt auf dem Platze.[711] Auch die Feinde hatten viel gelitten, und der ebenfalls schwer verwundete Major von Schmieden[712] ward mit seinen ganzen Bataillon umringt und ~~gefangen~~ durch sein gutes Pferd der Gefangenschaft entgangen. Indessen hatte doch der General v. Sahr seinen Zweck erreicht. Alle übrigen Bataillonen nebst dem fort zu bringenden Geschütze erreichten den Wald. Und es blieben auf der Windmühlenhöhe bey Großbeeren nur eine theils demontierte, theils unbespante Sechspfünder stehen. Außerdem bemächtigte sich zwar ein Theil der feindlichen Reiterei, welche mit jenen Infanderiemassen gleichzeitig hervorbrach, einer sächsischen reitenden Batterie, als sie dem Walde zueilte. Hirvon wurden aber drei Geschütze durch den muthigen Angriff einer Schwadron des sächsischen Uhlanenregiments gerettet. Überhaupt hilt sich das aus lauter jungen Leuten bestehende Regiment ungemein wacker und wagte sogar mehrere Angriffe gegen die entschiedene Übermacht zugunsten des Rückzuges unser Infanterie mit glücklichem Erfolg. Bei einem Angriff derselben fiel sein Anführer (der Oberste von Thümmel)[713] in Feindeshand. Das Husarenregiment aber ging nebst dem Generalmajor von Gablenz nach den Engpasse bei Wittstock zu dessen Sicherung zurück. Die erste sächsische Division deckte nun den Rückzug der beiten übrigen Divisionen. Die bei ersterer befindlichen zwei Baterien hielten die andringenten feindlichen Kolonen durch ein wirksames Feuer zurück. Sodann marschierte die Division nach Sicherung des Geschützes in gröster Ruhe und Ordnung langsam vom Schlachtfelte auf dem Wege von Neubeeren nach Wittstock ab. Der Feind verfolgte <die> unsere Nachhut, welche der sächsische Oberste v. Brause[714] mit seiner Brigade bildete, nicht weiter als bis an den Rand der Waldung. Zu diesen sammelten sich die Divisionen und gingen nicht weiter als eine Stunde vom Kampfplatze bis bei Löbenbruch zurück, wo wir uns wieder in Ordnung aufstellten. Nur ein Bataillon hatte sich verirt in der dunkeln, regnischer Nacht. Kein Wunder, das wir uns alle verirt hatten, den nur 10 Schrit auseinander konten wir uns nicht erkennen, wenn wir kein Feuer hatten. Der Nebel war so dick, das an Waldrande Feund und Freund nicht einander erkanten, bis gesprochen wurde. Und das ist auf Pattarollien und Recognoscirung selten der Fall, das Mann viel spricht. Dieses Treffen oder [diese] Schlacht zog den Sachsen nur allein etliche 30 Offizieren und ziemlich 3.000 <mit> Unteroffizieren und gemeinen Soldaten an Todten und Verwundeten. Nebst 376 Pferden, 7 sechspfündigen Kanonen und 58 Patronen und Requisitenwagen zu.[715] Ein sehr blutiges Opfer. Welches der weni-

707 Wegen der augenscheinlichen Unzuverlässigkeit nannten ihre Verbündeten sie gelegentlich Division »*déroute*« (frz. für Rückzug). Vgl. HOLZHAUSEN, Russland, Bd. 1, S. 153.

708 Unzeitig: Die Flucht fand zur falschen Zeit (zu zeitig), am falschen Ort statt – sie war unangebracht. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. XI. III, S. 2281 f.

709 Vgl. ODELEBEN, Sachsen, S. 157.

710 Karl Ludwig Sahrer von Sahr (1761–1823): 1778 IR Graf Solms. 1784 Sousleutnant. 1790 Premierleutnant. 1802 Kapitän. 1807 Major. 1809 Oberstleutnant, Oberst. 1810 Generalmajor, Kommandierender der leichten Infanterie. 1813 Generalleutnant, Chef des 2. leichten Infanterieregiments, Divisionskommandeur. 1815 Kommandant Festung Königsstein.1793–1796. 1806. 1808. 1812. 1813. 1813 bei Großbeeren Bajonettstiche in Arm und Unterleib. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 446.

711 Verluste der Sachsen nach ODELEBEN, Sachsen, S. 158: 28 Offiziere, 2.069 Unteroffiziere und Mannschaften an Toten, Verwundeten und Gefangenen. Verluste der 2. sächsischen Division nach CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 231: Tote: 116 Unteroffiziere und Mannschaften. Verwundete: 11 Offiziere, 238 Unteroffiziere und Mannschaften. Gefangene: 9 Offiziere, 1 564 Unteroffiziere und Mannschaften. Verluste der Sachsen nach ODELEBEN, Sachsen, S. 158: 28 Offiziere, 2.069 Unteroffiziere und Mannschaften an Toten, Verwundeten und Gefangenen.

712 Karl Gottlob August von Schmieden (1773–1837): 1791 Fähnrich IR Prinz Gotha. 1796 Sousleutnant, Grenadiere. 1807 Premierleutnant. 1810 Kapitän. 1811 Major im Grenadierbataillon Anger. 1812 Regiment v. Low, Grenadierbat. 1813 1. Provisorisches Regiment. 1815 2. Linieninfanterieregiment Prinz Maximilian. 1796. 1806. 1807. 1809. 1812. 1813. 1814. 1815. 1809 bei Wagram verletzt. 1813 bei Großbeeren verwundet. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 461.

713 Wilhelm August von Thümmel (1774–1814): 1792 Sousleutnant Husarenregiment. 1800 Premierleutnant Kurfürst Kürassiere. 1807 Rittmeister. 1810 Major. 1812 interim bei Ulanenregiment. 1813 Oberstleutnant Husarenregiment, Oberst Ulanenregiment. 1814 Leibkürassiere. 1794. 1807. 1809. 1812. 1813. 1814. 1814 erlag er einer in Soevegen erhaltenen Verwundung. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 512 f.

714 Friedrich August Wilhelm von Brause (1769–1836): 1786 Fähnrich IR Kurfürst. 1789 Sousleutnant, Grenadiere. 1795 Premierleutnant. 1807 Kapitän. 1809 Major i. G. der Division von Zeschau, Kommandeur eines Grenadierbataillons. 1812 Oberstleutnant, Generalstabschef der Division von Zeschau, Kommandeur des 1. Leichten IR von LeCoq. 1813 Oberst, Generalmajor. 1815 in preußischen Diensten. 1835 als General in Ruhestand. 1793. 1806. 1809. 1812. 1813. 1814. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 150.

715 Verluste des Korps nach ODELEBEN, Sachsen, S. 158. und CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 231 f.: 28 Offiziere, 2.069 Unteroffiziere und Mannschaften sowie 376 Pferde. Bei LARRASS, Beurteilung, S. 386 werden die Verluste in Gefechten vor und nach der eigentlichen Schlacht mit hinzugerechnet: 28 Offiziere, 2.082 Unteroffiziere und Mannschaf-

gen Übereinstümmung der französischen Heerführer beibracht ward.

Anders war es gewiß, wen der Marschall Oudinot und der General Bertrand ernstlich mit angriff, und nicht eine Meile weit zurück blüben. Es wurde demsteind? schwerer werden, zu siegen. Sie gaben sich aber die Blösen und <machten> eine gute Meile darvon den ruhigen Zuschauer. Die Eindracht der französischen Korpskommandanten war nach dem unglücklichen Treffen bei und in Großbeeren ganz zerstört. Es wäre von dem Rückzug von Großbeeren und Wittstock her bis Jüterbock und in die Gegent bei Wittenberg noch manches zu sagen. Keine Hauptafärieen sind bis dahin nicht vorgestellen. Nur immer defensive Stellung, was den kleine Neckereuen dan und wan mit unserer Nachhut und des Feindes Vorhut waren.

Wiederaufnehmen der Offensive – Schlacht bei Dennewitz: Wie wir Sachsen alle erfuhren, das der Kaiser sehr unwillig über die allerdings unbegreifliche Defensive des Marschalls Oudinot gewesen ist, wurde in Tagesbefehl uns bekantgemacht. Weil der Marschall Oudinot in seinen Bericht an Kaiser (von Großbeeren) dessen Verlust uns Sachsen schult gegeben hat (wir Sachsen hetten uns zu zeitlich zurückgezogen). Aber unser General Reynier hatte seinen Gegenbericht an Kaiser geschickt und die ganze Stellung, so auch die Tapferkeit des sächsischen Korps in Schutz genommen, was auch Napoleon nicht entgehen konte. Darzu aber auch das Wordbrichige des Marschall Oudinot, so auch das Zurückbleuben des General Bertrand. Napoleon übertrug seinen bewährtesten Herführer, dem Marschall Ney, den Oberbefehl über die Armee bei Wittenberg. [Er] ließ aber den Marschall Oudinot als Kommandanten des zwölften Korps, den natürlich ein solches untergeordnes Verhältniß nicht gefiel, weil es gleichsam als Strafe für seine Fehler erschien. [Seine Position] aber zum größten Nachtheile des Ganzen beim Heere.

Der Marschall Ney traf am 4. September früh beim Heer ein, musterte die sämtlichen Korps in ihrer Stellung[716] und hat beschloßen, die Offensive sofort wieder zu ergreifen, ehe der Feund einen allgemeinen Angriff unternähmen. Mit möglichster Verbergung der beabsichtigten Bewegung marschierte die französische Armee am 5. September korpsweise gegen Zahna ab.[717] Das zwölfte Korps war also an der Spitze, dann folgte das vierte und diesem das siebente. Der erste Angriff galt dem linken Flügel des großen feindlichen Halbzirkels. Die polnische Division Dombrowsky blieb bei Wittenberg stehen. Trotz aller Gegenvorstellung liß der Marschall Ney sämtliche Parke und alles übrige Fuhrwesen des Heeres mitschleppen. Ein ziemlich seichter[718] Grund hirzu läßt sich wohl nur in der Meinung aufsuchen, daß er dadurch der Armee ein Vertrauen auf die gewise Erwardung des Sieges einflößen wolte. Noch stand der letzte Trupp des Nachtrabes vom siebenten Korps in der Stellung

ten sowie 562 Pferde. Die Sachsen verfügten somit Ende August über etwa 11.500 Mann.

716 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 170; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 235.

717 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 170; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 253.

718 Das Wort »seicht« bestimmt eine unbedeutende, oberflächliche Sache und kann in ironischer Absicht angewendet werden. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. X. I, S. 171.

bei Dobien? zum Abmarsch bereit, als vor den Augen des Generalliueutnants v. Lecoq, welcher sich mit seinem Gefolge hier befand, mehrere Personen, die sich in Wittenberg verweilt hatten und nebst einigen Brodwagen zum Korps eilen wolten, von einem starken Schwarm Kosaken gefangen wurden. Das zwölfte Korps trieb die feindliche Vorhut aus ihrer Stellung bei Zahna. Und zugleich das Hauptkorps auf Seite der Feind erliet einen beteutenden Verlust. Der Feind zog sich bis Jüterbock zurück. Von der französischen Armee blieb das 12. Korps bei Seida, das 4te bei Zalmsdorf und das siebente zwischen diesem und Leza?[719] Die feindliche Hauptarmee Bülow hatte sich zu Festhaltung der Engpässe bei Köpping und Kropstädt zurückgezogen und ging noch den selben Tag bis Kaltenborn. Und [sie] hat sich ganz verborgen gehalten, keine Wacht und Lagerfeuer angezünted. Auf den Anhöhen bei Jüterbock, ausgedehnt bis Rabenstein, stunden Preußen von tauenzinischen Korps, was durch Recognoscirung entdeckt wurde. Dagegen stand die ganze französische Armee eine Meile von bülowschen Korps entfernt, dicht gedrängt auf einen Platze etwa von einer Meile. Aus letzterer Aufstellung setzte sie sich früh in der Richtung nach Jüterbock in Bewegung. Die Marschrichtung des vierten Korps ging auf Niedergersdorf,[720] die des siebenten auf Rohrbeck[721]. Ohnweit Niedergersdorf stieß das vierte Korps auf das preußische des General von Tauenzien, welches sich von Jüterbock hirher gezogen hatte, um dem bülowschen bei Kaltenborn näher zu sein. Das vierte Korps trieb die Preußen in einem sehr lebhaften Gefechte bis auf die hinter Niedergersdorf nach Jüterbock sich hinziehenden Höhen zurück. Währent diesem fast zweistündigen Gefecht setzte das siebente Korps seinen Marsch im Rücken des vierten Korps (bei Dennewitz rechts vorbei) ruhig gegen Rohrbeck fort. Es mochte ohngefähr noch eine Viertelstunde von diesem Dorfe entfernt sein, als plötzlich die Kolonen des Bülowschen Korps, über Kaltenborn und Talichau hervorbrechent, das vierte Korps in seiner linken Flanke angriffen und schnell zurückdrängten. Ungeheuer Staubsäulen, von Truppenmassen aufgewerft und mit weißen Pulverdampf vermischt, überzogen wirbelnt das Schlachtfeld. Die Reiterei des Herzogs von Padua jagte, statt sich sofort den feindlichen Kolonen entgegenzuwerfen und den Aufmarsch der Infanterie zu decken (mit dem Führwesen des vierten Korps vermischt), schwarmweise in wilder Flucht bei Dennewitz vorbei nach dem Dorfe Ohena zu. Die Kugeln des feindlichen Geschützes gaben ihr das Geleite. Augenblicklich ließ der General Reynier die Division Durutte, welche, da sie (wie bereits erwähnet) der ersten sächsischen nachzog, nun auch den Anfalle der Preußen am nächsten stand, nach dem linken, schon bis an den Engpaß bei Dennewitz zurückgewichenen linken Flügel des vierten Korps vorrücken. Da aber zu gleicher Zeit im Rücken des siebenten Korps von Gölsdorf her, starke feindliche Reiterkolonen sich eiligst näherten, so folgten beite sächsische Divisionen kurz hintereinander der Bewegung der Division Durutte. Nur der kalten Besonnenheit der sächsischen

719 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 171.

720 Vgl. ebd; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 256.

721 Vgl. ebd.

Befehlshaber, von der im Korps herrschenden vortrefflichen Disciplin unterstützt, gelang es, die Bataillone in fester Ordnung (mitten im Kugelregen des feindlichen Geschützes) durch jenes unbeschreibliche Gewirr des fliehenden Troßes und der weichenden Reiterei durch und dem Feinde endgegen zu führen. Die zweite sächsische Division mußte in Vierecken marschieren und darbei der feindlichen Reiterei immer durch ein gutes wirksames Plänklerfeuer den Weg zurückweisen. Immer wieder neue Ausfälle wiederholten sie, wurden aber jedes Mal zurückgeworfen. Entlich wurden Kartätschen unter sie geschoßen. Da wurden wir die reguläre Reiterei und auch den Kosakenschwarm los. Und der Feind hatte viel Verlust an Mannschaften und Pferden erlitten. Staub und Pulverdampf verhüllten oft im weiten Umhange die nächsten Gegenstände und veranlaßten selltsamme Auftritte. So marschierte unter anderen gleich anfänglich eine feindliche Reiterkolonne nebst einer reitenden Batterie von Gölsdorf komment, traulich neben den linken Flügel der ersten sächsischen, so eben erst auf dem Kampfplatze angelangten Division auf, welche dieser gefährlichen Nachbarschaft durch Kartäschenhagel die Wege wis. Gölsdorf besetzte der Feund mit Infanterie und bedrohte dadurch die linke Flanke der disseitigen Schlachtlinie. Letztere zog sich in diesem Zeitpunkte mit ihren rechten Flügel vor der Windmühlenhöhe rechts vor Dennewitz vorbei, hinter die Wittenberger Straße, ohngefähr eine Stunde lang gegen Gölsdorf. Das Vordringen des feindlichen rechten Flügels verrieht gleich anfänglich die Absicht, das französische Heer von seiner Rückzugslinie nach Wittenberg abzuschneiden. Um nun dieses zu verhintern und die Straße dahin frei zu machen, ließ der General Reynier (in der festen Hoffnung, daß das zwölfte französische Korps auf diesem Punkte in kurzer Zeit eintreffen müsse) [angreifen]. Gölsdorf wurde durch die erste sächsische Division angegriffen. Die Brigade von Melentin bemächtigte mit dem Baionett sich des Dorfes. [Es] warf den Feind mit einem bedeutenden Verlust daraus zurück, trotz seiner hartnäckigen Gegenwehr. Währent die zweite Brigade rechts desselben Dorfes, unterstützt von einer zwölfpfündigen sächsischen und einer französischen berittenen Batterie, bis auf die gegen Willmersdorf gelegenen Anhöhen vordrang. Der Feind wich. Beite Brigaden besetzten nun die Anhöhen, wo von der Feind verdrieben war, und der beiten Brigaden ihre Batterien schmetterten Tod und Verderben in die von Niedergersdorf und Willmersdorf zum Kampf herbeieilenden feindlichen Kolonen der von Kropstädt angekommenen, feindlichen Abtheilungen entgegen. Zu diesem Moment, wo die Schlacht für <die> Sachsen und Franzosen eine glückliche Wendung nahm, hätte das zeitgemäße Eintreffen des zwölften Korps auf dem linken Flügel vollends den Ausschlag gegeben. Aber der Marschall Oudinot liß, trotz dringenten Aufforderungen des Marschalls Ney und des General Reynier zur größten Eile, vergeblich auf sich warten, und das Ganze, wie bei Großbeeren wieder im Stiche. Um ihn zu erwarden, ließen die Generale einen Stillstand in den Bewegungen eintreten. Diesen Stillstand benutzte der Feund, dessen Streitmassen sich jeden Augenblick durch die aus der Stellung bei Wittenberg ankommenden Abtheilungen verstärken, sogleich zur Verlängerung seines rechten Flügels vor Gölsdorf. Neue feindliche Angriffskolonnen drangen, unerschüttert von dem wirksammen Feuer des diesseitigen Geschützes von Niedergersdorf, gegen das vierte französische Korps unaufhaltsam vor und drängten es hinter den Engpaß von Dennewitz zurück. Zu gleicher Zeit erstürmten andere Kolonen vom Willmersdorf her die Stellung der ersten sächsischen Division von Gölsdorf und trieben solche nach einen langen kräftigen Wiederstande (wo viele darbei tod auf dem Platze blieben) bis hinter dieses Dorf zurück. Um den Besitz desselben endstand nun ein neuer, wüthender Kampf, wo der Todesengel reichliche Ernte hielt.

Als sich nämlich die erste sächsische Division Guilleminot[722] vom zwölften Korps mit einigen Kanonen auf dem linken Flügel der Sachsen [passierte folgendes]: Aufgemuntert durch diesen Anfang, der nun zu der nun zu hoffenden baldigen Verstärkung durch genantes Korps, errang die Brigade Mellentin mit dem Bajonet zum zweitenmale den Besitz von Gölsdorf und behauptete sich wieder darinnen. Der Feind hatte sich wieder gesammelt und brachte die Brigate nur ein Stückgen aus dem Dorf zum Weichen. In der größten Ortnung hatte sich die Brigade zurückgezogen. Der Feind hatte noch keine feste Stellung gefaßt. So kehrte die Brigade wieder und griff den Feind mit einen solchen Ungestümm an, wo nur Baionet und Kolben galt und behaupteten sich nun darinnen. Entlich traf zwar in diesem kritischen Moment auch das zwölfte Korps ein. Aber statt es zu Verfolgung der hier errungenen Vortheile zu benutzen, zog es auf Befehl des Marschalls Ney (aller Wiedersprüche des Generals Reynier ohngeachtet), welcher deshalb mit dem Marschall Oudinot in einen heftigen Wortwechsel gerieth, nach dem indessen bis gegen Rohrbeck zurückgewichenen vierten Korps. Dies war der Wendepunkt der Schlacht.

Denn nun unternahm der Feind zu der selben Zeit, durch seine Votheile auf dem linken Flügel aufgemuntert, einen erneuerten heftigen Angriff auf allen Punkten, der die Schlachtlinie des vierten Korps gänzlich erschütterte. Das Korps wich in ziemlicher Unordnung. Das zwölfte Korps, welches sich durch das hinter den Linien dicht anschließende Fuhrwesen mühsam durchzuschlängeln suchte, konte seiner Bestümmung nicht mehr erreichen. Es war nur gekommen, um den Rückzug mit anzutreten.

Der linke Flügel (wir Sachsen) hilten sich am längsten. Wir Sachsen fingen erst dann an sich zurückzuziehen, als die rechte Flanke, durch das Zurückweichen des vierten Korps und der Division Durutte ganz bloßgestellt war. Als die feindliche Infanterie gegen die Stellung bei Gölsdorf auch in der Front und linken Flanke das mörderische Kartätschenfeuer der disseitigen Batterien nicht achtend, mit Ungestümm vordrang und nun auch gegen 5 Uhr abends die Kolonenspitzen der aus der Gegend von Wittenberg gestandenen Schweden und Russen über Erdmannsdorf und Talichau auf dem Kampfplatze ankam. Wie ausgezeichnet tapfer Mann gegenseitig auf diesem Flügel focht, möge der Umstand beweisen, daß die feindli-

722 Die Division Guilleminot war eine französische Formation.

che Infanterie im Kartätschenhagel bis auf 50 oder 60 Schritte von der sächsischen zwölfpfündigen Batterie auf der Anhöhe bei Gölsdorf vordrang. Und diese Batterie nöthigte, sich durch das dahinter stehende erste Bataillon des Regiments Prinz Anton zurückzuziehen. Letzteres erwartete dagegen die andringenden Stürmer festen Fußes, bis solche auf weniger als Schußweite naheten. Dann gaben sich beite Theile, die Sachsen zuerst, die Preußen augenblicklich nach. Eine volle Lage,[723] welche den Sachsen 90 Mann nieterschmetterte, aber auch die preußischen Reihen durch einen noch größeren Verlust so erschütterte, daß sie für den Augenblück zurückwichen, und das eiligst. Dadurch gewann das Bataillon Zeit, in Ordnung von der Höhe abzumarschieren. Nun überliß auch die Brigade Mellendien nachmittags 5 Uhr das Dorf Gölsdorf nach einem blutigen Wiederstande den Feinde.

Zu wilder Flucht aufgelöst ritt die französische Kawalerie, welche in dieser Schlacht nicht einmal einsezte (ruhige Haltung gezeigt und ihre Thaten auf wenige unglückliche Angriffsversuche beschränkt hatte) ihre eigene Infanterie nieder und überlies diese ihrem Schicksale. Unter diesen Flüchtigen befanden sich auch die schönen leichten Reiter der westphälischen Garde. Die sächsische Reiterei, zu Deckung der Parke und des Fuhrwesens bestümmt, kam nicht zum Gefechte. Der sächsische Generallieutnant v. Lecoq deckte mit der sächsischen Infanterie, welcher die Bäuern sich anschlossen, hatten sich von 12. Korps getrennt und hilten sich lieber zu die Sachsen. Es wurden Bataillonsvierecken vormieret, das Geschütz dazwischen, fester, besonner Haltung marschiert, so wurde der Rückzug der geschlagenen Armee angetreten. Es waren die einzigen Massen, an welchen die Verfolger anprallten. Alle übrigen Truppen eilten in kleinen Abtheilungen oder ganz vereinzelt über Orhna dem Walde zu. Zwischen diesem Orte und dem Walde wogte die Flucht in einem Chaos von Wagen. Menschen und Pferden [waren] von einer ungeheuren Staupwolke bedeckt. Feindliche Geschützkugeln, besonders Granaden, vermehrten <den> Schrecken und die Verwirrung. Das Angstgeschrei der Marketenderinnen, das Gekrach und Gezische der springenden Granaden und der Lärm von Getroffenen, oder durch Pferden und das Wimmern der Tausenden von Verwundeten, die sich zu retten strebten, erzeugten schauderhafte Scenen und ein solches Getümmel, welches keine Feder zu beschreiben vermag. Am Eingange des Waldes stoppte sich die wilde, ordnungslose Masse. <Die Schlacht bei Dennewitz und Gölsdorf hatte uns Sachsen einen Verlust von 28 Offiziern und stark in vierten tausend Gemeine und unter Offiziern zu gezogen Todt und Verwundete und über 300 Pferde, 12 Kanonen und 40 Munitionswagen.>[724] Dies hielt auch uns Sachsen und Bäuern in unseren Rückzuge auf und nöthigte uns, das wir vor Ohena nochmals gegen den siegnden Feind aufmarschieren musten, noch ein starkes Plänklerfeuer mit dem Feind

723 Dem Feind eine »volle Lage« geben heißt, dass alle vorhandenen Kanonen abgefeuert werden. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. VI, S. 60. Frenzel beschreibt eine Bataillonssalve.

724 Sächsische Verluste vom 30.08. bis 7.09. nach LARRASS, Beurteilung, S. 387: 30 Offiziere, 3.310 Unteroffiziere und Mannschaften sowie 470 Pferde. Demnach durfte die sächsische Truppenstärke zu diesem Zeitpunkt etwa 8.000 betragen haben.

aufnehmen musten. Darbei kam auch das Geschütz theilweis wieder in Acdivität, den der Feind, da wir Stellung nahmen, begrüßte uns gleich mit Kanonen schüßen. Bei diesen nochmals kleinen Adacks bekam das Fuhrwesen und die Flüchtigen etwas Zeit zum Entkommen und Sammelung zu verschaffen.

Aber hier war der Platz, wo ich durch eine matte Kugel in Plänklerfeuer ans linke Bein an der Wade einen Preelschuß[725] erhielt. Ich fühlte aber, das der Knochen nicht berührt war. Ich so gleich entschloßen, bande mein Haltstuch ab und dunkte es in meine Feldflasche, worinnen ich Essich[726] und Wasser hatte ein und streifte die Bantalons[727] an dem Bein aufwärs[728] und verband mein Bein damit. Und wen es drocken war, wiederholte ich dasselbe. Und sätzte meinen Marsch mit der Kolone vort. Wenn auch ich etwas staugen[729] muste, so ermuthigte ich mich selbst immer wieder aufs Neue und strengte mich an. Und dachte es ist besser, mit dem großen Haufen vortzukommen, als einzeln nach zuziehen und sich der Gefangenschaft preißzugeben. Und so marschierte ich mit der Kolonne, über Körbig und rechts über Brandis, Löben und Züsldorf nach Torgau. Wier Sachsen stellten uns bei Warda und Graditz auf.

Am 8. September 1813 gingen wir Sachsen durch Torgau auf das linke Elbufer zurück. Alles übrige Geschütz (es war nur größtentheil das temolierte) und überflüssige Gepäck blieb in Torgau.[730] Darzu kam ich mit, nebst mehreren meiner Kameraden. Da bekam ich Ruhe und konte mich abwarden und meine Wunde, die doch zur Euterung gekommen war, heilen. [Ich] bin aber nicht ins Spittal gekommen, sondern in meinen Quartier, den vors Lazaret hatte ich Aversion[731].

Den 4. Oktober des Nachmittags wurden die Gesunden wieder zusammengenommen, auch mehrere neue Leute. Wir waren ein Transport von 400 Mann.[732]

725 Form und Ausmaß einer Schusswunde sind von der Menge der zu absorbierenden kinetischen Energie des Geschosses abhängig. Diese nimmt mit dem Quadrat der Projektilgeschwindigkeit zu. In unserem Fall (einem Prellschuss) war zwar die Auftreffgeschwindigkeit recht gering, die Kalibergröße (wie damals üblich) aber recht groß. Die Wundhöhle muss groß und permanent gewesen sein. Vgl. BERCHTOLD u. a., Chirurgie, S. 218.

726 Essig: Das sauer schmeckende Würz- und Konservierungsmittel wurde zur Verbesserung des Geschmacks in die Wasserflaschen gegeben. Außerdem versprach man sich eine desinfizierende Wirkung. Vgl. FALBE/REGITZ, Lexikon, Bd. 2, S. 1231-1234.

727 Pantalons: In der Französischen Revolution aufgekommene lange Männerhose.

728 Sic.

729 Staugen (norw. *stauka* = stoßen, niederstampfen, langsam gehen). Er musste sich schmerzhaft verrenken. Vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. X. II. 1, S. 1131; 1132.

730 Die Festung Torgau wurde nach der Schlacht von Dennewitz das Hauptdepot der französischen Armee.

731 Auch ohne diese Abneigung hätte er keinen Platz im Lazarett bekommen. Das war nämlich überfüllt. Unversorgte machten es den 30.000 Mann Besatzung schwer, die Festung zu verteidigen. Vgl. SCHUSTER/FRANCKE, Sächsische Armee, Bd. 3, S. 354. Ab 7.09. fanden die frisch Verwundeten im Lazarett keinen Platz mehr. Da belegten sie die letzte offene Stadtkirche. Vgl. DOHM, Typhusepidemie, S. 14 f.

732 Nach LARRASS, Beurteilung, S. 388 kamen bereits am 20.09. etwa 600 Mann zurück. Der sächsische Truppenbestand des VII. Korps änderte sich zunächst kaum, da einen Tag vorher 18 Offiziere und rund 600 Mannschaften des 1. Bataillons Leibgrenadiergar-

Abends verließen wir Turgau und marschierten selbige Nacht bis Wurzen. Ich war froh, das ich wieder aus Turgau kam und bei meinen Kameraden wieder anlangte. Bei Döberitz und Broda[733] trafen wir unsere Bataillone, wozu ein jeder gehörte. Meine Kameraden freueden sich, das ich wieder bei ihnen war.

Die zum August gegen Düben bestümmten Korps setzten sich am 9. Oktober in Bewegung. Die sächsische Diwision brach mit Tagesanbruch auf, ging durch Eilenburg, welches schon am vorigen Tage zwey Bataillone Franzosen wieder besetz und die feindliche Reiterabtheilung daraus vertrieben hatte, bis über Klitzsche hinaus, wo wir Sachsen, nebst andern französischen Korps und der Reiterei der Garde, brigadenweise in geschlossenen Kolonen sich aufstellten.[734] Napoleon erschien gegen 10 Uhr. Betäubendes »Viwe Lampereur!« hall ihm vom jedem Regemente entgegen, welches er musternd passierte. Nur bei den Sachsen herrschte Grabesstille.[735] Sodann ließ er sämmtliche Offiziere des siebenten Korps vor der sächsischen Division (welche in der Mitte stand) versammeln und drückte in einer Rede, worinnen er die erlittenen Unfälle bald am Feinde zu rächen versprach, besonders seinen Haß gegen Preußen aus, indem er zur dessen Vernichtung tapfere Mitwirkung der Sachsen hauptsächlich aufforderte. Als die französischen Offiziere den Schluß dieser Rede mit einem abermaligen »Viwe Lampereur!« begleiteten, entfernten sich die sächsischen ernst und still. Grimmige Blicke des Herrschers folgten ihnen bis zu ihren Reihen. Unsere Offizierer theilten uns mit, was der Kaiser ausgesprochen hatte (aber mit dem Beteuten, uns ruhig zu verhalten), es möchte da aufkommen, was da wolle. Auf diesem Platz habe ich Napoleon das letzte Mal gesehen. Wir waren sehr nahe. Gleich nach dieser merkwürdigen Musterung gaben die Sachsen so ziemlich deutlich ihren Unwillen zu erkennen.

Das siebente Korps marschierte schlagfertig die Mulde links und rechts die Reiterei der Garde und das vierte Korps gegen Düben.[736] Napoleon leitete in Person alle Bewegungen. Die polnische Diwision Dombrowsky, welche die Vorhut bildete, und Nachmittags gegen 3 Uhr in Düben ankam, fand jedoch die Stadt unbesetzt. Der General Blücher[737] hatte sich zurückgezogen. Nur das russische Korps General Saken gerieth in Gefahr, durch das schnelle Vordringen der französischen Armee abgeschnitten zu werden. Es entging jedoch derselben durch einen schnellen Bogenmarsch, Düben links lassent. Die Diwision Dombrowsky kam mit ihnen in ein kleines Gefecht und machte darbei hundert Gefangene, und einige fünfzig mit

de der Kaisergarde zugeteilt wurden.

733 Sproeda? Vgl. CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 300.

734 Vgl. ODELEBEN, Sachsen, S. 195; CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 305 f.

735 Vgl. ebd; CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 306 f.

736 Vgl. CERRINI, Feldzüge der Sachsen, S. 307.

737 Gebhard Leberecht von Blücher, Fürst von Wahlstatt (1742–1819): 1758 schwedisches Husarenregiment. 1760 preußischer Dienst. 1761 Sousleutnant, Premierleutnant. 1771 Stabsrittmeister. 1773 Ausschluß. 1787 Major. 1788 Oberstleutnant. 1794 Oberst. 1801 Generalleutnant. 1803 Militärgouverneur von Münster. 1809 General der Kavallerie. 1813 Generalfeldmarschall. 1757. 1770–71. 1787. 1793. 1794. 1796. 1806. 1813 Oberbefehlshaber der Schlesischen Armee. 1814. 1815. Vgl. ADB, Bd. 2, S. 727-733.

Zwieback beladene Wagen viel in ihre Hände. Die sächsische <Division> stund beim Dorf Priestäblich, die Diwision Durutte hinter Priestäblich und die Diwision Guilleminot bei Düben. Die Garden [waren] in dieser Stadt. Nun fiel Napoleon auf den Versuch, jenen beiten verbindeten feindlichen Armeen durch eine offensive Bewegung auf den rechten Elbufer gegen Berlin hin Besorgniß einzueinzuflößen und sie vielleicht zum Rückzuge zu bewegen. Er setzte daher das siebente und eilfte Korps nebst den Reiterkorps Sebastiani und der polnischen Division Dombrowsky gegen Wittenberg, das dritte Korps gegen Dessau und das vierte nach Wartenburg in Marsch. Letzteres sollte sogleich die dort befindlichen preußischen Übergänge und Verschanzung zerstören. Napoleon blieb vor der Hand mit dem größten Theil seiner Garden in Düben. Die Sachsen, überhaupt das siebente Korps, nebst dem Reiterkorps Sebastiani, marschierte den 11. Oktober über Düben und Kamberg ungehintert nach Wittenberg. Was gegen Abend beim Dorfe Pertau über die Elbe ging, ein gleiches bewerkstelligte die Diwision Dombrowsky auf der linken westlichen Seite. Das feindliche Korps zog sich eiligst stromabwärts gegen Coßwig zurück, wobei es im hitzigen Plänklergefechten eine ziemliche Anzahl Gefangene verlohr. Das tauenzinische [Korps] ging von Dessau über die Elbe nach Roßlau. Das preußische Blockadekorps von Wittenberg zog sich hinter den Engpaß von Griebau und stellte seinen rechten Flügel an die Elbe gelehnt dort auf.

Am 12. Oktober ließ der General Reynier dessen linke Flanke durch zwei Reiterdivision umgehen und einige Kolonen gerade gegen den Engpaß vordringen. Das feindliche Korps gerieht in Gefahr, nach Coßwig und Roßlau abgeschnitten zu werden. Es wich auf seinem Rückzug hart gedrängt, [während es] mit Geschützfeuer der reitenten Artillerie geängstiget wurde. Zwei Stunden lang verfolgte noch die Reiterei mit ihrer Artellerie das Korps auf der Straße gegen Roßlau immer mit neuen Angriffen und verlohr dabei ein Geschütz und 400 Gefangene Mannschaften. Als die Nacht einbrach blieben die Divisionen von dem Dorfe Klicken stehen. Nemlich die französische Reiterei, die polnische Dombrowsky [und] Durutte stellte sich vor und die sächsische Division hinter Coßwig auf. Die Division Guillemenot blieb weiter rückwärts bei Griebau und dem Appollesberge in Reserve. Während dieser Bewegung ging die sächsische Reiterei zu Deckung der rechten Flanke aus ihrer Stellung bei Teufel bis zum Porzberge, an der Straße nach Coßwig, nach Treuenbriezen vor und schickte Recognoscirungen gegen Zerbst uns auf der Straße nach Berlin vor. Die Preußen hatten bei Roßlau die Brücken zerstört und hatten sich nach Zerbst zurückgezogen. Der General Reynier setzte sich am 13. Oktober mit der Division Guilleminot, den Sachsen und dem Reiterkorps Sebastiani gegen Roßlau in Bewegung und trieb die Preußen von tauenzienschen Korps über Zerbst zurück. Auch den General Hirschfeld[738] [zog sich zurück], dieser liß sogleich die

738 Karl Friedrich von Hirschfeld (1748–1815/18?): 1762 in preußischer Armee. 1798 Oberst, Kommandeur 1. Bataillon Garde. 1801 Generalmajor, Kommandant von Potsdam. 1814 Gouverneur von Magdeburg. 1815 Abschied als General. Im bayrischen Erbfolgekrieg Begleiter des Prinzen Eugen von Württemberg. 1787. 1792. Vgl. ADB, Bd. 12, S. 472 f.

Brücke abbrechen [während er] vom rechten Elbufer aus heftig mit Granaden beworfen ward. Indessen nahete sich das große östereichische Heer mit dem übrigen Truppenmassen der Russen und Preußen gleich einem drohenden Ungewitter immer mehr der Leipziger Gegend. Um nun der Gefahr, die sich jeden Augenblick vergrößerte, möglichst zu begegnen, mußte Napoleon alle seine Streitkräfte auf einem Punkt versammeln. Alle Korps eilten daher nach Leipzig. Am 13. Oktober abends, als der General Reynier die Brücke bei Roßlau hatte wieder herstellen lassen, erhielt auch er den Befehl mit seinen Truppen wieder über die Elbe zu gehen. Die Brücke ward nun in der Nacht zum 14ten aufs neue abgebrand. Das Abbrennen der Brücken, vorzüglich des Nachts, erregt allemal ein sonderlich Gefühl, wo ich sehr oft darbei gewesen bin. In Rußland war es sehr oft der Fall. Bald hatten wir es gethan, bald der Feund. Aber das wieder Aufbauen das kost Mühe und wieder Arbeit eh solches in den Stand kommt (auch sehr gefahrvoll). Wir samt und sonderlichen Truppen zogen noch in dieser Nacht bis bei Wittenberg.

[Wir] gingen den 14. Oktober früh über die Elbe bei Kamberg,[739] den 15. bis bei Düben[740] und stellten sich den 16ten bei Welaune, an der Straße nach Eilenburg, in Kolonen auf.[741] Hir wollten wir ruhen und uns mit ein bar Stunden Schlaff erquiecken. Aber gegen Mittag, wo der schon seit morgens aus der Gegend von Leipzig hörbare Kanonendonner immer stärker ward,[742] erhielt der General Reynier Befehl mit seinem Korps über Eilenburg nach Leipzig zu marschieren.

Es brach also Mittags gegen zwei Uhr auf und traf abends 8 Uhr bei Eilenburg ein.[743] Eine ziemliche Anzahl von den nach Leipzig vorausmarschierten Korps zurückgelassenen und von den Kosaken zerstörten Munitions- und andern Wagen, die zur Ecklipasche[744] gehörten, nebst todten Pferden und maroten Manschaften. Den es waren immer viel Strapazen gewesen und die Mehrzahl junge Leite, die den Muth balt verlieren. Auch waren die Lebensmittel sehr rar, den die ganze Gegent war ausgesaugt und mitgenommen. Da schien es mehr einer Flucht ähnlich, als einer geordneten Marsch zu bezeichnen. Alles dieses erweckte traurige Ahnungen. Kaum hatte das Korps sich in zwei Linien zwischen der Dälitzscher und Dübener Straße gelagert, als es Befehl erhielt, sofort gegen Leipzig zu rücken.

Alle übrigen Korps waren schon früher dort eingetroffen und folgender Massen aufgestellt: das vierte Korps (Bertrand) bei Lindenau; das achte Korps Boniatowsky an der Straße bei Connewitz; das Augerausche Korps bei Wachau/bei Markkleeberg; das zweites Korps (Victoa)[745] bei diesem Dorfe? in Centro Wachau; das finf-

739 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 199; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 315.
740 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 199; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 316.
741 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 199; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 317.
742 Vgl. ebd.
743 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 199; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 317.
744 Equipage (frz. *équiper* = ausstatten, ausrüsten) = Ausrüstung. Vgl. Duden, Bd. 7, S. 159.
745 Victor; eigentlich Claude Victor Perrin (1764–1841): 1781 Soldat. 1791 Abschied, Eintritt 3. Bat. Department Drôme. 1792 Sousleutnant, Oberst. 1795 Brigadegeneral. 1797 Divisionsgeneral. 1807 Marschall. 1808 Herzog von Belluno. 1794. 1795. 1796. 1797. 1799. 1806. 1807. 1808–1811. 1812. 1813 Am 12.03. erhält er das Kommando über das

te Korps (Lauriston)[746] bei Liebertwolkwitz; das sechste Korps (Marmont)[747] bei Holzhausen und Schönefeld; das dritte Korps (Souham)[748]; das elfte Korps (Macdonal[749]); die Garden bei Prostheita.[750]

Das sechste Korps war am 16ten bei Mökern hinter Leipzig im Rücken der feindlichen großen Halbkreiss vorgedrungen. Aber [es wurde] von der Schlesischen Armee geschlagen und wurde über das Partheflüßchen zurückgedrängt.[751] Jenen Befehl zu Folge brach das siebente Korps, wo bei die Sachsen waren, noch um 11 Uhr des Nachts wieder auf.

So kamen wir am 17. Oktober früh 4 Uhr bei Taucha an,[752] ruheten bis Anbruch des Tages und setzten sodan den Marsch gegen Leipzig fort. Als unsere Kolonenspitzen nach einer halben Stunde das Vorwerk Heiterblick erreichten, unterbrach plötzlich eine heftige Kanonate in der Richtung des nahe rechts liegenden Dorfes Schönefeld die bisher in der ganzen Umgegend herrschende Todtenstille.[753] Es ist wirklich so wahr, den wir marschierten schon über sehr viele Laichen weg. Bald darauf jagte die französische Reiterei des Herzogs von Padua,[754] ebenso feige und in Verwirrung wie bei Dennewitz und Gölsdorf, nebst Artellerie und Fuhrwerken, in Folge eines Anngriffs von der feindlichen Reiterei des Blücherschen Heeres in

II. AK, das am 16. Oktober im Zentrum bei Wachau stand. 1814 in Ludwigs XVIII. Diensten. 1821 Kriegsminister. Vgl. Bellangé, Generale, S. 338-343; Bleibtreu, Generäle, S. 109-116.
746 Lauriston; eigentlich Jacques Alexandre Bernard Law (1768–1828): 1784 Artillerieschule. 1795 Oberst. 1796 Abschied. 1800 Adjutant des ersten Konsuls. 1802 Brigadegeneral. 1805 Divisionsgeneral. 1807 Gouverneur von Venedig. 1811 Botschafter in Rußland. 1793. 1795. 1805. 1809. 1813 führt das V. AK. 1815 in Ludwigs XVIII. Diensten. 1823 Marschall von Frankreich. 1824 Großjägermeister von Frankreich, Staatsminister. Vgl. Bellangé, Generale, S. 437-439.
747 Auguste Frédéric Louis Viesse de Marmont (1774–nach 1830): 1790 Sousleutnant im Garnisonbataillon Chatres. 1793 Premierleutnant, Kapitän. 1796 Adjutant Napoleons. 1798 Brigadegeneral. 1799? Divisionsgeneral. 1805 Generaloberst der Jäger. 1808 Herzog von Ragusa. 1809 Reichsmarschall. 1795. 1796. 1798. 1799. 1800. 1805. 1809. 1811–1812. 1813 Am 6. März erhielt er das Kommando über das VI. Korps, welches am 18. Oktober bei Schönefeld focht. 1814 in Ludwig XVIII. Diensten. 1830 für Königtum. Vgl. Bellangé, Generale, S. 483-494. Bleibtreu, Generäle, 138-164.
748 Joseph Souham (1760–1837): 1812 Graf. 1794. 1799. 1800. 1808–1812. 1813. 1814. Am 18.10. kommandiert er das III. Korps? (eigentlich Neys). 1816 Generalinspekteur der Infanterie. Vgl. Bellangé, Generale, S. 423-425.
749 Etienne Jacques Alexandre Joseph Macdonald (1765–1840): 1791 Premierleutnant. 1792 Kapitän, Oberstleutnant. 1793 Brigadegeneral. 1794 Divisionsgeneral. 1809 Marschall, Herzog von Tarent. 1792–1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1809. 1810–1811. 1812. 1813 Am 18.10. kämpfte er mit dem XI. Armeekorps unter anderem in Holzhausen. 1814 in Ludwig XVIII. Diensten. Vgl. Bellangé, Generale, S. 324-332; Bleibtreu, Generäle, S. 165-172.
750 Auflistung und Beschreibung der Korps entsprechen Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 318, der mit Odeleben, Sachsen, S. 200 identisch ist.
751 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 200; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 319.
752 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 200; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 319. Die Truppenstärke betrug an diesem Tag 171 Offiziere, 4.947 Unteroffiziere und Mannschaften. Vgl. Larrass, Beurteilung, S. 390.
753 Quelle: Odeleben, Sachsen, S. 200. Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 319.
754 Vgl. Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 319.

zügelloser Flucht an unseren Kolonen des ganzen Korps vorüber nach Taucha zu.[755] Wir kamen ja daher, aber sie schlossen sich nicht an uns an sondern sie rießen aus, wie eine Heert Schaafe wo die Wölffe darunter gekommen sein. Aber mitten in diesem schrecklichen Getümmel bewährten die Sachsen ihren Muth und Gehorsam und ihre Besonnenheit. Sie marschierten auf Reyniers Befehl, der natürlich nichts geringeres als einen ... erwarten mußte. Augenblicklich mit veränderter Front, die Artillerie vor derselben, gegen Schönefeld in zwei Lienien auf[marschiert]. Der Feind stützte [vor] einer so muthigen, festen Entgegenstellung und setzte jedoch seinen Angriff nicht fort.[756] Das siebente Korps zog sich also gegen Schönefeld und Abtnaundorf. [Es] blieb in dieser Stellung, da vor der Hand von beiten Seiten Ruhe herrschte, bis gegen Abend stehen und lagerte sich sodan bei Paunsdorf, zwischen den nach Eilenburg und Wurzen führenden Straßen. Die sächsische Reiterei stand bei dem Heiterblicknes Vorwerkes. Die französische Diwision Guillmont ging zur Verstärkung des vierten Korps auf Lindenau ab. Schon war angeordnet, daß die übrigen Truppen des siebenten Korps mit Tagesanbruch (den 18. Oktober) ihre vorige Stellung gegen Schönfeld wieder beziehen sollten. Als die Sachsen in der Nacht Befehl erhielten, die Ankunft des Reynier auf der Straße nach Eilenburg bei dem Vorwerke Heiternblick in geschlossenen Kolonen zu erwarten.[757] Hier machte nun der General Reynier dem General v. Zeschau den unter den obwaltenden Umständen (wo die Lücken des furchtbaren feindlichen Waffenkreises bei Taucha, durch die Nordarmee von Landsberg her, und gegen Wurzen, durch den russischen General v. Benningsen,[758] von Rochlitz und Grimma her sich aufsstellten) unausführbaren Befehl bekannt, daß die Sachsen nach Torgau zurückmarschieren, jedoch erst seine Rückkehr von einer Recognocirung gegen Taucha erwarten sollten.[759] Es fanden in dieser Gegend schon am vorigen Tage Patrouillengefechte mit den Vortruppen der Nordarmee statt. Überzeigt von der Schonung des Weges nach Torgau, ließ der General Reynier bei seiner Rückkunft die sächsische Infanterie und Artillerie sofort wieder nach Paunsdorf vorgehen. [Dort], wo die Diwision Durutte geblieben war, und zu beiten Seiten der Wurzner Straße in Brigadekolonen aufstellen.[760] Die leichte Reiterbrigade nebst dem Bataillon v. Sahr hatte Mann indessen weiter rückwärts zu Beobachtung des Partheflüßchen aufgestellt.[761] Das Bataillon Prinz Friedrich stand in Taucha. Die Schlacht hatte wieder begonnen und das Geschützfeuer krachte schon allgemeine auf allen Punkten des großen Halbkreises, als wir Sachsen obige Bewegung gegen 9 Uhr des Morgens ausführten.[762] Zu gleicher Zeit rückte auch das russische

755 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 200 f.
756 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 201; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 320.
757 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 201; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 321; Larrass, Beurteilung, S. 392.
758 Levin August von Benningsen (1745–1835): seit 1773 in russischen Diensten. Vgl. Weimar, Baron von Bennigsen.
759 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 201; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 321.
760 Vgl. Odeleben, Sachsen, S. 201; Cerrini, Feldzüge der Sachsen, S. 321.
761 Vgl. Larrass, Beurteilung, S. 392.
762 Ebd.

Korps des General Benningsen, die Oesterreicher Division Bubna und der Heltmann Platow[763] mit seinen Kosaken an der Spitze, von Wurzen her gegen Paunsdorf und Mölkau vor. Kaum standen wir Sachsen fest, als sich eine ähnliche Fluchtscene wie gestern darstellte, indem ein Theil des elften Korps in einem Schwarm von Reitern, Fußgängern, Munitions und andern Fuhrwagen untereinander aufgelöst, nur zum ausreißen den Muth noch hatten, aber sich zu vertheidigen muthlos vorüber nach Leipzig stürzten. Augenblicklich setzte der General Renier dem feindlichen Geschützfeuer eine sächsische reitende und eine 12-pfündige Batterie entgegen. Überhaupt die sächsische Diwision setzte sich der feindlichen Kavalerie mit ihren reideten Batterien so entschlößen zur Wehr, das sie von verfolgen die selben Franzosen abliesen. Aber es began nun auch auf diesem Punkte eine sehr lebhafte Kanonate. Das darbei nur 30 Mann verlohren gingen war noch ein großes Glück. Bald darauf, als die feindliche Nordarmee den Übergang über die Parte bei Taucha (wo das sächsische Bataillon Prinz Friedrich August nebst anderen französischen Truppen nach braver Vertheidigung in Gefangenschaft gerieth) in gleichen bei Grosdorf und Plaußig überschritten. Sich dadurch mit dem rechts bei Möckern stehenden schlesischen Heere in Verbintung gesetzt und den Raum zwischen jenem Flüßchen und Wurzner Straße besetzt hatte, folglich der nun hart bedrohte Flügel, den <der> Marschall Ney befehligte, von Nautzsch an der Parthe beinahe eine Stunde weit bis über Sellerhausen und Stünz zurückgezogen werden mußte. [Da] veränderten auch die Sachsen ihre Stellung dahin, daß die Brigade v. Brause vor Sellerhausen und dem Dorfe Stünz in Kolonen, die Brigade v. Ryssel aber vor der zwischen Paunsdorf und Mölkau befindliche Windmühle in Linie aufmarschierte. Die bei sich habenten Batterien setzten sich vor dem rechten Flügel, aber durch das feindliche Geschützfeuer bedeutend lies [es nach]. Zu dieser Stellung blieb die Diwision bis Nachmittags stehen.

Nun aber trat ein Ereignis ein, welches ohnstreitig unter die seltensten und interessantesten Vorfälle der Welt und Kriegsgeschichte gehört. Die sächsische Division, von Vaterlandsliebe begeistert, entzog sich nehmlich mitten im Laufe dieser mörderisch großen Völkerschlacht den Reihen ihres mächtigen und übermüthigen Alliierten und ging mit den Waffen in der Hand zu dem jenseitigen Heere über. Die sächsischen Kommandanten hatten den französischen Zwang schon längst zum Überdruß, den übermüthigen Dränger zu verlassen und zu den Verbünderten überzugehen [hatten sie schon länger vor]. Auch sämtliche Offiziere des Korps mochten ihre Zustümmung gegeben. Die Stümmung der Mannschaften ~~hatten~~ hatte sich längst schon dafür ausgesprochen. Umgeben von französischen Generalen und Truppen mußten die Sachsen einen günstigen Zeitpunkt zur Ausführung abwarden. Und dieser war nun gekommen. Die fast ununterbrochenen raschen Bewegungen und Angriffe der Verbündeten von Engelsdorf, Taucha und Heiterblick her gegen Paunsdorf verzögerden den Übergang des noch beisammen stehennten Korps bis

763 Matwei Iwanowitsch Graf Platow (1751–1818): Generalleutnant und Hetman des donischen Heeres. Meyers Konversationslexikon, Bd. 13, S. 124.

nachmittags gegen 4 Uhr.[764] Durch die heftigen Angriffen wurde die Stellung verändert. Zu diesem Momente fuhr zuerst die gesamte sächsische Artillerie (noch 30 Geschütze) in raschen Trabe nach den jenseitigen Linien ab.[765] Der Generalmajor v. Ryssel[766] [folgte] zu der in erster Linie haltenden Brigade v. Brause vor (in vormierten Kolonen folgten beite mit schnellen Schritten, aber in bester Ordnung) der Artillerie, welche bereits ein Kosakenregement jubelnd empfing. Nur der kommandierende Generallieutnant von Zeschau blieb zurück und verfügte sich nach Leipzig zum Könige. Wir Sachsen wurden von den zunächst stehenden verbündeten Truppen mit begeisterter brüderlicher Herzlichkeit empfangen. Preußen, Österreicher, auch Russen ruften laut: »Ihr brafen Sachsen, habt ihr euch entlich von dem Franzosen losgerißen.« Vor der Hand gingen wir nach Engelsdorf zurück.[767] Nur die leichte Reiterbrigade nebst einer reitenden Batterie ward augenblicklich gegen die Franzosen gebraucht. Wir Sachsen folgten am 19. Oktober nachmittags auf Befehl des Fürsten Schwarzenberg dem österreichischen Heere über Stötteritz, Connewitz, Deuben, Hohndorf und Langendorf bis Zeitzs, wo wir am 21. Oktober ankamen.

Am Schluß will ich noch bemerken, wie die beiten französischen Marschelle Oudinot und Ney den Verlust beiter Schlachten, die bei Dennewitz und Gölsdorf, der Marschall Ney uns Sachsen zu geschrieben hat. Ihre Fehler wolten sie bei ihren Kaiser darmit zudecken. Der General Reynier rechtfertigte jedoch sich und das Korps mit unumstößlichen Gründen und machte seine deshalbige Schrift den sächsischen Korps bekant. Ohnstreitig ward aber der unglückliche Ausgang der Schlacht durch nachbemerkte Fehler des Marschalls Ney und anderer damit verbundene Umstände herbeigeführt. Schon die fortdauernde, durch Neys Ankunft noch vermehrte Uneinigkeit der französischen Befehlshaber benahm allen Bewegungen den nöthigen raschen Einklang. Besonders aber konte der Marschall Oudinot seinen Verdruß über die Abnahme des Oberbefehls und Unterstellung unter Neys[768] Kommanto nicht verhehlen. Mit beiten war wieder der General Reynier nicht einstimmig. Die Vorstellung des sächsischen Generals hielt natürlich der französische Übermuth nicht beachtenswerth. Daß der Geist der französischen Heerführer nicht mehr der frühere war. Es schien, als wenn der auf eine so schreckliche

764 Folgt man den überlieferten Gefechtsberichten, lag die Zeit des Übergangs zwischen 15 Uhr und 16.30 Uhr. Vgl. LARRASS, Beurteilung, S. 395, Anmerkung 16.

765 In Richtung Zweinaundorf. Vgl. LARRASS, Beurteilung, S. 397.

766 Xaver Reinhold Gustav von Ryssel (1771–1815?): 1783 Kadett. 1784 Fähnrich IR Prinz Xaver. 1790 Sousleutnant. 1798 Premierleutnant. 1807 Kapitän. 1809 Major. 1811 Oberstleutnant. 1812 Oberst, IR Prinz Anton. 1813 Generalmajor. 1806. 1807. 1809. 1812. 1813. 1814. 1806 bei Jena am Hals verwundet. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 444.

767 Vgl. LARRASS, Beurteilung, S. 398.

768 Michel Ney (1769–1815): 1788 4. Husarenregiment. 1791 Fourier. 1792 Sousleutnant, Premierleutnant. 1794 Kapitän. 1796 Brigadegeneral. 1799 Divisionsgeneral. 1801 Generalinspekteur der Kavallerie. 1804 Marschall. 1807 Herzog von Elchingen. 1812 Fürst von der Moskwa. 1814 in Diensten Ludwig XVIII. 1815 für Napoleon. Am 18.12.1815 hingerichtet. 1792–1794. 1795. 1796. 1799. 1800. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. Vgl. BELLANGÉ, Generale, S. 414-423; BLEIBTREU, Generäle, S. 218-256.

Weise verunglückte Feldzug in Rußland mit der Zertrümmerung des Glaubens von Napoleons Unfehlbarkeit und Glück auch das Selbstvertrauen und die sonstige strategische Sicherheit seiner Feldherren vernichtet hätte. Wer kan wohl in der Unternehmung gegen Berlin das sonst gewohnte, rasche Zusammenwirken französischer Feldherren erblicken? So war es auch bei Jüderbock und Gölsdorf mit Dennewitz. Was uns Sachsen anbetrifft, so können wir mit guten Recht sagen, was auch die damaligen Feinde uns nicht absprechen können und werden. Ohngeachtet selbst die Preußen es bezeugten, daß nur die Sachsen nebst einigen baierschen Bataillonen die letzten auf dem Schlachtfelde waren.

Zum Übergang bei Leipzig: Den 16. October standen wir Sachsen (die wir bei Reynier waren) bei Welaune (ein Dorf an der Straße nach Eilenburg) in Kolonnen aufgestellt. Gegen Mittag, wo wir schon den Kanonendonner seit früh von der Gegent her von Leipzig gehört hatten und immer hörbarer und stärker wurde, bekam unser General Befehl, mit seinem Korps über Eilenburg nach Leipzig zu marschieren. Es wurde aufgebrochen. Abends 8 Uhr kamen wir bei Eilenburg an. Kaum hatten wir uns zwischen der Delitzscher und Dübener Straße gelagert, kam Befehl, sofort nach Leipzig zu rücken. Wir sagten, ohne uns kan doch nichts verbracht werden. Kaum ein bissigen geruth, das konten sie alleine ausmachen. Noch abents in der 12ten Stunde ging es fort.

Den 17. früh gegen 5 Uhr stunden wir bei Taucha bis es Tag wurde. Sodan der Marsch fort nach Leipzig zu. Noch keine ganze Stunde waren wir marschiert, so kamen wir nach dem Vorwerk Heiterblick. In der ganzen Gegent war eine Grabesstille. Plötzlich entstand eine heftiger Kanonendonner in der Richtung des Dorfes Schönfeld. Bald jagte die französische Reiterei des Herzog von Padua (die wir recht gut kanten) von Dennewitz her (wie Sie auch ausrißen). So ietz auch in aller Verwirrung ihre Artellerie und Fuhrwesen mit in fölliger Flucht unsern Kolonen vorbei nach Taucha zu. Mitten in diesem schrecklichen Gedümmel bewährten sich die Sachsen ihrem Gehorsam. Augenblücklich lies der General Reynier mit veränderter Front die Artillerie vor derselben gegen Schönefeld aufmarschieren. Der Feund stutzte und zog sich zurück. In dieser Stellung blieben wir. Abents lagerten wir bei Paunsdorf. Die sächsische Reiterei <laufte> bei Vorwerk Heiterblick <den 18. Oktober>. Die Schlacht hatte begonnen. Auf allen Punkten donnerten die Kanonen und Gewehrfeuer. Eine kleine Veränderung ~~ging~~ wurde in unserer Stellung vorgenommen. Kaum standen wir wieder fest, zeigte sich (wie gestern) eine ähnliche Flucht von einen Schwarm französischen Reitern, Fußgängern, Geschütz- [und] Munitionswagen und Fuhrwesen untereinander aufgelöst.

[Sie wurden] verfolgt von feundlicher Kawalerie und reitenden Batterien. Ebenfals bei uns vorüber. Sie waren nicht aufzuhalten, so feig stürzten sie nach Leipzig zu. Augenblicklich setzte der General Reynier die sächsische reitende Batterie und eine 12-pfündige Batterie entgegen. Es began eine sehr lebhafte Kanonade, die nicht ganz ohne Mannschaftsverlust abging. Der französische linke Flügel muste über Sellerhausen und Stünz zurückziehen. So musten unsere Stellung auch verändert

werden. Bei Sellerhausen und Baunsdorf stünden wir, in zwei Brigaden eingetheilt (die Brigade Rissel und [die] Brigade von Brause). Vor Sellerhausen wurden wir in Kolone gesetz. Die leichte Reiterbregade und Infanderieregement v. Sahr gingen zuerst über. Die raschen Angrife der Feunde von Engelsdorf, Taucha und Heiterblück her gegen Baunsdorf hilten uns auf bis Nachmittag, etwa an 3 Uhr. Da war eine günstige Ruhe. In diesem Moment fuhr unsere Artillerie mit 30 Geschützen <in Trabe> ab. Die beiten Brigaden folgten mit schnellen Schritten in bester Ordnung der Artillerie nach. Jubelnd wurden wir empfangen. Nur der Generalleitenant von Zeschau[769] ging zurück nach Leipzig zum König. Bey Engelsdorf blieben wir stehen. Das unsere sächsischen Generale, von Artillerie <der> Infanderie und Kavalerie darüber einverstanden gewesen und sämtliches Offizier beigestümmet, wahr nur zu gewiß. Aber wir gemeinen Soldaten wußten nichts, als an Benehmen unserer Vorgesetzten konten wir etwas bemerken, den sie sahen die Franzosen immer sehr schaal an. Und die Gesinnung der Soldaten wußten sie, den die Manschaften hatten sich öfters laut ausgesprochen. Wenn nur Gelegenheit wäre, mir gingen alle über. So hattens die Soldaten. Wen ein Offizier solche Reden hörte, gingen sie von der Seite und sagten nichts. Niemand wurde zur Rede gestellt. Beim Antritt des Übergangs, wie Generale und Atjotanten <dan> voraus sprengten und die weisen Tücher weheten, da sagten unsere Offizier »Halt ruch fest zusamm, wir gehen über.« Die geschloßenen Kolonen hilten sich so fest zusammen wie eine Mauer. Aber das französische Geschütz schoß uns nach, that auch einige Schaden. Eine sächsische reitente Batterie wurde gleich gegen die Franzosen gerichtet und damit wurden sie beschoßen. Wir Soldaten wären gleich auf die Franzosen loos gegangen. So erbittert waren wir gegen die Franzosen. Aber der General Riessel gab keinen Befehl darzu.

Dieses Buch ist sehr interessant !!![770]

769 Heinrich Wilhelm von Zeschau (1760–1832): 1778 Sousleutnant. 1789 Premierleutnant. 1794 Adjutant der 1. Generalinspektion. 1795 Kapitän. 1804 Major. 1808 Oberstleutnant, Flügeladjutant des Königs, IR von Niesemeuschel. 1809 Generalstabschef des mobilen Armeekorps, Oberst, Generalmajor, Kommandierender IR von Niesemeuschel, Kommandierender IR König. 1810 Generalleutnant. 1812 Gouverneur von Torgau. 1813 Kommandierender des Königstein, im Herbst Divisionskommandeur. 1815 Chef der geheimen Kriegskanzlei. 1823 Gouverneur von Dresden. 1793. 1795–1796. 1806. 1807. 1809. 1813. Vgl. VERLOHREN, Stammregister, S. 573.

770 Der Satz ist von unbekannter Hand hinzugefügt.

6 Abkürzungsverzeichnis

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
AK	Armeekorps
Bat.	Bataillon
BLO	Österreichisches biographisches Lexikon
DBE	Deutsche Biographische Enzyklopädie
Divg.	Divisionsgeneral
DVjs	Deutsche Vierteljahrsschrift
Glt.	Generalleutnant
Gmj.	Generalmajor
HA	Historisches Archiv
ID	Infanteriedivision
IR	Infanterieregiment
Mrh.	Marschall
NAfSG	Neues Archiv für sächsische Geschichte
vac.	vacant

7 Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivalien

Evangelisch-Lutherisches Pfarramt St. Ulrich (Schlettau)

Kirchenbuch St. Ulrich. Geburts- und Taufregister 1678–1765. Trau- und Beerdigungsregister Schlettau, Walthersdorf.

Kirchenbuch St. Ulrich. Geburts- und Taufregister zum Jahre 1766 bis 1799.

Evangelisch-Lutherisches Pfarramt St. Anna (Annaberg-Buchholz)

Kirchenbuch St. Anna 1861–1865. Todesnachrichten 1864.

Kirchenbuch St. Anna 1808–1815. Traunachrichten 1814.

Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (SächsHStA)

SächsHStA Dresden 12676, Personennachlass Frenzel, Christian Friedrich (1780–1864).

SächsHStA Dresden 1435, Musterlisten. Prinz Maximilian Infanterie 1800.

SächsHStA Dresden 1457, Musterlisten. Prinz Maximilian Infanterie 1801.

SächsHStA Dresden 1636, Musterlisten. Prinz Clemens Infanterie 1810.

SächsHStA Dresden 1655, Musterlisten. Prinz Clemens Infanterie 1811.

SächsHStA Dresden 1661, Musterlisten. II.te leichte Infanterie 1811.

Literatur

Adressbuch der Städte Annaberg und Buchholz nebst Geschäfts-Anzeiger für 1876/77, Annaberg 1876.

Allgemeine Deutsche Biographie (Historische Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften), 56 Bde., Leipzig 1875–1912.

Bachenschwanz, L[ebrecht], Geschichte und gegenwärtiger Zustand der kursächsischen Armee, Dresden 1781.

—, Geschichte und gegenwärtiger Zustand der kursächsischen Armee, Dresden 1785.

—, Geschichte und gegenwärtiger Zustand der kursächsischen Armee, Dresden 1789.

—, Geschichte und gegenwärtiger Zustand der kursächsischen Armee, Dresden 1795.

—, Geschichte und gegenwärtiger Zustand der kursächsischen Armee, Dresden 1799.

—, Geschichte und gegenwärtiger Zustand der kursächsischen Armee, Dresden 1800.

—, Geschichte und gegenwärtiger Zustand der kursächsischen Armee, Dresden 1802.

Bauer, Frank, Die Völkerschlacht bei Leipzig. Oktober 1813. Militärgeschichtliche Skizzen, Berlin 1988.

Bauer, Gerhard, Der Anfang der Dresdner Garnison und der Beginn des Stehenden Heeres in Sachsen (1662–1830), in: Dresdner Hefte 53 (1998), S. 3-11.

Baumgart, Winfried, Bücherverzeichnis zur deutschen Geschichte. Hilfsmittel. Handbücher. Quellen, München ^{12}1997.

Baumgarten-Crusius, [Artur] (Hg.), Die Sachsen 1812 in Rußland. Nach Tagebüchern von Mitkämpfern, Leipzig 1912.

[Bellangé, Hippolyte], Die Generale der französischen Republik und des Kaiserreichs, Leipzig 1846.

Berchtold, Rudolf/Horst Hamelmann/Hans-Jürgen Peiper (Hgg.), Chirurgie, München ^{3}1999.

Beth, Hans-Joachim/Reinhard Brühl (Hgg.), Forschungen zur Militärgeschichte. Probleme und Forschungsergebnisse des Militärgeschichtlichen Instituts der DDR, Berlin 1998.

Blankertz, Herwig, Die Geschichte der Pädagogik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Wetzlar 1982.

Blaschke, Karlheinz, Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen, Leipzig 1957.

Bleibtreu, Carl, Generäle, Soldaten, Napoleon I. (Neudruck der Ausgabe von 1899), Hamburg 1999.

—, Die Große Armee, 3 Bde. (Neudruck der Ausgabe von 1906–1909), Hamburg 1999.

Bloch, Marc, Handschriftenausleihe (1932), in: Peter Schöttler (Hg.), Marc Bloch. Aus der Werkstatt des Historikers. Zur Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft (aus dem Französischen von Holger Fock, Sabine Müller und Claudia Moisel), Frankfurt a. M. 2000.

Boehn, Max von, Die Mode. Eine Kulturgeschichte vom Barock bis zum Jugendstil (bearbeitet von Ingrid Loschek), 2 Bde., München ^{5}1996.

Boehnke, Heiner/Hans Sarkowicz (Hgg.), Sachsens böse Kerle. Räuber. Schmuggler. Wilderer, Frankfurt a. M. 1993.

Boll, Friedhelm (Hg.), Volksreligiosität und Kriegserleben (Jahrbuch für Historische Friedensforschung Bd. 6), Münster 1997.

Brabant, Artur (Hg.), Im Banne Napoleons. Aus den Erinnerungen des sächsischen Generalleutnants und Generaladjutanten des Königs Ferdinand von Funck, Dresden 1928.

—, In Russland und Sachsen 1812–1815. Aus den Erinnerungen des sächsischen Generalleutnants und Generaladjutanten des Königs Ferdinand von Funck, Dresden 1930.

Brockhaus. Die Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden, Leipzig ^{20}1996.

Bürgel, Peter, Der Privatbrief. Entwurf eines heuristischen Modells, in: DVjS 50 (1976), S. 281-297.

Cerrini [di Monte Varchi], [Klemens Franziskus Xaver Freiherr von], Die Feldzüge der Sachsen in den Jahren 1812 und 1813. Aus den bewährten Quellen gezogen und dargestellt von einem Stabsoffiziere des koeniglich saechsischen Generalstabes, Dresden 1821.

Davis, Natalie Zemon, Fiction in the Archives. Pardon Tales and their Tellers in 16th Century France, Stanford 1987.

Der Duden, Das Standardwerk zur deutschen Sprache (Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion), 12 Bde., Mannheim 1989–2001.

Der große Ploetz. Die Daten-Enzyklopädie der Weltgeschichte. Daten, Fakten, Zusammenhänge, Freiburg i. Br. ^{32}1998.

Deutsche biographische Enzyklopädie (Hg. von Wolfgang Killy), 12 Bde., München 1995–2000.

Dilthey, Wilhelm, Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften (eingeleitet von Manfred Riedel), Frankfurt a. M. ^{5}1997.

Dohm, Karsten, Die Typhusepidemie in der Festung Torgau 1813–1814. Beschreibung und Betrachtung nach zeitgenössischen Berichten (Düsseldorfer Arbeiten zur Geschichte der Medizin, Beiheft 11. Hg. von Hans Schadewaldt. Nachdruck der Ausgabe von 1945), Düsseldorf 1987.

Dülffer, Jost (Hg.), Kriegsbereitschaft und Friedensordnung in Deutschland 1800–1814, Münster 1995.

Eichler, Ernst/Hans Walther (Hgg.), Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte Bd. 21. Hg. von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig) 3 Bde., Berlin 2001.

Erlach, Daniela/Markus Riesenleitner/Karl Vocelka (Hgg.), Privatisierung der Triebe? Sexualität in der Frühen Neuzeit, Frankfurt a. M. 1993.

Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (Zentralinstitut für Sprachwissenschaft Berlin), München ^{2}1995.

Exner, Moritz, Der Anteil der Königlich Sächsischen Armee am Feldzuge gegen Rußland 1812, Leipzig 1896.

Falbe, Jürgen/Manfred Regitz (Hgg.), Chemie Lexikon, 6 Bde., Stuttgart ^{9}1989–1992.

Fabert, C[arl Josef] von, Praktisches Lehrbuch für Pioniere und Sappeure. Enthaltend den militaerischen Straßen- und Brueckenbau, Karlsruhe 1824.

Famous Russians in the 18th and 19th centuries. Biographies and portraits, St. Petersburg 1996.

Festschrift zur ersten urkundlichen Erwähnung der Stadt Schlettau vor 650 Jahren 1351–2001. Chronik der Stadt Schlettau, Wilkau-Haßlau 2001.

Fischer, Franz, Die blauen Sensen. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Sensenschmiedezunft zu Kirchdorf-Micheldorf bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, Bd. 9. Hg. vom Oberösterreichischen Landesarchiv), Linz 1966.

Forberger, Rudolf, Industrielle Revolution in Sachsen 1800–1861. Bd. 1 und 1/2, Berlin (Ost) 1982.

Freudenberg, Frank P., Das Buch vom Stollen. Geschichte und Originalrezepte von Stollen und anderen Gebildbroten, Leipzig 1995.

Friccus, Carl, Geschichte der Befestigungen und Belagerungen Danzigs, Berlin 1854.

Friedrich, Wolfgang, Die Uniformen der Königlich Sächsischen Armee 1810–1867, Dresden 1997.

Funck, [Carl Wilhelm Ferdinand] von, Erinnerungen aus dem Feldzuge des sächsischen Corps, unter General Reynier, im Jahre 1812. Aus den Papieren des verstorbenen Generallieutnants von Funck, Leipzig 1829.

Grimm, Jakob und Wilhelm, Deutsches Wörterbuch, 18 Bde., Leipzig 1854–1971.

Grotefend, Hermann, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover ^{13}1991.

Gruber, I. G. (Hg.), Allgemeine Encyklopaedie der Wissenschaften und Kuenste, Erste Section, Bd. 39, Leipzig [1817],

Gühlich, Wolfgang, Die Sächsische Armee zur Zeit Napoleons. Die Reorganisation von 1810, Beucha 2006.

Gumnior, Klaus, Schloß Hubertusburg. Werte einer Sächsischen Residenz (Hg. vom Verein für Sächsische Landeskunde e. V.), Dresden 1997.

H., H. v. d., Der Brantwein als Verpflegungs-Material für den Soldaten, in: Militär-Wochenblatt 45 (1845), S. 196.

Hammer, Michael, Volksbewegung und Obrigkeiten. Revolution in Sachsen 1830/31 (Geschichte und Politik in Sachsen Bd. 3. Hg. von Ulrich von Hehl, Wieland Held, Günther Heydemann und Hartmut Zwahr), Böhlau 1997.

Haumann, Heiko, Geschichte der Ostjuden, München ^{3}1991.

Heise, Ulla, Kaffee und Kaffeehaus. Eine Bohne macht Kulturgeschichte, Leipzig 1996.

Hettinger, Ulrich, Passau als Garnisonstadt im 19. Jahrhundert (Univ. Diss. München), Augsburg 1994.

Hofmeister, Rotraut, Das Österreichbild der napoleonischen Soldaten (Univ. Diss. Wien), Wien 1973.

Holz, G., Die Franzosenzeit in Sachsen, in: Leipziger Kalender 1912, S. 33-59.

—, Die Franzosenzeit in Sachsen, in: Leipziger Kalender 1913, S. 40-88.

Holzhausen, Paul, Die Deutschen in Russland 1812. Leben und Leiden auf der Moskauer Heerfahrt, 2 Bde., Berlin 1912.

— (Hg.), Ein Verwandter Goethes im Feldzuge von 1812. Aus dem Leben eines sächsischen Husaren, Berlin 1912.

Höpfner, Eduard von, Der Krieg von 1806 und 1807. Ein Beitrag zur Geschichte der Preußischen Armee, 4 Bde., Berlin 1850–1851.

Hortitz, Nicoline, Die Sprache der Judenfeindschaft, in: H. Julius Schoeps/Joachim Schlör (Hgg.), Antisemitismus. Vorurteile und Mythen, München 1995, S. 19-40.

Hurst, Buat Éduard, Étude critique d'histoire militaire 1809, Bd. 2: De Ratisbonne á Znaim, Paris 1909.

—, La bataille de Wagram 5 & 6 juillet 1809, Avenches 1976.

Jäger, Michael, Authentische Rostbeseitigung, in: Circulaire 1 (1994), S. 30.

Kahnt, Helmut/Bernd Knorr, BI-Lexikon. Alte Maße, Münzen und Gewichte (Bibliographisches Institut), Leipzig 1986.

[Kalckreuth, Friedrich Adolf von], Die Belagerung von Danzig im Jahre 1807. Aus den Original=Papieren Se. Exzellenz des Koenigl. Preuß. General=Feld=Marschalls Grafen v. Kalckreuth, Posen 1809.

Katalog der Öffentlichen Bibliothek zu Annaberg, Annaberg 1873.

Keegan, John, Die Schlacht. Anzicourt. Waterloo 1815. Somme 1916, München 1981.

Keller, Katrin, Kleinstädte in Kursachsen. Wandlung einer Städtelandschaft zwischen Dreißigjährigen Krieg und Industrialisierung (Städteforschung Reihe A: Darstellungen Bd. 55. Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster. Hg. von Peter Johanek), Böhlau 2001.

Kircheisen, Friedrich M[ax], Bibliographie des Napoleonischen Zeitalters einschließlich der Vereinigten Staaten von Amerika, 2 Bde. (Neudruck der Ausgabe von 1908), Hildesheim 1977.

Klemm, Gustav, Chronik der Koeniglich Saechsischen Residenzstadt Dresden. Bd. 2: Die Geschichte Dresdens von 1694 bis 1827, Dresden 1837.

Klessmann, Eckart (Hg.), Deutschland unter Napoleon in Augenzeugenberichten, München ^{2}1982.

Kötzschke, Rudolf/Hellmuth Kretzschmar, Sächsische Geschichte (Neudruck der Ausgabe von 1965), Augsburg 1995.

Kroll, Stefan/Kersten Krüger(Hgg.), Militär und ländliche Gesellschaft in der frühen Neuzeit, Hamburg 2000.

Kroll, Stefan, Kursächsische Soldaten im 18. Jahrhundert. Zwischen Friedensalltag und Kriegserfahrung. Lebenswelt und Kultur in der kursächsischen Armee 1728–1796 (Krieg in der Geschichte Bd. 9), Paderborn 2006.

Krusenstjern, Beninga von, Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie 2 (1994), S. 462-471.

Krupnyckyj, Borys, Geschichte der Ukraine. Von den Anfängen bis zum Jahre 1917, Wiesbaden ^{3}1963.

Ladebuhr, August Ludwig Freiherr von, Erlebnisse aus den Kriegsjahren 1806 und 1807, Berlin 1855.

Lang, Bernhard/Manfred Görg (Hgg.), Neues Bibellexikon, 3 Bde., o. O. 1988–2001.

Larrass, J[ohannes] A[nton], Zur Beurteilung der Überführung königlich sächsischer Truppen zu den Verbündeten bei Leipzig am 18. Oktober 1813, in: Militär-Wochenblatt 10 (1906), S. 385-406.

—, Geschichte des Königl. Sächs. 6. Infanterieregiments No. 105 und seine Vorgeschichte 1701–1887, Leipzig 1887.

LeGoff, Jaques, Geschichte und Gedächtnis (Übersetzung aus dem Französischen von Elisabeth Hartfelder), Fulda 1992.

Leipziger Lehrerverein (Hg.), Im Kampf um Freiheit und Vaterland 1806–15, Leipzig 1912.

Lessen, F[riedrich] A[ugust], Über den Dienst der Jaeger und Schützen im Felde, in: Militär-Wochenblatt 12 (1816), S. 4-6.

Libert, Lutz, Von Tabak, Dosen und Pfeifen, Leipzig 1984.

Maake, Bettina, Das Hemd im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Circulaire 2 (1995), S. 12-14.

Martinic, Georg Clam, Österreichisches Burgenlexikon. Burgen und Ruinen, Ansitze, Schlösser und Palais, Linz 1991.

Maczak, Antoni/Hans-Jürgen Teuteberg (Hgg.), Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung, Wolfenbüttel 1982.

Menke-Glückert, [Emil], Tausend Jahre Bildungs- und Schulgeschichte Sachsens, in: Sachsen. 1.000 Jahre deutscher Kultur (Hg. von Karl Grossmann mit Unterstützung des sächsischen Staates und der Städte Dresden, Leipzig, Chemnitz und Zwickau.), Berlin [um 1934], S. 87-114.

Metzsch-Reichenbach, G[eorg] von, Briefe sächsischer Offiziere aus den Kriegsjahren 1809 und 1812, in: NAfSG 23 (1902), S. 100-109.

Meyer, Michael A., Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit (Leo Baeck Institut), 4 Bde., München 1996.

Meyers Konversationslexikon, Bd. 13, Leipzig ^{4}1888–1895.

Meyers Lexikon, 12 Bde. und 4 Ergänzungsbände, Leipzig ^{7}1926–1933.

Mielsch, Rudolf, Die kursächsische Armee im Bayrischen Erbfolgekriege 1778/79, in: NAfSG 53 (1932), S. 73-103.

Möller, Christian (Hg.), Kirchenlied und Gesangbuch. Quellen zu ihrer Geschichte. Ein hymnologisches Arbeitsbuch, Tübingen 2000.

Müller, Reinhold/Wolfgang Rother, Die kurfürstlich-sächsische Armee um 1791. 200 Kupferstiche. Entworfen, gezeichnet und koloriert von Friedrich Johann Christian Reinhold in den Jahren von 1791 bis 1806 zu Dresden, Berlin 1990.

N. N., Aus dem Feldzuge 1806/7 in Polen und Preußen, in: Militär-Wochenblatt 29 (1842), S. 223-230.

N. N., Aus dem Feldzuge 1806/7 in Polen und Preußen, in: Militär-Wochenblatt 30 (1842), S. 231-237.

N.N., Aus dem Feldzuge 1806/7 in Polen und Preußen, in: Militär-Wochenblatt 31 (1842), S. 239-246.

N.N., Aus dem Feldzuge 1806/7 in Polen und Preußen, in: Militär-Wochenblatt 32 (1842), S. 247-254.

N.N., Kleine Begebenheiten und Charakterzüge aus dem französisch-preußischen Kriege 1806 und 1807, Bd. 2, Heft 2, Jena 1808.

N.N., Briefe eines Officiers an seine Schwester. Geschrieben waehrend des Feldzuges 1812 in Rußland, Wilna 1812.

N.N., Aus dem Feldzug 1806/7 in Polen und Preußen. Dritter Artikel. Gefecht bei Weichselmünde am 15. Mai 1807, in: Militär-Wochenblatt 31 (1842), S. 243-245.

N.N., Verzeichniß der in der Schlacht bei Jena etc. todt gebliebenen, an Wunden verstorbenen, vermißten, in der Gefangenschaft befindlichen und verwundeten chursächsischen Officiers, Dresden 1806.

N.N., Über den Gebrauch des Bajonets. Aus dem kuerzlich erschienenen Werk: Lehrbuch des Dienstes der leichten Truppen von Klipstein, Großherz. Hessischen Obristen etc., in: Militär-Wochenblatt 102 (1818), S. 599-601.

N.N., Nachricht über das Churfuerstliche Saechsische Exercier-Lager bey Muehlberg vom 13ten bis 23ten September 1803, Dresden 1803.

N.N., Die Ameise oder Bemerkungen, Charakterzüge und Anekdoten auch Schlachtenberichte vom Kriegsschauplätze im Jahr 1812, 13 und 14, Leipzig [1812–1821?].

N.N., Adalbert Stifters Briefe (Insel-Bücherei Nr. 207 gekürzte Fassung), Wiesbaden ^{3}1946.

Nora, Pierre (Hg.), Pierre Chaunu. Georges Duby. Jaques LeGoff. Michel Perrot. Leben mit der Geschichte. Vier Selbstbeschreibungen, Frankfurt a.M. 1989.

Nowak, Holger/Birgit Hellmann/Günther Queisser/Gerd Fesser, Lexikon zur Schlacht bei Jena und Auerstedt 1806. Personen. Ereignisse. Begriffe, Jena 1996.

[Odeleben, Ernst Otto Innocenz Freiherr von], Sachsen und seine Krieger in den Jahren 1812 und 1813. Ein Beitrag zur Wuerdigung der strategisch-politischen Ereignisse jener Zeit, Leipzig 1829.

Österreichisches biographisches Lexikon 1815–1950 (Österreichische Akademie der Wissenschaften), Bd. 1-12, Wien 1957–2001 (bearbeitet bis Lemma Seidl, Carl).

Pauer-Studer, Herlinde, Ethik des gerechten Krieges, in: Konrad Paul Liessmann, Der Vater aller Dinge. Nachdenken über den Krieg (Philosophikum Lech Bd. 4), Wien 2001, S. 93-117.

Plate, Regina, Kulturgeschichte der Maultrommel, Bonn 1992.

Plotho, Carl von, Tagebuch waehrend des Krieges zwischen Rußland und Preußen einerseits, und Frankreich andrerseits, in den Jahren 1806 und 1807, Berlin 1811.

[Plümicke, Johann Karl], Skizzirte Geschichte der Belagerung von Danzig durch die Franzosen im Jahre 1807. Nebst der Verteidigung dieses Platzes, Berlin 1817.

Plummer, Ken, Documents of Life. An Introduction to the Problems and Literature of a Humanistic Method, London 1983.

Postel, Rainer (Hg.), Unter Napoleon gegen Preußen. Tagebuch des Leutnants Moritz vom Sächsischen Truppencorps 1807, Köln 1975.

Presser, Jacques, Memoires als geschiedbron (1958), in: M. C. Brands/J. Haak/Ph. De Vries (Hgg.), Uit het werk van dr J. Presser, Amsterdam 1969, S. 277-282.

Pröve, Ralf (Hg.), Klio in Uniform? Probleme und Perspektiven einer modernen Militärgeschichte der frühen Neuzeit, Weimar 1997.

—, Violentia und Potestas. Perzeptionsprobleme von Gewalt in Söldnertagebüchern des 17. Jahrhunderts, in: Markus Meumann/Dirk Niefanger (Hgg.), Ein Schauplatz herber Angst. Wahrnehmung und Darstellung von Gewalt im 17. Jahrhundert, Göttingen 1997, S. 24-42.

Raabe, Erich, Die Festung Danzig und ihre Garnison, Hamburg 1996.

Rauchensteiner, Manfred, Die Schlacht bei Deutsch-Wagram am 5. und 6. Juli 1809 (Militärhistorische Schriftenreihe des Heeresgeschichtlichen Museum/Militärhistorischen Instituts 36), o. O. ^{4}1997.

Reallexikon der Medizin und ihrer Grenzgebiete, Bd. 1 (1966).

Regling, Volkmar, Grundzüge der Landkriegführung zur Zeit des Absolutismus und im 19. Jahrhundert. Die Militärstrategie Napoleons, in: Friedrich Forstmeier/Wolfgang von Groote/Ottmar Hackl (Hgg.), Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648–1939, Bd. 5, S. 251-257.

Reichholf, Josef H./Gunter Steinbach, Die Große Bertelsmann Lexikothek. Naturenzyklopädie Europas, Bd. 7: Pilze und niedere Pflanzen: Pilze. Moose. Farne. Flechten. Tange. Algen, München 1993.

Renn, Ludwig, Anstöße in meinem Leben, Berlin (Ost) 1980.

Richter, Carl Gottlieb, Stamm und Rang Liste der Chur=Sächsischen Armee. Auf das Jahr 1803. Mit churfürstlich sächs: gnädigstem Privilegio, Dresden 1803.

—, Stamm und Rang Liste der Chur=Sächsischen Armee. Auf das Jahr 1804. Mit churfürstlich sächs: gnädigstem Privilegio, Dresden 1804.

—, Stamm und Rang Liste der Chur=Sächsischen Armee. Auf das Jahr 1805. Mit churfürstlich sächs: gnädigstem Privilegio, Dresden 1805.

—, Stamm und Rang Liste der kön: Sächsischen Armee. Auf das Jahr 1807. Mit koeniglich Sächß: allergnäd: Privilegio, Dresden 1807.

—, Stamm und Rang Liste der kön: Sächsischen Armee. Auf das Jahr 1809. Mit koeniglich Sächß: allergnäd: Privilegio, Dresden 1809.

—, Stamm und Rang Liste der kön: Sächsischen Armee. Auf das Jahr 1810. Mit koeniglich Sächß: allergnäd: Privilegio, Dresden 1810.

—, Stamm und Rang Liste der kön: Sächsischen Armee. Auf das Jahr 1812. Mit koeniglich Sächß: allergnäd: Privilegio, Dresden 1812.

—, Stamm und Rang Liste der kön: Sächsischen Armee. Auf das Jahr 1815. Mit koeniglich Sächß: allergnäd: Privilegio, Dresden 1815.

Röder von Bomsdorff, [Otto Wilhelm Karl], Mittheilungen aus dem russischen Feldzuge, Leipzig 1816.

Röhrich, Lutz, Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, 3 Bde., Wien 1991–1992.

Rosenthal, G[ottfried] E[rich] (Hg.), Encyklopädie der Kriegswissenschaften das ist: Kriegskunst. Kriegsbaukunst. Artillerie. Minierkunst. Pontonir-Feuerwerkerkunst und Taktik, 8 Bde., Gotha 1794–1803.

Rothenberg, Gunther, Die Napoleonischen Kriege (Übersetzung von Kerstin Braun), Berlin 2000.

Ruhland, Volker, Militärpolitik und Heeresorganisation 1809 bis 1813, in: Dresdner Hefte 37 (1994), S. 56-66.

Rühle von Lilienstern, Johann Jakob Otto August, Reise mit der Armee im Jahr 1809, 3 Bde., Rudolstadt 1810/1811.

Rühlmann, Paul, Die öffentliche Meinung in Sachsen während der Jahre 1806–1812, Gotha 1902.

Sauner, Michael (Bearb.), Erinnerungs-Blätter eines badischen Soldaten an den Russischen Feldzug von 1812 bis 1813, Stuttgart 1988.

Sauzey, T., Les Saxons dans nos rangs (Les Allemands sous les aigles Francaises. Essai sur les troupes de la Confédération du Rhin Bd. 3), Paris 1907.

Scharf, Claus (Hg.), Anton Wilhelm Nordhof: Die Geschichte der Zerstörung Moskaus im Jahre 1812 (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts Bd. 61. Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften), München 2000.

Schiffler, Horst/Rolf Winkeler, Tausend Jahre Schule. Eine Kulturgeschichte des Lernens in Bildern, Stuttgart ^{6}1999.

[Schmauss, Johann Jacob], Ausführliches Heiligenlexicon, Darin Das gottselige Leben und der Tugend-Wandel, das standhafte Leyden und Sterben, und die grossen Wunder-Werke aller Heiligen Gottes, so von der H. Kirche verehret werden, und in den vollständigen collectionibus von Actis Sanctorium enthalten sind, zum Heil, Trost, Exempel und Lehre aller frommen Christen, die um ihrer Seele Nutzen bekuemmert sind, in Alpahabetischer Ordnung beschrieben werden, Nebst beygefuegten Heiligen-Kalender zu taegl. Andacht und Betragen, Cölln 1719.

Schmidt, Andreas, Gewitter und Blitzableiter. Historische Denkmuster von Gewitter und deren Umschlag in Technik, in: Sieferle/Breuninger, S. 279-296.

Schmidt, Gerhard, Die Staatsreform in Sachsen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine Parallele zu den Steinschen Reformen in Preußen, Weimar 1966.

Schöttler, Peter (Hg.), Marc Bloch. Aus der Werkstatt des Historikers. Zur Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft (aus dem Französischen von Holger Fock, Sabine Müller und Claudia Moisel), Frankfurt 2000.

Schulze, Winfried, Ego-Dokumente. Annäherungen an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung ›Ego-Dokumente‹, in: Bea Lundt/Helma Reimöller (Hgg.), Von Aufbruch und Utopie. Perspektiven einer neuen Gesellschaftsgeschichte des Mittelalters, Köln 1992. S. 417-450.

Schuster, O[skar Wilhelm]/Francke, F[riedrich] A[ugust], Geschichte der Sächsischen Armee von deren Errichtung bis auf die neueste Zeit, 3 Bde. (Neudruck der Ausgabe von 1884–1885), Köln 1983.

Ségur, Philippe Paul de, Geschichte Napoleons und der großen Armee 1812, Stuttgart 1825.

Seume, Johann Gottfried, Mein Sommer. Gedicht von 1806.

Sieferle, Rolf Peter/Helga Breuninger, Natur-Bilder. Wahrnehmungen von Natur und Umwelt in der Geschichte, Frankfurt a. M. 1999.

Smith, Digby George, The Greenhill Napoleonic Wars Data Book: actions and losses in personnel, colours, standarts and artillery 1792–1815, London 1998.

Stieda, Wilhelm, Franz Karl Achard und die Frühzeit der deutschen Zuckerindustrie (Sächsische Akademie der Wissenschaften. Abhandlungen der Philologisch-Historischen Klasse Bd. 39/3), Leipzig 1928.

Stössner, Karl Friedrich, Moralisches Handbuch für Unteroffiziere und Gemeine der Churfürstlich Sächsischen Armee, Leipzig 1793.

Tenorth, Heinz-Elmar, Geschichte der Erziehung. Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung, Weinheim ^{3}2000.

Thiel, Erika, Geschichte des Kostüms. Die europäische Mode von den Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin ^{6}1997.

Töppel, Roman, Die Sachsen und Napoleon. Kriegslasten, Wahrnehmung, Stimmungswandel (Univ. Diss. Dresden), [erscheint 2008].

Transfeldt, Walter, Wort und Brauch in Heer und Flotte (Hg. von Hans-Peter Stein), Stuttgart ^{9}1986.

Valentini, [Georg Wilhelm] Freiherr von, Versuch einer Geschichte des Feldzugs von 1809 an der Donau, Berlin 1812.

Verlohren, Heinrich August, Stammregister und Chronik der Kur- und Königlich Sächsischen Armee von 1670 bis zum Beginn des Zwanzigsten Jahrhunderts (Neudruck der Ausgabe von 1910), Neustadt a. d. Aisch 1983.

Wehler, Hans-Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 1: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur defensiven Modernisierung der Reformära 1700–1815, München ^{3}1996.

Weimar, Walter, Der russische General Baron von Bennigsen im Kriege 1806 und 07 nach seiner eigenen Darstellung und im Urtheil der Zeitgenossen, Greifswald 1911.

Weiss, Hans-Karl, Das Pfund, in: Circulaire 2 (1995), S. 15.

Westphalen, Klaus, Rezept für die Herstellung von gemeilertem Zunder, in: Circulaire 1 (1993), S. 24 f.

Wette, Wolfgang (Hg.), Der Krieg des kleinen Mannes, München ^{2}1995.

Whaley, Leigh Ann, The Impact of Napleon 1800–1815. An Annotated Bibliography, London 1997.

Winkelbauer, Thomas (Hg.), Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte. Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik, Waidhofen 2000.

Wörterbuch zur deutschen Militärgeschichte (Schriften des Militärgeschichtlichen Instituts der Deutschen Demokratischen Republik), 2 Bde., Berlin (Ost) 1985.

Wurzbach, Constantin von, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben, 60 Bde., Wien 1856–1891.

Wuthenow, Ralph-Rainer, Das erinnerte Ich. Europäische Autobiographie und Selbstdarstellung im 18. Jahrhundert, München 1974.

—, Europäische Tagebücher. Eigenart. Formen. Entwicklung, Darmstadt 1990.

Zwahr, Hartmut, Städtische Unterschichten, in: Christof Dipper/Ulrich Speck (Hgg.), 1848. Revolution in Deutschland, Leipzig 1998. S. 248-261.

Register*

Orte**

Abtnaundorf 174
Ahrensdorf 160
Altenburg 82
Amberg 97
Annaberg (Sachsen, im Obererzgebirge) 11, 23, 25 f., *25 f.*, 28 f., *28 f.*, 43 f., *44*, 48, 50 f., *51*, 61, *61*, 99
Annaburg 151
Antopol (Russland, bei Kobryn) 107
Auma (*Aume*) 60

Baruth 157 f.
Bautzen 62, 148, 151
Belgern (Sachsen, a. d. Elbe) 151
Beresina (Weißrussland) (weißruss. Bjaresina) 102, *102*, *110*
Beresteczko (in Wolhynien, am Styr) 116
Berlin *98*, 157 ff., 171, 177
Biała *125*
Białystok 105, 137
Bialczew (Polen) *101*
Bischofswerda (Sachsen, i. d. Oberlausitz, a. d. Wesenitz) 148
Blankenfelde 159 ff.
Blaszky (Polen) *101*
Błonie (Schlesien) 141
Bohnsack (Danziger Niederung, a. d. Weichsel) (poln. Sobieszewo) 66 f., *66*, 77
Borek (poln. Borek Wielkopolski) 103
Borkow 142 f., *143*
Borodino (Russland, a. d. Kaluga) 102, *102*, 119
Brandis (Sachsen, w Wurzen) 169
Braunau (Oberösterreich, am Inn) 97
Breslau (Niederschlesien, a.d. Oder) (poln. Wrocław) 157
Brest-Litowsk, *siehe Brzesc*
Brock (Polen) 104, *124*
Broda 170
Brody (Ukraine) (dt. Pförten) 122
Bromberg (poln. Bydgoszcz) 32, *62*
Brzesc (Weißrussland, am Bug) (*Brezesc*, *Brzedc*, auch Brzesc-Litowsk, dt. Brest) 34, 122 f., 125 f., 133, *133*, 135, 149
Brzezin (dt. Briesen) *142*
Buchholz (Sachsen, im Obererzgebirge) 51, 148, *148*
Bug 114, 116, 121 f., 125, *127*, 136 f., 140
Bunzlau (poln. Bolesławiec) 156
Bytin (Rußland, bei Slonim) 106
Bzura (*Bzera*) 147

Connewitz (Sachsen, s Leipzig) 172, 176
Coswig (Sachsen, im Elbtal, bei Meißen) 171
Crossen 100
Culm (poln. Chełmno) 137

Dahme 151
Dammsdorf 157
Danzig (poln. Gdańsk) 11, 24, 32 ff., 37, *48*, *52*, 62 ff., *62 ff.*, *93*
Dennewitz 25, *160*, 164 ff., *169*, 173, 176 f.
Dessau 171
Deuben 176
Diedersdorf (Österreich) 160 f.
Dirschau (a. d. Weichsel) (*Dieschau*, poln. Tczew) 62 ff., *62*, 81
Döbeln (w Meißen) 99
Döberitz 170
Donau 83 ff., 88 f., *88*, 97
Dresden 11, 15 f., *15*, 21, *23*, 24, 29, 32, *40*, 47 f., *48*, 49, 55 ff., *57*, 62, *69*, 81 f., *82*, 102, *107*, *117*, *139*, *146*, 148, 151, *151 f.*, *178*
Drohiczyn (Polen) (*Trohyozin*) 107 f., *108*, 136
Düben (nö Leipzig, a. d. Mulde) 170 ff., 177
Divin (Weißrussland) (*Dywin*) 107, 116

* Seitenzahlen, die auf Fußnoten verweisen, werden kursiv wiedergegeben.

** Bei Frenzel stark abweichende Schreibweisen werden kursiv wiedergegeben.

Eilenburg (nö Leipzig) 170, 172, 174, 177
Elbe 81f., *81*, 141, 171f.
Engelsdorf (ö Leipzig) 175f., 178
Enzersdorf (*Enserstorf*) 88f., *88*
Erdmannsdorf 167
Erfurt 61, *93*
Exin (*Eckgien*, poln. Kcynia, dt. auch Prien am Berge) 32, 62

Fraustadt (an der Grenze zu Schlesien) (poln. Wschowa) 62, 100
Freistadt (Österreich) 148
Friedland (russ. Prawdinsk, poln. Frydląd) 81, *81*

Gera (*Gerau*) *57*, 82
Glogau (in Schlesien, a. d. Oder-Festung) (poln. Głogów) 62, 147f.
Gölsdorf 165ff., 173, 176f.
Görlitz (a. d. Neiße, i. d. Oberlausitz) (poln. auch Zgorzelec) 62, 148, 151ff., 157
Gorodeczna, *siehe Horodec*
Grabow 147
Graudenz (*Kraudenz*, poln. Grudziądz) 33, 81
Grimma (sö Leipzig, a. d. Mulde) 22, 174
Grodeck (poln. Gródek) 105
Grodno (Russland, am Njemen) 105, 127, 137
Großbeeren 25, 159ff., *160*, *162*, 166
Großglogau, *siehe Glogau*
Grünhain (nö Schwarzenberg) *22*, 43, *44*
Guben 100, *100*
Guhrau (nw Bautzen) (*Guhra*) 147
Guradz (Polen) 105
Gurschen (Dorf bei Fraustadt) (poln. Gorczyna) 147

Hainau (Schlesien) (poln. Chojnów) 156
Heilsberg (Ostpreußen, a. d. Alle) (poln. Lidzbark Warmiński) 137
Heiterblick (ö Leipzig) 173ff., 177f.
Hermsdorf 151
Heubude (i. d. Danziger Niederung) (*Heybote*, poln. Stogi) 68
Hof (in Bayern) 58f., *58ff.*, 82
Holtendorf (in Schlesien) 154
Holzhausen (sö Leipzig) 173, *173*
Horodec (Weißrussland) (*Horodeczna*, auch Gorodeczna) 108, 111
Hubertusburg (w Oschatz) 23, *51*
Hundspass 147

Inn 96f.

Janow (Polen) *106*, 107
Jalwa 105
Jauer (*Jauen*, poln. Jawor) 156f.
Jena 11, *14*, 24, 26, 39, 41, 58ff., *61*, *64*, 82, *132*, *176*
Johanngeorgenstadt (s Aue) 161
Jüterbog (*Jüterbock*) 164

Kalisch (poln. Kalisz) 100f., 141, *141ff.*, 143f., 147f.
Kaltenborn 165
Kamberg (tschech. Kamberk, Zlaté Hory) 171f.
Karge (poln. auch Kargowa, dt. Unruhstadt) 100
Kawa (Polen) 141
Kleck (Litauen) 105f., 149
Kleinbeeren 161
Kliniky (Polen) 123
Klix (*Klüzs*) 151
Kobryn (Weißrussland) *104*, 106ff., 116
Kokanin (Polen) 142, *142*
Konstantinow (Polen) 137, 140
Kötitz (sö Meißen/nw Oschatz) 151f.
Kowel (Wolhynien, am Turija) 116, 118
Kowno (Russland, a. d. Mdg. der Wilia in den Njemen) 105
Krakau (bei Danzig) (poln. Krakowiec) 34, 67f., *67*
Kurow (Polen) 103, *103*
Kuszelin (Ukraine) 118f.

Landau 18
Landsberg 174
Langenau 64, *64*
Langensalza 24, 63, 99

Lauba (w Löbau) 148, 155, 157
Leipzig 9, 11, 13, 15, 25, 28, 40f., *40*, *57*, *63f.*, *69*, *139*, 172f., 175ff.
Lemberg (ukrain. Lwiw, poln. Lwow) 104
Leopoldshain (in Schlesien) (poln. Łagów) 155
Lesna (dt. Marklissa) 40, 122f., *123*
Leuben 155
Liebertwolkwitz (s Leipzig) 173
Liegnitz (Schlesien, a. d. Katzbach u. a. Schwarzwasser) (poln. Legnica) 156
Lindenau (w Leipzig) 172, 174
Linz 24, 83, *83*
Lissa (auch Polnisch Lissa, poln. Leszno) 62
Liwiec 137
Liw (Russland, a. Liwiec) 137
Lobau (Österreich, ö Wien) *86*, 88, *88*
Löbau (sö Bautzen, am Löbauer Wasser) (*Lobau*) 152, 156
Lobendau (s Legnica) (poln. Lubiatów) 156
Löwenbruch (*Löbenbruch*) 157f., 163
Lublin (poln. Lublin) 103f., *103*,
Lubmol (in Wolhynien) *117*
Luckau 151, 157, *160*
Luckenwalde (a. d. Nuthe) 158
Ludwigsfelde 158
Lunzlau 156
Lützen 147, *150*
Luzk (Ukraine, am Styr) (*Lugk*, poln. Luck) 116, *117*, 118f.

Maazdorf 156
Magdeburg *59*, 151, *171*
Mainz *80f.*, 81
Marienburg (bei Danzig, a. d. Nogat) (poln. Malbork) 33, 81, *81*
Markersbach *43*
Markersdorf (w Görlitz, i. Niederschlesien) 154
Markkleeberg (s Leipzig, a. d. Pleiße) 172
Meißen *22*, 82
Memel (lit. Nemunas) 105, *105*, 136
Meuselwitz 152
Mewe (*Möhe*, poln. Gniew) 62
Mittweida (sö Rochlitz) 11, 23, 43f., *45*, 50f., 82, 99
Modelsdorf (Schlesien) (poln. Modlikowice) 156
Modlin (poln. Modlin) 104
Möckern (nw Leipzig) 173, 175
Mölkau (ö Leipzig) 175
Mocovice (Tschechien, GBez. Tschaslau) (*Mokewice*, dt. Motschwitz) 118
Moskau (russ. Moskwa) *13*, *38*, 119
Muchawiec (Nbfl. des Bug) (*Muhawiec*) 122
Mühlberg (sw Schneeberg) 24, 57, *57*
Mulde 57, 170

Narew 126, 131f.
Naumburg (a. d. Saale) 139
Naumburg (a. Queis) (poln. Nowogrodziec) 155f.
Neiße 154f., 157
Neue (*Nowo*) 67ff.
Neubeeren 163
Neuenburg (*Neyburg*, poln. Nowe) 62
Neufahrwasser (poln. Nowy Port) *64*, *67*, 71, 81
Neusalz (a. d. Oder) (poln. Nowa Sól) 100, *100*
Neustadt (a. Rennsteig) *135*
Neustädtel (sorb. Nowe Městačko) 148
Niaczwiez 106
Niedergersdorf 165f.
Nogat *63*
Nowe-Miasto *101*
Nowogrodek 106

Oder 62, 100, *100*, 147f.
Oelsnitz 36, 82, 97f.
Okuniew (Polen) 104, *137*
Ollebeck 147
Olita (lit. Alytus) 105
Oliva (*Oliefan*, poln. Oliwa) 73, 81
Oppalin 121
Opatówek (dt. Spatenfelde) *101*, 147
Oschatz (ö Leipzig) 82
Ostrolenka (dt. auch Spatenwiese, poln. Ostrołęka) 104
Ostsee 33, 66ff., 71, 76
Ottusz 116

Paris 60, 77, *104*, 136, *157*
Parthe 173 ff.
Passau 83
Paunsdorf (ö Leipzig) 174 f., 177
Pawolek (Polen) *143*
Penig (sw Rochlitz) 82
Petrikau (poln. Piotrków Trybunalski) *101*, 141, *141*
Pforta *22*
Pilidia 140
Pillau (*Billau*, poln. Baltijsk) 65 f., *76*
Pina 106
Pinsk (Weißrussland) 106, *106*
Pirna (sö Dresden, Sächsische Schweiz) 81
Plauen (sächs. Vogtland) (*Blauen*) 82
Plaußig (nw Leipzig) 175
Poddubno (Weißrussland) (*Podobna*) 111 f., 118, 142
Polanka Stalowice 105
Posen (poln. Poznań) 32, 62, 147
Praga (Polen, Vorort von Warschau) (*Braga*) 104, 140
Preititz 151
Pressburg (slowak. Bratislawa) 95 f.
Proszowice (*Proszawice*) 147
Proszna (*Prosna*) 144 ff.
Pruschkow (poln. Pruszków) 143
Pruslaw (Polen) 148
Pruszana (Polen) 106, 109 f., *109*
Prypjat (*Pripjet*) 36, 116
Pultusk (poln. Pułtusk) 104, 137

Queis (*Quieis*, poln. Kwisa) 155

Raasdorf (*Raschdorf*) 89 f., *90*
Rabenstein 165
Radno (*Ratno*) 116
Radom (Polen) 101, *101*, 103, *103*, *141*
Radzymin (Polen) 104
Reichenbach (sw Zwickau, sächs. Vogtland) 57, 82
Reichenbach (w Görlitz, i. d. Oberlausitz) 152 f.
Riga (Livland, a. d. Dwina) (*Riegau*) 76
Rochlitz (sö Leipzig, a. d. Zwickauer Mulde) 174
Rohrbeck 165, 167
Roßlau 171 f.
Rozana (a. d. Narew) 104, 108 f., 135, 149
Rozniatowice (Polen) *101*
Rudnia (Weißrussland) 116, 131 ff.
Rudolstadt 82
Rühlsdorf 159
Russow 142

Saalburg (a. d. Saale, b. Schleiz) 23, *58 f.*
Saale *57*, 59
Saalfeld 60, *60*, 82
Schildburg 147
Schleiz 58 f., *59*
Schlettau (sw Annaberg) 11, 21 ff., *21 f.*, 25, 29, 43, *43*
Schlichtingsheim (b. Fraustadt) (poln. Szlichtyngowa) 147
Schmiegel (poln. Śmigiel) 62
Schönbrunn (OT Wien, Österreich) *87*, *95*
Schönefeld (nö Leipzig) 173 f., *173*, 177
Schönerstadt 96
Schönewalde 151
Schöps 152, 154
Schwarzburg 82
Schweidnitz (poln. Świdnica) 156
Sellerhausen (ö Leipzig) 175, 177, 178
Siedlce (Galizien) 104
Siematycze (Polen) 136, 140
Sierock (Polen) 104
Slonim (in Rußland, ö Bialystok) 105, 109, 126, 149
Snow 105
Sokoły (Polen) 105
Sokolow (Polen) 105, 137
Sprottau (in Schlesien, am Zusammenfluss der Sprottau u. d. Bober) (poln. Szprotawa) 148
Stanislowo (Polen) 140
Steinau 148
Steinbach 148
Steindorf (poln. Wojcice) 156
Stötteritz (sö Leipzig) 176
St. Pölten (*Sangpelden*) 84, 86 f.
Straubing (Niederbayern, a. d. Donau) (*Strauwing*) 83, *83*, 97
Strehla (Sachsen, a. d. Elbe) 82, 151
Striegau (Schlesien, a. Striegauer Wasser) (poln. Strzegom) 156

Stutthof (*Studhof*, poln. Sztutowo) 32, 65, *65*
Stünz (ö Leipzig) 175, 177
Styr (Fluß in Russland, entspr. in Galizien) 116, *117*, 118
Sulejow (Polen) *101*
Szask 116, *117*
Szereszewo (Weißrussland) (*Szereizow*) 132 f.

Taucha (n Leipzig, a. d. Parthe) 173 ff., 177 f.
Tebele 112 f.
Terespol (Polen) 122
Thorn (a. d. Weichsel) (poln. Toruń) 137, 142
Tilsit (Ostpreußen, a. d. Memel) (russ. Sowetsk) 81
Torgau (nw Belgern, Elbübergang) (*Turgau*) *59*, 102, 151, 169 f., *169*, 174, 178
Trabin 158
Treuenbrietzen 171
Trojanow (Polen, heute Aleksandrów Kujawski) 147
Troitschendorf (*Trotschendorf*, poln. Trójca) 155
Turja (*Tura*) 120
Turyisk (in Wolhynien, am Turja) 120
Tyniec (*Tiniec*) 143

Wachau (Sachsen, s Leipzig) 172, *172*
Wagram (Österreich) 24, 33, 38 f., 41, *88 ff.*, 89 ff., 93 f., *93 ff.*, *103*, *132*, *136*, *162*
Warschau (poln. Warszawa) 33, 81, *81*, 103 f., 106, *114*, 136 f., 140 f.
Wartha 151
Wartenburg (a. d. Elbe, b. Wittenberg) 171
Wegrow (Russland) 137
Weichsel (poln. Wisła) 32 ff., 62 ff., *64*, 68, *68*, *71*, *75*, *79*, 81, 103, *103*, *137*, 140 ff., 156
Weichselmünde (Danziger Niederung) (poln. Wisłoujście) *64*, 68, 71, *71*, 73, *73*, 75 f., 78 ff., *79 f.*,
Weißenberg (Sachsen, am Löbauer Wasser) 152
Weißig (Sachsen, n Bautzen) 151
Wellaune (Sachsen) 172, 177
Weli-Krinki (Polen) (*Weli-Krunky*) 131
Widawa (Polen) *101*
Wielka (Polen) *101*
Wien *80*, 87 f., *87 f.*, *96*,
Wilhelmsburg (Österreich, a. d. Trasen) 86 f.
Willmersdorf (Preußen) 158, 166 f.
Wilna (a. d. Wilna) (lit. Vilnius) 102
Wilsdruff (Sachsen, w Dresden) 151
Winiari (Galizien) (*Winiawy*) 147
Wittenberg (Sachsen, a. d. Elbe) *132*, 164 ff., 171 f.
Wittstock (Preußen, a. d. Dosse) 158, 163 f.
Wlodawa (Rußland, a. d. Wlodawa) 122
Wola (Polen) *101*
Wolhynien (*Vollhynien*) 34, 116, 118, 140
Wolkowysk (Weißrussland) 34, 127, 127, 129 f., *129*, 133 f., *133*,
Wunsiedel (Oberfranken?) 82, 97
Wurzen (Sachsen, a. d. Mulde) 82, 116, 169, 174 f.

Zabin (Österreich) 111
Zahna (Sachsen, a. d. Zahna) 164 f.
Zalmir (Polen) 142
Zambrow (Polen) 104 f.
Zeitz (Sachsen, a. d. Weißen Elster) 176
Zerbst (Anhalt, a. d. Nuthe) 171

Personen

Alten-Bockum, Friedrich Gerhard von (*1753) 51, 63

Barth (Korporal) 46
Beauharnais, Eugen (1783–1824) *105*
Benningsen, Levin August von (1745–1835) 174 f.
Berthier, Louis Alexandre (1753–1815) 136
Bertrand, Heinri Gratian (1770–1840) 157 ff., 164, 172

Blücher von Wahlstatt, Gebhard Leberecht Fürst (1742–1819) 170, 173
Bonaparte, Napoléon (1769–1821) 14, 25, 37, 39 f., *40*, *64*, *71*, *81*, *87 f.*, *91 f.*, 92 f., *95*, 100, 102 f., 105 f., *105 f.*, 109, *114*, *136*, *148*, *150*, 153 f., 156, *156 f.*, 164, 170 ff., *173*, *176*, 177
Bonaparte, Jérôme (1784–1860) 439
Bose, Karl August von (1764–1826) 153
Brause, Hans Karl von (1720–1800) 51, 100, 144, 158
Brause, Friedrich August Wilhelm von (1769–1836) 163, 175 f., 178
Bülow von Dennewitz, Friedrich Wilhelm Graf (1755–1816) *76*, 160, 165

Caulaincourt, Armand Augustin Louis Marquis de (1773–1827) *156*

Davout, Louis Nikola (1770–1823) *100*, *106*, *148*, 151
Döring, Moritz Ernst Heinrich Ferdinand von (1776–1857/1858?) 145
Dreverhoff, Heinrich Moritz († 1868/1869?) 140

Eberstein, Karl Heinrich von 91
Egidy, Christoph August von (1766–1812) 124
Egidy, Johann August Moritz von 61, *94 f.*,
Engel, Karl Joachim Friedrich von (1746–1819) 129
Essen, Hans Heinrik Graf von (1755–1824) 127 f., 140

Francke, August Benjamin 52
Frehlich, Franz Freiherr von (1771–1820) 106, 126, 137
Friedrich August III. (I.), Kurfürst/König von Sachsen (1750–1827) 13, 56, *57*, *59*, *81*, 175
Fürst von Eckmühl, *siehe Davout*
Fürst von der Moskwa, *siehe Ney*
Fürst von Neuchâtel, *siehe Berthier*

Gablenz, Heinrich Adolf von (1764–1843) 107, 141, 147 f., 163
Geibler, Gideon Caspar 143
Geisler (ehemaliger Fourier) 49
Gehrisch (Korporal) 46
Goesnitz, Franz Ferdinand von 92, *94*
Golzsch (Feldwebel) 48

Hann, Johann Joseph von (1763–1830) 142
Helder, Johann Friedrich († 1800) 23, 31, 35, 44, 48 ff., *48*
Herzog von Auerstädt, *siehe Davout*
Herzog von Belluno, *siehe Perrin*
Herzog von Elchingen, *siehe Ney*
Herzog von Leuchtenberg, *siehe Beauharnais*
Herzog von Ragusa, *siehe Marmont*
Herzog von Reggio, *siehe Oudinot*
Herzog von Tarent, *siehe Macdonald*
Herzog von Valangin, *siehe Berthier*
Herzog von Vicenza, *siehe Caulaincourt*
Hirschfeld, Karl Friedrich von (1748–1815/1818?) 171

Kalkreuth, Friedrich Adolf Graf von (1737–1818) 80 f.
Kleine (Bäcker am Dresdner Altmarkt) 148
Klengel, Heinrich Christian Magnus von (1751– 1818) 104 ff., 110
Knorring 142
Kölbel von Geising, Hans Karl Ludwig (1739– 1800) 51
König von Westphalen, *siehe Bonaparte, Jérôme*
Krug von Nidda, Karl Ernst Ludwig (1779–1842) 109

Langenau, Karl Friedrich Gustav Freiherr von (1782–1840) *107*, 150
Larisch, Christian Ehrenfried Friedrich von (1779–1851) *77*, 144
Law, Jaques Bernard Marquis de Lauriston (1768–1828) 173
LeCoq, Karl Christian Erdmann Edler von (1767–1830) 90, *123*, *125*, 132, 142, 149, 159 f., *163*, 164, 168

Levebvre, Francois Joseph (1755–1820) 76

Macdonald, Jacob Stephan Alexander Joseph (1765–1840) 173
Marmont, Auguste Frédéric Louis Viesse de (1774–nach 1830) 88, 173
Metzsch, Albrecht Adolf Levin von (1772–1812) 123 f.
Mellentin, Alexander Ferdinand von (1759–1823) 146, *151*, 167
Moritz, Wilhelm Christian Friedrich (1773–1850) 114
Mosel, Ferdinand Rudolf von der (1769–1848) *84*, 91, *94*

Napp (Sergeant) 48
Ney, Michel (1769–1815) 164, 166 f., *173*, 175 f.

Oehlschlägel, Gottlieb Karl von (1740–1813) 51
Osten-Sacken, Fabian-Wilhelm Gottlieb Fürst von der (1752–1837) *63*, 127, *128*, 140
Oudinot, Nicolas Charles (1767–1847) *77*, 93 f., 157, 160, 164, 166 f., 176

Perrin, Victor Claude (1764–1841) *172*
Petrikowski, Theodor Gottlieb (1756–1818) 90
Planitz, Karl Gotthold von der (1775–1813) 52
Platow Matwei Iwanowitsch Graf (1751–1818) 175
Polenz, Georg Friedrich August von (1741–1815) 53, 63, 100, 109, 120, 125, 142, *142*, 147
Prinz von Ponte-Corvo, *siehe Bernadotte*

Reynier, Jean Louis Ebenezer Graf (1771–1814) 14, *93*, 103 f., *103*, 106 f., *106 f.*, 109 ff., *110*, 116, 118 f., 122, 125, 127, 129 ff., *133*, 136, 140 f., 149 f., 153 f., 156, 159 ff., 164 ff., 171 f., 174, 176 f.
Rohrscheidt, Johann Karl Ludwig (1770–1816) 48
Ryssel, Xaver Reinhold Gustav von (1771–1815?) 175 f.

Sahrer von Sahr, Karl Ludwig (1761–1823) 112, 120, 143, *153*, 162, 174, 178
Schenk, Christian Gottlieb 134
Schlegel, Christian Wilhelm von (1751–1813) 51
Schlegel, August Ludwig von († 1807) 23, 50, 75
Schlegelmilch, Paul 133 ff.
Schmelzer, Karl Gotthold 60
Schmiedel, Carl Gottlob (*1779) 29, 51, *51*
Schmieden, Karl Gottlob August von (1773–1837) 162
Schwarzenberg, Karl Philipp von (1771–1820) 104, 112, 130, 137, 141, 176
Seydlitz, Ferdinand Fürchtegott von (1777–1812) 124, 126
Souham, Joseph Graf (1760–1837) 173
Starke (Oberstleutnant) 51, *51*
Steindel, Friedrich Gottlob von (1754–1824) 90, 143, *145*, *151*, 156
Stutterheim, Carl Adolf von *91*, 137
Sydow, Christian Friedrich Wilhelm von 48

Taube, Reinhard Friedrich Freiherr von († 1807) 48, 51, *78*
Tauentzien von Wittenberg, Bogislav Friedrich Emanuel Graf (1760–1824) *58 f.*
Taugert (Oberleutnant) 92
Thielmann, Johann Adolf Freiherr (1765–1824) 100, *100*, 119
Thümmel, Wilhelm August von (1774–1814) *52*, 163
Tormassow, Alexander Petrowitsch (1752–1819) 107, *107*, 109, 116, 128

Victor, *siehe Perrin*
Vizekönig von Italien, *siehe Beauharnais*
Vogel, George Friedrich von (*1753) 63, *64*
Vollborn, Friedrich (1790–1846) *110*, *117*, *127*, *133*, 145, *145*, *149*

Wilucki, Ferdinand von (1766–1841) 48
Winzingerode, Ferdinand Freiherr von (1770–1818) 142
Wolf, Carl Friedrich 61
Wolf, Gottlob Ephraim *61*

Zechmeister von Rheinau, Theophil Joseph Freiherr (1765–1819) 106
Zeschau, Heinrich Wilhelm von (1760–1832) *163*, 174, 176, 178
Zienert (aus Johanngeorgenstadt) 161

Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde

Kleine Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde

Herausgegeben von Enno Bünz, Winfried Müller, Martina Schattkowsky und Manfred Seifert

Bd. 11

THELEM
ISBN 978-3-939888-11-6